

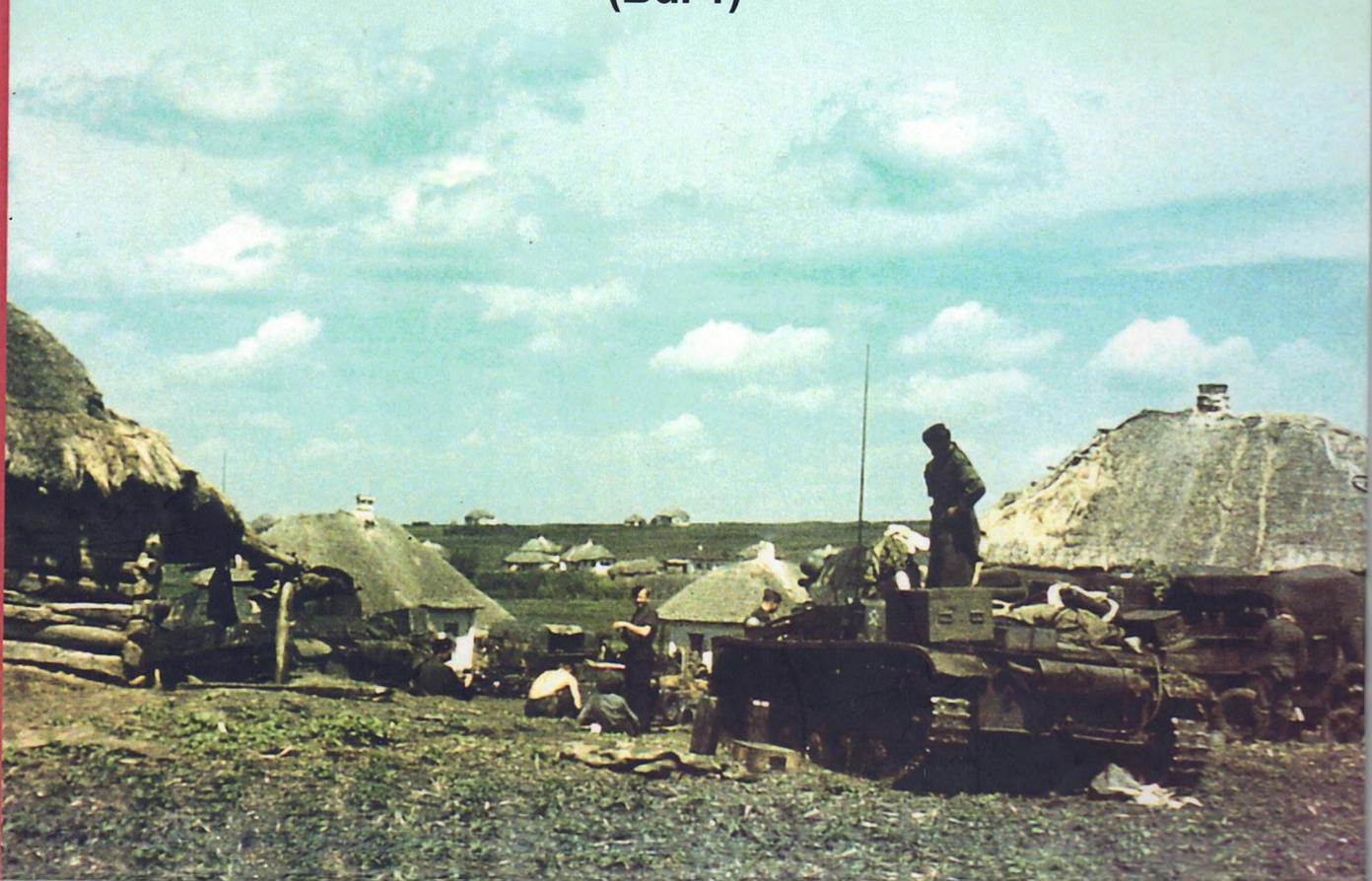
Hans J. Wijers (Hrsg.)

Joachim Stempel



Stalingrad - Tagebuch

(Bd. 1)

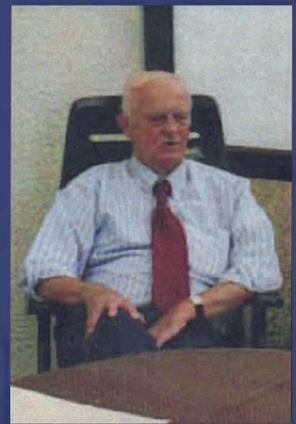




Joachim Stempel hier
als junger Offizier...

Joachim Stempel im April 1920 in
Dresden geboren. Letzter Dienstgrad
Leutnant. Spätere Tätigkeit Offizier
bei der Bundeswehr, letzter
Dienstgrad Oberst. Verstorben Juni
2002 in Havixbeck.

Joachim Stempel, Autor des
Tagebuches, war der Sohn des
Generalmajors Richard Stempel
(371. ID).



... und als Pensionär

Stalingrad – Sieg und Untergang einer deutschen Armee – immer wieder Anlass für Forschung und Lehre, für Dokumentationen und Nachbetrachtungen aller Art. Hier wird über das Erleben eines jungen Menschen berichtet, der schon in frühen Jahren als Soldat Aufgaben und Verantwortung übernehmen musste, die von Anfang an unter extremen Bedingungen standen und von der heutigen Generation kaum nachvollzogen werden können, weil sie bisher noch nichts Vergleichbares kennengelernt hat. Dazu ist das „Tagebuch“ genutzt worden, in das täglich Eintragungen über den Kampftag gemacht worden sind.



Hans J. Wijers, Niederländer, Autor diverser Publikationen, beschäftigt sich seit vielen Jahren insbesondere mit den Kämpfen der 6. Armee in Stalingrad und der Ardennenoffensive. Im Rahmen seiner Researchtätigkeit hat Wijers bisher rund 7.000 Veteranen aufgesucht und interviewt. Im Jahr 2000 Mitarbeit an einer BBC-Dokumentation „War of the Century“ über Stalingrad. Auch durch den russischen Fernsehsender RTV wurde Wijers mehrfach als Experte befragt. 2001 mit Unterstützung des VDK und der WAST

vor Ort Tätigkeit in Stalingrad bei Grabungen und der Suche nach bisher nicht entdeckten deutschen Gräbern.

Wijers organisiert für die niederländische und amerikanische Armee Führungen zu den Plätzen des 2. Weltkrieges.





*Deutsche Infanterie im
Angriff auf Stalingrad
(Aufnahme: Archiv H. J. Wijers)*

Hans J. Wijers (Hrsg.)

Joachim Stempel

Stalingrad – Tagebuch

Helios

Fotos auf der Titelseite:

Aufnahme oben: Deutsche Einheit vor dem Stalingrader Getreidesilo

Aufnahme unten: Deutsche Panzereinheit im Vorfeld der Stadt

(Aufnahmen: Archiv H. J. Wijers)

Während des Zweiten Weltkrieges gehörte es zur Normalität für die deutsche Bevölkerung, in den sog. Wehrmachtsberichten über die Lage an allen deutschen Fronten informiert zu werden. Die Berichte wurden von der Amtsgruppe «Wehrmachtpropaganda» erstellt und in der Regel in den Mittagsnachrichten ausgestrahlt. In der Phase der deutschen «Blitzsiege» – Polen- und Westfeldzug – waren diese gekennzeichnet durch überschwängliche Berichte über den deutschen Vormarsch, um dann nach dem Einmarsch in die Sowjetunion, Niederlage und Stillstand der Kampfhandlungen vor Moskau Ende 1941 immer mehr die Funktion der Desinformation einzunehmen. Die Wehrmachtsberichte stellten ein Instrument der nationalsozialistischen Propaganda dar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung
sowie das Recht der Übersetzungen vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
- durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren –
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder durch Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
gespeichert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Impressum

© Copyright 2016 by

Helios Verlags – und Buchvertriebsgesellschaft

Postfach 39 01 12, 52039 Aachen

Tel.: (02 41) 5 5 54 26; Fax: (02 41) 5 5 84 93

Bitte fordern Sie beim Verlag aktuelle Informationen zu lieferbaren Titeln an.

ISBN 978-3-86933-152-2

Eingelesen mit [ABBYY Fine Reader 16](#)

Vorwort	7
I. «Nun an die Wolga – nach Stalingrad!»	9
1. 14.8.1942 – Abmarsch der 14. Panzerdivision von Stalino nach Osten	9
2. 21.8.1942 – Über den Don nach Aksai, Abganerowo, Bahnhof Tinguta	15
3. Lage, Ausdehnung und Bedeutung von Stalingrad	16
4. 25.8.1942 – Einbruch in das Stalingrad vorgelagerte Stellungssystem und Angriff gegen den Süden der Stadt	17
5. 3.9.1942 – Die Verluste des Panzergrenadierregiments 108	19
6. 8.9.1942 – Neue Verwendung! Ordonnanzoffizier bei der 14. Panzergrenadierbrigade . .	21
7. Schilderung über die Verteidigung der Stadt durch die Sowjets	23
8. Der Kampf um das Bahnhofsgelände und das Getreidesilo	24
9. 22.9.1942 – Stalingrad-Süd ist genommen	27
10. 23.9.1942 – Mit dem Brigadekommandeur zu den Bataillonen und zu den sowj. Gefechts-sicherungen	29
11. 1.10.1942- Einbruch bei den Rumänen südlich Stalingrad im «See-Abschnitt». Die 14. Panzerdivision bereinigt die Lage am Zaza-See	31
12. 7.10.1942 – 9.10.1942 – Keine Angaben über die Operationen der Stalingradfront	an 33
13. 11.10.1942 – Die Schlacht um das Traktorenwerk «Dshershinskij»	35
14. Der «15. Oktober 1942» im KTB des Generals Tschuikow, Befehlshaber der 62. Armee . .	38
15. 17.10.1942 – Der Kampf um die Geschützfabrik «Rote Barrikade»	39
II. Angriff in Stalingrad – die letzten Meter bis zur Wolga	41
16. 24.10.1942 – Übernahme der Kompanie beim II. /Panzergrenadierregiment 103 in Stalingrad	41
17. 24.10.1942-Angriff zur Inbesitznahme des Verwaltungsgebäudes der «Brotfabrik» . . .	44
18. 28.10.1942 – Angriff zwischen den Werken «Rote Barrikade» und «Roter Oktober» zum westlichen Wolgaufer	47
19. 29.10.1942 – Abwehr von Gegenangriffen im «Frontvorsprung» hart am Westufer der Wolga	48
20. «Stellungskrieg» in der HKL zwischen «Rote Barrikade» und «Roter Oktober»	49

III.	11. Einschliessung der 6. Armee und Kampf im Kessel	59
21.	21.11.1942-Aufgabe der Wolgastellungen und Marsch in den neuen Einsatzraum nach Westen	59
22.	22.11.1942 – Wir sind von den Sowjets eingeschlossen	62
23.	Verteidigung südlich Karpowka an der Eisenbahnlinie Stalingrad – Tschir bzw. Kalatsch ab 23.11.1942	63
24.	13.12.1942 – Warten auf den Entsatzangriff der Heeresgruppe Don	73
25.	24.12.1942 – Weihnachten im Kessel von Stalingrad – die Befreiung der 6.Armee wird aufgegeben	79
26.	26.12.1942 – Versorgungslage im Kessel ist völlig ungenügend	82
27.	27.12.1942 – Letzte Gespräche mit meinem Vater?	83
28.	31.12.1942 – Jahreswechsel in Karpowka im Kessel von Stalingrad	85
IV.	Untergang in den Ruinen von Stalingrad	86
29.	2.1.1943 – Entsatzkräfte weichen weiter nach Westen aus	86
30.	10.1.1943 – Beginn des sowjetischen Grossangriffes	88
31.	12.1.1943 – Karpowka wird aufgegeben, der Flugplatz Pitomnik wird verteidigt ...	90
32.	15.1.1943 – Neue Abwehr am Westrand von Stalingrad	91
33.	19.1.1943 – Ich bin dabei. Der Oberbefehlshaber der 6. Armee, Generaloberst Paulus, spricht mit meinem Vater	92
34.	20.1.1943 – Der Kampf in den Ruinen von Stalingrad geht weiter	93
35.	25.1.1943- Entlassung durch den Regimentskommandeur Panzergrenadierregiment 103, Oberstleutnant Seydel und «Handlungsfreiheit»	95
36.	Letzter Abschied vom eigenen Vater in der Zariza-Schlucht vor dem Ende in Stalingrad . .	96
V.	Ausbruchsversuche aus dem Kessel	97
37.	25.1.1943 – Erster Ausbruchsversuch von Stalingrad-Süd aus	97
38.	26.1.1943 – Erneuter Versuch durch die Minenfelder bei der 71. ID 98	
39.	27.1.1943 – Flucht auf dem Eis der Wolga nach Süden	99
40.	28.1.1943-Letzte Stunden in der Freiheit	101
VI.	Gefangennahme durch die Sowjets	102
41.	29.1.1943 – Überrumpelt und zusammengeschossen	102
42.	29.1.1943-Kriegsgefangener der Roten Armee	103
	Quellen	105

VORWORT

«Verhalte dich bis zum letzten Augenblick so, wie es sich für einen anständigen Soldaten gehört!» Generalleutnant Richard Stempel vor dem Ende in Stalingrad zu seinem Sohn. (25. Januar 1943)

Stalingrad – Sieg und Untergang einer deutschen Armee – immer wieder Anlass für Forschung und Lehre, für Dokumentationen und für Nachbetrachtungen aller Art.

In der kriegsgeschichtlichen Literatur über die Schlacht um Stalingrad gibt es eine kaum überschaubare Vielzahl von Büchern, Werken und Fachbeiträgen, die sich mit operativen Gedanken, strategischem Handeln, mit Lagebeurteilungen und Befehlsgebung zum Verlauf der Kämpfe zwischen Don und Wolga in den Jahren 1942/43 befassen. Historiker untersuchen Ursachen und Gründe, die zu dieser Katastrophe geführt haben. Ich bin kein Historiker – ich bin lediglich «dabei gewesen» – engagiert, hoch motiviert und von der Richtigkeit meines Handelns überzeugt. So sind die folgenden Ausführungen zu sehen, die sich vornehmlich auf persönliche Erlebnisse beziehen und eine Aussage darstellen, die man in dieser Sprache und Ausdrucksweise nur dort findet, wo schliesslich das ausgeführt wird, was eben von der hohen Führung befohlen worden ist. Somit ein Bild aus der «Landserperspektive» und nicht von der vorbildlich geführten Lagekarte des Kommandeurs oder etwa eines Befehlshabers. Hier wird über das Erleben eines jungen Menschen berichtet, der schon in frühen Jahren als Soldat Aufgaben und Verantwortung übernehmen musste, die von Anfang an unter extremen Bedingungen standen und von der heutigen Generation kaum nachvollzogen werden können, weil sie bisher noch nichts Vergleichbares kennengelernt hat.

Es sind Ausführungen, die verständlicherweise subjektiv sind. Sie müssen es auch sein, da die Ereignisse und Abläufe des Geschehens so geschildert werden, wie sie erlebt und überlebt worden sind. Es ist das «Tagebuch» genutzt worden, in das täglich Eintragungen über den Kampftag gemacht worden sind. Dazu Schilderungen aus Briefen in die Heimat sowie Dokumente – damals zur Aufbewahrung für eine spätere Auswertung vorgesehen.

Die folgenden Aussagen sind in zeitlicher Folge ohne erläuternde Zusätze, ohne nachträgliche Weisheiten und Erkenntnisse, ohne kluge Vorausschau und ohne heutiges Wissen wiedergegeben worden. Hierbei war ein wesentlicher Gesichtspunkt, darzulegen, was sich hinter den offiziellen Meldungen, Berichten, Nachrichten und anderen Verlautbarungen wirklich ereignet und zugetragen hat.

Ein besonderes Anliegen war für mich, das zu sagen, was hinter den nackten Zahlen, hinter pauschalen Angaben und fremden Ortsnamen nur zu erahnen war. An Anstrengungen und an Härte, an Mut und Tapferkeit, an Opfern und an Not, an Elend und ständigen Entbehrungen jeder Art und für jeden Soldaten.

An treuer Kameradschaft und an Plichterfüllung, an bitterer Verlassenheit und an Hoffnungslosigkeit.

Um dies deutlich herauszuheben, ist der persönlichen Erlebnisschilderung die knappe und präzise Formulierung des jeweiligen «Wehrmachtsberichts» vorangesetzt worden.

Soweit dieser die Lage und die Kampfhandlungen im eigenen Bereich erwähnt und die Entwicklung der Gesamtlage aufgezeigt hat.

Ergänzt noch durch entsprechende Angaben aus dem «Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht». Von den letzten Wochen in Stalingrad, in denen kaum noch eine Möglichkeit des Schreibens, beziehungsweise der Beförderung von Feldpost gegeben war, wo auch das Führen eines «Tagebuches» ein Ende gefunden hatte, sind die Berichte aus der Erinnerung geschrieben. Sie sind noch so klar und deutlich, weil sie alles das überlagern, was ich jemals zuvor erlebt habe und später über mich ergehen lassen musste. Ausgenommen wohl das Inferno nach der Schlacht um Stalingrad mit der Gefangennahme durch die Rote Armee und den Umständen und Verhältnissen, die dazu geführt haben, dass von Stalingradgefangenen nur etwa 6'000 die Heimat Wiedersehen sollten.

Zu denen ich gehören durfte.

Joachim Stempel, Havixbeck



Deutsche Soldaten im Trümmerswirr der Stadt.

(Aufnahme Gerhard Ulrich/Archiv H. J. Wijers)

I. «NUN AN DIE WOLGA – NACH STALINGRAD!»

1. 14.8.1942 – ABMARSCH DER 14. PANZERDIVISION VON STALINO NACH OSTEN

Am 14. August 1942 bin ich als Vorkommandoführer des Regimentsstabes befohlen und habe folgenden Auftrag:

- die festgelegte Marschstrasse zu erkunden auf Gangbarkeit, Hindernisse usw.
- Kennzeichnung der Marschstrasse.
- Erkundung und festlegen der Unterbringungsräume für die Bataillone.
- Erkundung und festlegen des Regimentsgefechtsstandes.
- Sicherungsmöglichkeiten.
- Skizzen fertigen.
- Ablaufpunkt für den folgenden Weitemarsch festlegen.

So treten wir am heutigen Morgen – zeitig in der Frühe – an, um einen grossen Vorsprung vor der Marschkolonne des Panzergrenadierregiments 108 zu haben. Zunächst geht alles glatt, wir rollen über Novotscherkask zunächst bis Schachty. Dann weiter in Richtung Don!

Und hier verändert sich das Landschaftsbild gewaltig. Ostwärts des Donez zur Donsteppe und zur Kalmückensteppe. Die riesigen Ackerbauflächen sind hier bereits der Steppe gewichen. Ostwärts des Don wird uns nur noch Steppe erwarten. Das Gelände ist flach, ohne grössere Erhebungen. Es ist baumlos und von bedrückender Eintönigkeit. Hitze, Staub, schattenlose Weite! Bis zum Horizont – es ist nichts zu sehen, was den Blick auf sich zieht. Über 50 Grad Hitze – so muss es auch in der Wüste sein. Dabei denken wir natürlich auch daran, wie es hier wohl im Winter aussehen wird. Schnee, Wintertürme, eisiger Frost! Nicht daran denken! Jetzt nicht, wo wir völlig durchgeschwitzt auf unseren Krädern sitzen. Auch beim Fahren bringt das keine Erholung. Hitze und Staub – sonst nichts! Am späten Nachmittag haben wir den ersten Unterbringungsraum erreicht und bereiten diesen für die Belegung vor, erkunden noch den Gefechtsstand für das Regiment, stellen Einweiser an die Vormarschstrasse, um die Bataillone in die zugewiesenen Räume hineinzuführen.

Und dann kommen die Marschkolonnen auch schon. Alles erfolgt in Ruhe und in sauberer Disziplin. Schnell wird sich eingerichtet, Sicherungen werden aufgebaut. Der Regimentskommandeur ist mit seiner Unterbringung

nicht zufrieden. Die Behausung ist zu primitiv, der Stab sucht eine Ausweichmöglichkeit. Doch gefunden wird in diesem Dorf hier keine. Man muss sich mit den Gegebenheiten abfinden. Andere haben auch keine Quartiere, wie wir sie in Stalino gehabt haben. Die Nacht verläuft ruhig und ich befasse mich nochmals mit den Operationen, die jetzt von uns durchgeführt werden.

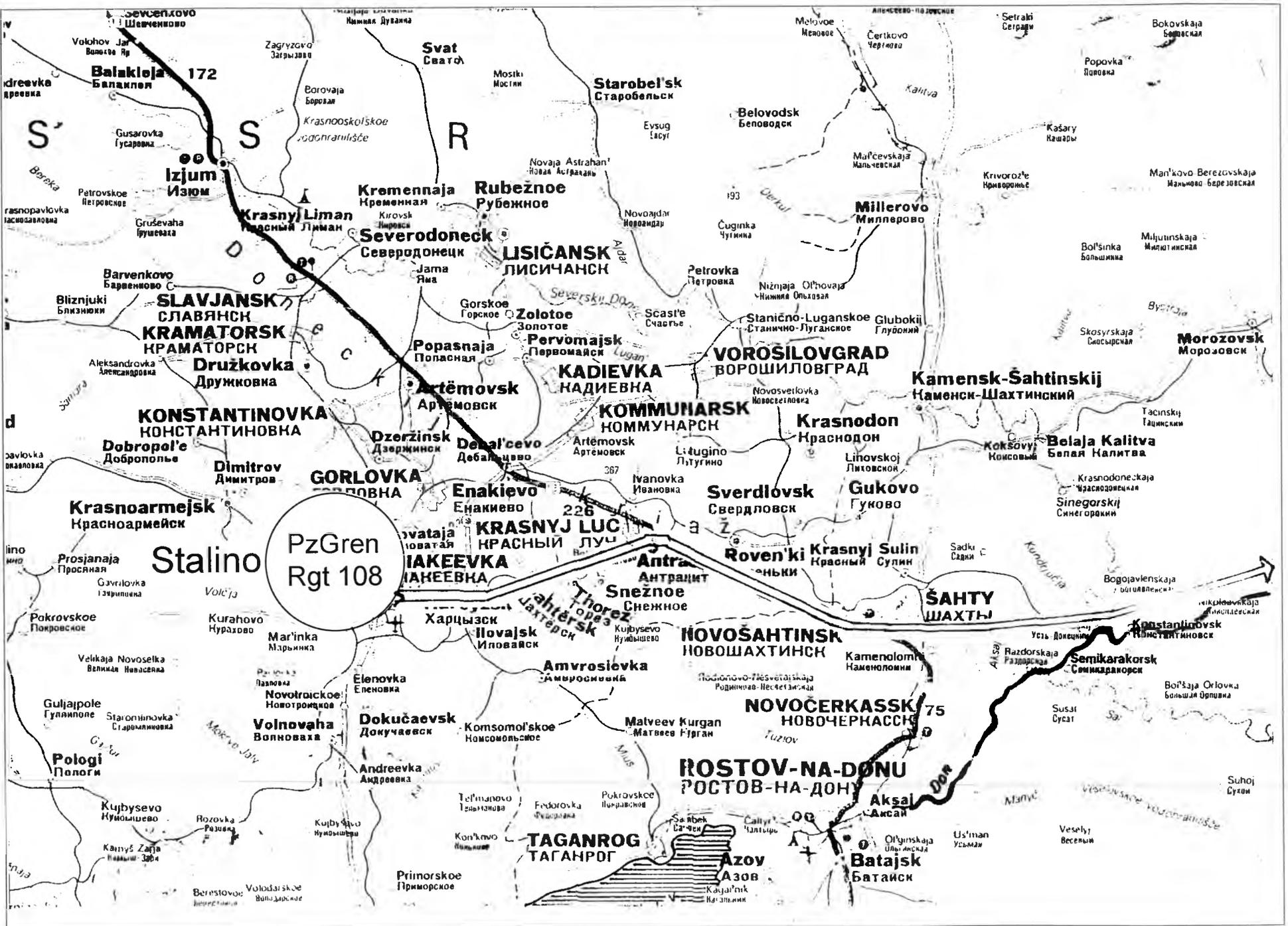
*Leutnant Joachim Stempel.
Januar 1942 in
Dresden, nach
einem Genesungs-
urlaub*

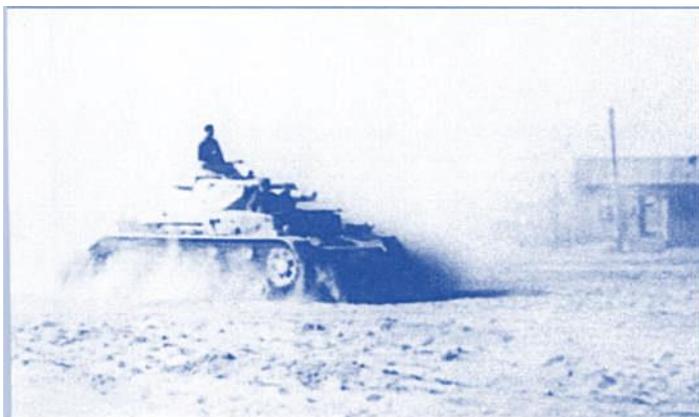
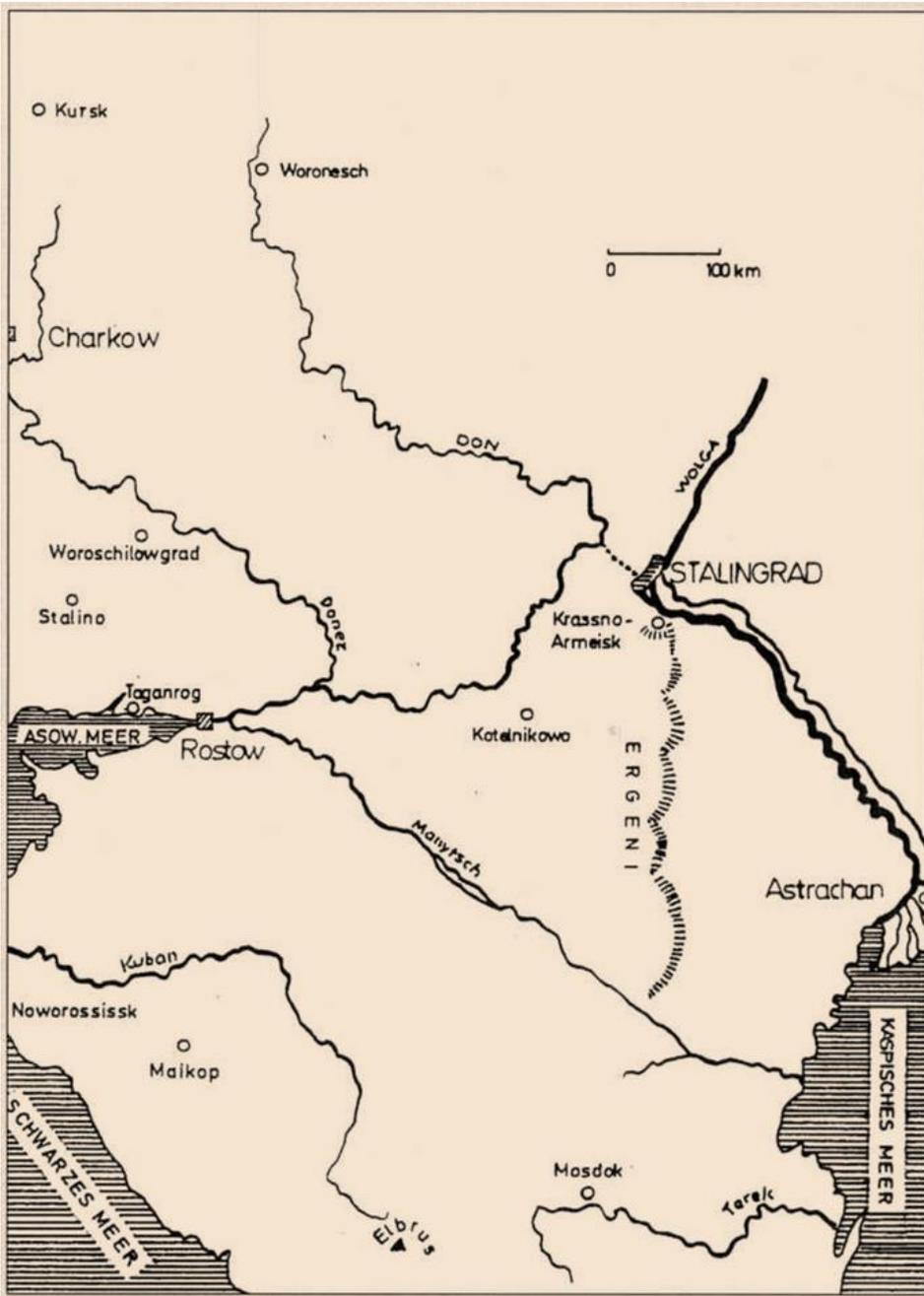


Am 19. Juli 1942 erreichte die 6. Armee der Angriffsbefehl auf Stalingrad. Und darin hiess es:

«6. Armee setzt sich in den Besitz der Landbrücke zwischen Don und Wolga nördlich der Eisenbahn Kalatsch – Stalingrad und sichert nach Osten und nach Norden. Die Armee überwindet den Don und stösst unter ständiger Abdeckung nach Norden alsdann mit ihren schweren Verbänden in den Raum hart nördlich Stalingrad bis an die Wolga durch, während gleichzeitig Teilkkräfte von Norden in die Stadt eindringen und sie nehmen.»

Bei drückender Hitze und durch Sandstürme bedrängt rollt das Panzergrenadierregiment 108 weiter gen Osten – eine riesige Staub- und Sandwolke aufwirbelnd. Wir müssen Anschluss an die Truppenteile der 14. Panzerdivision erhalten. Der Kradschützenzug immer voraus, alles kennzeichnen und markieren, die zugewiesenen Räume erkunden, für den Aufbau der Sicherungen sorgen. Erwarten der Verbände unterziehen, Besprechung für den morgigen Ablauf hinsichtlich Marschstrecke und Unter-

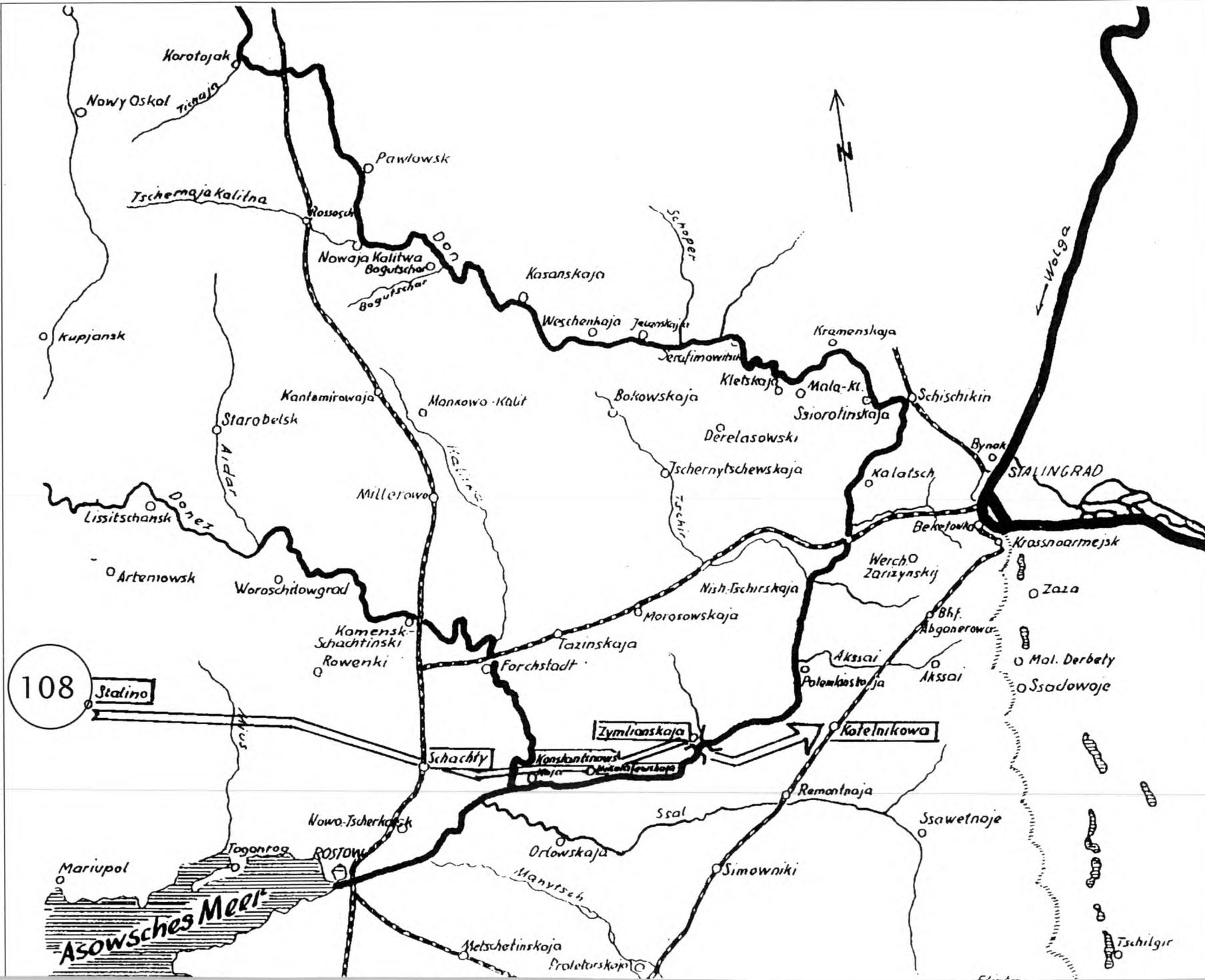


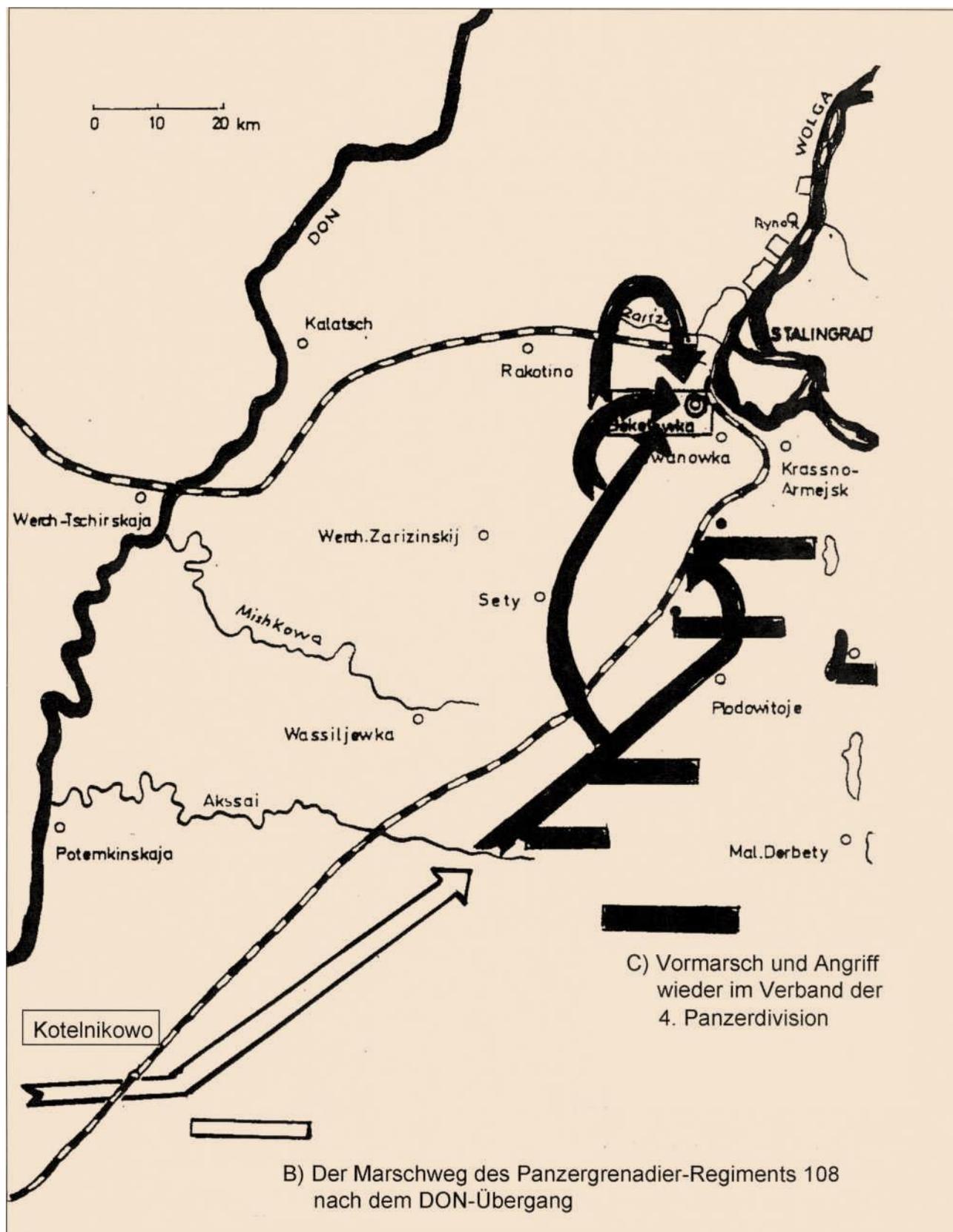


Bei drückender Hitze und durch Sandstürme bedrängt rollt das Panzergrenadier-Regiment 108 weiter gen Osten – eine riesige Staub- und Sandwolke aufwirbelnd. Wir müssen Anschluss an die Truppenteile der 14. Panzerdivision erhalten.

(Aufnahmen: G. Ulrich/Archiv H. J. Wijers)

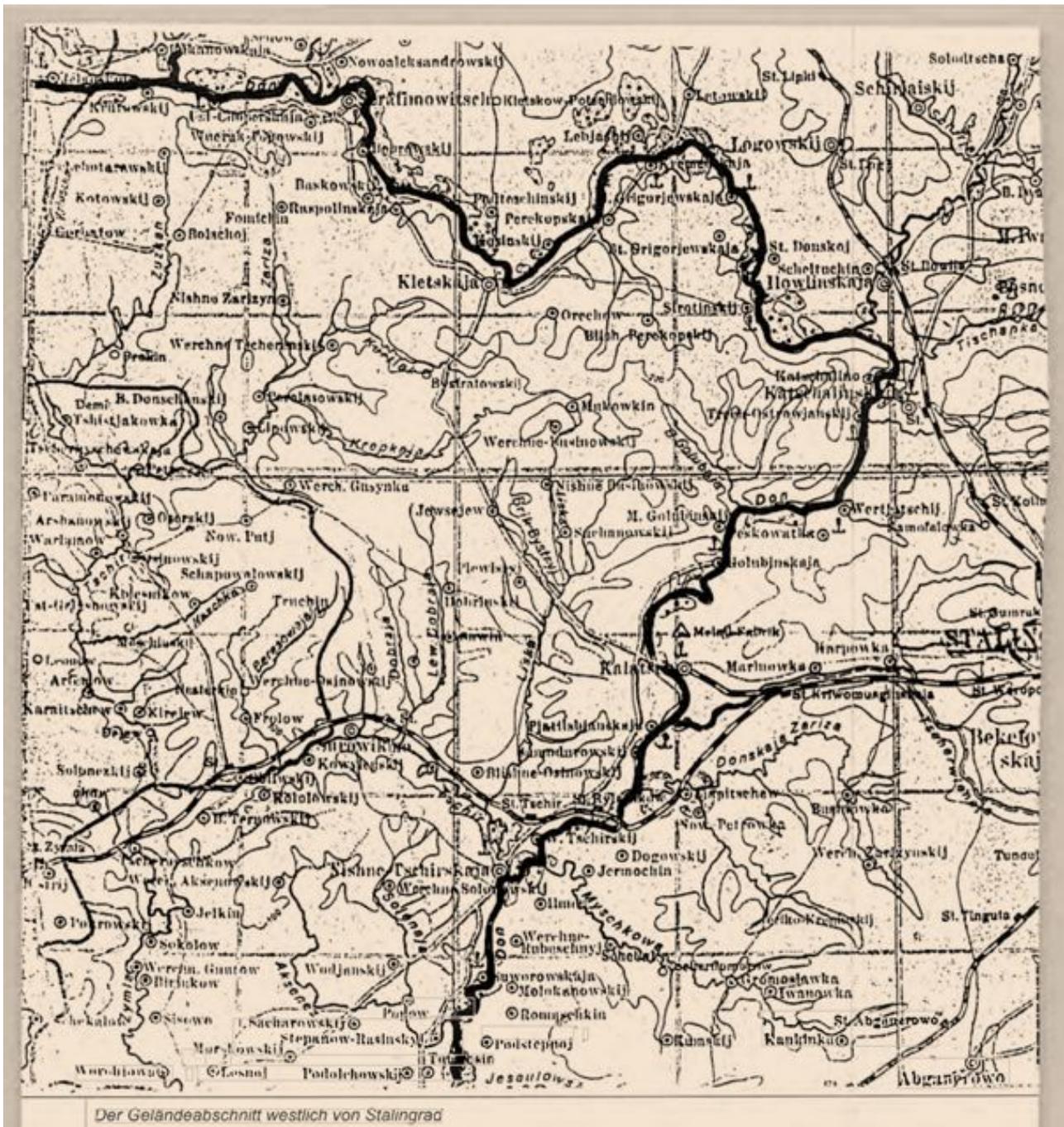
A) Das Panzergrenadierregiment 108 wird nachgeführt. Abmarsch von Stalino am 14. August 1942





B) Der Marschweg des Panzergrenadierregiments 108 nach dem Don-Übergang

C) Vormarsch und Angriff wieder im Verband der 4. Panzerdivision



bringungsräumen. Dann Versorgung und alle Massnahmen und Vorbereitungen für den morgigen Abmarsch treffen.

Im Kriegstagebuch des OKW wird mehrfach über die Einsätze und Gefechte berichtet.

Am 16. August 1942 ist zu lesen:

«Angriffe auf die Nordostflanke der 14. Panzerdivision wurden abgeschlagen.»

Und am 20. August 1942 heisst es:

«Feindliche Angriffe auf die rechte Flanke der 14. Panzerdivision wurden abgewiesen. Die am Bahnhof Abganerowo eingeschlossenen Feindteile wurden vernichtet und Panzerangriffe nördlich des Bahnhofes abgeschlagen. Der Brückenkopf nordwestlich Stalingrad wurde erweitert, die Kriegsbrücke über den Don ist fertiggestellt.»

«Und über eine Kriegsbrücke weit im Süden marschiert nun das Panzergrenadierregiment 108 – der Don liegt hinter uns. Dieser riesige Strom, der über

1.870 Kilometer lang ist und auf dem Mittel russischen Landrücken entspringt. Er fließt unterhalb von Rostow ins Asowsche Meer, in die Bucht von Taganrog. Von besonderer Art ist die Tatsache, dass sich der Don westlich Stalingrad bis auf 55 Kilometer der Wolga in einem grossen Bogen nähert und dann wieder zurückschwingt

Vor uns ist jetzt nur noch Steppe! In der alles in gleissendem Sonnenlicht und in flimmernder Endlosigkeit untergeht. Hinter uns lassen wir riesige Staubwolken, die sich über das ganze, weite Land legen und den Himmel verdunkeln. Jetzt kommen wir, jetzt sind wir dran!»

2. 21.8.1942 – ÜBER DEN DON NACH AKSAI, ABGANEROWO, BAHNHOF TINGUTA

Und am 21. August 1942 wird im Kriegstagebuch des OKW festgestellt:

«24. Panzerdivision, im Vorgehen nach Osten hat den Südrand des Zaza-Sees erreicht und geht nach Norden auf Zaza vor. Dort stärkerer Feind.



19.8.1942 Die Spitzen der 4. Panzerarmee stehen vor Abganerowo. Sowj. Artillerie eröffnet das Feuer. Vorn steht eine 2cm Flak mit Selbstfahrlafette auf einer 1t Zugmaschine

(Aufnahme: Archiv H. J. Wijers)

Gefechtsstand finden wir Unterlagen, Befehle, Skizzen, ja sogar Vorschriften. In einer solchen – einer russischen Infanterievorschrift für das Gefecht aus dem Jahre 1942 – finde ich folgenden Absatz:

«Die Infanterie darf keine Furcht vor Einschliessung haben und muss es verstehen, sich in einem Verteidigungsring zu schlagen und in voller Ordnung aus ihm auszubrechen.

Wenn die Infanterie eingeschlossen ist, müssen die Führer die Führung fest in der Hand behalten. Eine starke Verteidigung muss nach allen Seiten organisiert werden, und alle Massnahmen sind zu ergreifen, um den Feind zu hindern, den allgemeinen Einschliessungsring in eine Zahl kleinere Ringe zu zerschlagen. Der Ausbruch aus der Einschliessung kann nur auf Befehl des höchsten ‚Führers‘ ausgeführt werden. Er muss in aller Ordnung geführt werden und auf keinen Fall in kleinen Gruppen.»

14. Panzerdivision kämpft auf den Höhen nordwestlich Zaza und bei Bahnhof Tinguta, anschliessend nach links sind eigene und rumänische Truppen weiter nach Norden vorgekommen und haben Angriffe des Feindes zurückgewiesen.»

Die Sowjets wehren sich verzweifelt und kämpfen erbittert um jeden Meter Boden. Am Don wollen sie halten, wollen sie unseren Angriff zum Erliegen bringen. Wie wir von Gefangenen wissen, hat Stalin selbst auf seine Armee eingewirkt und sie auf diesen Kampf hier an Don und Wolga eingeschworen. Wir spüren diesen sich verstärkenden Widerstand und jedes Gefecht bringt uns hohe und sich steigernde Verluste! Auf einem verlassenem roten

22.8.1942 Eine Panzerkampfgruppe formiert sich zum Angriff südwestlich von Stalingrad

(Aufnahme: Archiv H. J. Wijers)



Ja, solche Befehle und Anweisungen finden wir beim Durchsuchen verlassener Stellungen und Befehlsstellen. So ist es nicht verwunderlich, dass vom Feind hier und jetzt die Entscheidung gesucht wird. Wie die aussehen wird, wir werden es zu spüren bekommen. Wenn wir den Russen nicht – wie gewohnt – unseren Willen aufzuzwingen in der Lage sind. Aber unser Angriff führt immer näher an die Stadt heran. Vor allem im Norden dringen unsere Truppen ungestüm

in Richtung Wolga und Stalingrad vor, während wir uns im Südwesten von dieser Stadt an der Bahnlinie beim Bahnhof Tinguta mit dem Russen herumschlagen. Staub und Hitze, Steppe weit und breit, feindliche Feldstellungen, hervorragend getarnt, aus denen uns erbitterter Widerstand entgegenschlägt. Was ist das nun für eine Stadt, um die hier gerungen und die die Russen auf keinen Fall und um keinen Preis aufgeben wollen?

3. LAGE, AUSDEHNUNG UND BEDEUTUNG VON STALINGRAD

Stalingrad liegt auf dem Westufer der Wolga und hat eine Ausdehnung von Nord nach Süd von 40 Kilometern. Sie wird geographisch unterteilt von dem Tal des Zariza-Baches, der in die Wolga mündet. Die markantesten und wichtigsten Begriffe sind – im Norden be-

lerdings fällt das Gelände nach Westen hin wieder leicht ab. In diesen vorgelagerten Bereich stossen wir nun hinein, wenn wir die äusseren Verteidigungsstellungen der Sowjets überwunden haben werden. Dort sind dann vereinzelt gelegene Dörfer, die sich zur Stadt immer mehr



Der innere Verteidigungsgürtel um Stalingrad ist genommen: Blick auf eine der brennende Vorstädte

(Aufnahme: Archiv H. J. Wijers)

ginnend – der Ortsteil Rynok, dann Spartakowka – das Traktorenwerk – die Geschützfabrik «Rote Barrikade» – die Brotfabrik – das Hüttenwerk «Roter Oktober» – die chemische Fabrik Lasur – das weite Geschäftsviertel mit dem «Roten Platz» nördlich der Zariza bis zum Süden hin nach Kuporosnoje und Jelschanka. Landeinwärts erstreckt sie sich von der Wolga bis zu fünf Kilometer über ansteigende Hänge auf einen Höhenrücken. Dahinter al-

verdichten, Arbeitersiedlungen, Stadtteile mit unzähligen Fabrikanlagen und Werken, Hallen, hohen Schornsteinen, Verwaltungsgebäuden, Silos, Öltanks und Wassertürmen.

Dazwischen in alle Richtungen führende Bahngleise, hohe Dämme, tiefe Einschnitte.

Ein unübersichtliches Gewirr von Hindernissen aller Art, die einem Angreifer die Hölle bereiten können!

Und heute – am 24. August 1942 – stehen deutsche Soldaten dicht bei der Vorstadt Rynok auf dem hochgelegenen Westufer der Wolga. Fast 100 Meter hoch über dem Strom ist es gelegen, der hier eine Breite von etwa 2'000

Metern hat! Die Wasserscheide zwischen Europa und Asien! Und die Panzer, die jetzt da auf dem hohen Ufer bei Rynok stehen, sie schneiden mit ihrem Feuer diese Verkehrsader ab, die Verbindung zwischen dem Kaspischen Meer und dem Norden.

Ein stolzes Gefühl übermannt uns alle. Wir sind dran, wir werden die Stadt von Süden her nehmen und wenn wir an der Wolga sind, dann stehen wir vor den Toren nach Asien!

4. 25.8.1942 – EINBRUCH IN DAS STALINGRAD VORGELAGERTE STELLUNGSSYSTEM UND ANGRIFF GEGEN DEN SÜDEN DER STADT

Am 25. August 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«Nordwestlich und südlich von STALINGRAD gewann der Angriff trotz verzweifelter sowjetischer Gegenwehr weiter Raum. 52 Sowjetpanzer wurden vernichtet. Heftige Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe gegen das



Vor Stalingrad. Deutsche Grenadiere untersuchen einen zerstörten Sowjet. Panzer auf Scharfschützen.

(Aufnahme: Archiv H. J. Wijers)

rückwärtige Gebiet des Feindes, insbesondere gegen STALINGRAD, riefen in Rüstungswerken und militärischen Anlagen Grossbrände und umfangreiche Zerstörungen hervor.»

Und im Kriegstagebuch des OKW ist festgehalten:

«Die Angriffe auf die Panzerdivisionen am rechten Flügel der 4. Panzerarmee sind schwächer geworden. Stärkerer Feind südlich des Wolga-Don-Kanals. Alle Angriffe auf die Bahnlinie bei Tingu-ta wurden abgewehrt. Die hier eingeschlossenen Feindteile wurden vernichtet.»

Am 26. August 1942 meldet der Wehrmachtsbericht:

«Im Raum westlich STALINGRAD wurde der Feind in erbitterten Kämpfen nach Osten zurückgeworfen. STALINGRAD, in dem grosse Brände wüthen, wurde durch die Luftwaffe bei Tag und Nacht mit Sprengbomben angegriffen.»

Und im Kriegstagebuch des OKW ist an diesen Tagen festgehalten:

«Wiederholte feindliche Angriffe auf die Stellungen südlich Stalingrad wurden abgewiesen. Starker Druck auf die vorgehenden Teile am rechten Flügel der 4. Panzerarmee.»



Auf einem vorgeschobenen Posten: Rumänische Infanterie in der Steppe

(Aufnahme: Archiv H. J. Wijers)

Staub und die grosse Hitze machen uns neben der ständigen Nervenanspannung und der andauernden höchsten Aufmerksamkeit zu schaffen. Der feine Sand der Steppe dringt in und durch alle Uniformteile hindurch. Dazu der pausenlose Wind, der alles verweht und in ein ödes Weissgrau hüllt. Nein, die Tage und Wochen in Stalino liegen schon wieder weit, weit zurück. Es ist er erstaunlich, wie schnell man sich umzustellen in der Lage ist. Aber lange wird es hier nicht mehr dauern – unser Vormarsch und unsere Angriffe sind auf Dauer nicht aufzuhalten!

Am 29. August 1942 wird im Wehrmachtsbericht von diesem Kampfgeschehen um Stalingrad festgestellt: «Im Raum von STALINGRAD sind die

deutschen Truppen im fortschreitenden Angriff gegen zum Teil stark ausgebaute

feindliche Befestigungen. Sie wiesen dabei mehrfache Gegenangriffe ab.»

Und am 31. August 1942 heisst es dann im Wehrmachtsbericht:

«Südlich von STALINGRAD durchbrachen deutsche Truppen die feindlichen Stellungen, zerschlugen starke sowjetische Kräfte und stehen 25 Kilometer südlich der Stadt. Nachtangriffe der Luftwaffe riefen in STALINGRAD ausgedehnte Brände hervor. Eisenbahnziele und Flugplätze ostwärts der WOLGA mit guter Wirkung bekämpft.»

Nun sind wir im Vorfeld der Stadt angekommen und in das tiefe feindliche Stellungssystem eingedrungen. Und doch haben wir weitere, in die Tiefe gestaffelte und hervorragend ausgebaute Feldstellungen noch vor uns. Hier wird jedem von uns deutlich, warum der Widerstand der Russen so erfolgreich ist! Eingegrabene Panzer, kaum zu sehen. Die Kanonen flach über die Deckung gerichtet. Flammenwerfer, die das gesamte Annäherungsgelände, das von uns zu überwinden ist, wegen dessen Trockenheit in Brand setzen! Es ist ein verlustreiches Anrennen. Und doch sind wir tief eingedrungen in das russische Stellungssystem und hoffen, dass die Gegenwehr in Kürze schwächer werden wird. Und hinter den langgezogenen welligen Höhen – dahinter liegt Stalingrad! Riesige schwarze Rauchschwaden stehen dort am Himmel! Und nachts ist der helle Feuerschein zu sehen, der sich über der ganzen Stadt ausbreitet!

Am 1. September 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«Südlich von STALINGRAD erweiterten Infanteriedivisionen und Schnelle Verbände in harten Kämpfen den Einbruch in die feindlichen Befestigungsanlagen und nahmen im raschen Vorstoss in Richtung auf die Stadt ein wichtiges Höhen- lände in Besitz. Ein feindlicher Panzerzug wurde vernichtet. Starker Einsatz der Luftwaffe trug zur Zermürbung des feindlichen Widerstandes bei. Schwere Bombenangriffe wurden in der vergangenen Nacht gegen STALINGRAD und mehrere Flugplätze ostwärts der WOLGA geführt.»

Und am 3. September 1942 ist im Kriegstagebuch des OKW zu lesen:

«Südwestlich Stalingrad sind deutsche und rumänische Divisionen über die Bahn Stalingrad – Kalatsch vorgestossen und kämpfen nördlich und nordwestlich von dem Bahnhof Woroponowo 10 Kilometer westlich von Stalingrad. Die von Nordwesten vorstossenden Teile stehen

dicht vor dem Zusammenschluss mit den von Süden vorgehenden Kräften. Dazwischen versucht der Feind, die sich verbindenden Kräfte aufzuhalten.»

Auch heute ist es – wie in den vergangenen Tagen – wieder zu erbitterten Kämpfen mit dem ausweichenden Feind gekommen. Die Sowjets bauen jede Geländeerhebung und jedes sich bietende Hindernis aus und verteidigen sich nach wie vor zäh und verbissen. Sie verkrallen sich in ihre hervorragend ausgebauten Feldstellungen, nutzen jeden günstigen Geländeabschnitt aus, um unseren noch vorhandenen Schwung abzuschwächen und uns endgültig aufzuhalten. Immer wieder sind es die verdammt eingebauten Panzer T 34, die eben kaum auszumachen sind. Sie werden zumeist zu spät erkannt! Sie überschütten uns regelrecht. Und in dem hier deckungslosen Gelände, in dieser weiten Steppe, da finden wir vor den Panzergranaten keinen wirksamen Schutz! In einem geballten Feuerhagel bleiben unsere Grenadiere liegen. Und in die an den Boden gepressten Männer fauchen und zischen russische Flammenölwerfer ihre Ladung und bewirken grässliche und scheussliche Ausfälle! Und über uns hinweg, da ziehen immer wieder unsere Sturzkampf- und Schlachtflyer, unsere Ju 88 Bomber, die ihre Bomben auf die russischen Stellungen und Bunkersysteme werfen. Hinzu noch die Raketenwerfer, die dicht hinter uns stehen und flach über unsere Köpfe hinweg ihre Geschosse jaulend und heulend in den Feind hineinfeuern! Ein höllisches Inferno! In dem keiner weiss, ob das gerade eigenes oder feindliches Feuer ist! Und der Angriff geht bei sengender Hitze und im aufgewühlten Sandstaub nur noch langsam voran. Mühsam und schleppend jetzt.

5. 3.9.1942 – DIE VERLUSTE DES PANZERGRENADIER REGIMENTS 108

Die Ausfälle an Menschen und Material sind hoch, viel zu hoch. In diesen Tagen fallen etwa drei Viertel der Offiziere des Regiments aus, Drei Viertel! Mein 19jähriger «Bursche» ist gefallen, mein Krautfahrer ist schwer verwundet worden. Ihm hat es einen Arm abgerissen! Mich haben dabei ein paar Splitter gestreift.

Und so sehen die Verluste an Offizieren im Panzergrenadierregiment 108 bei den Einsätzen gegen die Befestigungen westlich von Stalingrad aus:

1. Kompanie:

Leutnant Harter

gefallen (beim Einbruch in die feindliche Stellung mit «Hurra» und den Spaten in der Hand), verw.

Leutnant Menges

2. Kompanie:

Leutnant Möbius

schwer verw.

Leutnant Wittiber

verw.

3. Kompanie:

Oberleutnant Haensel

schwer verw.

Leutnant Häring

verw.

6. Kompanie:

Oberleutnant Schade

gefallen

Oberleutnant Gräfe

gefallen

7. Kompanie:

Oberleutnant Richter

schwer verw.

Oberleutnant Seidel

schwer verw.

Leutnant Plasil

verw.

8. Kompanie:

Oberleutnant Hollenweger

verw.

Leutnant Wurst

verw.

Leutnant Rürger

verw.

10. Kompanie:

Oberleutnant Schöne

schwer verw.

Leutnant Kaufmann

gefallen

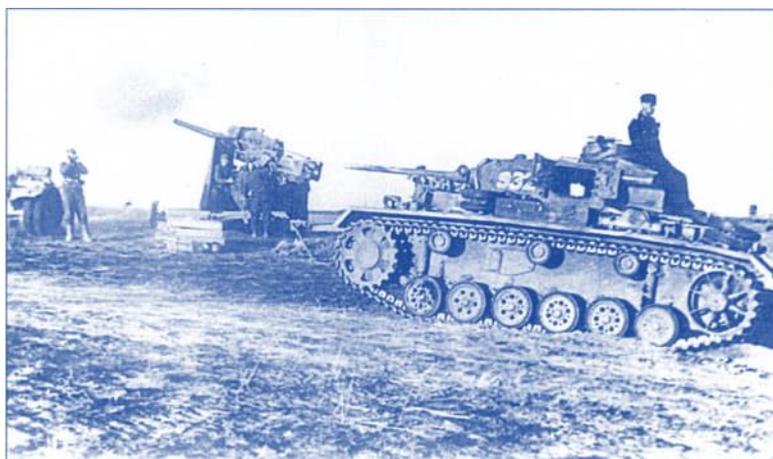
12. Kompanie:

Leutnant Göbel

gefallen

Ja, das sind Verluste, die riesige Lücken hinterlassen. Wer hätte in Stalino geglaubt, dass nach so kurzer Zeit des erneuten Einsatzes und nach einer so ausgiebigen Auffüllung die Bataillone so dezimiert sein würden?! Und das vor der kommenden sicherlich

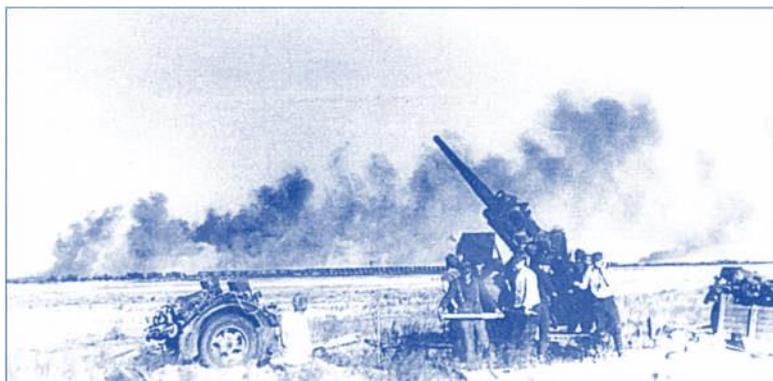
noch schwereren Aufgabe im Kampf um die eigentliche Stadt Stalingrad! Aber der Angriff muss ununterbrochen weitergeführt werden, um den Russen keine Zeit zu geben, sich zu verstärken und die Stellungssysteme und die Verteidigungsanlagen noch besser auszubauen. Heute bin ich zur Sicherung des Regimentsgefechtsstandes eingesetzt. Ständig ist mit feindlichen Artillerie- und Stalinorgel- überfällen zu rechnen. Da braust ein grosser Schützenpanzerwagen auf unseren Gefechtsstand zu. In einer dicken Staubwolke entsteigt ihm der Divisionskommandeur, Generalleutnant Heim. Am Hals das heute verliehene Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz! Wo ist der Regimentskommandeur? – «Da unten, Herr General!» gebe

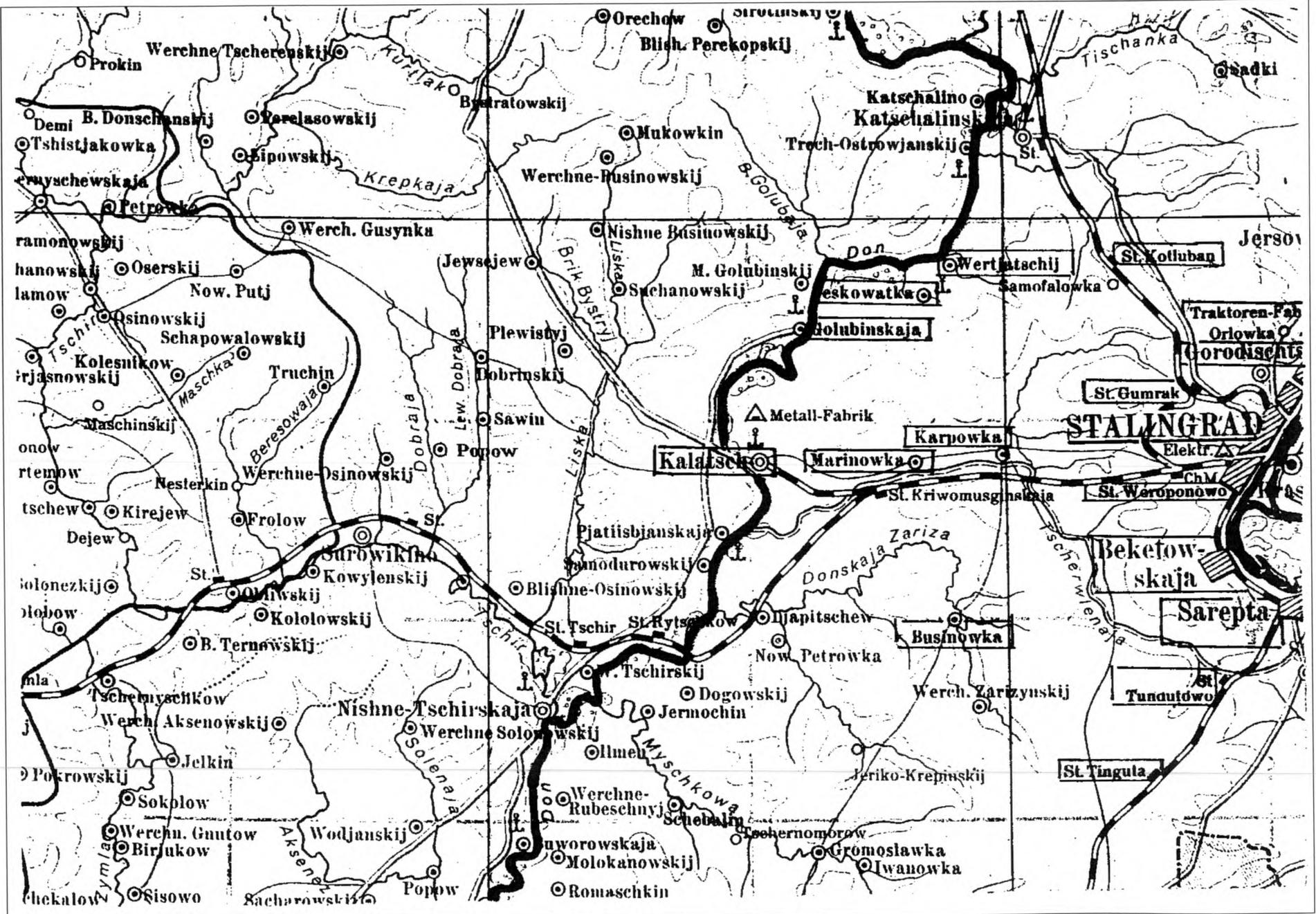


Oben: 14.9.1942 Schwere Flak im Einsatz bei Stalingrad. Während die Panzer noch in Bereitstellung stehen, schießt schwere Flak die Befestigung der Sowjets sturmreif. (Aufnahme: Archiv H. J. Wijers).

Unten: September 1942. 8,8cm Flak in Feuerstellung vor Stalingrad.-Im Hintergrund die Qualmwolken der brennenden Stadt, die von der deutschen Luftwaffe in rollendem Einsatz bombardiert wird.

(Aufnahme: Archiv H. J. Wijers)





ich zur Antwort, und weise auf den Einstieg, der in unterirdische Kellerungen führt. Nach geraumer Zeit erscheint der Divisionskommandeur wieder an der Oberfläche, schwingt sich in seinen Panzer und fährt jetzt zu den Bataillonen.

Am 5. September 1942 meldet der Wehrmachtsbericht von unserem Frontabschnitt:

«Im Festungskampffeld von STALINGRAD nahmen die deutschen Angriffstruppen zahlreiche zäh verteidigte und neuzeitlich ausgebaute Kampfanlagen. Feindliche Gegenangriffe wurden abgewiesen.»

Und im Kriegstagebuch des OKW ist festgehalten:

«Starker Feind in gut ausgebauten Stellungen westlich des Don-Knies südlich Stalingrad. Panzer- und Infanteriedivisionen stehen im Angriff, von Westen kommend, am Stadtkern Stalingrad, etwa 4 Kilometer von der Wolga, in schwerem Kampf.»

Augenblicklich – in diesen Tagen – nähern wir uns nur mühsam Meter um Meter dieser so zäh vom Russen verteidigten Stadt. Es ist unglaublich, mit welcher Erbitterung und mit welchem verzweifelten Mut die sowjetischen Soldaten diesen für sie so wichtigen Punkt verteidigen! Aber wir lassen nicht locker und trotz hoher Verluste wird der Angriff unbeirrt weitergeführt. Wir dürfen den Sowjets keine Kampfpause gewähren, wir müssen sie ständig unter Druck halten. Natürlich wird jetzt die Frage immer deutlicher gestellt: «wie soll das in den kommenden Tagen und

Wochen durchgehalten werden»?! Die Reihen der Kompanien sind so stark gelichtet, und an Ersatz ist ja wohl jetzt überhaupt nicht zu denken. Woher auch?

Am 7. September 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«In der Schlacht um STALINGRAD gewannen deutsche und rumänische Truppen in schweren Kämpfen weiter Boden. Der Feind erneuerte unter Einsatz starker Infanterie- und Panzerverbände seine schweren Entlastungsangriffe von Norden gegen die deutsche Riegelstellung. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen und 108 feindliche Panzer vernichtet. Panzer- und motorisierte Infanteriedivisionen, unterstützt durch Flieger- und Flakverbände, haben hieran entscheidenden Anteil. Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen das Stadtgebiet. Ausserdem wurden im Verlaufe der Nacht Flugplätze ostwärts der WOLGA bombardiert.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird hierzu weiter ausgeführt:

«Das XIV. Panzerkorps griff der Gegner seit den frühen Morgenstunden laufend mit Panzern an. Die Angriffe wurden zum grössten Teil abgewehrt. An einigen Stellen gelang es aber dem Gegner nach Einsatz neuer Kräfte die eigenen Stellungen zu durchbrechen. Unter Einsatz aller Reserven konnten die eingebrochenen Feindteile herausgeworfen und die HKL wieder hergestellt werden.»

6. 8.9.1942 – NEUE VERWENDUNG! ORDONNANZOFFIZIER BEI DER 14. PANZERGRENADIERBRIGADE

Als ich heute gegen Abend mit meinem Kradschützenzug von einem Einsatz zum Regimentsgefechtsstand zurückkehre, werde ich sofort zum Regimentskommandeur, Oberst Schmidt, befohlen. Ich schüttele meine verdreckten und verstaubten Klamotten aus, befehle die Einteilung für die Nachtsicherung des Gefechtsstandes und mache mich auf den Weg zum Stabsbunker. In einem Erdbunker, tief eingegraben und aufgeschüttet, dort arbeiten die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Stabes. Ich melde mich beim Kommandeur.

Er lässt mich gar nicht hinsetzen, sondern eröffnet mir dienstlich: «Stempel, Sie sind mit sofortiger Wirkung zur Brigade kommandiert. Meldung dort noch heute.

Neue Verwendung: Ordonnanzoffizier beim Brigadekommandeur Oberst Freiherr von Falkenstein. Verstanden?» Ich bin entlassen und begeben mich wieder nach

oben – an's Licht und an die frische Luft! Ja, was hat das nun zu bedeuten? Jetzt raus aus dem allergrössten Dreck, meinen Zug abgeben – was soll ich denn bei der Brigade? Befehl ist Befehl – wer weiss schon, wozu das gut ist. Wer weiss, was morgen oder übermorgen ist?! Wie schnell kann sich hier alles in kurzer Zeit verändern. Was wird diese Schlacht noch von uns fordern? Also zu meinen Männern und Abschied nehmen. Ein Oberfeldwebel übernimmt während meiner Abwesenheit die Führung des Kradschützenzuges. Wir beide kennen uns gut, es wird alles so weitergehen. Dann melde ich mich beim Kommandeur des Panzergrenadierregiments 108 ab und fahre mit recht gemischten Gefühlen zum Gefechtsstand der 14. Panzergrenadierbrigade. Es ist nicht weit und so treffe ich nach kurzer Zeit dort ein. Hier werde ich eingewiesen, um mich am folgenden Tag früh beim Kommandeur zum Dienstantritt zu melden.

Am 8. September 1942 meldet der Wehrmachtsbericht:

«Im Festungsgebiet von STALINGRAD nahmen deutsche Truppen trotz hartnäckiger Gegenwehr weitere Höhenstellungen. Starke Kampf- und Nahkampffliegerkräfte unterstützten die Kämpfe des Heeres. Die WOLGA-Brücken südlich der Stadt wurden bei Tag und Nacht bombardiert.»

Und am 9. September 1942 heisst es wiederum:

«Im Festungsgebiet von STALINGRAD durchbrachen Panzertruppen zäh verteidigte Stellungen des Feindes und nahmen in erbitterten Kämpfen unmittelbar westlich STALINGRAD gelegene beherrschende Höhen. Bei Nacht wurden das Stadtgebiet sowie sowjetische Flugplätze ostwärts der WOLGA bombardiert.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird berichtet:

«Die in der Umgruppierung um Stalingrad stehenden Panzer- und motorisierten Infanterieverbände sind erneut zum Angriff gegen die überaus stark befestigte Stadt angetreten. Südteil der Stadt und Wolga liegen unter beobachtetem Feuer der Artillerie. Der Feind versucht, durch Ausfälle in Massen das Vordringen der eigenen Kräfte unmöglich zu machen. Zur Entlastung hat der Feind wieder die Nordfront des XIV. Panzerkorps an 3 Stellen mit massierten Kräften angegriffen.»

Meine neue Tätigkeit gibt mir Einblick in Führungsaufgaben und Stabsarbeit. Hier sehen die Dinge anders aus, hier läuft das Geschehen von den unterstellten Truppenteilen auf, hier ist man auch ständig über die neueste Feindlage informiert. Es ist schon eine völlig veränderte Lage, in der ich hier auch selbst stecke. Ich begleite den Brigadekommandeur zu den Regimentern unserer Brigade, zu vorgesetzten Stäben und zu Nachbarverbänden. Ich bereite diese Fahrten vor, fahre auch selbst zu Lageorientierung und Befehlsausgaben. Um dann nach Rückkehr Ergebnisse und Besonderheiten beim Stabe vorzutragen. Ich bin dabei, wenn die Tagesmeldungen von den Verbänden hier vorgelegt werden, ich höre, wie die Meldung an die Division gefertigt wird. Es ist eine interessante Tätigkeit – in der Tat! Und nachts der Komfort! Ich liege in einem Erdloch, welches mit einer Zeltbahn abgedeckt ist!

Und am 13. September 1942 ist für uns ein «grosser Tag!»

Da meldet der Wehrmachtsbericht:

«Vor STALINGRAD kämpften sich die Angriffstruppen trotz des zähen feindlichen Widerstandes nach der Erstürmung zahlreicher Kampfanlagen weiter gegen den Stadtrand vor und drangen in den Südteil der Stadt ein. Entlastungsangriffe des Feindes vom Norden wurden abgewiesen.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird dieser Bericht noch erweitert:

«Der Angriff gegen Stalingrad schreitet gegen die zäh verteidigte Befestigungsanlage am Rande der südlichen Vororte langsam vorwärts. Teile der südlich der Bahnlinie Kalatsch – Stalingrad angreifenden Panzer- und motorisierten Divisionen erreichten das Fabrikgelände eines südlichen Vorortes. Hier noch harter Kampf. Auch die auf die Mitte und den Nordteil der Stadt vorgehenden eigenen Infanterie- und Panzerverbände sind im weiteren Vordringen nach Osten und Süden. Von Norden her wiederholte der Feind seine vergeblichen Angriffe auf die Stellungen zwischen Wolga und Eisenbahn.»

Die ganze Nacht über ist wieder einmal Grosseinsatz der russischen Bomber! Von gestern Abend 19.30 Uhr bis heute früh gegen 4.00 Uhr dauerten die Angriffe der sowjetischen Luftwaffe! Daneben liegt auch ständig russisches Artilleriefeuer aller Kaliber auf unseren Stellungen – bis in die Tiefe des Raumes. Ebenso werden wir in Abständen vom Feuer russischer «Stalin-Organen» erfasst. Wenn auch die Wirkung nicht dem ungeheueren Getöse und der Vielzahl gleichzeitiger Einschläge entspricht, so gibt es doch dadurch immer wieder viele Tote und Verwundete. Vor zwei Stunden wurde auch unser Gefechtsstand von einer solchen «Lage» getroffen. Als der Rauch und der Staub verzogen waren, da sahen wir die Verluste und die Schäden, die verursacht worden waren. Ich habe auch wieder einmal eine «Schramme» abbekommen. Aber wer läuft hier schon ohne Verband und ohne Pflaster herum?! Es ist ganz deutlich zu verspüren, dass die Russen diese Stadt hier um keinen Preis aufgeben werden. Sie versuchen alles, um uns am Eindringen in dieses für sie so wichtige Verkehrszentrum zu hindern. Bald zwei Monate beissen wir uns an dieser Festungsfront fest, der bewährte Angriffsschwung ist schon lange zum Erliegen gekommen. Unsere bisherige Überlegenheit hilft uns nun nicht mehr weiter. Wir müssen aber an das Westufer der Wolga – auf der gesamten Länge dieser Stadt!

Und wie sieht es auf sowjetischer Seite aus? Von den gefangenen Rotarmisten erfahren wir nicht viel. Und die Überläufer? Sie erzählen uns sonst etwas!

7. SCHILDERUNG ÜBER DIE VERTEIDIGUNG DER STADT DURCH DIE SOWJETS

Wie die Sowjets selbst von dieser Phase der Schlacht berichten, ist auch an folgendem Auszug aus: «Die Sowjetarmee – Armee neuen Typs» von Schatagan und Prussanow klar zu erkennen:

truppen schlugen sich mit noch nie dagewesener Hartnäckigkeit. Aber sie waren gezwungen, unter dem Ansturm des zahlenmässig überlegenen Gegners zurückzugehen.



Granatwerfertrupp geht vor im Viertel Barrikady (Aufnahme: Archiv H. J. Wijers)

«Im Verlauf eines Monats hielten die sowjetischen Truppen dem wütenden Druck des Gegners stand. Die beispiellose Standhaftigkeit und der hartnäckige Widerstand der sowjetischen Soldaten vereitelten den Versuch des Gegners, die Verteidigung zu überrennen, aus der Bewegung heraus den DON zu überwinden und in STALINGRAD einzubrechen. Das gab der sowjetischen Führung die Möglichkeit, Zeit für die Verstärkung der Verteidigung STALINGRADS zu gewinnen und die erforderlichen Massnahmen zu treffen. Die STALINGRADER Parteiorganisation mobilisierte über 15.000 Arbeiter und Kolchosbauern für den Bau von Verteidigungsanlagen. Die Sowjet-

Bis zum 13. September erreichten die Faschisten den Stadtrand STALINGRADS. Es begann die heroische Verteidigung der Stadt. 75.000 STALINGRADER kämpften in den Reihen der sowjetischen Truppen. Die Werktätigen STALINGRADS arbeiteten trotz mörderischer Bombenangriffe und pausenlosen Artilleriebeschusses der Stadt Tag und Nacht. So gar dann, als der Feind nur noch einen Kilometer vom Traktorenwerk¹ entfernt stand und es mit Geschützen im direkten Richten beschoss, wurde die Arbeit in den Hallen nicht eingestellt. In diesen



Barrikady. Deutsche Infanterie hinter einem abgeschossenen sowjetischen T-34 in Deckung

(Aufnahme: Archiv H. J. Wijers)

schrecklichen Tagen erreichte das Werk die höchste Arbeitsproduktivität und baute täglich Dutzende von Kampfwagen, die direkt aus den Werktoeren in die vordersten Stellungen rollten. Ihre Besatzun-

gen wurden von den Arbeitern gestellt, die diese Kampfwagen gebaut hatten.»

Ja, so ist es Tag für Tag. Der Widerstand wird immer stärker, der Kampf wird gnadenlos geführt!

8. DER KAMPF UM DAS BAHNHOFSGELÄNDE UND DAS GETREIDESILO

Vor einigen Tagen kamen vier Leutnante aus der Heimat vom Ersatztruppenteil in Dresden. Früh am Morgen rüttelten sie mich in meinem Erdloch wach und rissen mir die abdeckende Zeltbahn weg. Freudiges Wiedersehen! Dabei waren die Kameraden von Erdmannsdorff, Versock und Laube. Händeschütteln, kurzer Bericht über die Lage hier. Laube ist gestern bereits gefallen. Das packt einen schon, auch bei der allmählichen Verrohung und Gefühllosigkeit! Heute ist wieder Grosseinsatz unserer Flieger

– sie kommen und gehen, ständig. Immer wieder stürzen sich die Schlachtflieger und die Stuka-Kameraden auf die Feindstellungen und auf die Fabrikanlagen dieser grossen Industriestadt. Da sind plötzlich russische Jäger am Himmel! Wo sind unsere Me 109? Sind schon weg, um die nächsten Wellen zu übernehmen. Da – zwei unserer Schlachtflieger sind getroffen! Sie gehen brennend «drüben» runter! Und die russische Flak feuert aus allen Rohren! Jetzt haben sie einen gerade angreifenden Stuka erwischt!

Er geht senkrecht runter und eine riesige Rauchsäule – schwarz und dunkel – steigt gen Himmel! Mein Gott, in wenigen Augenblicken drei Volltreffer der Russen! Das haben wir bisher noch nicht erlebt. Und doch kommen schon wieder die nächsten Staffeln hoch am Himmel herangeflogen. Die einen stürzen hier vor uns herunter auf die nahen Ziele, andere fliegen in grosser Höhe weiter gen Osten. In pausenlosen Einsätzen vollzieht sich dieses Geschehen hier direkt vor uns. Sie gehen mit ihrem Sirenengetöse heulend auf die russischen Stellungen runter, ziehen nach Bombenabwurf steil nach oben – und weg. Und die anderen Bomber fliegen über die Wolga und laden dort in den weiten und endlosen Waldgebieten ihre verheerenden Lasten ab. Wer weiss schon von uns, was dort alles aufmarschiert ist und sich jetzt gerade zu erneuten

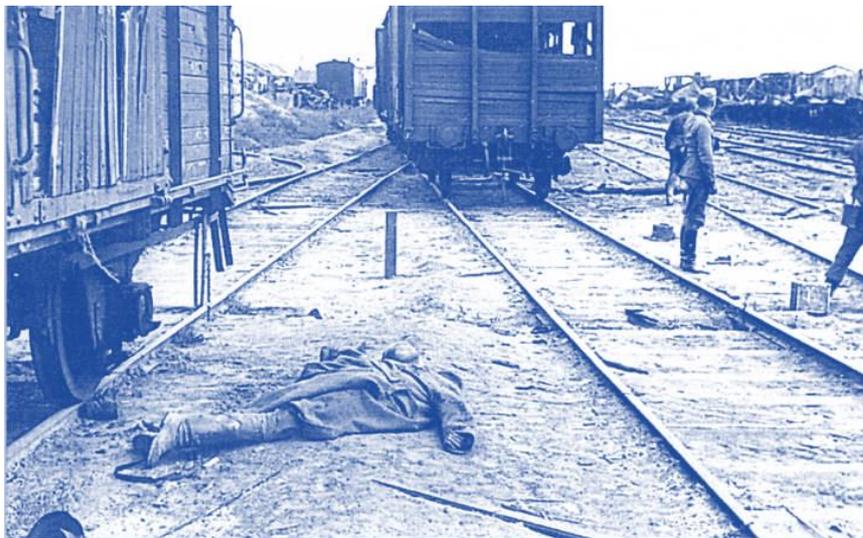


Oben: Anhand sehr gut erhalten gebliebene Aufnahmen von PK-Berichtern, ist die damalige Situation, von den Kämpfen um das Bahnhofsgelände sowie um das Getreidesilo, die durch J. Stempel in seinen Aufzeichnungen geschildert werden, sehr gut zu verfolgen

Rechts: Die Güterwaggons, meist zerstört durch das Artillerie feuer, bieten eine gute Deckung im Vorgehen auf das Getreidesilo.

(Aufnahmen S. 24, 25: Archiv H. J. Wijers)





Ein gefallener sowjetischer Soldat liegt zwischen den Schienensträngen. «Alltag» beim Kampf um Stalingrad.

Gegenangriffen anschickt. Wir können von unserem Brigadegefechtsstand aus dort hinüberschauen in das Land, was sich da auf der Ostseite dieses gewaltigen Stromes ausbreitet. Es ist ein imposanter Anblick, den dieses silberne Band eines der grössten Ströme dieser Erde uns Beschauern bietet.

Am 14. September 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«Im Festungskampffeld von STALINGRAD drangen die Angriffstruppen des Heeres gegen besonders harten, von starker Artillerie unterstützten Widerstand in die Befestigungen am Stadtrand ein und erstürmten beherrschende Höhen nordwestlich des mittleren Stadtgebietes. Bei erfolglosen Gegenangriffen verlor der Feind 29 Panzer. Starke Kräfte der Luftwaffe griffen in die Kämpfe ein und bekämpften neu herangeführte sowjetische Kräfte ostwärts der WOLGA mit guter Wirkung. In der Nacht wurden Flugplätze nördlich und ostwärts der Stadt bombardiert.»



Oben: Der Bahnhof; ein Trümmerfeld, wobei jeder Haufen ein Versteck bietet für den gegnerischen Soldaten.

Unten: Im Hintergrund das umkämpfte Getreidesilo.



Dies erlebe ich heute alles mit – vom Schützenpanzerwagen des Brigadekommandeurs. Wir rollen zunächst auf eine vorgeschobene Beobachtungsstelle vor und bleiben in einer günstigen Deckung stehen. Hier hören wir den Funkverkehr unserer Verbände ab und erkennen schnell, welcher wichtiger Tag dies heute wird. Heute nimmt die 6. Armee das Schlüsselgelände der eigentlichen Stadt, den bekannten Mamai-Kurgan!

Dieser in deutschen und sowjetischen Generalstabskarten als Höhe 102 eingezeichnete Hügel beherrscht das gesamte Stadtzentrum. Das ist der Grund, warum ihn beide Seiten unbedingt in ihren Besitz bringen und behalten wollen. Heute ist er in deutscher Hand! Die Voraussetzung für die Fortführung des Angriffes in die Stadt hinein – bis zur Wolga! Oberst Freiherr von Falken-



Siedlungsgelände

(Aufnahmen: Archiv H. J. Wijers)



Industrieanlagen – im Hintergrund wiederum das Getreidesilo.

(Aufnahmen: Archiv H. J. Wijers)



Generalleutnant Richard Stempel. Im August 1942 in der Steppe bei Remontnaja. Hier als Generalmajor Kornmandeur der 371. Infanteriedivision südlich Stalingrad im Verband der 4. Panzer-Armee
(Aufnahme: J. Stempel).



August 1942. In der Steppe südwestl. Stalingrad. Von l. n. r.: Gen.Obst. Hoth (4. Panzerarmee), Gen. Maj. Stempel (371.ID) und Rittmeister von Papen (pers. Ord. Offz. von Hoth).
(Aufnahme: Ph.G. Humbert).

stein fährt noch zu den Gefechtsständen der Panzergrenadierregimenter, und erst spät am Abend kehren wir zur Brigade zurück.

Am 15. September 1942 bringt der Wehrmachtsbericht folgende Meldung:

«Der siegreiche Ansturm gegen STALINGRAD durch die deutschen Truppen, von Verbänden der Luftwaffe hervorragend unterstützt, gewinnt weiter Raum.»

9. 22.9.1942 – STALINGRAD-SÜD IST GENOMMEN

Und im Kriegstagebuch des OKW wird dies durch folgende Einzelheiten ergänzt:

«Der Kampf um die Festung Stalingrad zeichnet sich durch besondere Zähigkeit und Verbissenheit des Gegners aus. Die südlich der Bahnlinie angreifende 94. Infanteriedivision drang in die südliche Vorstadt ein und schlug feindliche Angriffe von der Wolga her ab. Nördlich der Bahn gelang es einer Division, durch die Stadt durchzustossen und das Wasserwerk am Westufer der Wolga zu erreichen. Nördlich davon konnten Teile einer anderen Division gegen zähen Widerstand in die Stadt eindringen.»

Auf dem Brigadegefechtsstand wird bei der «Abendlage» bekanntgegeben, dass soeben der Stalingrader Bahnhof von unseren Truppen genommen worden ist, und zwar endgültig! In fünf Tagen ist er von den Russen 15 mal geräumt und zurückerobert worden.

Heute Abend ist er nun fest in deutscher Hand. Damit ist wohl der grösste Teil der Südstadt genommen! Bis auf ein alles überragendes Gebäude, das sich am südlichen Stadtrand weithin abhebt und alles herum überlagert. Es ist ein riesiges Getreidesilo – dort tobt noch ein erbitterter Kampf.

Am 18. September 1942 berichtet das Kriegstagebuch des OKW über diese Operationen:

«In Gegend Beketowka lebhafter Fährverkehr auf der Wolga nach beiden Richtungen. 94. Infanteriedivision nahm die Strassenbrücke über die Zariza und ostwärts der Eisenbahnbrücke. Westlich der Eisenbahnbrücke säuberte 24. Panzerdivision Stadtteil und Schlucht südlich der Zariza. Die Division steht am Südufer des Flusses und hat dort mit der von Norden kommenden 71. Infanteriedivision Verbindung aufgenommen, die ihrerseits den Stadtteil südlich des Kasernengeländes sowie um den Hauptbahnhof säubert.»

Im Wehrmachtsbericht wird am 19. September 1942 angegeben, dass am gestrigen Tage 120 Panzer und in Luftkämpfen über Stalingrad 77 Feindflugzeuge vernichtet worden sind. Und im Kriegstagebuch zeigen die Schilderungen auf, in welchen kritischen Situationen wir uns oft befinden. Aber es wird immer wieder alles bereinigt. Und so ist heute zu erfahren:

«Im Stadtgebiet von Stalingrad übernahm die 29. Infanteriedivision (mot.) den Südabschnitt der 94. Infanteriedivision und machte hiermit weitere Teile der Division

zum Angriff frei. Im harten Häuserkampf gewann 94. Infanteriedivision südlich der Zariza bis zum Nachmittag auf schmaler Front das westliche Wolga-Ufer. Nördlich der Zariza säuberte 71. Infanteriedivision den westlichen Teil der Stadt bis zur Eisenbahn. Starke feindliche Panzerkräfte bis zu 3 Regimentern durchbrachen die Landbrücke an der Bahn südlich Kotluban und stiessen bis Borodkin durch. Weitere Feindkräfte sind im Anmarsch von Nordwesten her. Durch tapferes Verhalten der durch die Feindpanzer aufgerollten äusseren Flügel der beiden Divisionen und nach eigenem Gegenangriff mit Panzern, Sturmgeschützen und Flak konzentrisch auf die eingebrachten Teile wurden diese vernichtet und die alte HKL wieder fest in eigene Hand genommen. Angriffe südlich Kotluban scheiterten. Im Ganzen wurden bisher 106 Feindpanzer abgeschossen und mehrere Gefangene eingebracht. Einzelkämpfe hinter der Front sind noch im Gange.»

Dann bringt der 21. September 1942 erstmalig eine Angabe, die für mich von besonderer Bedeutung ist.

Im Kriegstagebuch des OKW heisst es:

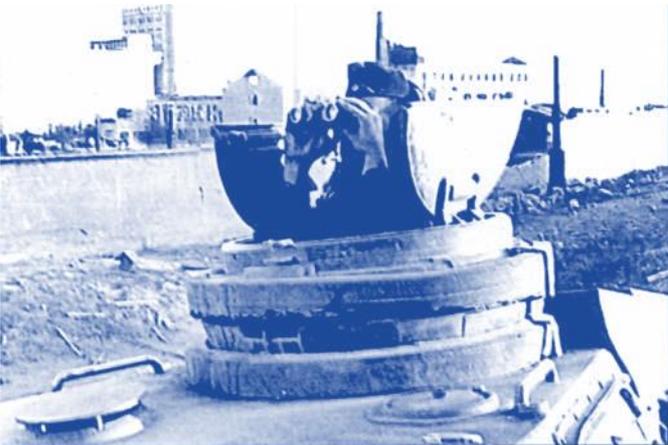
«Am linken Flügel der 371. Infanteriedivision wurden mehrere feindliche Vorstösse abgeschlagen. An der Südfront von Stalingrad zerschlug die 14. Panzerdivision Versuche des Gegners, sich an die Stellungen heranzuschieben. In Stalingrad wurden unter schweren Kämpfen beiderseits der Zariza einige befestigte Häuserblocks genommen. Die Kämpfe dauern an.»

Heute bin ich – wie auch an den Vortagen – ständig mit dem Brigadekommandeur auf vorgeschobenen Beobachtungsstellen und bei den Regimentern und Bataillonen. Überall wird mit starken Gegenangriffen der Russen gerechnet. Die Bewegungen und Bereitstellungen des Feindes lassen darauf schliessen. Auch die Angriffe der Russen bei der 371. Infanteriedivision deuten daraufhin, dass die Sowjets versuchen werden, den Zusammenhang unserer konzentrisch angreifenden Truppen aufzuspalten. Ich hatte nicht geglaubt, dass ich nach so kurzer Zeit wieder gemeinsam mit meinem Vater auf demselben Gefechtsfeld sein würde! Auf der Lagekarte sehe ich ja die Stellungen, den Verlauf der HKL von allen Divisionen, die unserer Regimentern und Bataillone. Was werden uns die kommenden Tage und Wochen bringen?



Links: Funktrupp der 24. PD wird durch Panzer III in der Flanke gesichert. (Aufnahme: Archiv H. J. Wijers)

Unten: Einheiten der 24. Panzerdivision brechen im Südteil der Stadt ein. Im Hintergrund das heiss umkämpfte Getreidesilo (Aufnahme: Archiv H. J. Wijers)



Die 24. PD sichert den Geländeabschnitt im Raum Bahnhof-Süd/Getreidesilo

(Aufnahme: Archiv H. J. Wijers)



Das Getreidesilo

(Aufnahme: Archiv H. J. Wijers)

Am 22. September 1942 berichtet das Kriegstagebuch des OKW:

«Im Raum um Stalingrad wies die 14. Panzerdivision einen Feindangriff gegen den rechten Flügel ab. Der Stadtteil südostwärts des Südbahnhofes ist bis zur Wolga gesäubert. Im Getreidesilo hält sich der Feind noch zäh. Nördlich der Zariza nahm die 71. Infanteriedivision Häuserteile ostwärts der Parteigebäude bis zur Wolga in Besitz.»

Nun sind wir endlich am Südrand der Stadt Stalingrad angelangt. Meter um Meter wird hier gekämpft, gerungen. Es ist tatsächlich ein viehisches Ringen um jedes Stück Erde, um jede Bodenwelle, jede Schlucht. Es kostet ungeheure Verluste – auf beiden Seiten! Dazu die körperlichen Strapazen in Sand, Dreck, Staub und bei jeder Witterung! Direkt vor uns liegen die grossen, weiträumigen und unübersichtlichen Fabriken und Werke, in denen tatsächlich noch gearbeitet wird. Mit dem Fernglas kann man deutlich erkennen, wie Kettenfahrzeuge aus den Hallen rollen und dann im Ge-

wirr von Trümmern und Überresten anderer Anlagen verschwinden – wenn sie nicht von unserer Flak getroffen werden. Es ist alles hier unglaublich, es übertrifft alles bisher Dagewesene! Und unser Artilleriefeuer aller Kaliber und unsere Bombenangriffe halten da mitten hinein – ununterbrochen. Rauch und Qualm steigen gen Himmel und verfinstern die grelle Sonne. Und doch beobachten wir immer wieder, dass in Abständen neu gefertigte Panzer T 34 die Werkhallen verlassen. Sie werden, wie Gefangene aussagen, entweder zur Übergabe an Truppenteile gefahren, oder aber sie rollen direkt in's Gefecht. Es ist nicht zu beschreiben, was sich in diesen Tagen hier vollzieht! Unsere schwere Artillerie überschießt uns aus ihren Feuerstellungen, die weit hinter uns liegen. Direkt hinter uns feuert die Divisionsartillerie über uns hinweg, ebenso die Raketenwerfer, die mit ihrem, Jaulen und Heulen¹.»

sogar uns ‚alte Krieger‘ in die nächste Deckung springen lassen. Es rauscht, gurgelt und zischt entsetzlich, flach über uns hinweg! Neben und vor uns noch die 8,8 Flak im Direktbeschuss auf die Ziele, die plötzlich im Raum um die Fabrik- und Werkanlagen erkannt werden. Es ist ein Höllenlärm! Und dann, aus heiterem Himmel und ohne Ankündigung, Einschläge sowjetischer Artillerie und von Stalin-Organen mitten unter uns! Und dann erhält der Brigadekommandeur die Meldung: ‚Das Getreidesilo ist genommen!‘ Zunächst griff dort ein Bataillon an, und dann – nach 5 Tagen – sind es Teile von drei deutschen Divisionen, die heute am 22. September, diesen wichtigen Punkt, das Getreidesilo, endgültig in Besitz genommen haben. Somit ist der gesamte Südteil von Stalingrad genommen, die Verkehrsader Wolga unterbrochen und das bisherige Industriezentrum erledigt.

10. 23.9.1942 – MIT DEM BRIGADEKOMMANDEUR ZU DEN BATAILLONEN UND ZU DEN SOWJ. GEFECHTSSICHERUNGEN

Heute, am 23. September 1942, hat der Brigadekommandeur wieder die Absicht, zu den Regimentern und zu den Bataillonen zu fahren, um sich dort über die Lage zu informieren und sich selbst ein Bild von der derzeitigen Situation zu machen. Ich bereite aus diesem Grunde die Karten vor, überprüfe die eingezeichneten Gefechtsstände und den Weg dorthin. Und dann will der Kommandeur entgegen der bisherigen Gepflogenheit zunächst ganz nach vorn zum Gefechtsstand des II./Panzergrenadierregiment 103, das in Stellungen auf

den Höhen nordwestlich Beketowka eingesetzt ist. Sie haben diesen wichtigen Geländeabschnitt gerade erst genommen. Und dorthin will der Brigadekommandeur jetzt. Wir sitzen auf den Schützenpanzer auf, die Funkverbindungen stehen, fertig zum «Antreten!» – Wir rollen in zügiger Fahrt in südöstlicher Richtung zu den Panzergrenadiern. Ab und zu liegt bereits während der Anfahrt russisches Artilleriefeuer in diesem Raum, der verlassen und wie «Niemandland» wirkt.



Rumänische Artillerie steht bereit

(Aufnahme: Archiv H. J. Wijers).

Da – hier ist der Höhenrücken – kein Bataillonsgefechtsstand zu erkennen. Aber links und rechts von uns sind eingegrabene Grenadiere in Stellung, die alle erstaunt unter ihrem Stahlhelm hervorblicken. Als wollten sie fragen, was dieser Schützenpanzer denn hier vorn zu suchen hat. Und weiter geht die schnelle Fahrt, keiner hält uns an, der Kommandeur der 14. Panzergrenadierbrigade will zum II./103! Und schon geht der Weg wieder leicht bergab – sicherlich werden dort vorn gleich unsere gesuchten Männer zu sehen sein. Ja wohl – da in der Senke auf 300 –



General Hoth auf rumänischem Divisions-Gefechtsstand
(Aufnahme: Archiv H. J. Wijers).

«Im Stadtkern von STALINGRAD stürmte Infanterie mehrere Bunkeranlagen und Häuserblocks und stiess, von Sturzkampfflugzeugen unterstützt, an weiteren Stellen bis zur WOLGA vor.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird festgehalten:

«Beiderseits der Zariza-Mündung traten 94. und 71. Infanteriedivision gegen zähen Feindwiderstand am frühen Morgen

zum Angriff an und gewannen bis zum Mittag das Wolga-Ufer. Der Russe hält sich noch in einzelnen Widerstandsnestern an den Kaianlagen. Nördlich davon wurden an den Eisenbahnschleifen des Fabrikgeländes Angriffe des Feindes abgewehrt.»

Die Operationen am 29. September 1942 sind im Kriegstagebuch des OKW wie folgt bezeichnet:

«Im Raum um Stalingrad gruppierte sich die 100. Jägerdivision um und griff in nordostwärtiger Richtung an. Die Division nahm 2/3 des Fleischkombinats. 24. Panzerdivision säuberte den Westteil des Metallurgischen Werkes ‚Krasn. Oktjabr‘ und nahm den Stadtteil südwestlich und westlich der ‚Roten Barrikade‘. Der Nordwestteil drang in den Stadtteil Barrikady ein.»

Und am 30. September 1942 heisst es im Kriegstagebuch des OKW weiter:

«In Stalingrad wehrte die 100. Jägerdivision mehrere Feindangriffe ab, musste Häusergruppe nördlich des Fleischkombinats gegen zahlenmässig überlegenen Gegner aufgeben. Panzerdivision stiess westlich Brotfabrik zwei Kilometer bis zur Eisenbahn vor und nahm den in den Morgenstunden vorübergehend verlorengegangenen Stadtteil Barrikady nach schweren Häuserkämpfen wieder in Besitz.»

Es ist unglaublich, wie sich das Geschehen hier zu einem Stellungskrieg entwickelt! Um jedes Haus, jede Fabrikhalle, um Bahneinschnitte, Mauern und um jeden Keller tobt die Schlacht. Und was wir alle befürchten, das scheint Wahrheit zu werden, wir werden noch im Winter hier kämpfen!

steht eine kleine Baracke. Und während wir da hinunterpre-schen, springen plötzlich erdbraune Gestalten hinter dem Haus hervor. Sie stehen wie erstarrt und schon schlägt uns ein Feuerhagel entgegen! Russen!! «Halt! Kehrt!» Der Fahrer reisst den Schützenpanzer herum, «Tempo!» Gewehr-, Maschinengewehr- und Panzerbüchsenfeuer! Ein Hagel von Geschossen, Querschläger – wir hängen geduckt und gebückt im gepanzerten Halbkettenfahrzeug. Der hervorragende Panzerfahrer rast in Zick-Zack-Fahrt die langgestreckte Anhöhe wieder hinauf. Die Geschosse zischen, knallen und pfeifen um uns herum, klatschen gegen die Antennen, streifen die Bordwände. Wegen der Berganfahrt sind wir nur gering durch die Bordwände geschützt, wir bieten alle ein gutes Ziel für die Sowjets. In Sturmfahrt, und immer wieder von einer Seite auf die andere drehend, zieht uns dieser tüchtige Unteroffizier, der den Schützenpanzer steuert, den Hang hinauf – bis wir aus dem Wirkungsbereich der verdutzten Russen gelangt sind. Weiter hindurch, durch die eigenen vorderen Stellungen und in einem Zuge zurück auf den Brigadegefechtsstand. Hier werden wir bereits erwartet, man hat längst von unserem «Unternehmen» erfahren. Als wir aus dem Schützenpanzer klettern, da werden wir mit Glückwünschen zum «2.Geburtstag» überhäuft. Der Kommandeur bestellt sofort «eine Runde Champagner», um die vermiedene Gefangennahme und die unbeschadete Rückkehr zu begiessen. In den nächsten Tagen bringt der Wehrmachtsbericht nur sehr knappe Schilderungen über den Kampf im Stalingrader Stadtgebiet. Es geht auch nur sehr, sehr langsam weiter und ständig sind russische Gegenangriffe abzuwehren.

Am 27. September 1942 meldet der Wehrmachtsbericht:

11. 1.10.1942 – EINBRUCH BEI DEN RUMÄNEN SÜDLICH STALINGRAD IM «SEE-ABSCHNITT». DIE 14. PANZERDIVISION BEREINIGT DIE LAGE AM ZAZA-SEE

Während am 1. Oktober 1942 der Wehrmachtsbericht die ungewöhnlich tapfere Haltung eines deutschen Panzerkorps, das die nördliche Riegelstellung gegen alle Feindangriffe hält und nun in den Nordteil der Stadt eindringt, hervorhebt, wird im Kriegstagebuch des OKW über die Kämpfe im Südteil berichtet:

«Südlich der Einbruchsstelle beim VI. rumänischen Korps hielt die abgesplitterte Südgruppe gegenüber Feindangriffen in unbekannter Stärke die Linie Scharnud – Sadowoje. An der Einbruchsstelle südlich Zaza konnte der Feind die Front der 1. rumänischen Infanteriedivision durchbrechen, die nach Südwesten und Nordwesten auswich.

Die zur Verstärkung herangezogene 14. Panzerdivision konnte mit den zunächst eingetroffenen Panzern und Kradschützen den Feind zum Stehen bringen, eine Höhe wiedergewinnen und die ausgewichenen rumänischen Teile zum Angriff vorreißen. Einbruchsstelle wurde damit abgeriegelt. Am Nordflügel der Division hat der Gegner Dubowi Owrag genommen. Durch Gegenstoss konnte der Gegner zum Stehen gebracht werden. Südlich Stalingrad wurde ein Feindangriff abgewiesen. Die 100. Jägerdivision und Teile der 24. Panzerdivision drangen in den Stadtteil Krassnij Oktjabr und ‚Rote Barrikade‘ ein. Mehrere Stosskeile bis zur Eisenbahn vorgetrieben. Nordostwärts Barrikady ein Angriff in Bataillonsstärke abgewiesen.»

So – da haben wir es! Mit noch anderen Verbänden der 14. Panzerdivision werden wir urplötzlich und «Hals über Kopf aus der Stalingrader Front herausgezogen. Wer schliesst nun hier die hinterlassenen Lücken? Wer greift in unserem Abschnitt weiter an?

Kommen «neue» Truppenteile heran? Wir wissen es nicht, wir haben einen neuen Auftrag, der umgehend und eiligst ausgeführt werden muss: «Neuer Einsatz am See-Abschnitt!» Also südlich von Stalingrad. Dort ist es den Russen gelungen, die Front bei unseren Verbündeten – den Rumänen – in einem Grossangriff zu durchbrechen, um den auf Stalingrad angreifenden deutschen Divisionen in die Flanke zu stossen und die Verbindungen sowie die Versorgungslinien abzuschneiden. Es soll schnell bereinigt werden, damit wir wieder in den Abschnitt Stalingrad zurückgehen können.

Am 2. Oktober 1942 wird im Kriegstagebuch des OKW recht ausführlich vermerkt:

«An der Einbruchsstelle südlich Stalingrad scheint Sadowoje wieder genommen zu sein. Bestätigung steht noch aus. 14. Panzerdivision hat mit schwächeren Teilen in kürzester Zeit Lage ostwärts Plodowitoje wieder hergestellt. In vorbildlich geführtem Angriff wurde Feind zurückgeworfen und durch Vorreißen der Rumänen alte Stellungen wieder besetzt. Dubowi Owrag befindet sich teils in eigener Hand, teils sind Bereinigungskämpfe noch im Gange. Ein Vorfühlen des Gegners vor der 297. Infanteriedivision wurde im Gegenstoss blutig abgewiesen. In Stalingrad konnten nach wechselvollen Kämpfen die gegen den Nordflügel der 100. Jägerdivision geführten Angriffe abgewiesen werden.»

Unsere Angriffe werden hier wie in einem Manöver schulmässig vorgetragen und haben sofort den erwarteten Erfolg! Die Russen türmen, weichen zurück. In ganz kurzer Zeit kann diese «Schweineerei» hier bereinigt werden. Die Rumänen sind jetzt auch wieder zu sehen und können wieder nach vorne kommen und die von unseren Truppen wiedergewonnenen Stellungen, die vorher die ihren waren, erneut besetzen. In der «Kalmücken-Steppe» und am «Zaza-See»! Wir werden noch eine Nacht – gemeinsam mit den rumänischen Infanteristen – hier die Stellungen halten, um anschliessend wieder dem nächsten Auftrag zugeführt zu werden. Vor uns liegt ein weites, offenes, leicht welliges Gelände. Hier bleibt keine Annäherung unbemerkt. Aber halten die Rumänen diese Linie – ohne uns im Rücken? Hoffentlich! Das Wetter ist heiter, sonnig und noch recht warm. Auch nachts. Also kein Grund, hier die Stellungen zu verlassen und nach Häusern zu suchen.

Am 3. Oktober 1942 wird im Wehrmachtsbericht bekanntgegeben:

«Südlich und nördlich der Stadt scheiterten starke Entlastungsangriffe nach schweren Kämpfen. Hierbei wurden 41 Sowjetpanzer vernichtet. Deutsche und rumänische Luftstreitkräfte bekämpften den feindlichen Nachschubverkehr auf den Bahnstrecken am KASPISCHEN MEER und im Gebiet der unteren WOLGA.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird heute festgehalten:

«Angriff der 4. rumänischen Infanteriedivision aus Sadowoje nach Südosten wurde eingestellt. An der Seenfront, südlich Zaza, wurden Feindangriffe abgewiesen. Der Feind konnte Dubowi Owrag wieder nehmen. Starke Feindangriffe gegen die Südfront bei Stalingrad wurden abgewiesen. Ein Einbruch konnte bereinigt werden.»

Und am 4. Oktober 1942 wird im Kriegstagebuch des OKW weiter ausgeführt:

«Bei Sadowoje ist 14. Panzerdivision in den Bereitstellungsraum eingerückt. Bei Stalingrad wurden mehrere Feindangriffe südostwärts und ostwärts Barrikady zurückgeschlagen.»

Wir werden heute hier aus diesem Abschnitt herausgezogen, um im Rücken der rumänischen Verbände als «Feuerwehr» bereitgehalten zu werden. Das ist in der Tat eines Teils ganz gut, anderen Teils muss man aber ständig damit rechnen, im nächsten Augenblick in die «allergrösste Scheisse» geschickt zu werden. Oberst Freiherr von Falkenstein führt ab heute die 14. Panzerdivision, weil Generalleutnant Heim das XIV. Panzerkorps übernommen hat. So bin ich jetzt auf dem Divisionsgefechtsstand «gelandet», um meinem Kommandeur auch hier ständig zur Verfügung zu stehen. Ich komme mir vor wie in einer «anderen Welt»! Hier wird fast unter «friedensüblichen» Bedingungen gearbeitet. Lagebesprechungen, ein Kommen und Gehen von Stabsoffizieren, von Verbindungsoffizieren, von Kradmeldern. Hier läuft alles zusammen, hier ist das Zentrum der Führung der 14. Panzerdivision.

Am 5. Oktober 1942 gibt der Wehrmachtsbericht wieder einmal einen ausführlichen Überblick über das Geschehen in unserem Frontabschnitt:

«Im Kampf um STALINGRAD nahmen Infanterie und Panzerverbände im engen Zusammenwirken mit Nahkampffliegerkräften in hartnäckigen Häuserkämpfen weitere Teile des nördlichen Stadtgebietes. Die Sowjets erhielten hohe blutige Verluste, neun Panzer wurden abgeschossen. Nächtliche Bombenangriffe richteten sich gegen sowjetische Flugplätze, Artilleriestellungen und Bahnstrecken ostwärts der WOLGA. Bei den Kämpfen an der DON-FRONT fand der Kommandierende General eines Panzerkorps, General der Panzertruppe Freiherr von Langemann und Erenkamp, Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz, am 3. Oktober in vorderster Linie den Heldentod. Seite an Seite mit ihm fiel der Komman-

deur einer ungarischen Division, Oberst Nagy, im Kampf um die Freiheit EUROPAS.»

Das Kriegstagebuch des OKW berichtet hierzu:

«14. Panzerdivision trat mit 4. rumänischer Infanteriedivision zum Angriff aus Sadowoje an. Im ersten Anlauf konnten die alten rumänischen Linien wieder genommen werden.»

Ja, ich erlebe heute «an der Karte» auf dem Gefechtsstand der Division – etwa 60 Kilometer südlich von Stalingrad diese «Bereinigung» mit. Ein Einbruch der Russen bei den Rumänen muss erledigt werden. Durch den Angriff deutscher Panzer und Panzergrenadiere! Die Lage wird sehr schnell wieder hergestellt. Das Zusammenwirken klappt vorzüglich, alles verläuft reibungslos und genau nach Plan. Und ohne grössere Verluste! Ja, das klingt so einfach, so nüchtern, so nach Schema und Routine. Und doch weiss ich ja genau, wie es da «unten» bei den Gruppen, Zügen und bei den Kompanien aussieht. Wenn Ortsnamen, Truppenteile, Uhrzeiten und Verluste hier als «Meldungen» ankommen. Und allen ist hier auf dem Gefechtsstand klar, die Rumänen haben zu wenig schwere Waffen, viel zu wenig panzerbrechende Waffen, um diese sowjetischen Entlastungsangriffe erfolgreich abwehren zu können. Und so müssen überall deutsche Verbände als «Feuerwehr» bereitgehalten werden, die dann natürlich woanders fehlen. Aber nur diese können solche Gegenangriffe führen, um zumindest die alte Lage wieder herzustellen.

Heute, am 6. Oktober 1942, trifft «Ersatz» ein. Junge, frisch ausgebildete Soldaten vom Schützen-Ersatzbataillon 108 aus Dresden. Es sind auch die Rekruten dabei, die ich teilweise im März und im April ausgebildet habe. Nun kommen die schon hier zur Feldtruppe. Und dann auch noch an diese Front! Stalingrad! Die Jungens werden es in dieser Hölle nicht einfach haben.

12. 9.10.1942 – KEINE ANGABEN ÜBER DIE OPERATIONEN AN DER STALINGRADFRONT

Am 9. Oktober 1942 bringt der Wehrmachtsbericht wieder keine Angaben über die Operationen an der Stalingradfront. Hingegen wird die Weiterentwicklung hinsichtlich der Behandlung von Kriegsgefangenen geschildert.

«Auf die Tatsache, dass trotz der früheren und der jetzigen scheinheiligen Erklärung des britischen Kriegsministeriums deutsche Kriegsgefangene in roher Weise gefesselt wurden, ist die britische Regierung nicht eingegangen. Daher wurden ab 8. Oktober 12. 00 Uhr, 107 britische Offiziere und 1.269 britische Unteroffiziere und Mannschaften, die bei Dieppe gefangen genommen wurden, nach Bekanntgabe des Grundes in Fesseln gelegt. Nicht gefesselt wurden Feldgeistliche, Sanitätspersonal, Verwundete und Kranke. Am 8. Oktober abends hat das britische Kriegsministerium verkündet, dass ab 10. Oktober mittags die gleiche Anzahl deutscher Kriegsgefangener in Handschellen und Ketten gelegt wird. Wenn das geschieht, wird das Oberkommando der Wehrmacht vom 10. Oktober mittags die dreifache Zahl britischer Kriegsgefangener in Fesseln legen lassen.»

Im Kriegstagebuch des OKW ist heute zu lesen:

«Südlich Stalingrad starke Feindbewegungen ostwärts Sadowoje. Sehr rege Fliegertätigkeit in der Gegend Plotowitoje. Im Raum um Stalingrad schoss der Russe erstmalig mit schwerster Artillerie. Eigene Artillerie bekämpft wirksam feindliche Widerstandsnester und befestigte Häuserblocks.»

Nun ist es für uns endlich wieder soweit. Heute rücken wir in unseren neuen Einsatzraum ab. Wir verlassen die Steppe hier südlich Tundotowo und werden nach Stalingrad-Nord verlegt. Jetzt – alles ist gepackt, verladen und abmarschbereit – warten wir auf den Marschbefehl. Vorhin hatte ich noch einmal und endlich die Gelegenheit, mit meinem Vater telefonisch ein paar Worte zu wechseln. Mit Feldtelefon über eine Entfernung von 120 Kilometern! Jetzt nutze ich die Wartezeit aus und schreibe wieder einen Brief in Richtung Heimat. Wer weiss, was auf uns zukommt und wann es eine solche Gelegenheit zum Schreiben nochmals gibt.

Heute, kurz vor unserem Abmarsch wieder 'rauf nach Stalingrad, möchte ich noch einmal einen ausführlichen Brief schreiben. Wir sollen im nördlichen Stalingrad im

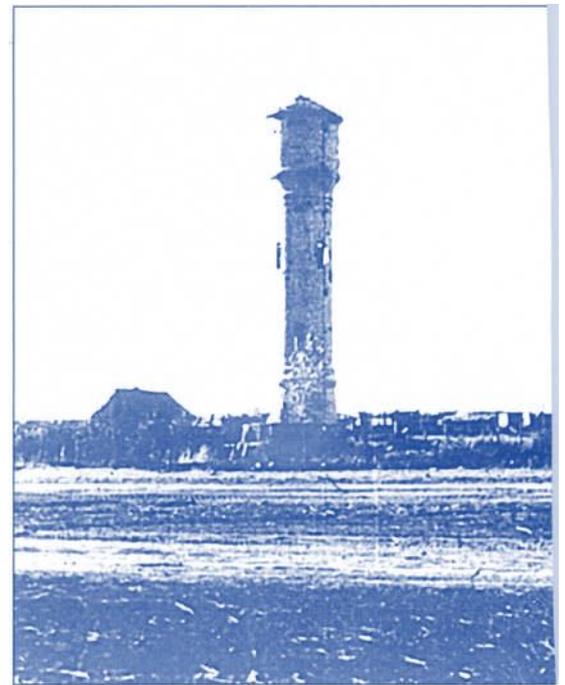
Häuserkampf eingesetzt werden. Da wir nun etwas Ersatz bekommen haben, werden wir die Russen bestimmt schnellstens und ganz aus der Stadt rauswerfen!

Bei dem Ersatz sind übrigens die Rekruten, die ich im März/April in Dresden zur Ausbildung hatte. Einige habe ich schon wiedergetroffen. Aus dem Nebenhaus, wo der Nachrichtenzug des Divisionsstabes ein Radio hat, habe ich eine Leitung in meine Bude gelegt. Paar Kopfhörer – so hört man Musik zum Feierabend aus der Heimat! Na, Du kannst Dir ja denken, wie das hier auf' s Gemüt wirkt. Ganz kleine Fenster sind hier im Raum. Auf dem Boden sind meine Mäntel und Decken als «Bett» ausgebreitet, auf denen man liegt und in das über einem befindliche Gebälk starrt. Auf dem Tisch steht eine alte Ölfunsel, die im Umkreis weniger Schritte ein trübes, spärliches Licht verbreitet. Dazu tönt aus den Kopfhörern: «Ich brauche keine Millionen, mir fehlt kein Pfennig zum Glück», oder alle diese anderen Schlager! Sie treffen einen in dieser gottlosen Verlassenheit wie Schläge in's Genick! Vor allem wenn man sich dazu vorstellt, wie diese Weisen und Melodien in der Heimat gehört werden. Im gemütlichen Zuhause, in Cafés, oder in Hotelbars. Und doch will ich sie alle hören diese schönen, schönen Melodien! Alle! Was knüpfen sich doch für nette, liebe Erinnerungen daran. Aber nun Schluss damit. Diese Flaute habe ich längst überwunden. Kommt ja bei mir auch Gott sei Dank nicht häufig vor.

Vorgestern Abend sollte ich Vater mal anrufen. Ich tat es nach dem Essen auch. 10 Minuten vergingen, dann hörte ich die mir so vertraute Stimme über 120 Kilometer Entfernung! Weissst Du noch, wie ich am 04. Mai in Dresden weg bin? Wie lange ist das schon wieder her! Wenn Du diesen Brief lesen wirst, da wird Ende Oktober sein. Schnee wird da vielleicht schon liegen! Oberleutnant Hollenweger, der jetzt zur Erholung nach seinen 8 Verwundungen in Dresden ist, ist zum «Ritterkreuz» eingereicht worden . . Na, hier beim Stab kann man ja keinen Blumentopf gewinnen! Aber es kommen schon wieder mal bessere Zeiten! Gesundheitlich geht es mir bis auf einen ganz elenden Durchfall gut. Zahnschmerzen habe ich auch oft. Aber daran gewöhnt man sich allmählich, weil man ja weiss, dass hier im Augenblick keine Abhilfe geschaffen werden kann. Dass ich wieder vollkommen zerstochen und zerkratzt bin, am ganzen Körper, ausser



oben und unten: Das Vorgelände von Stalingrad
oben: Weite Schluchten und Einschnitte; die "Balkas"
unten: Versorgungs- und Trosseinheiten der Stalingrad angreifenden Divisionen (Aufnahmen: Privatarhiv J. Stempel)



Der Wasserturm von Woroponowo, für jeden Soldaten der Orientierungspunkt.

(Aufnahme: Privatarhiv J. Stempel)



zwei Bilder unten: Panorama-Aufnahmen von Gerhard Ulrich vom Vorgelände Stalingrads.



Gesicht und Händen, das schrieb ich Dir doch schon. Auch dagegen ist nichts zu tun! Das müssten mal die «feinen Leute» sehen! Nur einmal mit «nacktem Arsch» durch die Prager Strasse in Dresden, damit alle mal sehen, was man alles erdulden muss»!

So, nun habe ich mich erleichtert, mir alles von der Seele geschrieben, was einen mitunter doch einmal belastet. Morgen rollen wir in Richtung Stalingrad. Da ist keine Zeit mehr für derlei Gedankenspiele!

Am 10. Oktober 1942 marschieren wir in mehreren Marschgruppen durch das staubige Steppengebiet zunächst in nordwestliche Richtung, um uns am späten Abend dann unserem neuen Einsatzraum zu nähern. Wir gelangen wieder in das Kampfgebiet, in dem aus Schluchten und von Hinterhängen ständig Abschüsse unserer Artillerie zu hören sind. Und natürlich vor uns der Feuerschein der brennenden Stadt! Ja, in den nächsten Tagen werden wir wieder inmitten dieses Infernos sein!

13. 11.10.1942 – DIE SCHLACHT UM DAS TRAKTORENWERK «DSHERSHINSKIJ»

Am 11. Oktober 1942 meldet der Wehrmachtsbericht:

«In STALINGRAD wurden bei fortdauernder Kampftätigkeit Bereitstellungen des Feindes durch wirksames Artilleriefeuer zerschlagen. Entlastungsangriffe der Sowjets nördlich der Stadt scheiterten. An der DON-FRONT wurden bei einem örtlichen Unternehmen zahlreiche feindliche Kampfstände zerstört, Gefangene und Waffen als Beute eingebracht. In der Zeit vom 29. September bis 9. Oktober wurden 356 Sowjetflugzeuge in Luftkämpfen, 66 durch Flakartillerie abgeschossen, 18 weitere am Boden zerstört, so dass die Gesamtverluste 459 Flugzeuge betragen. In der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 36 eigene Flugzeuge verloren.»

Und am 14. Oktober 1942 wird im Kriegstagebuch des OKW über einen «Lagevortrag» im Führerhauptquartier berichtet:

«Marschall Antonescu hat gebeten, die rumänische 5. und 8. Kavalleriedivision nicht mehr zur 4. Panzerarmee zu verschieben, da die Winterunterkünfte für diese Divisionen nicht mehr herzustellen seien. Der ‚Führer‘ entscheidet, dass die beiden rumänischen Kavalleriedivisionen doch der 4. Panzerarmee zugeführt werden sollen. Die rumänische 3. Armee hat am 10. Oktober ihren Abschnitt am Don vor Kletschka übernommen. Die 6. Armee ist gestern wieder zum Angriff auf Stalingrad angetreten.»

Am 15. Oktober 1942 meldet der Wehrmachtsbericht: «In STALINGRAD brachen Infanterie- und Panzerverbände den verbissenen Widerstand der Sowjets in Häuserblocks und Barrikadenstellungen und stiessen tief in das nördliche Stadtgebiet vor. Kampf- und Sturzkampfgeschwader zerschlugen in rollenden Einsätzen feindli-

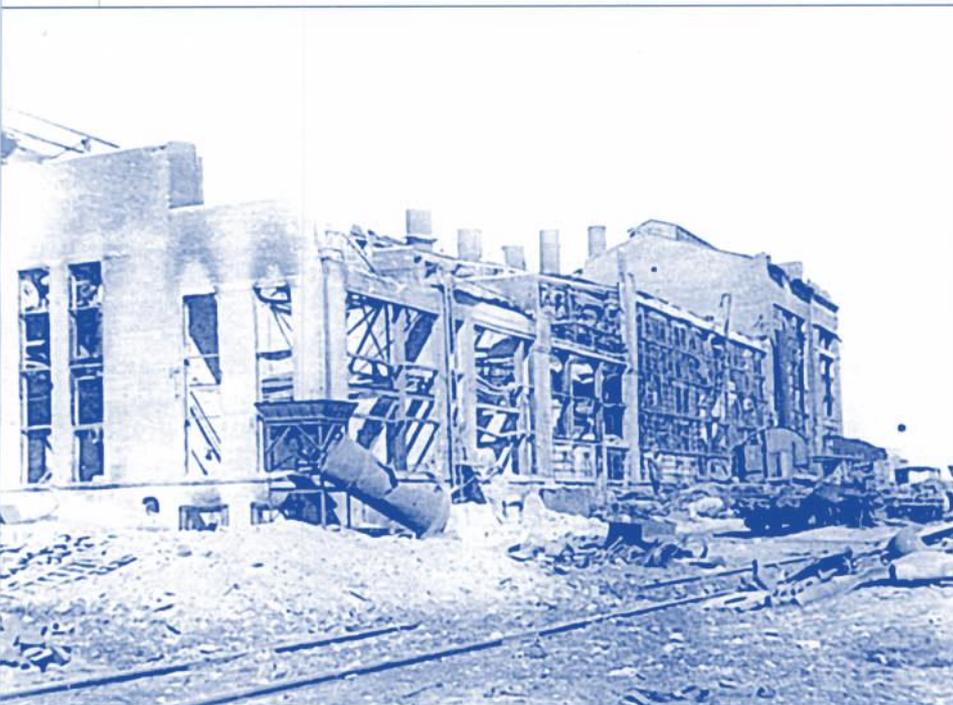
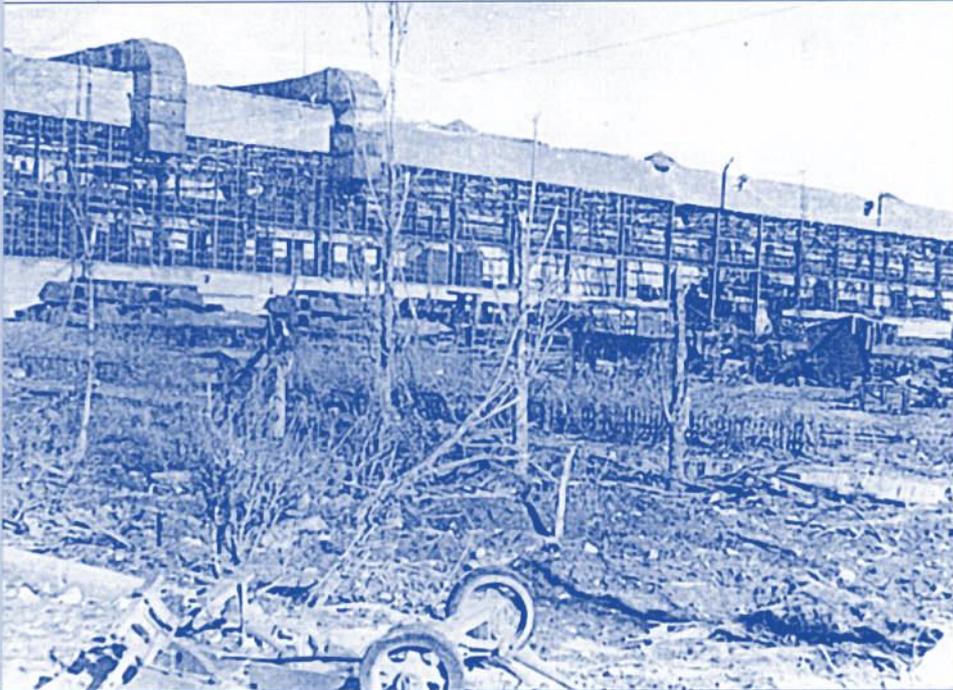
Frühjahr 1943.
Aufnahmen vom
Traktorenwerk
«Dshershinskij».

(Archiv Museum Panorama «Battle for Stalingrad», Wolgograd, Russian Federation/H. J. Wijers)





Frühjahr 1943: Drei Aufnahmen vom Traktorenwerk «Dshershinskij».
(Archiv Museum Panorama «Battle for Stalingrad», Wolgograd, Russian Federation/
H. J. Wijers)



che Bunker- und Artilleriestellungen. Entlastungsangriffe des Feindes wurden unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen.»

Und im Kriegstagebuch des OKW ist heute zu lesen:

«LI. Armeekorps (Stalingrad) trat 7. 30 Uhr am 14.10.42 zum Angriff an und erreichte im Vorstoss mit 14. Panzerdivision die Häusergruppe im Südwestteil des Traktorenwerkes, während sie mit 35. Infanteriedivision nördlich davon durchstieß und die Häusergruppe nordostwärts des Traktorenwerkes erstürmte. Auch 389. Infanteriedivision am Nordrand der Stadt konnte im Vorstossen weiter nach Osten Gelände gewinnen.»

Nun ist unsere Division mit ihren Verbänden wieder im Schwerpunkt des erneuten Angriffes in der Stadt eingesetzt. Schwierig und mühsam ist der Kampf um dieses Industriezentrum und die umliegenden Häuserblocks. Mit ungeheueren Verlusten müssen wir hier rechnen! Zurück liegen die Tage am Zaza-See bei den Rumänen. Jetzt hat das grosse Ringen im Stadtkern begonnen. Der Widerstand ist hier verbissen und wird fanatisch geführt. Die Sowjets versuchen mit allen Mitteln und mit immer wieder neu herangeführten Kräften das Westufer der Wolga in diesem Abschnitt zu halten. Hier im Nordteil von Stalingrad entbrennen die härtesten und verlustreichsten Kämpfe. So etwas hat es in diesem Kriege

A. O. K. 6 Datum: 14. 10. 42.

Ia Zwischen-
Tagesmeldung Haftbefehl

Gen-Kdo. Lt. meldet 14,05 Uhr

erhalten durch: Objt. Peucker

genommen durch: Hptm. Jahn

LI. A.K. trat am 14. 10. , 07,30 Uhr, nach stärkster Vorbereitung durch VIII. Fl.K. und durch die eigene Artl. mit Gruppe Jaenecke (14. Pz.Div., 305., 389. I.D.) im Angriff gegen den Stadtteil um das Traktorenwerk in Kaliningrad-Word an.

Gegen 15,00 Uhr wurde nach teilweise sehr hartem Kampf folgende allgemeine Linie erreicht:

Stadion
14. Pz.Div.: ~~Wolgaufer~~ mit umliegenden Häuserblocks im Planquadrat 84 a.

Gruppe Jaenecke mit
14. Pz.Div.: Schluchtengelände im Planquadrat 84 b - 100 m nordwestl. Eisenbahnlinie im Planquadrat 94 a - südwestl. Straßenspinne im Planquadrat 96 d 4 + 3 - Stadtteil Planquadrat 96 d 4 + 3 - 96 c 4 - Nordrand des Stadtteils in 86 d.

Um 15,00 Uhr Einbruch des Pz.Rgts. der 14. Pz.Div. bei 5 a 1 in das Traktorenwerk, anschließender Vorstoß nach Süden erreichte ^{große} Fabrikhalle in 95 d 2, um hier einer von den kommenden Panzergruppe die Hand zu reichen. Angriff geht weiter.

In den Abschnitten der 71., 295. I.D. und 100. Jg.Div. über Artl.-u.Gr.wf.Störungfeuer keine Gefechts-tätigkeit.

Absicht für 15. 10.: Fortsetzung des Angriffs zur Gewinnung des Wolgaufers von Ziegelei bis zur Orlowka-Mündung.

Erfangene 13. 10.: 38, dabei 29 Überläufer.

U.R.:
Chef
Ia
Id
Ic
nach Umlf. zurück an Ia (0 4)

A. O. K. 6 15. 10. 42

Ia Tages-
Tagesmeldung Haftbefehl

LI. A.K. meldet 22,50 Uhr

erhalten durch: Objt. Peucker

genommen durch: Objt. Steinhoff

LI. A.K. gewann am 15. 10. mit Gruppe Jaenecke, hervorragend durch Artl., Werfer und VIII. Fl.K. unterstützt, die Wolga im Abschnitt Ziegelei (Planquadrat 94) - Orlowka-Mündung.

Entscheidend für diesen Erfolg war der Einbruch des Pz.Rgt. 36 der 14.Pz.Div. in das Traktorenwerk am 14.10. und über z.T. in der Nacht vom 14./15.10. durchgeführte Vorstoß des Pz.Gren.Rgt.103 u. 108 zur Wolga.

In den Abschnitten der 71., 295. u. 100.Jg.Div. außer fdl. Art.-, Gr.Wf.- u. Salvengeschützfeuer keine Gefechts-tätigkeit. Artl. der 24.Pz.Div. beschoß mit beobachteter und sehr guter Wirkung fdl. Übersetzverkehr und Batter.-Stellungen auf der großen Wolgainsel. Die Inf. der 305.I.D. säuberte in harten Straßenkämpfen endgültig das Wolgaufer südl. und ostw. des Traktorenwerkes, die Stadtteile nördl. und nordwestl. des Werkes. Die Wolga-Brücke zur großen Wolgainsel im Planquadrat 15 a wurde vom Feinde zerstört.

Bis Ostspitze Häuserblock Planquadrat 84 a 3 unverändert, anschließend Südspitze Häuserblock um Sportplatz 84 a 4 - Schluchtengelände 84 b - Südwestrand Ziegelei - Wolgaufer bis zur Orlowkamündung - Südufer der Orlowka und der Toroditsche bis 86 b.

Absicht: Fortsetzen des Angriffs mit 14. Pz.Div. und 305. I.D. zum Herausbrechen des Raumes um Geschützfabrik aus dem fdl. Brickenkopf und Gewinnen des Wolgaufers bis südostw. Geschützfabrik.

nach Umlf. zurück an Ia (0 4)

einfach noch nicht gegeben! Eine Feuerkonzentration auf engstem Raum, Menscheneinsatz unter brutalsten Forderungen, Mann gegen Mann! Es ist nicht abwegig, dieses Geschehen hier mit der Vernichtungsschlacht von Verdun zu vergleichen. Dort sind in sechs Monaten damals über eine halbe Million deutsche und französische Soldaten gefallen!

«Jeder Soldat eine Festung. Hinter der Wolga gibt es für uns kein Land mehr. Es gilt zu kämpfen oder zu fallen!»

Mit dieser Parole führt der Befehlshaber der sowjetischen 62. Armee General Tschuikow eine fanatische Kampfstimmung herbei. Und der russische Widerstand wird immer erbitterter. Unsere Verluste werden immer höher, die Truppenteile in Personalstärke und an Kampfkraft immer schwächer. Verstärkungen müssen heran! Sie werden auch herangebracht, sogar auf dem Luftwege! Aber die Schlacht um das Traktorenwerk hier im Norden der Stadt ist von einmaliger Grausamkeit. Der Kampf in den Werkshallen ist grauenvoll! Gefangene

Rotarmisten und Überläufer sind zur Zeit eine Seltenheit. Und die, die hier beim Brigadegefechtsstand gesammelt werden, zeigen sich verschlossen, abweisend und zum Teil sogar aufsässig. Und über uns, noch über den beissenden, schwarzen Rauchschwaden, die aus den brennenden Öltanks herüberziehen, da fliegen unsere Geschwader der Luftwaffe ihre pausenlosen Einsätze.

14. DER «15. OKTOBER 1942» IM KTB DES GENERALS TSCHUIKOW, BEFEHLSHABER DER 62. ARMEE

Und an diesem 15. Oktober 1942 steht im Kriegstagebuch des russischen Befehlshabers der 62. Armee, General Tschuikow:

- «5.30 Uhr: Der Gegner hat wie am gestrigen Tag an der Front Mokraja Metschetka-Siedlung «Krasny Oktjabr» eine verstärkte Artillerievorbereitung begonnen.
- 8.00 Uhr: Der Gegner greift mit Panzern und Infanterie an. Die Schlacht tobt an der ganzen Front.
- 9.30 Uhr: Der Angriff des Gegners auf das Stalingrader Traktorenwerk ist abgewehrt. Auf dem Werkhof brennen 10 faschistische Panzer.
- 10.00 Uhr: Panzer und Infanterie haben das 19. Gardeschützenregiment der 37. Division überrollt.
- 11.30 Uhr: Der linke Flügel des 524. Schützenregiments der 95. Schützendivision ist überannt. Etwa 50 Panzer überrollen die Gefechtsordnung des Regiments.
- 11.50 Uhr: Der Gegner hat den Sportplatz des Stalingrader Traktorenwerkes genommen. Unsere abgeschnittenen Einheiten kämpfen in der Einkreisung weiter.
- 12.00 Uhr: Der Kommandeur des 117. Schützenregiments, Gardemajor Andrejew, ist gefallen.
- 12.20 Uhr: Ein Funkspruch einer Einheit des 416. Regiments aus dem sechseckigen Hausblock: «Sind eingekreist, Patronen und Wasser vorhanden, sterben ehe wir uns ergeben!»
- 12.30 Uhr: Sturzkampfbomber greifen den Gefechtsstand des Generals Scholudow an. General Scholudow befindet sich ohne Nachrichtenverbindung in einem eingestürzten Unterstand. Übernehmen die Verbindung zu den Truppenteilen dieser Division.
- 13.10 Uhr: Zwei Unterstände im Armeegefechtsstand eingestürzt. Ein Offizier steckt mit den Beinen in den Erdmassen, können ihn nicht ausgraben.
- 13.20 Uhr: Haben durch ein Rohr Luft in den Unterstand von General Scholudow gepumpt.
- 14.40 Uhr: Die Fernsprechverbindung zu den Truppenteilen ist unterbrochen, sind auf Funk

übergegangen und bestätigen gegenseitig durch Verbindungsoffiziere.

- 15.25 Uhr: Die Stabswache des Armeestabes hat den Kampf aufgenommen.
- 16.00 Uhr: Die Verbindung zum 114. Garderegiment ist unterbrochen, seine Lage unbekannt.
- 16.20 Uhr: Etwa 100 Panzer sind in das Gelände am Traktorenwerk eingebrochen. Die Luftwaffe des Gegners ist nach wie vor über uns und greift mit Bomben im Tiefflug an.
- 16.35 Uhr: Regimentskommandeur Oberstleutnant Ustinow bittet, seinen Gefechtsstand unter Artilleriebeschuss zu nehmen, er ist von MPi-Schützen eingekreist.
- 17.00 Uhr: Die Funker schaffen es kaum, die Funksprüche der Einheiten zu notieren, die eingeschlossen weiterkämpfen.
- 21.00 Uhr: Ein weiterer Funkspruch der 37. Gardedivision. Sie kämpft immer noch.»

Am 16. Oktober 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«In STALINGRAD stiess eine Panzerdivision in kühnem nächtlichen Angriff bis an die WOLGA durch, nahm dann zusammen mit Infanterieverbänden in hartnäckigen Häuser- und Strassenkämpfen den Nordteil der Fabrikvorstadt mit dem grossen Traktorenwerk ‚DHERSHINSKIJ‘. Starke Luftstreitkräfte führten Zermürbungsschläge gegen den verbissen kämpfenden Feind, während Jagdverbände jede Gegenwirkung der feindlichen Luftwaffe verhinderten.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird hinzugefügt:

«Der Angriff der 6. Armee führte am 15.10. zur völligen Inbesitznahme des Nordteils von Stalingrad einschliesslich des Traktorenwerkes und der Ziegelei. Teile der 14. Panzerdivision stiessen bis an den Rand von Rynok vor.»

15. 17.10.1942 – DER KAMPF UM DIE GESCHÜTZFABRIK «ROTE BARRIKADE»

Am 17. Oktober 1942 meldet der Wehrmachtsbericht über den Fortgang der Kämpfe:

«In STALINGRAD setzten Infanterie- und Panzerverbände in engem Zusammenwirken mit pausenlos angreifenden Fliegerkräften und der Flakartillerie der Luftwaffe ihren schwungvollen Angriff trotz erbitterter Gegenwehr fort, überrannten zahlreiche Stützpunkte und eingegrabene Panzer und drangen in die Geschützfabrik, Rote Barrikade' ein.»

Und im Kriegstagebuch des OKW heisst es weiter:

«Teile der 14. Panzerdivision und 35. Infanteriedivision stiessen in südwestlicher Richtung in das Gelände der Geschützfabrik vor; gleichzeitig erfolgte ein Angriff eigener Kräfte von der Ziegelei am Ufer entlang. Kämpfe sind hier noch im Gange.»

In diesen Tagen verlässt der Brigadekommandeur nur wenig den Gefechtsstand. Ständig ist er im «Lageraum» und verfolgt die eingehenden Meldungen und die wechselvolle Lageentwicklung. Und doch – am Ende sind die Erfolge der Regimenter 103 und 108 sowie der Kradschützen 64 – Freude und Genugtuung, überlagern alle negativen Eindrücke. Die Angriffsziele werden genommen, der Russe wird überall geworfen. Unsere Panzer verschaffen uns Luft, wo sie hier im Häuser- und Werkhallengewirr noch ihre Einsatz- und Wirkungsmöglichkeiten haben.

Am 18. Oktober 1942 bringt der Wehrmachtsbericht folgende Meldung:

«In STALINGRAD brachen die Angriffstruppen zähen feindlichen Widerstand, erstürmten sämtliche Werke der Geschützfabrik ‚Rote Barrikade‘ und warfen nach blutiger Abwehr heftiger Gegenangriffe den Feind aus dem angrenzenden Stadtteil. Schwere Angriffe starker Luftwaffenverbände unterstützten diesen Kampf und vernichteten auf dem Ostufer der WOLGA zahlreiche Geschütze.»

Und am Tage darauf, am 20. Oktober 1942 heisst es im Wehrmachtsbericht:

«Im nördlichen Vorort von STALINGRAD entrissen die deutschen Truppen den Sowjets eine weitere Häusergruppe. Die Kämpfe zur Säuberung des Werkgeländes der Geschützfabrik ‚Rote Barrikade‘ dauern noch an. Nahkampfflieger bombardierten hauptsächlich die stark ausgebauten Stützpunkte des Werkes, Roter Oktober.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird hinzugefügt: «Im Nordteil der Geschützfabrik lebte hinter der Front russischer Widerstand in einzelnen Nestern wieder auf.»

Es wird langsam kühler hier, langanhaltender Regen, ja Schneeschauer kündigen die kommende Jahreszeit an – den russischen Winter. Werden wir den hier erleben? Alles das kommt jetzt zu den Strapazen des Kampfes noch hinzu. Die Ausfälle an Menschen und Material sind so hoch angestiegen, dass man sich einfach nicht vorstellen kann, dass die Truppenteile, die nun von Anfang an den Angriff auf und in Stalingrad führen, weiter im Einsatz bleiben werden.

Am 21. Oktober 1942 ist im Kriegstagebuch des OKW vermerkt:

«Im Kampf um Stalingrad griffen Teile der 35. Infanteriedivision nach Umgruppierung den Häuserblock nördlich der Geschützfabrik an. Nähere Angaben über den Verlauf stehen noch aus.»

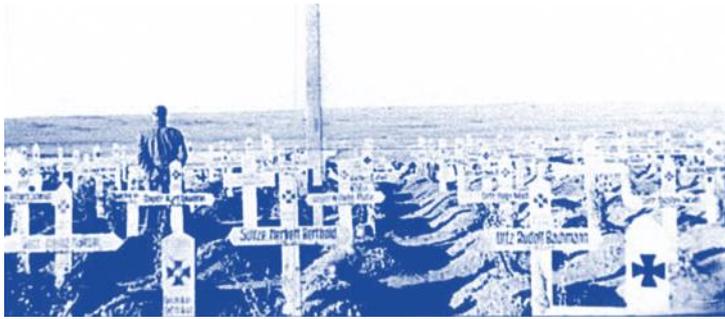
Und am 22. Oktober 1942 meldet der Wehrmachtsbericht:

«Im Kampf um STALINGRAD wurden in hartnäckigen Einzelangriffen zäh verteidigte Erdbunker- und Barrikadenstellungen genommen. Das Schwergewicht der deutschen Luftangriffe lag auf den feindlichen Stützpunkten im Nordteil der Stadt. Fortgesetzte Entlastungsangriffe gegen die Front nördlich der Stadt wurden mit Unterstützung deutscher und rumänischer Luftstreitkräfte restlos zerschlagen.»

Am 23. Oktober 1942 heisst es im Kriegstagebuch des OKW:

«Die Vorbereitungen für den Angriff am 23.10.42 im Raum Stalingrad wurden beendet. An der Nordfront zwischen Wolga und Don wiederholte der Feind seine Angriffe mit Unterstützung einzelner Panzer. Alle Angriffe wurden abgewiesen.»

Bei kaltem, aber heute sonnigem Wetter beginnt der Angriff erneut. Die Sowjets sollen endgültig vom westlichen Ufer der Wolga heruntergeworfen und vernichtet werden. Aber die Russen wehren sich unglaublich verbissen und halten zäh die Stellungen – mit dem Rücken zur Wolga! Und wieder ziehen hunderte von Sturzkampffliegern gegen den Feind und werfen Mengen von Bomben über dem Streifen am Westufer der Wolga ab. Dort, wo die



Die Gräberfelder werden von Tag zu Tag weiter und grösser
(Aufnahme: Privatchiv J. Stempel).



Der Ehrenfriedhof der 14. Panzer-Division.
Woroponowo – westlich von Stalingrad.
(Aufnahme: Privatchiv J. Stempel).

Noch Generalkommando LI.A.K.						
Verwundet:	26.10.42	O.Vet.d.R.	Dr.Hauck,	III./A.R.179	(79.I.D.)	
	26.10.42	Obit.	Kielmansegg,	Rdf.Abt.179	(79.I.D.)	
	27.10.42	Lt.d.R.	Gabelmann,	II./Gr.R.208	(79.I.D.)	
	27.10.42	Lt.d.R.	Wimmer,	1./Pz.Btl.179	(79.I.D.)	
	28.10.42	Lt.d.R.	Moow,	2./Pz.Btl.179	(79.I.D.)	
	24.10.42	Lt.d.R.	Däuble,	2./Gr.Rgt.576	(305.I.D.)	
	24.10.42	Obit.d.R.	Beck,	1./Pz.Jg.A.505	(305.I.D.)	
	24.10.42	Obit.d.R.	Kollenhagen,	2./Ba.Abt.305	(305.I.D.)	
	28.10.42	Lt.	Förtsch,	I.R.578	(305.I.D.)	
	28.10.42	Hptm.d.R.	Freßmar,	Div.Stab	(305.I.D.)	
	24.10.42	Obit.d.R.	Langschwert,	5./Pz.Gr.R.103	(14.Pz.D.)	
x)	25.10.42	Lt.	Kagelmann,	5./Krd.S.A.64	(14.Pz.D.)	
	25.10.42	Lt.d.R.	Miltsov,	10./Pz.Gr.R.103	(14.Pz.D.)	
	26.10.42	Lt.d.R.	Lüttich,	9./Pz.A.R.4	(14.Pz.D.)	
x)	26.10.42	Lt.d.R.	Rehn,	Pz.Gr.Rgt.103	(14.Pz.D.)	
	26.10.42	Lt.	Kagelmann,	5./Krd.S.A.64	(14.Pz.D.)	
	26.10.42	Obit.	Frans,	5./Pz.Gr.R.103	(14.Pz.D.)	
	26.10.42	Lt.d.R.	Giebel,	8./Pz.Gr.R.103	(14.Pz.D.)	
x)	26.10.42	Obit.	Domeschk,	3./Pz.Gr.R.103	(14.Pz.D.)	
x)	26.10.42	Lt.	Fussler,	II./Pz.Gr.R.103	(14.Pz.D.)	
	27.10.42	Obit.d.R.	Beer,	6./Pz.Gr.R.103	(14.Pz.D.)	
	27.10.42	Obit.d.R.	Kretschmer,	4./Krd.S.A.64	(14.Pz.D.)	
	27.10.42	Lt.d.R.	Sander,	3./Pz.Pz.Btl.13	(14.Pz.D.)	
	28.10.42	Lt.d.R.	Rehn,	Pz.Gr.Rgt.103	(14.Pz.D.)	
erwundet:	28.10.42	Lt.d.R.	Schülke,	2./Pz.Gr.R.103	(14.Pz.D.)	
	28.10.42	Lt.d.R.	Hartung,	7./Pz.Gr.R.103	(14.Pz.D.)	
	28.10.42	Kapitän	Keller,	III./Pz.A.B.4	(14.Pz.D.)	
	24.10.42	Ass.Arzt d.R.	Heschel,	Jg.Rgt.54	(100.Jg.D.)	
	25.10.42	Lt.d.R.	Has,	7./Gr.Rgt.576	(305.I.D.)	
	25.10.42	Obit.	Gabriel,	3./A.R.295	(295.I.D.)	
	26.10.42	Obit.d.R.	Singelmann,	Pz.Jg.A.295	(295.I.D.)	
x)	26.10.42	Lt.d.R.	Völker,	5./Gr.Rgt.518	(295.I.D.)	
	28.10.42	Lt.d.R.	Bayer,	IV./A.R.295	(295.I.D.)	
	28.10.42	Lt.d.R.	Bauer,	5./Pz.Jg.A.295	(295.I.D.)	
	26.10.42	Obit.d.R.	Hahlbeck,	2./Rdf.A.171	(71.I.D.)	
x)	26.10.42	Lt.d.R.	Stoltenberg,	2./Rdf.A.171	(71.I.D.)	
krankt:	22.10.42	Hptm.d.R.	Wendnerfer,	III./Gr.R.576	(305.I.D.)	

Noch Generalkommando LI.A.K.						
Gefallen:	25.10.42	Lt.d.R.	Richter,	5./I.R.208	(79.I.D.)	
Verwundet:	15.10.42	G.Zahm.	Hardt,	Pz.Btl.295	(295.I.D.)	
	22.10.42	Lt.d.R.	Alex,	II./I.R.517	(295.I.D.)	
x)	21.10.42	Lt.d.R.	Bunke,	8./I.R.194	(71.I.D.)	
	21.10.42	Lt.d.R.	Brauch,	3./I.R.578	(305.I.D.)	
	22.10.42	Obit.d.R.	Schmalstieg,	1./I.R.578	(305.I.D.)	
	22.10.42	Obit.d.R.	Meyer,	6./I.R.578	(305.I.D.)	
	23.10.42	Obit.d.R.	Lautenschlager,	7./I.R.577	(305.I.D.)	
	23.10.42	Lt.d.R.	Reidinger,	11./I.R.577	(305.I.D.)	
	25.10.42	Lt.d.R.	Markwart,	III./A.R.305	(305.I.D.)	
x)	25.10.42	Hptm.d.R.	Neckermann,	2./Pz.Jg.A.305	(305.I.D.)	
x)	25.10.42	Lt.d.R.	Seiser,	2./Pz.Jg.A.305	(305.I.D.)	
	21.10.42	Obit.d.R.	Schultze,	Pz.Rgt.24	(24.Pz.D.)	
	21.10.42	Lt.d.R.	Rost,	3./Jg.Rgt.54	(100.Jg.)	
	21.10.42	Lt.d.R.	Kaupke,	5./Jg.Rgt.54	(100.Jg.)	
	23.10.42	Lt.d.R.	Kolster,	II./Jg.Rgt.54	(100.Jg.)	
	23.10.42	Lt.d.R.	Aulitsky,	4./Jg.Rgt.227	(100.Jg.)	
	22.10.42	Obit.d.R.	Steinbrücker,	Pz.Gr.R.103	(14.Pz.D.)	
	23.10.42	Lt.	Kern,	Pz.Rgt.36	(14.Pz.D.)	
	23.10.42	Lt.	Kahl,	II./Pz.Gr.R.103	(14.Pz.D.)	
	23.10.42	Obit.	Zuerfel,	8./Pz.Gr.R.103	(14.Pz.D.)	
	23.10.42	Obit.d.R.	v.Wildemeier,	2./Pz.Gr.R.103	(14.Pz.D.)	
	23.10.42	Lt.d.R.	Reiber,	1./Pz.Gr.R.103	(14.Pz.D.)	
	23.10.42	Lt.d.R.	Gand,	II./Pz.Gr.R.103	(14.Pz.D.)	
	23.10.42	Obit.	Daann,	6./Pz.Gr.R.103	(14.Pz.D.)	
Verwundet:	16.10.42	Lt.d.R.	Saller,	III./I.R.577	(305.I.D.)	
	16.10.42	Obit.d.R.	Kremer,	12./I.R.577	(305.I.D.)	
	16.10.42	Lt.d.R.	Wimmer,	3./I.R.577	(305.I.D.)	
	16.10.42	Obit.d.R.	Kochner,	13./I.R.577	(305.I.D.)	
	16.10.42	Obit.d.R.	Reichelt,	4./I.R.577	(305.I.D.)	
	17.10.42	Lt.	Känning,	I.R.578	(305.I.D.)	
x)	17.10.42	Lt.	Förtsch,	I.R.578	(305.I.D.)	
	17.10.42	Lt.d.R.	Frohweiler,	5./I.R.577	(305.I.D.)	
	18.10.42	Lt.d.R.	Göller,	9./A.R.305	(305.I.D.)	
	18.10.42	Obit.d.R.	Schnade,	1./Pz.Btl.305	(305.I.D.)	

Noch Generalkommando Lb.44K.103			
19.10.42. Oblt.d.R.	Schaade,	3./Pz.Btl.385 Fhr.	(305.I.D.)
19.10.42. Lt.d.R.	Bleistein,	1./I.R.579 Adj.	(305.I.D.)
19.10.42. Lt.d.R.	Fersl,	III./I.R.578 Adj.	(305.I.D.)
20.10.42. Lt.d.R.	Teubert,	5./Pz.Btl.385 Zugfhr.	(305.I.D.)
16.10.42. Lt.d.R.	Richter,	7./Pz.Gr.R.103 Fhr.	(14.Pz.D.)
16.10.42. Oblt.	Schauler,	5./Pz.Btl.385 Fhr.	(14.Pz.D.)
16.10.42. Oblt.	Hass,	11./Pz.Gr.R.4 Adj.	(14.Pz.D.)
16.10.42. Oblt.	Fetsch,	11./Pz.Gr.R.4 Adj.	(14.Pz.D.)

17.10.42. Lt.d.R.	Kapellmann,	5./Pz.Btl.385 Zugfhr.	(14.Pz.D.)
17.10.42. Lt.d.R.	Brenna,	11./Pz.Gr.R.103 Zugfhr.	(14.Pz.D.)
X) 17.10.42. Lt.d.R.	Bartsch,	7./Pz.Gr.R.103 Zugfhr.	(14.Pz.D.)
17.10.42. Lt.d.R.	König,	6./Pz.Gr.R.108 Zugfhr.	(14.Pz.D.)
17.10.42. Lt.d.R.	Kogolmann,	5./Pz.Btl.385 Zugfhr.	(14.Pz.D.)
17.10.42. Lt.d.R.	Rostock,	5./Pz.Btl.385 Zugfhr.	(14.Pz.D.)
18.10.42. Lt.d.R.	Bode,	11./Pz.Gr.R.4 Zugfhr.	(14.Pz.D.)
X) 18.10.42. Lt.d.R.	Schwan,	1./Pz.Btl.385 Ord.Offz.	(14.Pz.D.)

Russen sich bis «zum Hals» eingegraben haben, dort, wo sie sich in den Trümmern noch aufhalten. Heute erhalte ich Kenntnis davon, dass die Leutnante Ullrich und Winkler gefallen sind. Beide habe ich vor ein paar Tagen noch gesprochen. Leutnant Ullrich beim Divisionsstab, Leutnant Winkler bei 108!

Die Ehrenfriedhöfe der Divisionen nehmen immer grössere Ausmasse an. Es ist bedrückend und hart, wenn man die Verlustzahlen und dann noch die Namen der gefallenen Kameraden erfährt! Und ich erlebe dies ja nicht mehr nur im eigenen Bereich. Nein,

bei den Regimentern und den Bataillonen bin ich immer Zeuge, wenn dem Brigadekommandeur die Lage vorgebracht wird, wenn über die eingetretenen Verluste und Ausfälle von Führungspersonal gesprochen wird. Gerade der heutige Angriffstag hat wieder grauenvolle Opfer verlangt. Wie sollen bloss diese Lücken geschlossen werden? Sie müssen ausgefüllt werden, denn die Stadt muss vollständig genommen werden. Das gesamte Westufer der Wolga muss in unserem Besitz sein, um eine gerade durchgehende HKL zu haben, um Kräfte einzusparen und um die notwendigen Reserven bilden zu können.

II. ANGRIFF IN STALINGRAD – DIE LETZTEN METER BIS ZUR WOLGA

16. 24.10.1942 – ÜBERNAHME DER KOMPANIE BEIM II./PANZERGRENADIERREGIMENT 103 IN STALINGRAD

Am 24. Oktober 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«In STALINGRAD traten Infanterie- und Panzerverbände erneut zum Angriff an, warfen den Feind in hartem Häuserkampf aus verschiedenen Strassenzügen zurück, nahmen den grössten Teil des Werkes ‚ROTER OKTOBER‘ und stiessen bis zur WOLGA durch. Die feindlichen Stellungen lagen unter dem Bombenhagel der laufend eingesetzten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge, die ausserdem bei Tag und Nacht feindliche Artilleriestellungen auf den WOLGA-Inseln und ostwärts des Stromes bekämpften. Im Norden der Stadt scheiterten schwächere feindliche Entlastungsangriffe.»

Und im Kriegstagebuch des OKW ist zu lesen:

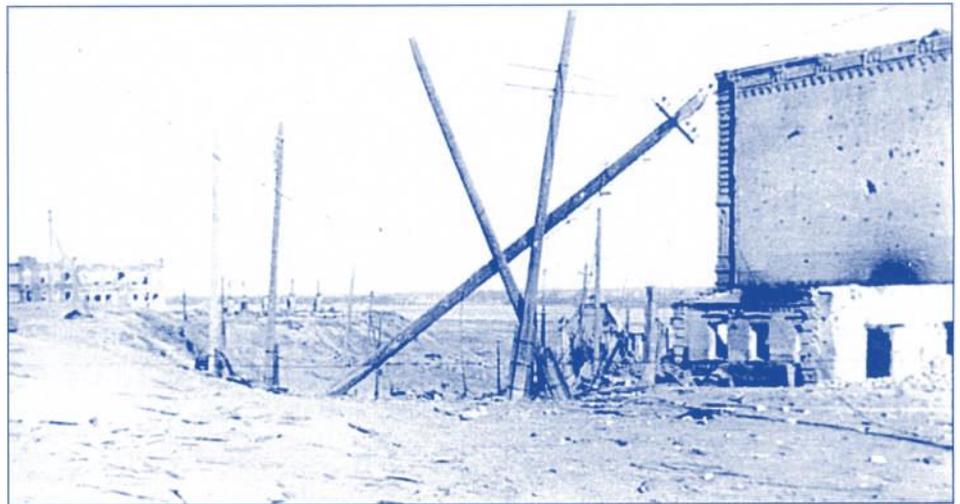
«Südlich Stalingrad beiderseitiges Artilleriestörungsfeuer. 79. Infanteriedivision gewann Eisenbahn am Westrand des Metallurgischen Werkes (1. Angriffsziel)

und stiess mit Stosstrupps gegen die Mitte des Werkes vor. Die grossen Werkhallen wurden genommen. Kämpfe dauern noch an. 14. Panzerdivision räumte Widerstandsnester in der Brotfabrik aus. Nach unbestätigten Meldungen ist ein Stosstrupp der 79. Infanteriedivision bis zur Wolga durchgestossen. Auf die Landbrücke nördlich Stalingrad wurden mehrere Angriffe mit einzelnen Panzern von 60. Infanteriedivision abgeschlagen.»

Früh am Morgen werde ich zum Brigadekommandeur, Oberst Freiherr v. Falkenstein, befohlen. Hier erhalte ich einen neuen Auftrag. «Melden Sie sich beim Panzergrenadierregiment 103! Sie übernehmen dort die Reste der Panzergrenadiere als Kompanieführer. Kommandeur des II. Bataillons ist Hauptmann Erich Domaschk. Das ist eine Kommandierung. Danach kommen Sie zur Brigade zurück. Alles Gute, Hals- und Beinbruch!» Ich melde mich ab.

Zeugen schwerster Kämpfe: Trümmerhaufen, wo einst Wohnungen standen. Am Horizont die Wolga: «die letzten Meter.....»

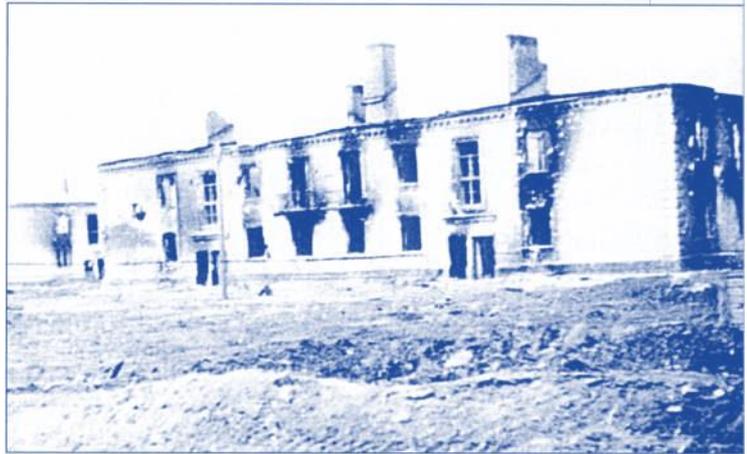
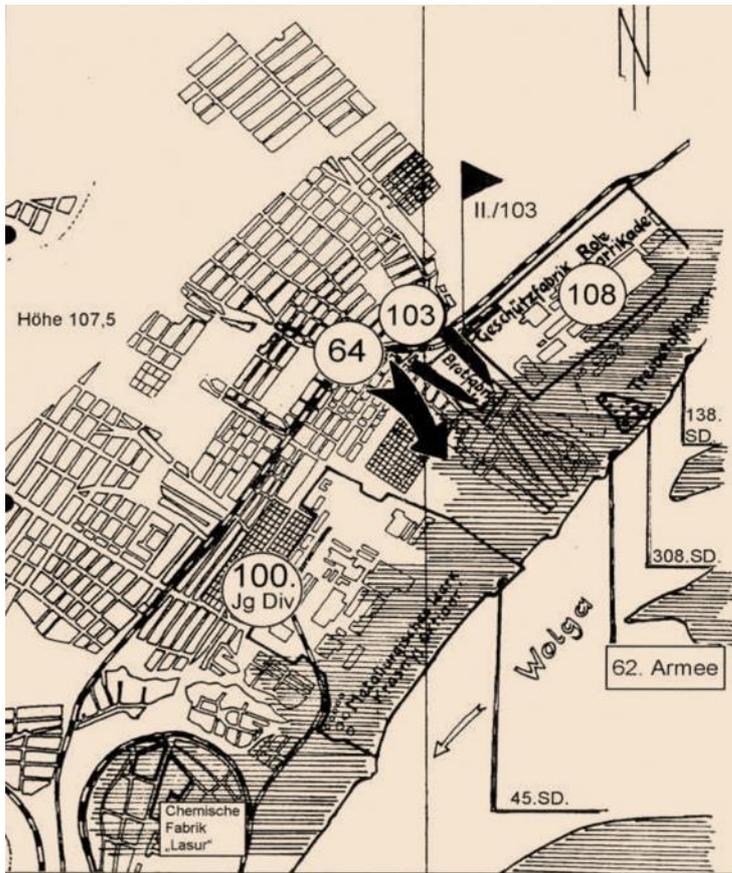
(Aufnahme: Archiv H.J. Wijers / G. Ulrich).



Alles ist hier beim Brigadegefechtsstand schnell zusammengepackt. Danach geht die Fahrt im «Kübel» zum Gefechtsstand des Panzergrenadierregiments 13. Es ist nur sehr schwierig, bei Artillerieeinschlägen und durch ein Gewirr von Hindernissen dorthin zu gelangen. Und doch sind wir nach recht kurzer Zeit dort angelangt. In Gebädetrümmern steige ich in Kellergewölbe hinab, in denen sich der Regimentsstab eingerichtet hat. Bei Kerzenlicht, das nur spärliche Helligkeit verbreitet, vermag ich niemanden so recht zu erkennen. Und dann stehe ich vor dem Kommandeur des Panzergrenadierregiments 103, Oberstleutnant Seydel. Ich melde mich und werde von ihm freudig begrüßt, denn da vorne ist kein Offizier mehr, der die in einer Kompanie zusammengefassten Kräfte des Regiments führen kann. Ich werde kurz von ihm in die Lage eingewiesen, alles wird mir dann vom Bataillonskommandeur gesagt werden. Es geht um die letzten hundert Meter bis zur Wolga! Sie müssen geschafft werden! Und da kommt schon ein Unteroffizier, um mich in die Hauptkampflinie zu führen, zum Bataillon. Und sogleich melden wir uns hier ab und arbeiten uns nach vorn. Der Unteroffizier in völlig zerschlissener und verdreckter Uniform geht mit mir – sprungweise – in Richtung «Front» zum Bataillonsgefechtsstand.

Lage vom 24. Oktober 1942
beim H./PzGrenBtl 103

A



Lage am 24. Oktober 1942 beim II./ PzGrenRgt 103



Aufnahmen von G. Ulrich, die die zerst. Stadt zeigen. Jeder Trümmerhaufen ist ein mögliches Versteck für Scharfschützen.



Ein Haus nach dem anderen muss genommen werden! Davor zunächst die günstigen Stellungen der Verteidiger sowie die Grabensysteme, die häufig den Besitzer wechseln. (Aufnahmen: Privatarchiv J. Stempel).

Zerstörte Geschützfabrik «Rote Barrikade». (Aufnahme: G. Ulrich/ArchivH. J. Wijers).





Deutsche Infanterie in Stalingrad 1942

(Aufnahme: Archiv H. J. Wijers)

Über Berge von Schutt, durch eingestürzte Gebäude und durch Reste von Hallen und Fabrikanlagen. Und überall klatschen die Geschosse an das verbliebene Mauerwerk. Nur weiter, weiter! Über zerfetzte Gleise, durch Mulden mit Geröll und herabgestürzten Eisenträgern, dann wieder durch Werkhallen, in denen Maschinenteile, Werkbänke und Material aller Art herumliegen, umgekippt, zerstört. Von stehengebliebenen Eisengerüsten hängen Wellbleche und Drahtgeflechte herunter. Ein Chaos! Da und dort Einschläge von Infanteriegeschossen, herumsurrende Querschläger – Deckung, runter! Dann wieder überraschende Artilleriefeuerüber-

fälle, die hier ein nicht zu beschreibendes Getöse hervorrufen. Und jetzt sind wir endlich da! In einem Kellerraum ist der Bataillonsgefechtsstand. Hier arbeiten die Männer des Stabes, hier hocken Melder am Boden, hier stehen die Feldfernsprecher in einer Ecke – dort drüben sitzen die Funker an den Geräten. Eine gespenstische Szene! Sie wird noch gesteigert, als ich den anschließenden Keller betrete und den Bataillonskommandeur erkenne. Er erhebt sich nach meiner Meldung und mustert mich. Wir kennen uns nicht, da ich ja dem Panzergrenadierregiment 108 angehöre. Ein Hüne

von Gestalt. Er streckt mir die Hand entgegen, straff und doch irgendwie lässig. Aber vor allem eine unglaubliche Ruhe verbreitend. Der Adjutant, Oberleutnant Meisel, kommt hinzu, um mich in Lage und Auftrag einzuweisen. Es sind rund 40 Männer, die diese Kompanie bilden, der Rest des Bataillons, die letzten Panzergrenadiere des Regiments!

Hier erfahre ich jetzt alles, was ich wissen muss – und da steht schon ein weiterer Unteroffizier, der mich zur Kompanie bringen soll, das diesen Namen an sich gar nicht mehr verdient. Es sieht aus wie eine verlassene Kraterlandschaft! Allerdings hinter jeder Deckung, hinter jeder Mauer und in jedem Geröllhaufen, da lauert der Feind!

17. 24.10.1942 – ANGRIFF ZUR INBESITZNAHME DES VERWALTUNGSGEBÄUDES DER «BROTFABRIK»

Und dann ist es schon soweit. Vor uns das Verwaltungsgebäude der «Brotfabrik». Und da kommen sie – unsere Stukas! Wir greifen an! Meter um Meter schieben wir uns weiter vor, immer den vor uns ihre Bomben werfenden Sturzkampfbombern nach. Sirenengeheul, Krachen, Bersten, Splintern, Dreckfontänen durch die detonierenden Bomben! Feuerstöße der hochziehenden Maschinen, die auch zum Teil bei uns – um uns – mit ihrem widerlichen Knallen erreichen, dass wir vorübergehend in Deckung gehen müssen. Und dann rauscht es über uns hinweg – hoffentlich nicht zu kurz – unsere Artillerie! Aber auch von der anderen Seite her! Ganze Serien von Lagen der sowj. Artillerie lassen die Erde erdbeben, kra-

chend schlagen sie dort drüben in die noch stehenden Fabrikwände ein und verbreiten ein Getöse – wie von einem in einen Bahnhof hereindonnernden S-Bahnzug. Unglaublich, man versteht nichts mehr. Wir springen weiter von Trichter zu Trichter, von Erdaufwurf zum nächsten Mauerrest! Nur ran an den Häuserblock, ran an die nächste Deckung. Und schon bricht es wieder über uns herein – Feuer sowj. Salvengeschütze! Weiter! – die letzten hundert Meter sollen wir noch überwinden, bis zur Wolga vor!

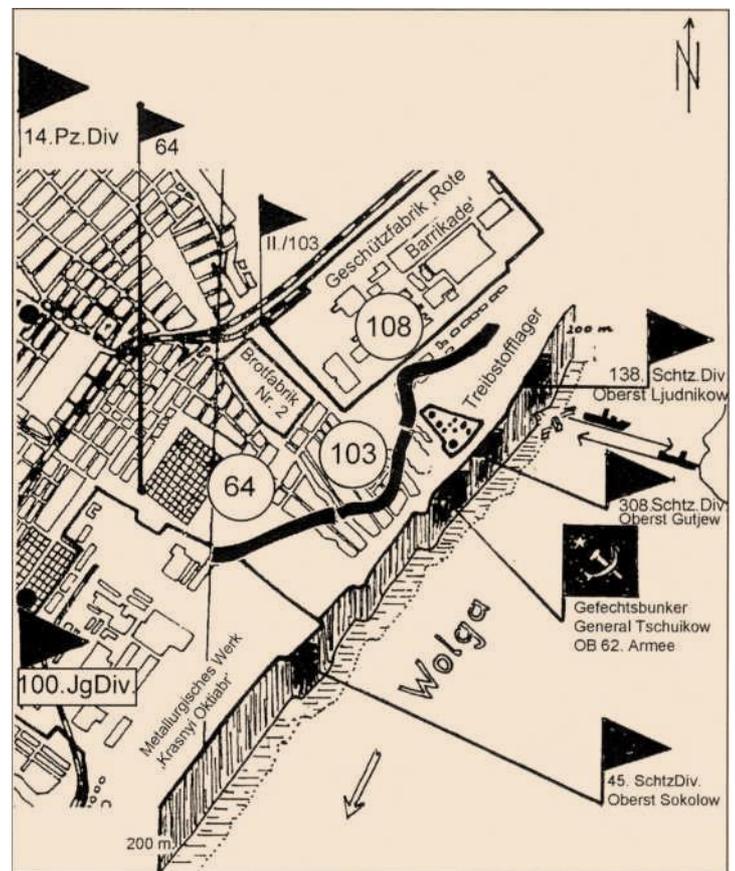
Aber die Russen verteidigen zäh und verbissen jedes Erdloch und jeden Schutthaufen – und überall lauern die Scharfschützen, die mit ihrem Feuer, das uns flankierend

packt, blutige Verluste beibringen. Sie hocken überall, aber sie sind überhaupt nicht auszumachen.

Als es langsam zu dunkeln beginnt, die Sicht nur noch ungenügend ist, um etwas zu erkennen, stellen wir den Angriff ein und gehen so in Stellung, dass wir vor nächtlichen Überraschungen gesichert sind und jede feindliche Annäherung rechtzeitig zu erkennen vermögen. Melder zu den Zügen, Zugführer zur Kompanie! Gefallene bergen, Verwundete zum Abtransport vorbereiten. Abendmeldung mit Einsatzskizze fertigen und zum Bataillon! Hier kommt keiner zur Ruhe, alles ist hellwach, auch auf alles gefasst! Und jeden bedrängt die Frage, was wird uns der morgige Tag bringen? Die ganze Nacht hindurch ist bei uns «der Teufel los»! Gerade sind die Essenholer in unserem Rücken – auf dem Weg zu uns – von Sowjets abgeknallt worden! Die Russen kommen aus irgendwelchen Schächten, die hinter unsere HKL führen, heraus, lauern dann in der Dunkelheit Meldern, Munitions- und Verpflegungsträgern auf, überwältigen sie und machen sie nieder.

Und da die Sowjets immer noch in einigen Gebäudeteilen der Brotfabrik vor und rechts von uns sitzen, wird heute erneut angegriffen. Wir machen uns fertig, schauen uns alle noch einmal an – Blick auf die Uhr – jetzt!

Meter um Meter geht es wieder langsam vorwärts. Stundenlang brauchen wir bis zum nächsten Ziel! Feuerchutz aufbauen – vorarbeiten – geduckt, flach an die Erde gepresst und jede, auch noch so kleinste Deckungsmöglichkeit ausgenutzt. Und immer den Blick rundum gerichtet, wo steckt der Russe? Und da sehen wir sie wieder – direkt vor uns – auf 50 Meter nur – die Köpfe der Rotarmisten! Erdbraun wie alles, was hier noch übriggeblieben ist. Es knallt hell und pfeift uns um die Ohren! Wieder Ausfälle an Toten und Verwundeten! Mein Gott, wie viele werden es heute Abend wieder sein, die dann in der Dunkelheit geborgen und zurückgeschleppt werden müssen? Rechts von uns greifen die Kradschützen an! Wir hören sie, ihre Rufe und ihre Feuerstöße! Und über uns allen die Rauchschwaden von den brennenden Gebäuden, den Öltanks links von uns und von den glühenden Resten der Werkhallen. Und dann plötzlich – wieder kommen unsere Sturzkampfflieger heran! Wir schießen Leuchtzeichen «weiss», damit sie sofort unsere vordere Linie erkennen und ihre Bomben dann so nahe wie möglich vor uns in den Feind werfen können! Und jetzt – überall steigen weiße und gelblich weiße Leuchtzeichen zum Himmel. Überall «Hier



Lage am 27. Oktober 1942 beim II./ PzGrenRgt 103 bis I zum 5. November 1942

Direkt vor uns – auf 50 m – die sowjetischen Verteidigungsstellungen! Im dahinter liegenden Steilufer der Wolga die Gefechtsstandbunker der sowjetischen Verbände, auch der des OB der sowjetischen 62. Armee General Tschuikow – unerreichbar für die deutsche Artillerie

sind wir!». Wie sollen die Flugzeuge jetzt ausmachen können, wo die deutschen Spitzen stehen? So kurven, drehen sie – dann kippen sie plötzlich ab! Mit ohrenbetäubendem Sirenegeheul kommen sie heruntergestürzt! Weit vor uns, direkt vor uns – und, mein Gott, auch hinter uns! Neue Riesenkrater entstehen, Rauch- und Qualmwolken sowie der Dreck von Erdfontänen verdunkeln das Gelände und hüllen zeitweilig alles ein! Keine Sicht mehr. Jetzt plötzlich Maschinengewehrfeuer! Selbständig von den Gruppen. Schreie, Rufe – Motorengeräusch! Gegenstoss der Sowjets! Und da erkenne ich sie auch. 30 bis 40 Meter vor uns, direkt vor uns – geduckt, schnell – ohne Stahlhelm, alle in Mützen! Jetzt überschütten wir sie mit dem Feuer aller Waffen. Und Artilleriesperrfeuer muss her! Leuchtzeichen «Rot»! Schnell, schnell! Und da faucht es auch schon heran, unsere Artillerie riegelt ab. Granatwerfergeschosse surren und zischen, sie sind überraschend da! Ein Indekunggehen nützt da nichts mehr!

Ineinander verbissen wird Stunde um Stunde, Tag für Tag gekämpft. Und am 27. Oktober 1942 treten wir wieder an. Müde zwar, abgekämpft wohl, aber doch mit dem Willen,

hier endlich die Entscheidung zu erzwingen. Gleich auf den ersten Metern nach dem Verlassen der Deckungen wieder Tote und Verwundete! Und runter! Deckung! Wo sind die Kerle, die uns unter Feuer nehmen? Woher kommt das verdammte Feuer? Da vor uns sind sie! Gleich hier vor uns hinter den dunklen Erdaufwürfen, hinter den Mauerresten, da liegt die Gruppe in Stellung! «Los! Links und rechts umfassen – wir nehmen sie frontal unter Feuer!» Und tatsächlich – wir packen sie! Sie ergeben sich! Wir winken sie heran, im Feuer der Sowjets erreichen einige von ihnen unsere Stellungen – hinlegen!

Bis zum Abend haben wir endlich das Verwaltungsgebäude der Brotfabrik im Besitz. Wir rechnen mit einem Gegenstoss der Russen, er wird bestimmt gleich erfolgen. Aber noch tut sich nichts. Daher werden die Züge und die Gruppen für die Nacht anders eingesetzt. Flankierende Möglichkeiten in das günstige Annäherungsgelände der Russen. Und wenn sie doch durchkommen,

dann hier in dieser Linie frontal mit Feuerzusammenfassungen überschütten. Das ist die Lösung, um vor Überraschungen aus dem Häuserblock halbrechts und aus dem unübersichtlichen Siedlungsgelände sicher zu sein. Auch den Kompaniegefechtsstand richte ich hier draussen direkt hinter den Gruppen ein – wieder in einem Kartoffelkeller – doch zentral gelegen mit brauchbaren Verbindungsmöglichkeiten zu den Zügen und Gruppen. Es wird sofort geschantzt, noch besser in die Erde rein. Und Verbindungswege, Deckungen für vorgeschobene Beobachtungsposten.

Ja, dann werde ich zum Bataillon befohlen. Ich mache mich auf den Weg, durch eine Mondlandschaft, zurück zum Bataillonsgefechtsstand, der in Kellergewölben der «Geschützfabrik» zu finden ist. Das ist nicht einfach – bei dieser Finsternis und dem um – und durchgepflügten Gelände! Nachdem ich endlich dort eingetroffen bin, melde ich zunächst dem Bataillonskommandeur die Lage bei der Kompanie und berichte über den Verlauf dieses

Kampftages. Anschliessend werde ich für den morgigen Angriff eingewiesen. Der Kommandeur, Hauptmann Domaschk, wird persönlich bei der Kompanie sein, mit Soldaten des Bataillonsstabes! Händedruck und ab. Wie lange wird dieser Kampf Mann gegen Mann, dieses Feuer auf allernächste Distanz noch durchzuhalten sein?

Ich weiss es nicht. Aber lange kann das nicht mehr gehen – bei diesen Ausfällen und Verlusten! Aber vielleicht schaffen wir doch noch die restlichen hundert Meter – morgen!

Die Sowjets stecken in den steilabfallenden Wolgahängen – und da reicht kein Feuer hin! Und die Gefangenen haben ausgesagt, dass dort hohe russische Stäbe ihre Bunker haben. Sie sitzen in Felswänden und schicken jede Nacht neue Leute in die Schlacht. Wir haben keine mehr und hausen in Granattrichtern und Erdlöchern – und müssten sie doch packen da vor uns! Stalingrad ist doch fast in unserer Hand! Nur das Stück da vor uns – ein kleiner sowj. Brückenkopf, der für die Sowjets von allergrösster Bedeutung für die Fortsetzung der Verteidigung dieser elenden Stadt ist.



Das «Gelände» – ein Abschnitt, für den dieser Begriff gar nicht mehr zutrifft – bis zum Steilufer der Wolga. Unübersichtlich, verwüstet, durch Granaten umgepflügt, versperrt, verlassen und – doch überall Soldaten - i Russen und Deutsche! (Aufnahmen: Privatarhiv J. Stempel).

18. 28.10.1942 – ANGRIFF ZWISCHEN DEN WERKEN «ROTE BARRIKADE» UND «ROTER OKTOBER» ZUM WESTLICHEN WOLGAUFER

Am 28. Oktober 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«In STALINGRAD stiess der deutsche Angriff ostwärts der Brotfabrik bis zur WOLGA durch und brachte damit ein grösseres vom Feind besetztes Häusergebiet zu Fall. Verbände der Luftwaffe griffen mit guter Wirkung in diese Kämpfe ein. Südlich der Stadt wies Infanterie in schweren Kämpfen wiederholt Entlastungsangriffe der Sowjets ab.»

Das Kriegstagebuch des OKW führt hierzu aus:

«Am Nachmittag des gestrigen Tages griff der Feind abermals westlich der Wolga die Stellungen der 371. Infanteriedivision südlich Stalingrad an. Es gelang ihm unter Einsatz von Panzern und starker Artillerie, die Einbruchsstelle vom Tage zuvor zu erweitern und in den Südtail von Kaporoschoje einzudringen. Die Einbruchsstelle wurde abgeriegelt, Gegenmassnahmen sind eingeleitet. 79. Infanteriedivision nahm im Angriff die restlichen Teile des metallurgischen Werkes, Roter Oktober¹. Nördlich davon griffen Teile der ‚Panzerdivision und 35. Infanteriedivision aus der Brotfabrik und der Fabrik ‚Rote Barrikade‘ in Richtung Wolga an und erreichten das Ufer bis einschliesslich Treibstofflager. Nördlich davon stehen Teile der 35. Infanteriedivision im harten Kampf zwischen Geschützfabrik und Wolga.»

Die ganze Nacht über komme ich nicht einen Augenblick zur Ruhe. Es ist ständig Maschinengewehr- und Gewehrfeuer zu hören, Leuchtzeichen erhellen pausenlos Gelände und Himmel. Auch den Einsatz in den Morgenstunden lasse ich mir immer wieder durch den Kopf gehen. Und dann ist es endlich soweit! Der Morgen bricht an, die Sonne geht auf, es wird wieder ein für diese Jahreszeit warmer Tag werden. Heute soll das Wolga-Ufer vor uns erreicht und genommen werden! Und da ist auch schon der Bataillonskommandeur mit Stahlhelm und Maschinenpistole, mehrere Stabssoldaten folgen ihm. Wir sprechen noch einmal über den Angriffsverlauf, dann treten wir an, unterstützt durch unsere Artillerie und alle schweren Waffen. Wir verlassen unsere Stellungen und arbeiten uns Meter um Meter vorwärts. Doch schon wenig später ist unser Unternehmen, ist unser Angriff erkannt worden – feindliches Maschinengewehr- und Gewehrfeuer schlägt uns entgegen, zwingt uns in Deckung. Und dann kommen die «dicken Brocken» – sowjetische Artillerie

und schwere Granatwerfer! Es kracht und pfeift von allen Seiten! An der linken Hand erwischt es mich. Doch weiter, jetzt ist hier keine Zeit zum Nachschauen, was ich da abbekommen habe.

Weiter, irgendwie weiter! Nur nicht anhalten! Die Männer geben alles her, was noch in ihren Kräften und möglich ist. Ein erfahrener Oberfeldwebel an meiner Seite und die jungen Unteroffiziere ebenso wie die alten Obergefreiten oder die hin und wieder vom Ersatztruppenteil eintreffenden Jungens! In dem letzten Gebäude des noch zur Brotfabrik gehörenden Häuserkomplexes gibt es keinen Widerstand mehr, also – wie befohlen – «links um!» auf die zerfallenen Buden vor uns zu! Da muss man doch gleich die Wolga sehen können! Aber wir sehen nichts, wir hören nur russisches Geschrei, Rufe, Kommandos – und da sind sie wieder – 30 Meter vor uns – in ihren Stellungen, gut getarnt und somit kaum wahrzunehmen in diesem unübersichtlichen und deckungsreichen Siedlungsgelände. Ein rasendes Feuer schlägt uns überfallartig entgegen, zwingt uns ganz runter. Wir krallen uns in die Erde, jede Vertiefung und jeden Erd- und Geröllhaufen ausnutzend. In einem hinter uns liegenden Bombentrichter sammeln wir die Verwundeten und zerrren die Toten aus dem Hagel der russischen Geschosse. Jetzt liegen wir hier – so nahe vor dem Angriffsziel, so nahe an der Wolga, es können doch nur 50 Meter sein! Aber wir kommen nicht weiter – es ist nicht möglich! Der Bataillonskommandeur geht zurück und sagt mir zu, dass wir heute Nacht aufgefüllt werden sollen. Aber halten müssen wir diese Stellung hier! Endlich vielleicht einmal ein «Schluck aus der Pulle» und nicht nur einen Tropfen, wie bisher immer! Dann müssen wir doch dieses letzte Stück schaffen! So verbissen und zäh, wie der Russe hier verteidigt und den Uferrand zu halten versucht, so wild und entschlossen greift er Vater's 371. Infanteriedivision immer wieder an. Wie mag es heute dort aussehen – in dieser bedrängten Lage?!

19. 29.10.1942 – ABWEHR VON GEGENANGRIFFEN IM «FRONTVORSPRUNG» HART AM WESTUFER DER WOLGA

Am 29. Oktober 1942 heisst es im Wehrmachtsbericht über unseren Frontabschnitt:

«In STALINGRAD stürmten unsere Truppen nach Abwehr mehrerer Gegenangriffe weitere Teile des Industriegeländes und Häuserblocks. Entlastungsangriffe starker, von Panzern unterstützter feindlicher Kräfte gegen die deutschen Stellungen südlich der Stadt brachen, wie bisher noch immer, unter sehr hohen Verlusten für den Feind zusammen. Neben starkem Einsatz über der Stadt bombardierte die Luftwaffe bei Tag und Nacht feindliche Flugplätze, Batteriestellungen und Transportbewegungen.»

Und dem Kriegstagebuch des OKW ist zu entnehmen:

«Im Verlauf des Vormittags griff der Gegner mehrfach die 371. Infanteriedivision an und wurde abgewiesen. Gegen Mittag wurde ein Grossangriff vor der gesamten Front zum Scheitern gebracht. Die Einbruchsstelle an der Wolga ist abgeriegelt. Die gestern genommenen Häuserblocks in Stalingrad wurden weiter von Feindresten gesäubert und weitere Strassenzüge zwischen ‚Roter Barrikade‘ und Wolga erstürmt. Ein Entlastungsangriff auf die 60. Division zwischen Wolga und Don brach im eigenen Feuer zusammen.»

Heute am frühen Morgen – nach einem überraschenden Feuerüberfall unserer Artillerie – treten wir wieder an! Aber auch jetzt, wir werden sofort in einem rasenden Feuerwirbel aller Infanteriewaffen in Deckung gezwungen. Wir kommen so nicht weiter! So wird es uns nicht gelingen, an den steil zur Wolga abfallenden Hang heranzukommen und die Sowjets über die Wolga zu werfen. Sie leisten einen erbitterten Widerstand, gehen keinen Meter mehr zurück!

Von unseren jetzigen Stellungen aus können wir das Wolgaufer – den Kamm vor dem steil abfallenden Hang – einsehen und mit unseren Waffen beherrschen. Aber der Steilhang und das Gelände im toten Winkel dieses Hanges zum Ufer hinab ist für uns nicht erreichbar! Und dort müssen die sowjetischen Stäbe sitzen, dort wird der Widerstand organisiert und geführt. Von drei Seiten erhalten wir das Feuer und werden von den Russen hier in unseren Erdlöchern festgenagelt! Und so vorgeschoben haben wir wieder ganz entsetzliche Ausfälle. Wir können nicht einmal mehr zur Beobachtung den Kopf aus der Deckung heben. Die Russen liegen uns nur noch 30 Meter entfernt gegenüber. Mehr ist das nicht. Und hinter denen ihre Kommandeure und Kommissare und dahinter

der breite Strom – die Wolga! Und so hocken wir jetzt – in der wärmenden Mittagssonne – ganz unten in unseren Deckungen und warten auf die erneute Unterstützung durch unsere schwere Artillerie. Und da «bricht es los». Mit Hurräh-Gebrüll stürzen die russischen Infanteristen aus ihren Stellungen heraus und wollen uns im Sturm überrennen! Raus aus der Deckung, alles «Feuer frei!» Wir fangen sie ab, wir können halten, wir wehren den Angriff wieder einmal ab. Auch die Sowjets vermögen es nicht, uns in die Knie zu zwingen! Aber unsere Ausfälle sind so gross, wie sollen wir da den nächsten Angriff überstehen? Jetzt liegen wir uns weiter gegenüber und warten auf die bald hereinbrechende Dunkelheit. Erst dann können wir uns hier wieder bewegen und das Vorfeld kontrollieren. Da alle Fernsprechleitungen gestört und somit unterbrochen sind, kann nur noch über Funk mit dem Bataillon Verbindung gehalten werden. Ich beende die «Lagemeldung» mit der dringenden Forderung: «Wir können hier nur noch halten, wenn wir Verstärkung bekommen!» Und sofort ergeht die Antwort des Bataillons: «Unbedingt halten! Ersatz wird noch heute während der frühen Nachtstunden zugeführt werden!» Noch beim Aufnehmen dieses Spruches hämmern unsere Maschinengewehre wieder los! Schreie, Rufe! Es ist wieder soweit – die Russen greifen an! Da es noch nicht richtig dunkel ist, kann ich die auf unsere Stellungen zustürzenden Russen erkennen! Maschinenpistolen bellen auf, «Dauerfeuer» ist eingestellt, «Schnellfeuergewehre» peitschen, helle Leuchtspurmunition blitzt und zuckt um uns herum – wie elektrische Fäden gezogen! Wir halten dagegen, müssen halten! Handgranaten, Maschinengewehrfeuer, Dauerfeuer und wieder Handgranaten! Aber was ist das dort drüben?! Am rechten Flügel laufen eigene Leute? Zurück! Eine Gruppe will selbständig ausweichen! Raus aus der Deckung! Ich schreie hinüber: «In Stellung bleiben! Halten! Halten!» Und die Russen hinter ihnen! Halten ist unser Auftrag! Also raus hier aus den Löchern! Ein paar Mann um mich herum – los auf und hinüber! Wir springen über die eigenen Leute hinweg und brechen in die Flanke der vorgehenden russischen Infanteristen – mit Dauerfeuer aller Handwaffen! Wir werfen sie aus den Gräben und Löchern, die eben noch in unserem Besitz gewesen sind. Die Russen fliehen, oder aber sie bleiben vernichtet liegen. Ebenso wie die Gruppe meiner Kompanie, die hier ausgewichen war und ihre schützende Deckung verlassen hatte. Nun liegen sie da – tot oder verwundet!

20. «STELLUNGSKRIEG» IN DER HKL ZWISCHEN «ROTE BARRIKADE» UND «ROTER OKTOBER»

Der feindliche Angriff ist wieder abgewehrt worden, die Hauptkampflinie ist nach wie vor in unserem Besitz! Wie oft können wir das nun noch machen? Es ist zum Heulen! Wer heute wieder gefallen, wer verwundet und unversorgt in den Erdlöchern und Deckungen liegt, auf die schützende Finsternis der Nacht warten muss, um abtransportiert zu werden?! Und da wieder Geräusche! Hinter uns! Es ist 23.00 Uhr – Klappern, Flüstern, die Essenholer schon? Nein! Da kommen sie! Der «Ersatz»! 80 junge Soldaten vom Feldersatzbataillon! An ihrer Spitze ein Offizier, Oberleutnant Ferch. Alles 18 bis 19jährige, die noch keinen Schuss abgegeben haben – hier draussen. Dazu noch weitere Leute vom Tross, Genesene und zurückgekehrte Urlauber! Gruppenführer sind auch einige dabei, mein Gott, wir sind plötzlich wieder stark! Die Einteilung ist vom Bataillon vorbereitet, wir müssen sie alle nur noch auf die Züge und Gruppen aufteilen. Das ist schnell geschehen.

Der Oberleutnant ist auf Zusammenarbeit mit mir angewiesen. Er ist älter als ich, kommt aus der Heimat hier in diese Hölle! Saubere Feldbluse, deutlich sichtbare Rangabzeichen, heller Uniformkragen, Offizierfeldmütze! Die ganze Nacht sitzen – hocken wir auf ein paar abgedeckten Kohl- und Kartoffelhaufen.

Bei dem schwachen Schein von ein paar Kerzen weise ich den Oberleutnant ein: Lage, morgiger Auftrag, beschreibe das Gelände vor uns, schildere den Verlauf der letzten Tage. Daneben hören wir immer wieder den monotonen Redefluss des Beobachters, der im Ausstieg dieses Kellerloches steht und ständig schildert und meldet, was da draussen zu sehen und wahrzunehmen ist. «Leuchtzeichen weiss – 200 rechts von uns – Abschüsse ostwärtiges Wolga-Ufer – Gewehrfeuer bei 2. Gruppe!» Und so wird ständig gemeldet und berichtet – die ganze Nacht hindurch – wie immer.

Am 30. Oktober 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«In STALINGRAD wurde der Angriff mit Unterstützung von Sturzkampfflugzeugen fortgesetzt und das in den letzten Kämpfen gewonnene Gelände gesäubert. Fähren und Boote des Feindes auf der WOLGA lagen unter wirkungsvollem Feuer unserer Artillerie. Südlich der Stadt brachen auch gestern von Panzern unterstützte Entlastungsangriffe vor den eigenen Linien im Abwehrfeuer aller Waffen und unter den Bombenangriffen der Luftwaffe zusammen.»

Im Kriegstagebuch des OKW wird festgehalten:

«Südlich Stalingrad griff der Gegner in der alten Einbruchsstelle, unterstützt durch Artillerie, am Westufer der Wolga an. Er wurde in hartem Kampf abgeschlagen. Die neugewonnenen Stellungen in dem metallurgischen Werk und dem Werk ‚Rote Barrikade‘ wurden weiter vom Feind gesäubert. Gegenangriffe nördlich des Treibstofflagers wurden abgewehrt.»

Gegen Morgen – es ist gerade hell geworden – setzt russisches Artilleriefeuer ein – Trommelfeuer – 40 Minuten lang! Dann plötzlich liegen die Einschläge weit hinter uns, die Russen haben ihr Feuer nach rückwärts verlegt! Und da kommen sie auf uns zu! Sie springen von Deckung zu Deckung. Weg sind sie, um an anderer Stelle wieder ihr Feuer aufzunehmen. Auf unseren Stellungen liegt jetzt das Feuer schwerer Granatwerfer 120mm! Wir erwidern das Feuer mit unseren Maschinengewehren und mit Handgranaten! Es gibt bei uns furchtbare Verluste – vor allem unter den «Neuen», weil wir nicht in Deckung bleiben können, um den Feind abzuwehren! «Sie kommen» – Schreie – russische Rufe – Sanitäter werden gebraucht! Einbruch rechts, die Russen sind durch! So kommt die Meldung vom rechten Zug. Sofort Gegenstoss und die Sowjets wieder rauswerfen. Oberleutnant Ferch mit zwei Gruppen führt ihn aus. Er springt neben mir aus dem Graben und fällt getroffen zurück in die Deckung. Ein 2-cm-Geschoss hat ihm den Kopf zertrümmert! Der gute, brave Oberfeldwebel führt die paar Männer im Gegenstoss in unsere alten Stellungen, schneidet die eingebrochenen Russen ab und vernichtet sie. Gehalten! Wieder ist der Feindangriff abgewehrt. Und die Jungens, die heute Nacht gekommen waren, viele von ihnen sind bei diesem ersten Gefecht gefallen! Sie hat es bei der Abgabe des ersten Schusses erwischt. Die Toten und Verwundeten müssen wir jetzt bergen. Wir zerren sie zurück in Bereiche, die ausserhalb feindlicher Waffenwirkung liegen. Aber wir müssen inmitten dieser vielen stöhnenden und klagenden Verwundeten weiterkämpfen. Im Vorfeld sind immer noch Bewegungen zu erkennen, die auf einen erneuten Angriff der Russen schliessen lassen. Ein paar tröstende Worte hin zu den wimmernden Verletzten, «wartet, bis es dunkel geworden ist – dann werdet Ihr geholt, dann werdet Ihr versorgt, dann kommt Ihr aus dieser Hölle hier raus!» – Kaum ausgesprochen, da setzt wieder russisches Artilleriefeuer ein! Die Erde bebt

unter den Einschlägen, Sand- und Dreckfontänen überschütten uns immer wieder, nehmen uns die Sicht. Und sie kommen erneut! Artilleriefeuer anfordern! Sofort Leuchtzeichen «Rot! Feind greift an!». Endlich – es erscheint wie eine Ewigkeit – rauschen die Granaten unserer Artillerie über uns hinweg in die rückwärtigen Teile des angreifenden Feindes! Somit erlahmt dessen Angriffsschwung und vor unseren Stellungen bleiben die Sowjets liegen. Allmählich flaut das Feuer ab, wir haben das Vorfeld unter Kontrolle. Langsam beginnt es zu dunkeln, die Zeit kommt, alle Massnahmen für später vorzubereiten. Und doch ist noch höchste Wachsamkeit geboten, denn in längeren Abständen setzen immer wieder feindliche Artilleriefeuerüberfälle auf uns ein. Jetzt werden die Verwundeten und die Toten geborgen. Nach hinten gebracht. Munition nach vorn, ebenso die Verpflegung. Die «Abendmeldung» muss gefertigt werden – Melder zum Bataillonsgefechtsstand!

Am 31. Oktober 1942 bringt der Wehrmachtsbericht nur einige wenige Bemerkungen über die Lage an unserem Frontabschnitt:

«In STALINGRAD wurde durch Stosstruppunternehmungen weiteres Gelände gewonnen. Infolge seiner hohen Verluste hat der Feind seinen Angriff südlich STALINGRAD eingestellt.»

Und auch im Kriegstagebuch des OKW fasst man sich heute kurz:

«Südlich Stalingrad wurde ein feindlicher Angriff von der 371. Infanteriedivision abgeschlagen, ebenso ein Angriff südlich, Roter Oktober'. Bereitstellungen zur Wegnahme der restlichen Hallen ‚Roter Oktober‘ sind beendet.»

Heute beginnt der Tag ohne besondere Ereignisse. Wir sollen halten, nicht weiter angreifen. Befehle für die Fortsetzung mit Unterstützung folgen. Auch die Russen verhalten sich im Augenblick ruhig, verdächtig ruhig. Im Vorfeld ist nichts zu erkennen, was auf einen erneuten Angriff schliessen lässt. So können wir uns in unseren Erdlöchern um Verbesserung der Stellungen kümmern, können endlich die Waffen reinigen und das Gerät in Ordnung bringen. Den ganzen Tag über bleibt es ruhig. Gespannt erwarten wir die kommende Nacht...

Am 1. November 1942 meldet der Wehrmachtsbericht:

«Südlich STALINGRAD nahm der Feind seine Gegenangriffe ohne jeden Erfolg wieder auf. Ein Übersetzversuch über die WOLGA nördlich der Stadt in der Stärke

von mehreren Sowjetbataillonen scheiterte völlig. Eine Anzahl grosser Boote wurde versenkt, die Masse der feindlichen Kräfte vernichtet oder gefangengenommen.»

Auch aus den Eintragungen im Kriegstagebuch des OKW ist heute nichts Zusätzliches zu entnehmen:

«Südlich Stalingrad setzte der Gegner seine Angriffe gegen die 371. Infanteriedivision mit Luftwaffenunterstützung weiter fort. In Stalingrad gewann der Angriff trotz erbitterter Gegenwehr und mehrfachen schweren feindlichen Gegenangriffen im Nordostteil des Metallurgischen Werkes weiter an Boden. Nördlich Stalingrad (südlich Winnowka) versuchte der Gegner, mit 2-3 Bataillonen am Westufer der Wolga zu landen. Der grösste Teil der angreifenden Truppen wurde vernichtet, der Rest auf einen engen Raum zusammengedrängt. 4 grosse Boote versenkt.»

Wir liegen hier wie festgenagelt! Wir können zur Zeit bei Tage den Kopf nicht über den Grabenrand heben. Die «menschlichen Bedürfnisse» werden im Graben erledigt. In einen Stahlhelm, der dann mit einer Latte über den Grabenrand gehoben und ausgekippt wird. Jedes Mal bricht ein «Feuerzauber» los, wenn der Stahlhelm aus der Deckung herausgehoben für den Feind sichtbar wird. Und so dauert es dann nicht lange, da ist dieser kaputte Helm auch für diese Zwecke nicht mehr zu gebrauchen. Aber hier liegen viele Stahlhelme herum, beschädigt, von Splintern aufgerissen, verbogen und verbeult. Die Verluste sind furchtbar! Seit dem 28. Oktober bis heute – zum 1. November – haben wir 17 Tote und 33 Verwundete in der Kompanie! In diesen paar Tagen solche Ausfälle! Da kann sich jeder ausrechnen, wann er an der Reihe ist! Da, eben kommt ein junger Leutnant in mein Erdloch, in den Kompaniegefechtsstand, und meldet sich bei mir! Geradewegs von der Waffenschule über den Ersatztruppenteil hier zu 103! Zur Einweisung befehle ich die Zugführer zu mir, somit lernt der «Neue» diese gleich kennen. Nun ist wieder ein zweiter Offizier da. Dies gibt mir die Möglichkeit, mich auf den Weg zum Bataillon zu machen. Dort angekommen, melde ich mich beim Kommandeur, Hauptmann Domaschk. Ich trage ihm die Lage vor und schildere eingehend, wie es bei der Kompanie aussieht. Danach erfahre ich etwas über die grosse Lage. Bei der Division meines Vaters muss nach wie vor «die Hölle los sein»! Dort greifen die Sowjets bei Tag und Nacht an, jetzt auch mit ihrer Luftwaffe, wenn unsere Jäger nicht am Himmel sind! Es soll sehr, sehr kritisch gewesen sein! Die Russen versuchen dort, mit aller Kraft

und Energie in den Südteil von Stalingrad einzudringen. Aber die 371. Infanteriedivision hat alle diese Angriffe abgewehrt. Wenn ich nur einmal wieder mit meinem Vater sprechen könnte, auch über die Lage hier bei uns. Er wird nicht wissen, dass ich im Panzergrenadierregiment 103 als Kompanieführer um die letzten Meter bis zur Wolga kämpfe!

Am 2. November 1942 bringt der Wehrmachtsbericht nur eine kurze Meldung über die Lage in unserem Abschnitt.

«Südlich STALINGRAD scheiterten neue von einzelnen Panzern unterstützte Angriffe des Feindes. Nördlich der Stadt versuchten die Sowjets wiederum erfolglos zu landen. Zwei Kanonenboote und mehrere Landungsboote wurden versenkt, ein Kanonenboot beschädigt und mehrere hundert Gefangene eingebracht.»

Dazu wird im Kriegstagebuch des OKW ergänzend festgestellt:

«Ein Feindangriff an der Naht zwischen 297. und 371. Infanteriedivision wurde abgewehrt. Ebenso scheiterte ein nach Westen geführter russischer Angriff beim Städtischen Kraftwerk. Im Übrigen Frontbegradigungen durchgeführt, kleinere Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Kein eigener Bodengewinn. Bei erneuten Landungsversuchen des Gegners südlich Winnowka weitere 250 Gefangene gemacht und mehrere Boote versenkt.»

Das ist heute wieder ein Tag voller Anspannung und voller Nervenproben! Von drüben aus den Wäldern des Ostufers der Wolga, da schießen die sowjetischen Batterien aller Kaliber ihre «Lagen» in unseren Abschnitt! Es reisst einfach nicht ab. Aber auch unsere Artillerie deckt den Uferkamm die paar Meter vor uns ständig mit Feuerüberfällen zu! Ständig Maschinengewehrfeuer aus unseren Stellungen auf angreifende oder vorfühlende Russen! Dazwischen auch Feuerstöße von Maschinenpistolen – die Bolschewiken sind ganz nahe! Es knallt aus allen Himmelsrichtungen! Denn die Querschläger surren und pfeifen – abgeprallt – auch von rückwärts auf uns nieder! Nur dann, wenn unsere braven Stukas erscheinen, wenn sie über allen hier kreisen, um sich plötzlich auf den Feind hinunterzustürzen, dann ist für uns kurze Zeit eine «Erholungspause»! Aber kaum haben sie durch den Heckschützen noch einmal paar Feuerstöße abgegeben und ziehen hoch, um den Rückflug anzutreten, da geht der «Feuerzauber» hier bei uns wieder los. Es heisst also für uns, zu jedem Zeitpunkt gefechtsbereit zu sein! Und doch will ich heute Abend wieder einmal eine

Nachricht in die Heimat geben. Zunächst kommt aber erst die Versorgung, dann muss die «Abendmeldung» gefertigt werden, und danach schreibe ich – auf einer Munitionskiste sitzend – in die Heimat.

«Ja, Du kannst Dir die Endphase dieses Ringens bestirmt nicht vorstellen! Nein! Das kann niemand! Die vielen, vielen Verluste! Jeden Abend bekommen wir im Schutze der Dunkelheit so etwa 10 Mann Ersatz vor, aus Lazaretten, aus Stäben, von Trossen! Ein kleines Häufchen, dieses Panzergrenadierregiment 103! – Ich habe mit dieser Kompanie Teile der bekannten ‚Brotfabrik‘ genommen und bin nach Säuberung eines vom Feinde besetzten Häuserblocks zur Wolga durchgestossen. Mit der Kompanie beherrsche ich von hier aus das Wolga-Ufer. Da kannst Du Dir denken, was wir hier abhalten müssen! Junge, Junge! Es ist ungeheuerlich! Von drei Seiten erhalten wir laufend Scharfschützenfeuer. Daher immer auch diese hohen Ausfälle! Und wir müssen halten, unter allen Umständen, halten! 3 Wochen ununterbrochen im Nahkampf, Häuserkampf, Nahkampf! Schlafen, das darf man auf keinen Fall! Der Russe liegt ungefähr 30 Meter entfernt! Waschen, Rasieren, alles fällt flach! Ich habe schon einen ansehnlichen Bart. Nur das Essen ist fabelhaft! Immer Sonderzuteilungen, Butter, Wurst, Weissbrot, Schokolade, Schnaps, Zigaretten usw. Aber das kann man alles nur ‚runterschlingen‘ in diesem Dreck und Elend hier! Verlaust, zerlumpt! – Heute legten die Bolschewiken wieder ein Trommelfeuer 40 Minuten lang auf unsere Stellungen, dass wir die Hände falteten und nur noch ‚Amen‘ sagten! Es war unbeschreiblich, wie es fauchte, jaulte, zischte und krachte! Was wird nur noch werden hier? Die Götter oder der Teufel mögen es wissen! Ob ich mal zur Brigade zurückkomme, weiss ich noch nicht. – So, nun schliesse ich für heute. Ich bin nicht in der Lage, noch Weiteres zu berichten. Lebt wohl und ‚Sieg Heil!‘»

Am 3. November 1942 meldet der Wehrmachtsbericht:

«In STALINGRAD geht der schwere Angriffskampf um Häuserblocks und Strassen weiter. Sturzkampfflugzeuge setzten ihre Angriffe gegen die hartumkämpften Widerstandsnester im nördlichen Stadtgebiet fort. Trotz zäher Abwehr verlor der Feind weiteren Boden. Seine immer wiederholten Gegenangriffe scheiterten. Kampffliegerverbände unterbrachen nachhaltig die Bahnverbindungen ostwärts der Wolga und den Fährbetrieb über den Strom.»

Und im Kriegstagebuch des OKW heisst es ergänzend dazu:

«Fortsetzung der Kämpfe im Industriegelände von STALINGRAD. Südlich der Ziegelei nahmen eigene Truppen das Wolgaufer in die Hand. Auch im Nordteil der Stadt sind noch Kämpfe um einzelne Häuserblocks im Gange.»

Der heutige Tag verläuft bisher etwas «ruhiger». Aber was besagt das schon. Wir können nach wie vor die Köpfe nicht aus der Deckung heben! Sofort haben uns russische Scharfschützen im Visier! Wir sind ununterbrochen bereit, einen Angriff der Russen mit allen unseren Waffen zu zerschlagen. Aber es rührt sich nichts – lediglich Feuerüberfälle der sowjetischen Artillerie, auch schwere Granatwerfer halten uns in der Deckung unten. In unseren Stellungen ist es warm – sommerlich warm – denn die Sonne scheint noch kräftig vom wolkenlosen Himmel.

Am 4. November 1942 ist im Kriegstagebuch des OKW unter dem heutigen Datum vermerkt:

«371. Infanteriedivision wehrte Angriffe des Gegners in Kompanie- und Bataillonsstärke ab. Im Südteil Stalingrad aus Richtung Städtisches Kraftwerk und im Metallurgischen Werk wurden mehrere feindliche Aufklärungsvorstösse abgewiesen. Feindliche Restteile im Werk, Roter Oktober¹ wurden vernichtet. Ebenso wurden restliche Feindnester in der Südspitze der Ziegelei aufgerieben.,,»

Vorkommnisse bei der Kompanie wie am Vortage. Wir können uns nicht erheben. Sofort erhalten wir gezieltes Feuer. Zwei Tote und fünf Verwundete, die nur durch Unachtsamkeit getroffen wurden! Wir können auf keinen Fall in dieser Stellung bleiben! Angreifen, oder aber Frontbegradigung. Etwas anderes gibt es nicht!

Am 5. November 1942 wird im Wehrmachtsbericht gesagt:

«In STALINGRAD wurden Stosstrupunternehmen erfolgreich durchgeführt. Ein feindlicher Stützpunkt wurde ausgehoben, Vorstösse des Gegners abgewehrt. Sicherungen des Heeres an der WOLGA versenkten einen grösseren Flussdampfer. Schwere Luftangriffe richteten sich gegen Stützpunkte des Feindes westlich des WOLGA-Knies und Batteriestellungen ostwärts des Stromes.»

Und im Kriegstagebuch des OKW ist heute aufgezeichnet:

«Im Kampf um Stalingrad wurde ein Stützpunkt im Norden des Wasserwerkes genommen. Im Übrigen Säube-

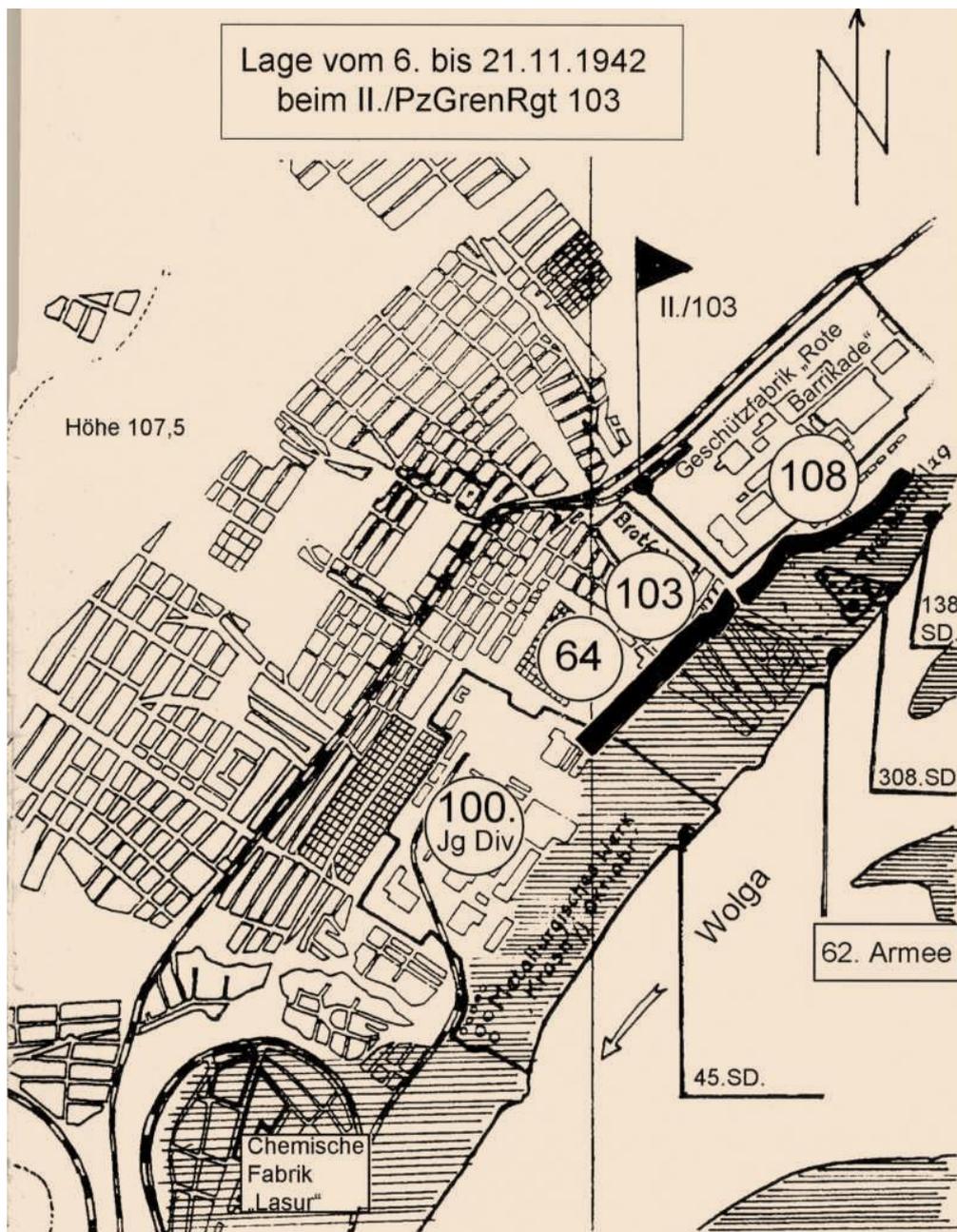
rung des Hintergeländes. Auch in Spartakowka konnten einige Häuserblocks, die sich noch immer zäh verteidigten, in eigene Hand gebracht werden...

Kurz nach Mitternacht trifft Oberleutnant Meisel auf dem Kompaniegefechtsstand ein. Ich erhalte den Befehl, um 2.30 Uhr auf die alten Stellungen am Ostrand der Geschützfabrik zurückzugehen! Begründet wird diese Massnahme damit, dass die täglichen Ausfälle hier vorn so hoch sind, wodurch abzusehen ist, wann wir hier überannt werden. Ich setze den Befehl sofort um und organisiere das Ausweichen bezüglich Reihenfolge, Feuerchutz und Aufnahme. Und pünktlich – es ist 2.30 Uhr – treten wir an, geräuschlos und mit grossen Abständen. Und tatsächlich – die Russen scheinen es nicht zu bemerken! Ohne Verluste gelangen wir zurück in die uns noch bekannten Stellungen. Jetzt ist eine Begradigung erreicht und wir sind aus diesem «Vorsprung» heraus, der uns so viele Ausfälle gekostet hat. Jetzt können uns die Bolschewiken nicht mehr flankierend packen! Wenn wir auch keinen entscheidenden Geländeabschnitt aufgegeben haben, so kann man aber bei dem Gedanken, wieviele Opfer der Angriff hier erfordert hat, verzweifeln! Was hatte uns das Vorgehen in dem nun wieder vor uns liegenden, unübersichtlichen, schwer zu beherrschenden Arbeitersiedlungsgelände für Verluste gebracht! Und jetzt war das alles umsonst?! Nein, daran darf man jetzt einfach nicht denken! Man muss den Gesamtauftrag sehen – weiter nichts. Es muss ja etwas geschehen, wenn wir hier endlich den Kampf um diese Stadt erfolgreich beenden wollen!

Am 6. November 1942 bringt der Wehrmachtsbericht nur recht wenig über unseren Frontabschnitt:

«Die Kampftätigkeit in STALINGRAD beschränkte sich am 5. November auf rege beiderseitige Stosstrupptätigkeit und Abwehr einzelner Vorstösse des Feindes. Die Bahnen ostwärts der WOLGA wurden den ganzen Tag von Kampffliegern angegriffen...

Es ist nicht zu glauben – gerade haben wir uns in unseren Stellungen wieder eingerichtet – da sind die Russen bereits wieder vor uns. Höchstens 50 Meter entfernt! Sie haben es also doch bemerkt, dass wir zurückgegangen sind! Und jetzt befinden wir uns wieder in dem Bereich ihrer Infanteriewaffen, jetzt geht das Scharfschützenfeuer wieder los! Allerdings nicht mehr flankierend! Und doch – wir dürfen nicht aus unserer Deckung herauskommen! Sofort knallen die russischen Scharfschützen wild auf alles, was sich bei uns zeigt. Der seit Tagen zu uns



versetzte Leutnant will jetzt den Kompaniegefechtsstand verlassen, um die Verbindungswege und – Gräben abzugehen, die ihm noch nicht bekannt sind. Ich kenne sie und erkläre ihm, dass dieses Vorhaben am Tage ausgeschlossen ist. Ich weise ihn mehrfach darauf hin, in der Deckung zu bleiben – bis es dunkel ist.

Aber er lässt sich von seinen Vorhaben nicht abhalten. Er steigt – in seiner auffallenden Offizieruniform – aus dem Graben hoch, läuft einige Meter und bricht von einem feindlichen Scharfschützen getroffen zusammen. Unterleibstreffer, schwer verletzt, liegt er schreiend vor uns. Wie sollen wir ihm jetzt helfen, wie sollen wir ihn bergen?! Es dauert lange, bis uns dies gelingt. Er brüllt vor Schmerzen, es hat ihm die Hoden weggerissen! Wir können ihn bei Helligkeit nicht zurückbringen. Er kann nicht liegen, nicht sitzen, nicht stehen – es ist grauenvoll! Der Bataillonsarzt arbeitet sich vor, um ihm hier Linde-

rung zu verschaffen. Während wir weiter im Feuerkampf mit den Russen liegen und uns vor Feuerüberfällen zu schützen versuchen, wird ein Schützenpanzer bis hinter die nächste Deckung herangefahren. Dorthin wird der Leutnant in mühevollster Bergungsarbeit Meter um Meter hingeschleift. Niedrigste Gangart, auf jede erkannte Bewegung wird geschossen! Dann sind sie endlich dort angekommen und hängen den Schwerverwundeten – die Oberarme aufgelegt – in den Mannschaftsraum. Hier müssen die Sanitäter auf den Eintritt der Dunkelheit warten. Und der Leutnant ist ständig zu hören – sein Klagen, sein Wimmern, sein Stöhnen! Es ist mal etwas leiser, um dann wieder laut und entsetzlich verstärkt erneut anzuhören. Und wieder liegt sowjetisches Salvengeschützfeuer auf unseren Stellungen! Hinter uns schlagen die «dicken Brocken» der russischen schweren Artillerie ein. Erst bei Dunkelwerden lässt dieses Feuer nach und geht in ein unregelmässiges Störungsfeuer über. Nun ist die Zeit gekommen, den Schwerverwundeten und die anderen Verwundeten nach rück-

wärts zum Verbandplatz zu transportieren. Für mich rückt das Fertigen der Abendmeldung heran. Die Zugführer geben ihre Lagemeldungen ab, legen die Einsatzskizzen vor, die nun noch in einer Kompanieeinsatzskizze zusammengefasst werden müssen. Nachdem die Männer, die uns mit Munition und Verpflegung versorgt haben, hier fertig sind, nehmen sie die Meldung an das Bataillon mit. Es ist immer ein schwerer Weg durch dieses unübersichtliche Siedlungsgelände – bei Dunkelheit, die es russischen Trupps leicht macht, unsere Männer anzufallen und zu überrumpeln.

Am 7. November 1942 nur zwei Sätze im Wehrmachtsbericht:

«Im Raum von STALINGRAD fanden nur örtliche Kämpfe statt. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen Batteriestellungen und Ortschaften ostwärts der WOLGA an.»

Wir haben den gesamten Tag über «Feindberührung». Die Sowjets liegen uns auf 50 Meter gegenüber. Sie treten nicht zum Angriff an. Das Artilleriefeuer, das zuweilen durch Granatwerferfeuer 120 mm unterstützt wird, hält den Tag über an. Aber auch unsere Artillerie nimmt immer wieder den vor uns liegenden Uferkamm unter Feuer. Sehen können wir nichts, sind aber in ständiger Anspannung, denn ereignen muss sich doch etwas!

Am 8. November 1942 bringen weder Wehrmachtsbericht noch Kriegstagebuch des OKW Meldungen über die Lage in Stalingrad. Hier hat sich in den vergangenen Stunden auch nichts verändert. Und doch haben wir das Gefühl, dass sich etwas Entscheidendes entwickelt. Hier liegenbleiben können wir nicht. Damit ist nichts gewonnen. Also müssen wir angreifen, um vor dem in Kürze einsetzenden Winter alle Russen vom Westufer der Wolga zu werfen! Und so sollen jetzt Pionierbataillone zusammengezogen werden, die mit uns gemeinsam «den Rest» erledigen sollen! Wie ich vom Bataillon erfahren habe, sind die Pioniere bereits hinter uns im rückwärtigen Raum und üben das Einnehmen von Feindbunkern und befestigten Feldstellungen durch Stosstruppeinsatz. Es fehlen in der Tat nur ein paar frische Truppenteile, um hier mit einer letzten Kraftanstrengung siegreich zu bleiben! Wir sind daher alle in einer gewissen optimistischen Verfassung.

Am 9. November 1942 schweigt sich der Wehrmachtsbericht über unsere Lage wiederum aus. Die Landung der Amerikaner in Afrika überlagert unser Geschehen hier und darüber wird mehr berichtet. Auch im Kriegstagebuch des OKW ist aus diesem Grunde über unsere stagnierenden Operationen nichts zu erfahren.

Am 10. November 1942 bringt der Wehrmachtsbericht über unsere Lage nur einen Satz:

«In STALINGRAD Stosstrupptätigkeit.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird heute festgestellt:

«Südlich Stalingrad wurden Feindansammlungen durch rumänische Artillerie zerschlagen. Eigene Artillerie beschoss feindliche Batteriestellungen auf dem Ostufer der Wolga. Ein feindlicher Vorstoss gegen das Metallurgische Werk wurde unter blutigen Feindverlusten zurückgewiesen.»

Wir sind im «Stellungskrieg»! So muss es im Weltkrieg ausgesehen haben. Wir liegen uns auf 50 Meter gegenüber, gespannt, wer wohl zuerst wieder angreifen wird.

Ich glaube schon, dass wir dies sein werden. Dann, wenn die Pioniere einsatzbereit sind und hier zu uns vorstossen, dann wird es wieder soweit sein! Über die Lage in Afrika erfahren wir nichts. Der «Führer» soll gesprochen haben, auch über Stalingrad. Es wird genommen werden. Mit Stosstrupps! Nun, zu mehr sind wir ja auch nicht in der Lage. Wenn die Pioniere kommen!

Am 11. November 1942 nur ein Satz im Wehrmachtsbericht:

«In STALINGRAD lebhaftige Stosstrupptätigkeit.»

Das ist alles, was über die Lage in Stalingrad gesagt wird. Heute stehen andere Ereignisse im Vordergrund. Es ist die Situation in Südfrankreich, wo deutsche Truppen nun auch den unbesetzten Teil Frankreichs eingenommen haben, um einer bevorstehenden amerikanisch-britischen Landung zuvorzukommen.

Im Kriegstagebuch des OKW wird heute von hier berichtet:

«Südlich Stalingrad wurde ein feindlicher Vorstoss kurz vor den eigenen Linien durch rumänische Artillerie zum Stehen gebracht. Angriffe von Osten und Süden auf das Metallurgische Werk wurden unter hohen Feindverlusten zurückgewiesen. Durch eigene Artillerie wurde nördlich Stalingrad ein feindliches Motorboot in Brand geschossen.»

Heute ist bei uns wieder «Grosskampftag»! In der Luft! Pausenlos ziehen unsere Bomber über uns hinweg und werfen ihre Lasten in das noch von den Russen besetzte Gebiet in Stalingrad. Vor allem rechts von uns in das Metallurgische Werk, in die noch stehenden Hochbauten! Das bedeutet für uns, zur Zeit verhältnismässig geringe Gefahr durch Scharfschützen von dort! Wir werden heute überhaupt von Artilleriefeuer schwerer Kaliber verschont! Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt also woanders weiter weg von uns hier! Hoffentlich gelingt es den Kameraden dort, erfolgreich zu sein und die Sowjets aus den Restteilen der Industrieanlagen «in die Wolga zu treiben»!

Am 12. November 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«In STALINGRAD warfen Stossgruppen in erbitterten Angriffsgefechten den Feind aus weiteren Häuserblocks und Stützpunkten. Artillerie des Heeres und Flakartillerie der Luftwaffe versenkten auf der WOLGA fünf grössere Übersetzboote und Frachtkrähne. Artilleriestellungen

Kurze Beurteilung der Feindlage vom 12.11.1942

2. Heeresgruppe B:

Vor der Heeresgruppe beginnen sich die schon seit längerer Zeit im Raum vor den verbündeten Armeen vermuteten Angriffsabsichten allmählich deutlicher abzuzeichnen. Neben der erkannten Bildung zweier Kräfteschwerpunkte vor den Flügeln der 3. rumänischen Armee, wo der Feind nunmehr als angriffsbereit anzusprechen ist, verdichten sich die Anzeichen für Kräftezusammenziehungen auch weiter westlich, vornehmlich im Raum um KALATSCH (Funkverkehr der 63. Armee mit 6-7 unbekanntem Verbänden, vermutetes Einschleichen der 1. Gardearmee, Zugverkehr nach KALATSCH, Zuführen von Teilen der 5. Panzerarmee?, Abwehrmeldungen über Zuführungen in den Raum um KALATSCH), möglicherweise auch vor den Ungarn. Das Gesamtbild des Kräfteaufbaues ist nach Ort, Zeit und Umfang jedoch noch unklar, baldige Angriffsmöglichkeiten zeichnen sich nicht ab. Eine Beurteilung der feindlichen Gesamtabsicht ist bei dem unklaren Bild noch nicht möglich, doch muß mit baldigem Angriff gegen 3. rumänische Armee mit dem Ziel gerechnet werden, die Bahn nach STALINGRAD zu unterbrechen, damit weiter ostwärts stehende deutsche Kräfte zu gefährden und eine Rücknahme der bei STALINGRAD stehenden deutschen Kräfte zu erzwingen, wodurch der Wasserweg über die WOLGA wieder gewonnen würde. Für weiterreichende Operationen dürften die vorhandenen Kräfte zu schwach sein (zur Zeit etwa verfügbar vor rechtem Flügel 3. rumänischer Armee 16 Schützendivisionen und 1-4 Panzerbrigaden, vor dem linken Flügel sieben Schützendivisionen und drei Kavalleriedivisionen). Ob eine größere Offensive über den DON gegen 8. italienische und 2. ungarische Armee – Ziel ROSTOW? – zeitlich gestaffelt nach der Operation gegen die 3. rumänische Armee zu erwarten ist oder ob der Feind neben dem Angriff gegen die 3. rumänische Armee Angriffsoperationen mit begrenzter Zielsetzung auch gegen die 8. italienische und 2. ungarische Armee führen wird, ist noch nicht zu erkennen. Die Aussage eines gefangenen Offiziers, die als Angriffsziel die Bahn MOROZOWSKI – STALINGRAD nennt, scheint diese Gedanken zu bestätigen.

im Entwurf gez. G e h l e n
F. d. R.
gez. W e s s e L
Hauptmann i. G.

und Nachschubverbindungen ostwärts des Flusses wurden durch Luftangriffe schwer getroffen.»

Im Kriegstagebuch des OKW heisst es:

«In Stalingrad konnten weitere Bunker des Feindes im Raum Wasserwerk und Chemische Fabrik genommen werden. Angriffe des Feindes von Süden auf das Werk, Roter Oktober' wurden abgewiesen. Auch ostwärts und nordostwärts ‚Rote Barrikade‘ hatten eigene Stosstrupunternehmen Erfolg. Mehrere Häuserblocks wurden genommen. Auf dem Schnittpunkt zwischen 6. und rumänischer 3. Armee griff der Feind wiederholt ohne jeden Erfolg an...

Am heutigen Tag versuchen es die Russen wieder bei uns! Sie greifen den ganzen Tag über an immer wieder! Sie kommen nicht mehr frontal, sondern aus dem unübersichtlichen Gelände vom Metallurgischen Werk und dem Treibstofflager her. Leuchtzeichen «Rot – Sperrfeuer»! Und kurz darauf rauschen die «Lagen» über uns hinweg – hinein in den angreifenden Feind! Auch unsere schweren Granatwerfer! Aber mehr rechts! Mehr rechts! Und es dauert nicht lange, da ist das Feuer korrigiert und liegt genau im Annäherungsgelände der Sowjets, die wir mit unseren Infanteriewaffen nur sehr schlecht erfassen können. Am Abend dann wird es wieder ruhiger, die eigenen Verluste sind im Augenblick, Gott sei Dank, gering!

Wenn man von den vielen Leichtverwundeten absieht, die dieser Stellungskrieg täglich fordert!

Am 13. November 1942 meldet der Wehrmachtsbericht knapp:

«*Rumänische Truppen schlugen südlich STALINGRAD feindliche Angriffe in Bataillonsstärke ab. In STALINGRAD wurde das am Vortage gewonnene Gelände von versprengten feindlichen Gruppen gesäubert.*»

Im Kriegstagebuch des OKW ist heute vermerkt:

«*Südlich Stalingrad gelang es dem Gegner, mit zwei Bataillonen bei den rumänischen Truppen einzubrechen. Im Gegenstoss wurde der Einbruch wieder bereinigt. In Stalingrad wurde die Säuberung in dem gewonnenen Gelände erfolgreich fortgeführt. Feindvorstösse in Bataillonsstärke aus der chemischen Fabrik wurden überall abgeschlagen.*»

Heute muss sich der Feind erst einmal wieder von den gestrigen vergeblichen Angriffsanstrengungen erholen. So sieht es wenigstens aus! Ich entscheide mich daher, zur Orientierung wieder einmal den Gefechtsstand des Bataillons aufzusuchen. Von Deckung zu Deckung arbeite ich mich in Richtung Stab II. Bataillon. Es pfeift und kracht gefährlich nahe um mich herum – oft muss ich längere Zeit in Deckung liegen bleiben. Vor allem die heranrauschenden Granaten, die immer wieder in die noch stehengebliebenen Gerüste und Wellblechwände der Fabrikhallen und Schuppen krachen, machen einen widerlichen Lärm und lassen einen jedes Mal zusammenfahren! Dann habe ich es endlich geschafft. Ich melde dem Bataillonskommandeur. Der hört sich meinen Vortrag geduldig an, klopft mir auf die Schulter und sagt: «So, Stempel, jetzt schauen wir uns das Gelände einmal von einem Aussichtsturm an!» Wir steigen an's Tageslicht, springen hinter Teile der «Geschützfabrik», klettern über paar Rohlinge und stehen vor dem Kommandeurschützenpanzer! Mit diesem rollen wir durch Trümmer und Schutt, vorbei an Häuser- und Mauerfassaden zu einem Block von Hochhäusern, die noch einigermaßen erhalten sind. Wir steigen Treppen empor – bis auf das Dach. Hier schauen wir aus Luken und grossen Löchern, die durch Granaten gerissen worden sind, weit, weit hinaus – in eine unendliche Ferne! Wir können das gesamte Trümmer- und Ruinenfeld einsehen, in dem die Hauptkampflinie verläuft, in der wir uns auf Handgranatenwurfweite mit den Sowjets gegenüberliegen. Ein unglaublicher Anblick – hier und dort die Einschläge der sowjetischen Artillerie! Und dann der breite Strom – die silberne glänzende Wolga – riesig in ihrem Ausmass!

Und mitten drin, verzweigt und unübersichtlich, die Wolgainsele! Hierüber soll der russische Nachschub, die gesamte Versorgung und das Heranführen der Reserven erfolgen. Dort sollen die rückwärtigen Gefechtsstände eingerichtet sein, die die Führung aller auf dem westlichen Ufer kämpfenden sowjetischen Truppen in der Hand haben! Bei Tage ist nichts zu erkennen! Bei Dunkelheit dann beginnt der Kreislauf der Bewegungen über den Strom – herüber und hinüber! Am Tage wird alles, was sich dort rührt, von unserer Artillerie und von unserer Luftwaffe erfasst und zerschlagen. Und dahinter anschliessend die weiten und unendlichen Wälder! Was wird dort in dieser Verborgenheit vor sich gehen? Was werden da für Feuerstellungen, Versorgungsplätze, Führungsstellen sowie Bereitstellungsräume für Reserven versteckt und eingerichtet sein?! Es ist ein imponierender Eindruck, den man hier gewinnt! Nach dieser «Einweisung» von hier oben, klettern wir beide wieder hinunter und rollen mit dem Schützenpanzer zurück zum Bataillonsgefechtsstand. Ich melde mich ab und arbeite mich wieder vor zur Kompanie, vor in unsere Stellungen.

Am 14. November 1942 ist aus dem Wehrmachtsbericht zu erfahren:

«*Südlich STALINGRAD blieben örtliche Angriffe der Sowjets im Abwehrfeuer rumänischer Truppen liegen. In STALINGRAD nahmen Stosstrupps in harten Kämpfen weitere Häuserblocks. Feindliche Gegenangriffe wurden abgewiesen und Bereitstellungen durch zusammengefasstes Artillerie- und Flakfeuer und durch Sturzkampfflieger zerschlagen.*»

Im Kriegstagebuch des OKW wird heute festgehalten:

«*In Stalingrad nahmen Stosstrupps ostwärts, Rote Barrikade¹ 2 Häuserblocks und das Kommissarhaus. Ein Feindangriff von 150 Mann wurde abgewiesen.*»

Auch heute erfolgen laufend Feindangriffe in Stosstruppstärke! Einmal konnten Sowjets in unseren linken Graben eindringen! Als sie sich orientieren und sammeln, hat sie der dort eingesetzte Zug im Gegenstoss überrascht, gepackt und alle erledigt! Es ist keiner der Bolschewiken davongekommen! Leider haben wir vier Tote und sieben Verwundete! Unser Graben ist wieder vollständig in unserem Besitz! Hier bekommt uns niemand weg! Wir müssen nur höllisch wachsam sein! In jedem Augenblick können schon die nächsten Angreifer – wieder unbemerkt – vor uns stehen! Was wird hier bloss noch werden? Wann greifen wir endlich wieder an? Wo bleiben die Pioniere, wo bleibt der wieder angekündigte

«Ersatz»? Mit aufgefüllter Kompanie, mit Unterstützung – wir müssen das schaffen! So vegetieren wir hier in der Unterwelt dahin, stecken die Köpfe aus den Erdaufwürfen und Deckungen, wenn wir die Russen sich nähern hören. Oder dies glauben und annehmen. Wir spüren das – auch ohne etwas zu sehen und zu erkennen! Das liegt in der Luft, das sind Anspannungen, die sich zum «richtigen» Auslöser zuspitzen! Wenn nur diese verdammten Scharfschützen nicht wären! Jetzt treffen sie sogar bei Dunkelheit! Wenn wir annehmen, einmal unbenutzt aus der Deckung herauszukommen – da knallt es von irgendwoher! Und oft treffen sie auch! Das glaubt uns später niemand, sollten wir hier einmal lebend herauskommen!

Am 15. November 1942 wird im Wehrmachtsbericht bekanntgegeben:

«Im Stadtgebiet von STALINGRAD wurden feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Die Luftwaffe unterstützte die Kämpfe wirksam durch Angriffe auf Artilleriestellungen und Flugplätze der Sowjets ostwärts der WOLGA.»

Das Kriegstagebuch des OKW berichtet heute:

«Südlich Stalingrad wurde eine Bereitstellung des Feindes durch rumänische Artillerie zerschlagen. Bei Kuporosnoje und Stalingrad wurden mehrere feindliche Angriffe zum Teil im Gegenstoss abgewiesen.»

Am 16. November 1942 bringt der Wehrmachtsbericht nur einen Satz über unsere Kämpfe hier:

«In STALINGRAD wurden durch Stosstruppunternehmen weitere Häuserblocks genommen und feindliche Gegenstöße abgewiesen.»

Im Kriegstagebuch des OKW wird dies mit den gleichen Worten bestätigt. Seit den frühen Morgenstunden ziehen die Sturzkampfflieger wieder über uns hinweg gegen den Feind. Gefechtslärm ist rechts von uns zu hören! Er verstärkt sich immer mehr. Wir greifen an – wahrscheinlich im «Metallurgischen Werk» und der chemischen Fabrik «Lasur». Wir haben keinen Befehl zum Angriff. Gespannt und in Gefechtsbereitschaft müssen wir zusehen, wie sich die Dinge beim rechten Nachbarn entwickeln. Gegen Mittag – während uns die Sonne noch einmal wohligh zu erwärmen vermag – da greifen die Russen bei uns an! Sperrfeuer wird von mir angefordert und alle Infanteriewaffen überschütten den Feind und bringen ihm hohe Verluste bei! Und da kommen die ersten Lagen unserer Artillerie herangerauscht. Sie liegen gut – mitten in die

angreifenden Sowjets wirkt das Artilleriefeuer hinein! Aber jetzt schlägt es auch bei uns «ein»! Die sowjetische Artillerie antwortet – gemischt mit dem unheimlichen Feuer schwerer Granatwerfer! Einmal direkt auf und kurz vor uns, dann weiter rückwärts. Ein elendes Gefühl der Hilflosigkeit! Nun, wir kennen das, bleiben in der Deckung und müssen uns ganz auf die Beobachter verlassen. Und doch beobachtet man dieses gesamte vor uns liegende Trümmerfeld auch selbst, um ja nicht überrascht zu werden! Ja, nicht irgendwie in der Aufmerksamkeit nachlassen! Sie kommen immer wieder – sie greifen immer wieder an!

Am 17. November 1942 bringt der Wehrmachtsbericht keine Angaben über das Geschehen an unserem Frontabschnitt. Auch das Kriegstagebuch des OKW weist nur mit zwei Sätzen darauf hin:

«Südlich Stalingrad (bei Kuporosnoje) zerschlug eigene Artillerie mehrere Feindangriffe. In Stalingrad wurden mehrere Feindangriffe zum Teil in Bataillonsstärke abgewiesen.»

Am Abend trifft ein Führerbefehl bei der 6. Armee ein. Er hat folgenden Wortlaut: (siehe nächste Seite)

So sieht also die Lage in Stalingrad aus – hier bei uns ist der Schwerpunkt des vom «Führer» befohlenen Angriffs! Die Panzergrenadierregimenter 103 und 108 sowie das Kradschützenbataillon 64! Mit den Restteilen sollen wir das hier machen! Und rechts von uns die 100. Jägerdivision! Nun, jetzt warten wir auf den Angriffsbefehl, jetzt bereiten wir uns auf diesen Gang vor.

Ob mein Vater weiss, wie es hier bei uns aussieht und was uns morgen bevorsteht? Wenn ich ihn nur wieder einmal sprechen könnte! Wie wird die 371. Infanteriedivision die schweren Kämpfe südlich von Stalingrad überstanden haben? Ja, wer weiss schon, wann, wie und ob wir uns Wiedersehen werden?

Am 18. November 1942 wiederum keine Angaben über die «Stalingrad-Front» im Wehrmachtsbericht.

Im Kriegstagebuch, des OKW wird heute festgehalten:

«Die bei der Lederfabrik in Stalingrad eingeschlossenen Feindkräfte wurden bis auf 2 Offiziere und einige Soldaten, die gefangengenommen wurden, vernichtet. Die feindlichen, durch starkes Artilleriefeuer und Salvengeschütze unterstützten Angriffe in Kompaniestärke gegen das Treibstofflager wurden zum Teil abgewiesen, zum Teil sind die Kämpfe noch im Gange. An der übrigen Front der Heeresgruppe keine besonderen Kampfhandlungen.»

Führerbefehl

vom 17. November 1942, betr. Fortführung der Eroberung Stalingrads durch die 6. Armee

Armee-Oberkommando 6

A. H. - Qu., den 17. November 1942

Abt. I a
GEHEIM!

Folgender Führerbefehl ist allen in STALINGRAD eingesetzten Kommandeuren bis zum Regimentskommandeur einschließlich mündlich bekanntzugeben:

„Die Schwierigkeiten des Kampfes um STALINGRAD und die gesunkenen Gefechtsstärken sind mir bekannt. Die Schwierigkeiten für den Russen sind jetzt aber bei dem Eisgang auf der WOLGA noch größer. Wenn wir diese Zeitspanne ausnützen, sparen wir uns später viel Blut. Ich erwarte deshalb, daß die Führung nochmals mit aller wiederholt bewiesener Energie und die Truppe nochmals mit dem oft gezeigten Schneid alles einsetzen, um wenigstens bei der ‚Geschützfabrik‘ und beim ‚Metallurgischen Werk‘ bis zur WOLGA durchzustoßen und diese Stadtteile zu nehmen. Luftwaffe und Artillerie müssen alles tun, was in ihren Kräften steht, diesen Angriff vorzubereiten und zu unterstützen.“

Der Führer
gez. Adolf Hitler

„Ich bin überzeugt, daß dieser Befehl unseren braven Truppen neuen Impuls geben wird.“

gez. Paulus
AOK 6 I a 4640/42 g.

So, das letzte Stückchen da vor uns – es muss genommen werden! Wir waren ja bereits fast ganz vorn! Wir mussten aber wieder zurück, weil wir uns gegen das flankierende Feuer nicht halten konnten! Jetzt nochmals angreifen, noch einmal durch diese Hölle des unübersichtlichen Siedlungsgeländes! Es kann sich keiner da «oben» vorstellen, was das für uns bedeutet! Haben wir es geschafft – dann stehen wir an der Wolga – in Erd-bunkern und ausgebauten Stellungen! Kein Russe kommt über diesen breiten Strom! Auch im Winter nicht, wenn die Wolga fest zugefroren sein wird! Aber werden wir es morgen schaffen? Die bisherigen ungeheueren Anstrengungen und das ständige Anrennen haben uns zermürbt, aber nicht zerbrochen. Nein, das bestimmt nicht! Wir brauchen nur Unterstützung! Ein russisches Sprichwort sagt: *«Russland kann nur besiegt werden, wenn der Feind die Wolga überschreitet.»* Sollte uns daraus ein Verhängnis erwachsen? Die Eroberung Stalingrads wird uns gelingen! Morgen, übermorgen!

Am 19. November 1942 stellt der Wehrmachtsbericht kurz fest:

«In STALINGRAD Stosstruppkämpfe.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird hierzu ergänzt:

«In Stalingrad erzielten Stosstrupps ostwärts der Geschützfabrik am Wolga-Ufer erneuten Geländegewinn von etwa 200 Metern. Feindliche Stosstrupps wurden an mehreren Stellen abgewiesen. In Rynok (nördlich Stalingrad) konnten weitere Häusergruppen genommen werden.»

Es ist bereits 7.30 Uhr am heutigen Morgen. Angespannt, konzentriert auf den Angriff stehen wir bereit. Aber es kommt kein Befehl zum Antreten. Es ist auch keine Unterstützung, weder durch die Luftwaffe noch durch unsere Artillerie, zu bemerken. Und die Pioniere, die uns für diesen Angriff heute zugesagt worden sind, treffen nicht ein! Dagegen Aufregung und Hast beim Bataillonsstab! Aber irgendwelche Erklärungen und Informationen erreichen uns nicht. Lediglich Hinweise auf eine völlig veränderte Lage! Was hat das alles zu bedeuten, was ist geschehen, dass dieser Angriff nicht begonnen werden kann?! Wir stehen weiter in unseren ausgebauten Erdlöchern und Stellungen bereit, blicken nach Osten in das Ungewisse. Auch jetzt bei Einbruch der Dunkelheit – wir wissen nichts.

III. EINSCHLIESSUNG DER 6. ARMEE UND KAMPF IM KESSEL

21. 21.11.1942 – AUFGABE DER WOLGASTELLUNGEN UND MARSCH IN DEN NEUEN EINSATZRAUM NACH WESTEN

Am 20. November 1942 heisst es im Wehrmachtsbericht lediglich:

«In STALINGRAD nahmen eigene Stosstrupps einige Häuserblocks. Feindliche Gegenstösse brachen zusammen. An der DON-Front stehen rumänische und deutsche Truppen in harten Kämpfen gegen starke feindliche Panzer- und Infanterieangriffe.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird heute berichtet:

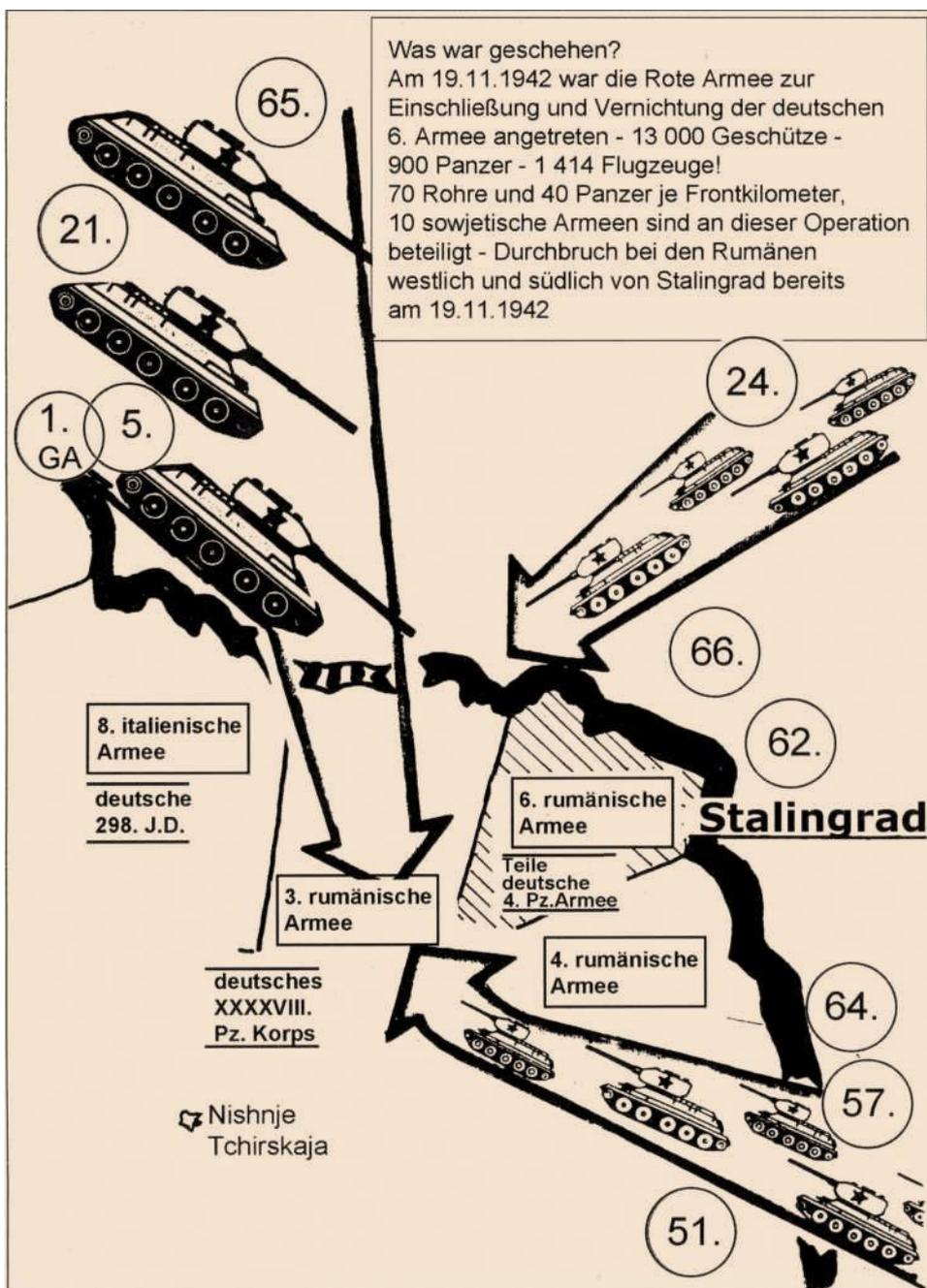
«Südlich Stalingrad wurde ein Feindangriff von 2 Kompanien von rumänischen Truppen abgewehrt. In Stalingrad selbst nahmen Stosstrupps der 35. Infanteriedivision zwei grosse Häuserblocks. Feindliche Vorstösse gegen das Treibstofflager wurden abgeschlagen.»

Die Kompanie steht nach wie vor angriffsbereit in den

Stellungen. Aber auch heute früh bleibt es verhältnismässig ruhig – vereinzelt Störungsfeuer von beiden Seiten. Es muss sich also etwas Aussergewöhnliches ereignet haben, weil wir hier nicht antreten! Aber wir kommen gar nicht dazu, uns darüber den Kopf zu zerbrechen, wir haben genug mit uns selbst zu tun. Und plötzlich werde ich zum Bataillon befohlen! Ich übergebe die Führung hier dem stellvertretenden Kompanieführer, dem bewährten und erfahrenen Oberfeldwebel. Dann haste ich durch Geröll, Schutt und Trichter nach rückwärts zum Gefechtsstand des II./Panzergrenadierregiment 13. Hier melde ich mich beim Kommandeur, Hauptmann Domaschk, der bereits auf mich wartet.

Hier jagen sich die Befehle, es herrscht Unklarheit, weil niemand die grosse Lage um uns herum kennt. Nur die Tatsache ist klar – die Russen greifen bei den Rumänen, den Italienern und den Ungarn an, um uns abzuschneiden – hier vorn!

Wir schwingen uns in den Kommandeur-Schützenpanzer und rollen durch die «Mondlandschaft» nach rückwärts – irgendwohin, ich habe keinerlei Orientierung – und





Zusammengeschmolzene Einheiten werden als Festungsbataillone eingesetzt.

(Aufnahme: G. Ulrich/Archiv H. J. Wijers)

«Südlich STALINGRAD und in der KALMÜCKEN-STEPPE trat der Feind mit starken von Panzern unterstützten Kräften zum Angriff an. Eine motorisierte feindliche Kräftegruppe wurde dabei aufgerieben. Auch am UNTEREN DON dauern die erbitterten Abwehrkämpfe deutscher und rumänischer Truppen an. Ein durch unsere Stellungen durchgebrochenes verstärktes sowjetisches Kavallerieregiment wurde eingeschlossen und vernichtet.»

gelangen zum Gefechtsstand eines Infanterieregiments der 35. Infanteriedivision. Vorbei an Posten stürzen wir Treppen hinunter in unterirdische Kellergewölbe und rufen laut und alles übertönend nach dem Regimentskommandeur. An den Wänden langer Kellergänge, hocken und sitzen, lehnen Infanteristen. Ihnen sieht man an, welche Strapazen sie hinter sich haben. Aber auch, wie sie von den Ereignissen der veränderten und bedrohlichen Lage getroffen worden sind!

Das Gespräch mit dem Regimentskommandeur ist kurz. Worüber wir verhandeln sollen, war allen bekannt. Einweisung an Hand der Karten und Einsatzskizzen, die wir zur Übergabe unseres Abschnittes an die Infanterie aushändigen. Nach der Ablösung durch dieses Infanterieregiment werden wir in Richtung Westen antreten. Das ist einfach nicht zu fassen! Und Beeilung ist gefordert! Also fahren wir mit dem Schützenpanzer schnell zum Bataillon zurück. Dort melde ich mich ab und eile nach vorn zur Kompanie, wo man mich mit meinen «Neuigkeiten» erwartet. Hier veranlasse ich sofort alle Massnahmen, die zur Ablösung durch die Einheit der 35. Infanteriedivision notwendig sind. Die Übergabe der Stellungen, Einweisung in Aufträge und Besonderheiten muss heute Nacht lautlos und das Herauslösen unbemerkt vom Feinde geschehen. Wir müssen ohne Verluste hier herauskommen! Aber uns alle bewegt jetzt die bange Frage, was muss da geschehen sein, dass man uns hier aus vorderster Front abzieht.

Am 21. November 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

Und im Kriegstagebuch des OKW wird an diesem Tage gesagt:

«Umfassend geführte Feindangriffe mit stärkeren Kräften gegen Chalchuta konnten in schweren Kämpfen grösstenteils abgewiesen werden, zum Teil sind sie noch im Gange. Der Feind griff die ganze Front der 4. Panzerarmee mit starken Kräften und zahlreichen Panzern an. Während es im Südteil der Armee gelang, mehrere Vorstösse abzuschlagen, konnte der Gegner zwischen Tundu- towo und dem Don-Wolga Kanal an verschiedenen Stellen in die rumänischen Stellungen einbrechen. Lage teilweise noch ungeklärt. Panzer und Sturmgeschützabteilung der 29. Infanteriedivision (mot.) konnten im Nordteil den Feind teilweise wieder zurückdrängen. In Stalingrad im Allgemeinen ruhiger Verlauf des Tages. 2 Vorstösse mit etwa 60 Mann gegen das Treibstofflager wurden abgewiesen.»

Und weiter heisst es dann noch:

«Stärkere motorisierte und Sturmgeschützabteilungen sind aus Stalingrad zur Bereinigung der Lage in Marsch gesetzt.»

Wir warten auf die «Ablösung» – alles ist von uns vorbereitet worden, um diese Massnahme reibungslos und schnell durchführen zu können. Da – jetzt kommen sie! Die Männer der 35. Infanteriedivision! Übergabe und Übernahme erfolgen in Ruhe und ohne jegliche Feindeinwirkung! Dann ist es soweit, wir rücken ab. Im Schutz der Dunkelheit und in dichtem Schneetreiben gehen wir zurück, zunächst erst einmal bis hinter den Bataillonsgefechtsstand. Die Russen haben nichts bemerkt, denn es bleibt nach wie vor verhältnismässig «ruhig». Artillerie-



störungsfeuer – wie in den letzten Nächten auch. Hinter Hallenresten, hinter noch stehenden Mauern und anderen Deckungen der Geschützfabrik sammeln wir, um von hier zu unseren Trossstellungen zu marschieren. Sie liegen am Westrand der Stadt in Balkas und Einschnitten des dort nach Westen ansteigenden Geländes.

In den frühen Morgenstunden treffen wir dort ein. Während der folgenden Ruhepause, die zur Versorgung und zur Übernahme der Schützenpanzer genutzt wird, entschliesse ich mich kurz, schnell noch einmal zum Gefechtsstand der 371. Infanteriedivision, zu meinem Vater, zu fahren. Ich nehme mir ein Beiwagenkrad und bin in kurzer Zeit da angelangt. Mein Vater ist sehr über-

rascht, als ich da so plötzlich vor ihm stehe. Seine Freude ist gross über unser gesundes Wiedersehen in dieser aussergewöhnlichen Situation! Er macht allerdings keinen besonders optimistischen Eindruck auf mich! Er scheint mehr zu wissen, als wir, die wir gerade aus dem Kampf herausgezogen worden sind. Und doch ist er der Meinung, dass bei Konzentration aller Kräfte und radikaler Einschnitte an anderen Stellen die Lage gemeistert werden kann. Trotz allem, was in den nächsten Tagen und Wochen noch über uns hereinbrechen wird! Abschied, Händedruck und zurück zum Bataillon. Hier sind die Vorbereitungen für den Abmarsch beendet. «Aufsitzen!» Und dann rollen die Schützenpanzer und alle geländegängigen Fahrzeuge an. Der Schneefall hält an und es weht ein eisiger Wind! Der Marsch führt tatsächlich nach Westen! Auf verschneiten Bahnen, die das Rasseln der Halbkettenfahrzeuge «verschlucken». Der Auftrag für uns lautet, in den Donbogen hinter die Stellungen der Rumänen, die sich in starker Bedrängnis befinden sollen. Aber wir kommen gar nicht bis dorthin! In Karpowka, da werden wir schon angehalten! Vor uns – im Westen – Gefechtslärm! Schützenpanzer

bleiben im Ort, Panzergrenadiergruppen gehen entlang des Bahndammes, der nach Stalingrad führt, mit Front nach Süden in Stellung. Es geht alles sehr schnell. Und so ist in kurzer Zeit eine HKL aufgebaut, die dicht mit Panzergrenadieren besetzt ist. Links und rechts sind wir angelehnt, haben Nachbarn und können so nicht umgangen werden!

22. 22.11.1942 – WIR SIND VON DEN SOWJETS EINGESCHLOSSEN

Die Reste der Regimenter 103 und 108 als Kampfgruppe «Seydel»! Ansonsten ist eine Orientierung zur Zeit recht schwer, denn überall finden Truppenbewegungen statt. Alles geht überhastet und überschnell vor sich. Jeder befürchtet wohl, dass der Russe vorher am neuen Einsatzort eintreffen könnte! Ob wir Stalingrad, das da jetzt hinter uns liegt, noch einmal Wiedersehen werden? Eine bange Frage in dieser beklemmenden, bedrückenden und lähmenden Situation! Wird es den Russen wirklich gelingen, uns abzuschneiden, einzuschliessen und womöglich zu vernichten? Es ist einfach nicht auszudenken!

Am 22. November 1942 meldet der Wehrmachtsbericht:

«Im Raum südlich STALINGRAD und im GROSSEN DON-BOGEN halten die erbitterten Abwehrkämpfe an. Deutsche und rumänische Truppen brachten bei einem Gegenangriff 600 Gefangene ein und vernichteten 25 Panzerkampfwagen.

Weitere 36 Sowjetpanzer wurden am 20. und 21. November von einer Panzerdivision abgeschossen. Deutsche und rumänische Luftstreitkräfte unterstützten die eigenen Truppen und fügten dem Feind in rollenden Angriffen gegen Panzerbereitstellungen, Infanterieverbände, Ausladungen und Fahrzeugkolonnen hohe Verluste zu. In STALINGRAD wurden bei Stosstrupunternehmen weitere stark ausgebaute Stützpunkte genommen und an anderer Stelle Vorstösse der Sowjets abgewiesen.»

Im Kriegstagebuch des OKW ist an diesem Tage vermerkt:

«Westlich der Bahnlinie Stalingrad – Abganerowo ist es dem Gegner gelungen, weiter nach Westen und Südwesten vorzustossen. Zwischen Malije- Derbety und Aksai wurde eine neue Abwehrfront von deutschen und rumänischen Truppen gebildet. In Stalingrad wurden mehrere Angriffe mit Artillerieunterstützung abgeschlagen. An der Nordfront Don – Wolga lassen Feindmassierungen auf beabsichtigten Angriff schliessen. In der grossen Don-Schleife ostwärts Kletsckaja wurden mehrere heftige Angriffe durch eigene Truppen abgeschlagen. Südlich Kletsckaja gelang es dem Gegner, zwischen den eigenen Panzerstützpunkten weiter nach Süden und Südosten vorzubrechen. Nordwestlich Kalatsch wurde Abwehrfront aufgebaut.»

Und in der Nacht vom 22. zum 23. November 1942 erging folgender Funkspruch Hitlers an den Oberbefehlshaber der 6. Armee:

«Die 6. Armee ist vorübergehend eingeschlossen. Ich kenne die 6. Armee und ihren Oberbefehlshaber und weiss, dass sie sich in dieser Lage tapfer halten werden. Die 6. Armee muss wissen, dass ich alles tue, ihr zu helfen und sie zu entsetzen. Ich werde ihr rechtzeitig meine Befehle geben.»

Wir stehen in Karpowka, wir bauen die Stellungen aus, Erdbunker werden angelegt, wärmende «Unterschlupfe». In unserem Abschnitt herrscht zur Zeit verhältnismässige «Ruhe»! Alles ist jetzt geordnet, wir fühlen uns hier sicher. Links und rechts sind wir angelehnt und haben die erforderliche artilleristische Unterstützung. Es stehen mehrere Offiziere zur Verfügung, weswegen ich – da wochenlang in Stalingrad im Häuserkampf eingesetzt – beim Bataillonsstab Verwendung finde. Auch Leutnant Moritz ist wieder da! Unser Bataillonsgefechtsstand ist in der Ortsmitte von Karpowka in einer Gehöftgruppe untergebracht. Direkt an der Durchgangsstrasse, die in Ost-Westrichtung verläuft-oder auch umgekehrt. Ja, wie konnte es nur zu dieser Lageentwicklung – zu dieser bedrohlichen Situation kommen? Natürlich haben die Russen erkannt, wo unsere verwundbaren Stellen sind! Ich habe die Rumänen am Zaza-See erlebt, ich habe die Italiener im Sommer in Stalino gesehen! Wir – die 6. Armee – haben uns in aufreibenden und verlustreichen Kämpfen um und in Stalingrad völlig verausgabt und aufgerieben. Und auf den Nebenschauplätzen – den weiten Flanken – da sind unsere Verbündeten nicht in der Lage, die Sowjets aufzuhalten. Jetzt sollen wir auch dort wieder helfen, unterstützen und bereinigen! Womit denn eigentlich? Ist das denn der Führung nicht bekannt, wie unsere Regimenter und Bataillone jetzt aussehen?! Das fragen wir uns immer wieder.

Nun, ich bin fast den ganzen Tag über in den Stellungen bei den Männern von 103 und auch von 108! Noch ist es hier möglich, aufrecht die Hälfte des Weges von Karpowka bis nach vorn zurückzulegen. Etwa ab Mitte dann muss man das Gelände geschickt ausnutzen und sich in die Deckungen der Hauptkampflinie vorarbeiten.

23. VERTEIDIGUNG SÜDLICH KARPOWKA AN DER EISENBAHNLINIE STALINGRAD – TSCHIR BZW. KALATSCH AB 23.11.1942

Am 23. November 1942 bringt der Wehrmachtsbericht nur folgenden Satz über unsere Lage: «Im Raum südlich STALINGRAD und im GROSSEN DON BOGEN stehen die deutschen und rumänischen Verbände im Zusammenwirken mit starken Nahkampf-fliegerkräften weiterhin in schweren Abwehrkämpfen.» «Von 4. Panzerarmee und 6. Armee wegen Leitungsstö-rung keine Meldungen.»

So heisst es heute im Kriegstagebuch des OKW! Über die «grosse Lage» wissen wir nicht viel. Gerüchte gehen um – man soll nichts glauben. Was wir wissen – wir sind eingeschlossen von den Russen!

Diese Tatsache hat sich wie ein Lauffeuer verbreitet.

Vorübergehend natürlich nur. Wie sollen die Russen es schaffen, ausgerechnet uns hier zu vernichten?!

Bei uns hier herrscht «Ruhe» im Abschnitt. Ab und zu erkennen wir einen feindlichen Spähtrupp, auch einmal einen kampfkraftigen Vorstoss. Man will sicherlich feststellen, ob die Stellungen hier südlich Karpowka tatsächlich besetzt sind. Verteidigen werden wir uns hier nicht lange, denn wir rechnen damit, dass wir im äussersten Fall ausbrechen werden.

Angriff auf den Feind, der sich uns dann entgegenstellen sollte und Aufbau einer neuen Front in südwestlicher Richtung! Versorgung auf dem Luftwege, Entlastungsangriffe – alles ist schon dagewesen und hat immer zum Erfolg geführt!

Am 24. November 1942 heisst es im Wehrmachtsbericht:

«Südwestlich STALINGRAD und im GROSSEN DON-BOGEN sind die Sowjets unter rücksichtslosem Einsatz von Menschen und Material in die Verteidigungsfront am DON eingebrochen. Die Gegenmassnahmen sind im Gange. In den harten und wechselvollen Kämpfen der letzten beiden Tage wurden mehrere hundert feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Verbände der deutschen und rumänischen Luftwaffe griffen trotz ungünstigen Flugwetters laufend in die Erdkämpfe ein. In STALINGRAD selbst nur örtliche Kampftätigkeit.»

Und aus dem Kriegstagebuch des OKW ist heute zu entnehmen:

«Die Nordfront des VII. rumänischen Armeekorps wurde von starkem Feind auf die Höhen von Sadowoje zurück-

gedrückt. Die Kampfkraft des nördlich davon stehenden rumänischen VI. Armeekorps ist völlig geschwunden. Die Verbände befinden sich in Auflösung. Es sind Auffangstellungen eingerichtet worden, mit deren Hilfe die zurückflutenden Teile eingesammelt werden sollen. Schwache deutsche Sicherungen stehen nach hartem Kampf auf dem Südufer des Jeszaulowskij-Abschnittes von Aksai nach Westen. 6. Armee: Meldung liegt nicht vor. 3. rumänische Armee: Schwächere feindliche Angriffe auf die Stellungen am Tschir-Fluss wurden abgewehrt. Aufbau der Sicherungslinie im Tschir-Abschnitt wurde in Anlehnung an die bestehenden Sicherungen an der Eisenbahnlinie fortgesetzt. Auf der übrigen Front keine besonderen Kampfhandlungen.»

Auch heute ist die Lage in unserem Abschnitt südlich Karpowka unverändert. Schon früh gehe ich nach vorn in den Gefechtsstand von Leutnant Moritz (108) und versuche angespannt, Bewegungen auf der Feindseite zu erkennen. Aber dort tut sich nichts. In längeren Abständen erfolgen Artilleriefeuerüberfälle, die allerdings mehr dem Ort Karpowka gelten. Am Nachmittag erfahre ich nach Rückkehr auf den Bataillonsgefechtsstand, dass ein Führerbefehl aufgenommen worden ist. Dieser besagt nun endgültig, was wir hier machen sollen:

«Die 6. Armee ist vorübergehend von russischen Kräften eingeschlossen. Ich beabsichtige, die Armee im Raume STALINGRAD-NORD – KOTLU-BAN – HÖHE 137 – HÖHE 135 – MARINOWKA – ZYBENKO – STALINGRAD-SÜD zusammenzufassen. Die Armee darf überzeugt sein, dass ich alles tun werde, um sie entsprechend zu versorgen und rechtzeitig zu entsetzen. Ich kenne die tapfere 6. Armee und ihren Oberbefehlshaber und weiss, dass sie ihre Pflicht tun wird.»

Und dann höre ich auch, dass ab 26.11. Generalfeldmarschall von Manstein die Führung aller Massnahmen in der Hand haben wird. Nun, dies alles vermag uns sehr zu beruhigen. Wir sind alle der Ansicht, hier ist gar nichts verloren! Der Kommandeur, Hauptmann Domaschk, bringt vom Gefechtsstand der «Kampfgruppe Seydel» auch recht positive Nachrichten mit. Die gepanzerten Truppenteile der 14. Panzerdivision werden zur Verfügung der Armee gehalten, um dort, wo Einbrüche erfolgen, sofort zu Gegenstössen eingesetzt werden zu kön-

nen. Ansonsten hängt alles davon ab, wie wir nun laufend aus der Luft versorgt und wann die Kräfte zu unserer Befreiung antreten werden.

Oberleutnant Meisel, Oberleutnant Riemenschneider und ich überlegen uns nach Beendigung der Besprechung mit Hauptmann Domaschk noch lange, welche Massnahmen hier getroffen werden müssen, um das «Ausharren» zu verlängern und zu erleichtern. Die grossen Schwierigkeiten liegen im Nachschub an Verpflegung und Munition sowie einer bestmöglichen Verwundetenversorgung.

Am 25. November 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«Südwestlich STALINGRAD und im GROSSEN DONBOGEN setzte der Gegner seine Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften fort. Die eigene Abwehr wurde durch starke Nahkampffliegerverbände sowie deutsche und rumänische Kampfflieger in rollenden Einsätzen wirksam unterstützt. Die Sowjettruppen erlitten erneut hohe Verluste an Menschen und Material. Gleichzeitige Angriffe des Gegners zwischen WOLGA und DON wurden von deutschen und rumänischen Truppen in erbitterten Kämpfen unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abgeschlagen und dabei wieder 54 Panzerkampfwagen vernichtet. Auch in STALINGRAD selbst scheiterten feindliche Angriffe.»

Und im Kriegstagebuch des OKW ist an diesem Tage festgehalten:

«Wie erst jetzt bekannt wird, hat das rumänische VII. Korps nach dem feindlichen Angriff vom 23.11. seine Stellungen längs des Weges Ohara Buk – Obelnoje zurückgenommen. Von hier biegt die Stellung nach Nordwesten zurück, da der Feinddruck hier sehr stark war und Umanzewo vom Feind besetzt ist. Zwischen dem linken Flügel des rumänischen VII. Armeekorps und dem rechten Flügel des rumänischen VI. Armeekorps ist die Lage ungeklärt. Eingreifbataillone der rumänischen 18. und 1. Infanteriedivision sind in Gegend Bahnhof Shutow und südlich davon eingetroffen, um die zurückgehenden Teile des rumänischen VI. Korps aufzunehmen. 6. Armee: X. Korps wird unter Hinterlassung von einer brückenkopffartigen Stellung westlich des Don auf den Höhen hinter den Don zurückgenommen. Starke Angriffe auf die zurückgehenden Teile wurden abgewehrt. Die 3. mot. Division nordnordwestlich Spartakowka wird herausgezogen, um an der Front ostwärts Kalatsch ein-

gesetzt zu werden. Die Front bei Spartakowka wird dementsprechend an den Ortsrand zurückgenommen. Alle Angriffe südlich Stalingrad auf das IV. Korps wurden abgewehrt. Nach Luftaufklärung sind feindliche Kolonnen von Südosten auf der Strasse nach Businowka und von Nordwesten auf der Strasse nach Bahnhof Tschir festgestellt.»

Den ganzen Tag über bin ich wieder bei Leutnant Hans Moritz in der Stellung. Es ist immer dasselbe Thema, um das sich alles bewegt. Werden wir ausbrechen, oder aber kommt Entsatz, der die Verbindung zur eigenen Truppe wieder herstellt!? Heute lassen wir einmal einen Spähtrupp der Russen bis dicht an unsere Stellungen herankommen, um sie gefangenzunehmen. Und tatsächlich gelingt es uns, die sowjetische Gruppe abzuschneiden. Sie werden überrumpelt und gepackt! Eigentlich unglaublich, sich von «Eingeschlossenen» gefangennehmen zu lassen! Sie wissen von nichts und scheinen froh zu sein, dass für sie der Krieg ein Ende hat. Aber dies kann auch ganz anders kommen!

Am 26. November 1942 meldet der Wehrmachtsbericht:

«Zwischen WOLGA und DON und im GROSSEN DONBOGEN halten die schweren Panzer- und Infanterieangriffe des Feindes an. Sie wurden in erbitterten Kämpfen abgewehrt. Der Gegner verlor erneut zahlreiche Panzerkampfwagen. Eigene Luftangriffe fügten dem Gegner starke Verluste an Menschen, schweren Waffen und Fahrzeugen aller Art zu. In STALINGRAD brachen auch gestern feindliche Angriffsversuche zusammen.»

Und im Kriegstagebuch des OKW ist vermerkt:

«In der Lücke zwischen rumänischem VII. und VI. Korps versuchte der Gegner, mit starken Panzerkräften und Kavallerie durchzustossen. Der Angriff wurde zurückgewiesen. Im Raum der 6. Armee von Stalingrad bis zum Don-Bogen wird mit verbissener Heftigkeit gekämpft. Der Feind griff die zum Teil neugewonnenen Stellungen mit äusserster Heftigkeit an. Durch Verschiebung der Reserven konnten die Angriffe fast überall abgeschlagen werden. Südlich Bahnhof Tschir griffen Teilkkräfte des Gegners mit Panzern an und wurden im Gegenstoss zurückgeschlagen. Die ostwärts Bahnhof Tschir nach Süden bis Gromalslawka stehenden deutschen Sicherungskräfte wurden nach Abwehr feindlicher Angriffe auf den Raum südlich und nördlich Bahnhof Tschir zurückgenommen, um hier die Sicherung zu verstärken. Luftaufklärung mel-

dete starke Panzer- und Kavalleriekolonnen zwischen Bahnhof Tschir und Stalingrad, Marschrichtung Nord.»

Wir halten unsere Stellungen nach wie vor südlich Karpowka entlang der Bahnlinie Stalingrad Mari-nowka Katsch. Die Russen greifen bei uns noch nicht ernsthaft an. Sie gehen nur mit verstärkten Spähtrupps vor, weichen aber sofort bei Einsetzen unseres Feuers aus allen Waffen aus, verschwinden in der Schneewüste, die in südlicher Richtung bis zum Horizont reicht. Das wiederholt sich täglich, ständig. Unangenehm sind da vielmehr die Artilleriefuerüberfälle! Da wir direkt an der noch intakten OstWestverbindung eingesetzt sind, verstärkt sich das sowjetische Artilleriefuer immer mehr. Sie wissen genau, wie vollgestopft dieses Karpowka jetzt ist. Stäbe, Trosse, Reserven haben hier vor der Kälte Schutz gefunden. Weniger vor dem Artilleriefuer. Es gibt mitunter schwere Ausfälle. Deswegen sind grössere Unterstände ausgehoben worden, um Deckungsmöglichkeiten zu besitzen. Die Arbeit wird in den noch erhaltenen Häusern, Katen, Hütten geleistet. Es ist wie auf einem «Umschlagplatz»! Alles wird hier organisiert und befohlen! Die Verteidigungsmassnahmen, die Verteilung der Munition und der anderen Versorgungsgüter. Die Verpflegung ist völlig unzureichend. Wir befürchten, dass bei weiterem Ausbleiben die Truppe physisch kaputtgehen wird! Es ist unglaublich, wie schnell die Kräfte nachlassen bei diesen Anstrengungen und Belastungen! Es muss dringend Essen ran! Warmes Essen! Fleisch, Fett, Zucker!

Und gegen Abend wird uns vom Bataillon ein Aufruf des «Führers» bekanntgegeben. Er soll an alle Soldaten der 6. Armee gelangen und lautet:

«Der Kampf um Stalingrad geht seinem Höhepunkt entgegen. Der Feind ist im Rücken der deutschen Truppen durchgebrochen und versucht nunmehr verzweifelt, dieses für ihn ausschlaggebende Bollwerk an der Wolga wieder in seinen Besitz zu bringen. Mit mir sind in diesen schweren Stunden die Gedanken des ganzen deutschen Volkes bei Euch! Ihr müsst die unter Führung tatkräftiger Generale mit soviel Blut eroberte Position STALINGRAD unter allen Umständen halten. Es muss unser unabänderlicher Entschluss sein, dass wie im Frühjahr bei Char-kow, auch dieser Durchbruch der Russen am Ende durch die eingeleiteten Massnahmen zu seiner Vernichtung führt. Was in meiner Macht steht, geschieht alles, um Euch in Eurem heldenhaften Ringen zu unterstützen!»

Das sind Worte, die uns innerlich kräftigen, Zweifel vertreiben, die uns doch in mancher Situation befallen. Das sind Worte, die uns die unsagbaren Entbehrungen und die grauenvollen Zustände ertragen lassen! Es hat in diesem Feldzug schon andere Schwierigkeiten gegeben, die gemeistert worden sind. Wir denken dabei an den Kessel von Demjansk, wir denken auch an das Durchhalten im Kessel von Cholm! Nein, warum sollen wir – die bisher siegreiche 6. Armee – hier untergehen?

Am 27. November 1942 wird im Wehrmachtsbericht gesagt:

«Alle Panzer- und Infanterieangriffe des Feindes im WOLGA-DON-GEBIET scheiterten auch gestern wieder an dem hervorragenden Kampfgeist der Truppen. 55 Sowjetpanzer wurden vernichtet. Angriffe von Sturzkampffliegerverbänden trafen den Feind mit vernichtender Wirkung. Truppen des Heeres versenkten auf der WOLGA bei STALINGRAD zwei Motorschiffe.»

Im Kriegstagebuch des OKW wird die Lage so beschrieben:

«Auf dem linken Flügel des VII. rumänischen Korps gelang dem Gegner ein Einbruch bei der 4. rumänischen Division. Abermalige Versuche des Gegners, in der Lücke zwischen VII. und VI. rumänischen Korps durchzubrechen, misslang. Ein Kavallerieregiment wurde vernichtet. Zur Ausfüllung der Lücke zwischen den beiden Korps sind weitere Reste der 18. rumänischen Division und ein Marschbataillon im Anrollen. Auf dem linken Flügel der Armeegruppe Hoth gelang es dem Gegner, eine Ortschaft zu nehmen. Bei 3. rumänischer Armee mehrere feindliche Angriffe auf die Stellungen am Tschir. Ostwärts Bahnhof Tschir wurde Loshki vom Feind besetzt. Bei Gruppe Hollidt versuchte der Gegner mit stärkeren Kräften vergeblich, die neu eingesetzten 62. und 294. Infanteriedivisionen anzugreifen. Reste der rumänischen 1. Panzerdivision (20 Panzer, ein Bataillon und die Masse der Artillerie) sind bei Gruppe Hollidt eingetroffen. Auch die 22. Panzerdivision konnte hinter den Tschir zurückgezogen werden. Auf der übrigen Front ausser auf dem linken Flügel bei Liwny, wo ein kleiner feindlicher Vorstoss abgewiesen wurde, keine Kampfhandlungen.»

Und dann folgt noch ein Nachtrag, der die Lage bei der 6. Armee aufzeigt:

«Feindangriff gegen Nordost-Front 94. Division. Schwere Kämpfe um Einbruchsstelle 4 Kilometer süd-

Folgender Aufruf ist allen Angehörigen der 6. Armee bekanntzugeben:

Der Kampf um Stalingrad geht seinem Höhepunkt entgegen. Der Feind ist im Rücken der deutschen Truppen durchgebrochen und versucht nunmehr verzweifelt, dieses für ihn ausschlaggebende Bollwerk an der Wolga wieder in seinen Besitz zu bringen.

Mit mir sind in diesen schweren Stunden die Gedanken des ganzen deutschen Volkes bei Euch!

Ihr müßt die unter der Führung tatkräftiger Generale mit soviel Blut eroberte Position Stalingrad unter allen Umständen halten!

Es muß unser unabänderlicher Entschluß sein, daß, so wie im Frühjahr bei Charkow, auch dieser Durchbruch der Russen am Ende durch die eingeleiteten Maßnahmen zu seiner Vernichtung führt.

Was in meiner Macht liegt, geschieht alles, um Euch in Eurem heldenhaften Ringen zu unterstützen.

gez. Adolf Hitler.

Zusatz:

Alle schriftlichen Ausfertigungen einschließlich der Funkansprüche sofort nach Bekanntgabe vernichten!

AOK. 6 - Ia (offen!)

ermündlich an

I. A.K. (11.50 Lt.v.Plato)
Gr. Heitz (11.50 Hptm. Stalter)
durch Oblt. Schier

OKH/GenStab/Op.Abt. (Ia/b)
Nr. 48/42 g. Edos.

Lt. v. Platten
Platten
XIV
Oblt. Schier
Gen. Heitz

Fernspruch an Gen.Edos. usw.
ab Hgt. mündliche Bekanntgabe!

Soldaten der 6. Armee!

Die Armee ist eingeschlossen: das ist nicht Eure Schuld. Zuh wie immer habt Ihr gehalten, bis der Feind uns im Rücken saß. Wir haben ihn hier gestellt. Er wird sein Ziel, uns zu vernichten, nicht erreichen.

Viel muß ich noch von Euch fordern: Anstrengungen und Entbehrungen in Kälte und Schnee, dabei Stehenbleiben und un-Such-Hauen gegen jede Übermacht!

Der Führer hat Hilfe versprochen. Wir müssen halten bis sie da ist. Wenn die ganze Armee wie ein Mann zusammensteht, schaffen wir es!

Drum haltet aus, der Führer haut uns raus!

Durchgabe an
Gr. Heitz
IV. A.K.
LI. A.K.
XIV. Pz.K.
9. Flakdiv.

Der Oberbefehlshaber:
gez. Paulus
General der Panzertruppen.

W. an ...
30. 11. 42.
M. ...
OKH

westlich und 2 Kilometer nordöstlich Orlowka sowie bei Punkt 145,1.

7 T 34 abgeschossen. Lage noch nicht ganz bereinigt. Reste 24. Panzerdivision westlich Rynok eingeschoben. VIII. Korps: Feindlicher Durchbruch von etwa 40 Panzern, davon einige abgeschossen. Schwere Kämpfe sind im Gange. Don-Brückenkopf gehalten. Abwehr erfolgte bei und südöstlich Marinowka. Durch Nachstossen in Feindgelände wurden 32 russische vernichtete Panzer, 11 bewegungsunfähig geschossene Panzer und zahlreiche zerstörte Lastkraftwagen gesichtet. Südwestfront hiermit, wenn auch mit schwachen Kräften, geschlossen. Angriff gegen Südfront IV. Armeekorps südlich Marinowka im Gange, südlich Zybenko - Wargotaniki zurüchgeschlagen. Verstärkung feindlicher Bereitstellungen südwestlich Staroff erkannt. Am 26. 11. 27 Ju gelandet. Betriebsstofflage äusserst kritisch, wobei bald jede Verschiebung zu erlahmen droht. LI. Armeekorps: Einbruchsstelle westlich Rynok durch 24. Panzerdivision um die Hälfte verengt. 2 Motorschiffe auf der Wolga versenkt. Lage 76. Division unverändert. Heute 12 Panzer abgeschossen. Zurücknahme XI. Korps aus Don-Brü-

ckenkopf planmässig angelaufen, dabei Herauslösen 16. Panzerdivision zur Verfügung der Armee. Lage bei 14. Panzerdivision und IV. Armeekorps unverändert. Einbruch bei Marinowka nach schweren Kämpfen bereinigt. Bei IV. Armeekorps 4 Panzer abgeschossen.»

Vor unseren Stellungen herrscht «Ruhe» - von der feindlichen Spähtropftätigkeit abgesehen. Allerdings links und rechts von uns ist starker Gefechtslärm zu hören. Dort greifen die Sowjets pausenlos an. Wir sehen auch die Einschläge der russischen Artillerie auf unseren Ort, auf Karpowka, schießen sie in zeitlichen Abständen ihr Störungsfeuer. Ich kann hier vorn bei Leutnant Moritz in der Stellung das Vorgelände unbeeinträchtigt überblicken. Von hier entgeht einem keine Bewegung. Auch bei Nacht ist alles auf der hellen Schneefläche auszumachen. Gegen Mitternacht sind wieder die russischen Schlachtfieger, die «Nähmaschinen» über uns! Ständig überfliegen sie Karpowka und werfen ihre Bomben und andere Munition auf uns herunter. Sie kommen wie immer lautlos angeschwebt und verschwinden nach Abwurf ihrer Lasten mit aufheulemdem Motor in der dunklen Nacht. Es ist übel, weil man sich nicht schützen kann. Inmitten der plötzlichen Detonationen hat man keine

Möglichkeit mehr, in Deckung zu gehen oder sich sonstwie zu schützen.

Am 28. November 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«Zwischen WOLGA und DON, im GROSSEN DON-BOGEN und in STALINGRAD scheiterten wiederum schwere Angriffe des Feindes in erbitterten Kämpfen. Flakartillerie und Schlachtflieger griffen wirksam in die Erdkämpfe ein und vernichteten 34 Sowjetpanzer. Nach bisherigen Meldungen verlor der Feind in der Zeit vom 20. bis 27. November zwischen WOLGA und DON 319 Panzerkampfwagen. Ausserdem wurden 26 Geschütze zerstört und über 2'000 Gefangene eingebracht.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird über die beiden Armeegruppen, die deutsche 6. Armee sowie die Rumänen berichtet:

«Armeegruppe Hoth: Rumänische Sicherungen im Ausweichen vor nachdrängendem Feind vom Jessulowskij-Abschnitt nach Südwesten. Eine deutsche Kräftegruppe bei Bahnhof Shutow eingeschlossen. Angriffe gegen Kotelnikowo durch feindliche Kavallerie wurden zurückgeschlagen. 6. Armee: Es liegen noch keine Meldungen vor. Wegen Schneesturms kaum Versorgungsflüge. III. rumänisches Armeekorps: Vergebliche Feindangriffe auf die Stellungen bei Tschir – und an der Bahn entlang westlich davon. Am Tschir-Abschnitt nur Spähtrupptätigkeit. Gruppe Hollidt: Rumänische 1. Panzerdivision im Angriff nach Osten. Einzelheiten noch nicht bekannt. Feindangriff gegen 22. Panzerdivision wurde abgewehrt. 62. Infanteriedivision auf dem linken Flügel der Gruppe Hollidt erreichte gegen starken Feinddruck den Krjuschan-Abschnitt.»

Und später erfolgt dann noch ein «Nachtrag» zur 6. Armee:

«Fortsetzung der starken von Panzern unterstützten Angriffe gegen die Nordfront und die Nordwestfront. Die Einbruchsstelle an der Nordfront nach schweren Kämpfen bereinigt. Westlich davon dauern die harten Kämpfe noch an. Beim VIII. Armeekorps starke Angriffe des Feindes im Gange. 20 Panzer am linken Flügel in eigene Stellung eingebrochen. Der Donbrückenkopf des XI. Armeekorps wurde planmässig zurückgenommenn. Alle Brücken gesprengt. An der Südfront wies IV. Armeekorps Angriffe des Feindes mit Infanterie und Panzern unter schweren Verlusten für den Gegner zurück.»

Auch heute fühlt der Feind in unserem Abschnitt lediglich vor. Nur hin und wieder liegt auf Karpowka Artilleriefeuer – dann allerdings zumeist schwere Kaliber! Vom Westen her ist starker Gefechtslärm zu hören! Das kommt aus Richtung Kalatsch und verheisst nichts Gutes! Der Ring um uns ist geschlossen und jetzt beginnen die Sowjets, uns auf immer enger werdendem Raum zusammenzudrängen! Wir kennen das ja aus umgekehrter Sicht von den grossen Kesselschlachten des vergangenen Jahres – und auch vom Mai dieses Jahres. Nun geht es uns so, wie es den Russen bisher ergangen ist. Aber wenn wir hier halten, wenn die Unterstützung rechtzeitig aus dem Westen herankommt, dann wird es bald anders aussehen. Dann werden wir die Lage wieder korrigieren und diktieren, was auf dem Gefechtsfeld zu geschehen hat. Darauf hoffen wir nach wie vor! Das glauben wir und davon sind wir fest überzeugt. Auch der anhaltende Schneesturm und die weiter absinkenden Temperaturen werden den Russen genauso zusetzen wie uns. In den Stellungen ist es kaum noch auszuhalten! Jede Gruppe hat sich einen bunkerähnlichen Unterstand gebaut, in dem sich im Wechsel die Männer aufwärmen können. Die Erfrierungen nehmen zu, aber auch Durchfallkranke werden immer häufiger gemeldet. Bei mir zeigen sich auch Beschwerden, die mich an die Gelbsuchterkrankung im vergangenen Jahr erinnern. Aber was ist das alles schon. Hier kann man auf solche Dinge keine Rücksicht mehr nehmen. Zu essen gibt es nichts mehr, was man als «schwer bekömmlich» bezeichnen könnte. Wessersuppen, Pferdefleisch, etwas Wurst und etwas Brot. Zusätzlich ist nichts aufzutreiben. Es ist alles «abgegrast» – vornehmlich von «heimatlosen» Rumänen! Von solchen rumänischen Soldaten, deren Einheit aufgerieben ist, die nicht mehr existiert.

Am 29. November 1942 lautet die Meldung über unseren Abschnitt im Wehrmachtsbericht wie folgt:

«Deutsche und rumänische Truppen haben auch gestern alle Angriffe zahlenmässig überlegener feindlicher Kräfte zwischen WOLGA und DON blutig abgewiesen. 35 Panzer wurden vernichtet. Im GROSSEN DON-BOGEN warf ein eigener Gegenangriff die Sowjets über einen Flussabschnitt zurück. Starke Luftstreitkräfte, darunter rumänische Kampfflieger, unterstützten die Truppen des Heeres mit gutem Erfolg. Eine grosse Anzahl von Fahrzeugen wurde zerstört. Bahnstrecken an der UNTEREN WOLGA wurden bei Nacht erfolgreich bombardiert. Schnelle italienische Kampfflugzeuge griffen am MITTLEREN DON motorisierte feindliche Kolonnen und Truppenunterkünfte an.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird heute von der 6. Armee berichtet:

«Schwerpunkt der Angriffe am gestrigen Tage an der Südfront südlich Stalingrad; alle Angriffe, die mit starker Panzerunterstützung vorgetragen wurden, wurden abgewehrt. An der Nordostfront Feindeinbruch mit Panzern, der abgeriegelt wurde; Gegenmassnahmen sind eingeleitet, Luftversorgung gebessert.»

Bei dichtem Schneetreiben und eisigem Wind «arbeite» ich mich zum Gefechtsstand von Hans Moritz vor. Dort angekommen gehen wir zu allen Stellungen, um uns selbst von der Lage im zugewiesenen Gefechtsstreifen zu überzeugen. Wir sprechen mit den zur Sicherung eingesetzten Männern. Es herrscht doch grosse Zuversicht. Auch bei der mässigen Verpflegung und der immer knapper werdenden Munition! Schlimm sind jetzt die täglich zunehmenden Erfrierungen und die anderen Erkrankungen, die bei der Eiseskälte und unter derartigen Verhältnissen immer häufiger werden. Gegen Abend mache ich mich auf den Weg zum Bataillonsgefechtsstand und erlebe bei der Ankunft dort wieder einmal einen Feuerüberfall der russischen Artillerie auf Karpowka. Es gibt viele Verwundete und Schäden an Kraftfahrzeugen und an Material. Das hält mich aber nicht davon ab, heute endlich eine Nachricht in die Heimat zu senden.

Und so schreibe ich mit der Überschrift:

Karpowka, 29.11.1942 – 1. Advent.

«Ob Dich dieser Brief jemals erreichen wird, das weiss ich nicht. Du wirst sicherlich nun gehört haben, dass wir um Stalingrad von den Russen eingeschlossen sind. Ja, das ist nun Pech! Wahrscheinlich aber nur ein vorübergehender Zustand. Der «Führer» hat uns Hilfe versprochen. Und was der «Führer» verspricht, das hält er auch! Dieser Brief soll den Weg mit einer Ju-52 zu den Unsern nehmen. Hoffentlich klappt es! Es ist doch ein nicht gerade schönes Gefühl, hier von den eigenen Truppen vollkommen abgeschnitten zu sein. Vater ist ja auch hier im Kessel. Was er wohl dazu sagen wird!?! Neulich, vor einer Woche, als wir aus Stalingrad herausgezogen wurden, habe ich ihn noch einmal kurz besucht. Wir sollten mit den kümmerlichen Resten unserer Grenadiere an den nördlichen Don-Bogen, um dort auszuhelfen. Doch so weit kamen wir gar nicht! Schon in Karpowka war uns der Weg versperrt von den verfluchten Russen! Was die wieder alles von der deutschen Wehrmacht erwischt haben! Fahrzeuge, Panzer, Munition, Sprit, Verpflegungslager, Postzüge! Man kann eine unerhörte Wut bekom-

men! Natürlich sind sie im Norden, wie auch im Süden (Kalmücken-Steppe) bei den Rumänen durchgebrochen. Nur so konnten sie uns einschliessen. Uns, die wir uns in Stalingrad völlig verblutet haben. Erbärmlich!! Mein Arm ist schon wieder besser, nur mit dem Magen ist es schlecht. Habe verdammt abgenommen. Post werden wir nun längere Zeit nicht mehr erhalten! Aber...!»

Am 30. November 1942 wird die «Lage an der Stalingrad-Front» im Wehrmachtsbericht nur in ein paar Sätzen angesprochen, sie zeigt ein ähnliches Bild, wie am Tage zuvor.

Und im Kriegstagebuch des OKW klingt der Bericht über die 6. Armee wie folgt:

«An der Westfront verlief Zurücknahme der eigenen Linien auf Höhenstellung (ungefährer Verlauf: südwestlich Kotluban – Marinowka) planmässig. Der Gegner folgte zögernd. Bei 29. Infanteriedivision (mot.) zog sich der Feind etwa 3 Kilometer zurück und schanzte. Feindangriffe auf die Südspitze südwestlich Stalingrad wurden zum grössten Teil abgewiesen. Kleinerer Einbruch im Gegenstoss bereinigt. Auf dem rechten Flügel bei 3. rumänischer Armee wurden ostwärts und östlich des Bahnhofs Tschir Feindangriffe zurückgewiesen. Auf dem rechten Flügel der Gruppe Hollidt wurden eingesickerte Feindteile vernichtet. Auf dem linken Flügel eigener Angriff gegen einen noch bestehenden feindlichen Brückenkopf. Die Zuführung der 6. und 11. Panzerdivision, 15. Flakdivision und 336. und 318. Infanteriedivision ist im Gange.»

Hauptmann Erich Domaschk gibt heute positive Einzelheiten über die Lage bekannt. Es wird alles getan, um hier schnell eine Veränderung herbeizuführen. Natürlich werden wir noch warten müssen, bis die eigenen Kräfte heran sein werden. Wichtig ist nur, dass die Armee «lebensfähig» bleibt. Und hier zieht eine Gefahr auf, wenn es nicht gelingt, die Luftversorgung zu steigern. Täglich wird der Ring der sowjetischen Flugabwehr dichter, täglich ist zu beobachten, dass die sowjetischen Flieger am Himmel überlegen sind. Unsere Ju 52, die zu uns kommen, leisten eine ungeheuere Arbeit! Bei diesen Witterungsverhältnissen, bei der russischen Abwehr und bei den miserablen Landeverhältnissen. Aber der Kommandeur des II. / Panzergrenadierregiments 103 zeigt sich optimistisch und gibt Zuversicht. Noch ein paar Worte mit den Offizieren, dann eilt jeder wieder zurück zu seinem Platz. Und doch kommen mir schon finstere Gedanken, wenn ich die Lage weiterentwickle und alle negativen Aspekte einbeziehe, die auftreten könnten!

Am 1. Dezember 1942 bringt der Wehrmachtsbericht erst im zweiten Teil eine knappe Schilderung des Geschehens von den Kämpfen um Stalingrad. Und darin ist nicht viel Neues zu lesen.

Im Kriegstagebuch des OKW wird am heutigen Tage festgehalten:

«6. Armee: Im Verlauf des gestrigen Tages erzielte die Armee einen grossen Abwehrerfolg. Alle feindlichen Angriffe, die mit starken Kräften gegen die Nordwestfront und gegen die Südfront geführt wurden, sind unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen worden. Gefangenen- und Beutezahlen stehen noch aus. Infolge Wetterbesserung Luftversorgung planmässig. An der Eisenbahnfront westlich Bahnhof Tschir konnten alle Feindangriffe im Allgemeinen abgeschlagen werden. Nur an der Nordostfront gelang es dem Gegner, eine Ortschaft zu nehmen; Gegenmassnahmen sind eingeleitet. An der übrigen Front der Heeresgruppe Don und bei der Heeresgruppe B keine besonderen Kampfhandlungen.»

Bei uns Panzergrenadiern von 103 ist die Lage unverändert. Wir verteidigen an der Bahnlinie Stalingrad – Kalatsch in Richtung Süden, von wo sich noch kein russischer Angriff entwickelt hat. Links und rechts von uns ist ständig Gefechtslärm zu hören – vor uns tut sich weiterhin nichts. Ich beobachte hier vorn stundenlang. Mitunter glaubt man in dem verschneiten Annäherungsgelände etwas zu erkennen. Aber schon bald stellt sich heraus, dass sich da nichts verändert hat, es die gleichen dunklen Stellen sind, die wie Russen aussehen, die sich vorarbeiten. Auch Spähtrupps werden von uns nicht mehr erkannt, sie fühlen hier anscheinend nicht mehr vor. Die Gespräche drehen sich jetzt nur noch um das Thema «Entsatzangriff¹. Werden es die Angriffsgruppen schaffen? Können sie die weiter nach Westen vorstossenden russischen Divisionen aufhalten und zurückwerfen?

Am 2. Dezember 1942 ist dem Wehrmachtsbericht nichts zu entnehmen, was auf eine wesentliche Veränderung der augenblicklichen bösen Situation schliessen liesse.

Im Kriegstagebuch des OKW wird festgestellt:

«Auf der Nordostfront der Armeegruppe Hoth feindliche Spähtruppstätigkeit; schwächere Angriffe wurden hier abgewiesen. Eigener Vorstoss ostwärts von Kotelnikowo nach Nordosten ist im Gange. Einzelheiten fehlen noch. 6. Armee: Schwächere Angriffe gegen Nord- und Südfront wurden abgewiesen. Versorgung musste wegen

Vereisungsgefahr und tiefer Wolkendecke um 14.00 Uhr eingestellt werden. Bei Gruppe Hollidt nahmen Teile 22. Panzerdivision im Angriff nach Norden einen Ort.»

Am 3. Dezember 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«Auch gestern scheiterten erneute Angriffe starker Infanterie- und Panzerverbände des Feindes im WOLGA-DON-GEBIET an dem zähen Widerstand der deutschen und rumänischen Truppen. Im Zusammenwirken mit starken deutschen und rumänischen Luftstreitkräften wurden dem Feinde hohe blutige Verluste zugefügt und allein zwischen WOLGA und DON 60 Panzerkampfwagen abgeschossen.»

Da wir zur Zeit keine Feindberührung haben – abgesehen von den ständig anhaltenden Artilleriefeuerschlägen auf Karpowka – bleibt uns Zeit für Arbeiten der Instandsetzung und Verbesserung der Kampfkraft der in der «Kampfgruppe Seydel» zusammengefassten Kräfte der 14. Panzerdivision. Die Panzergrenadiere und Krad-schützen erwarten den Feindangriff aus südlicher Richtung. Wir sind aber auch darauf vorbereitet, bei Feindeinbrüchen beim linken oder rechten Nachbarn sofort mit Gegenstössen die Lage wieder herzustellen. Dazu stehen hier im Raume Karpowka Kettenteile bereit, die sofort antreten können. Führer der Schützenpanzer ist Oberleutnant Riemenschneider. Am Abend schreibe ich wieder in die Heimat, denn wir dürfen heute jeder einen Brief schreiben! Die guten Ju-52 sollen die Post aus dem Kessel herausbringen. Nun, was gibt es zu berichten? Aushalten, warten auf die «Befreiung» von aussen durch die Entsatzangriffe unserer Kameraden vom Westen her. Das ist wohl auch bei den anderen das Hauptthema.

Am 4. Dezember wird im Kriegstagebuch des OKW heute über uns berichtet:

«Bei der 6. Armee griff der Russe an der Südfront und mit stärkeren Kräften an der Nordwestfront an. Alle Angriffe blieben ohne Erfolg. Wegen Vereisungsgefahr keine Luftversorgung. Auf der ganzen Tschir-Front griff der Feind am gestrigen Tage die eigenen Stellungen an. Alle Angriffe verlustreich für den Gegner zurückgewiesen. Vor eigenem Angriff von Teilen der Gruppe Hollidt musste der Feind Krasnokutskaja aufgeben.»

Bei den Nachbarn links und rechts ist wieder starker Gefechtslärm zu hören. Die Sowjets versuchen dort einzubrechen, um den «Kessel» zu spalten, die «Nase» bei

Marinowka abzuschneiden und an den Flugplatz Pitomnik heranzukommen. Damit hätten sie die Hauptversorgung der eingeschlossenen Armee unter Kontrolle! Das darf unter keinen Umständen passieren! Das wäre das Ende für uns alle! Ich gehe wieder zu Leutnant Moritz in die Stellungen der «108er» und anschliessend bleibe ich bis zum Einbruch der Dunkelheit bei den Teilen von 13. Vor uns tut sich nichts. Es ist ein nervenaufreibendes Warten!

Am 5. Dezember 1942 klingt der Wehrmachtsbericht mit seiner Meldung von unserem Frontabschnitt sehr positiv:

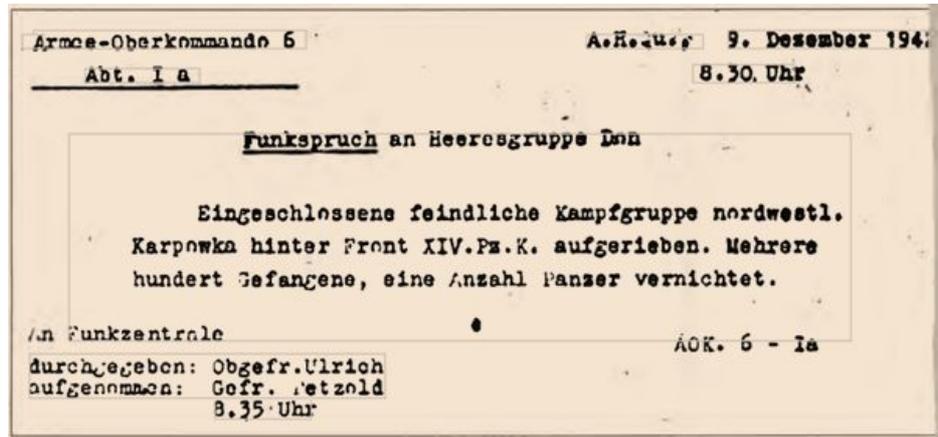
«Zwischen WOLGA und DON griffen die Sowjets auch am 4. Dezember unter starkem Einsatz von Panzern vergeblich an. 75 Panzer wurden vernichtet, 13 bewegungsunfähig geschossen und dem Feind hohe Verluste an Menschen und Waffen zugefügt. Ein kraftvoller Angriff eigener Panzertruppen zerschlug feindliche Panzer- und Kavalleriekräfte, wobei 2'000 Gefangene und 14 Geschütze als Beute eingebracht wurden.»

Heute wird bekannt, dass der «Führer» eine verstärkte Luftversorgung befohlen hat. Alle Transportmaschinen sollen jetzt hier zur Unterstützung der Armee eingesetzt werden. Gestern war ein Tag mit hoher Zahl an Versorgungsflügen. Es sollen über 50 Ju's und mehr als 15 He-111 eingeflogen sein! Die Flugstrecke wird aber immer weiter für unsere Maschinen bei dem Vordringen der Russen in Richtung Südwesten! Und uns bewegt immer wieder die Frage, warum greifen die «Unseren» nicht endlich wirkungsvoll an? Wir wissen nur, dass sie angetreten sind.

Am 6. Dezember 1942 bringt der Wehrmachtsbericht folgende Meldung:

«Zwischen WOLGA und DON wurde in wechselvollen Kämpfen ein sowjetisches Bataillon vernichtet, 26 Panzer abgeschossen, zahlreiche Geschütze und Infanteriewaffen des Feindes erbeutet. Transportverbände der Luftwaffe versorgten trotz schwierigster Wetterverhältnisse die kämpfende Truppe.»

Und im Kriegstagebuch des OKW heisst es kurz und knapp:



«Bei VII. und VI. rumänischen Armeekorps keine besonderen Meldungen. Über die Kämpfe im Raum von Kotelnikowo liegen noch keine Meldungen vor. 6. Armee: Im Gegenangriff wurden die am 4. 12. erzielten Feindeinbrüche beseitigt. Nach bisher vorliegenden Meldungen sind 26 Versorgungs-Ju's gelandet. Auf der übrigen Front der Armee keine nennenswerten Kampfhandlungen.»

Am 7. Dezember 1942 machen weder der Wehrmachtsbericht noch das Kriegstagebuch des OKW nähere Angaben über den Fortgang der Operationen hier in Stalingrad noch im Raum südwestlich und nordwestlich davon.

Am 8. Dezember 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«Im GROSSEN DONBOGEN nahmen die Sowjets gestern ihre heftigen Angriffe mit starken Panzerverbänden wieder auf. Sie brachen unter der Abwehr unserer Truppen, die durch deutsche und rumänische Kampfflieger unterstützt wurden, zusammen,..»

Und am 9. Dezember 1942 ist im Wehrmachtsbericht zu lesen:

«Feindliche Massenangriffe von Infanterie und Panzerkräften führten zwischen WOLGA und DON zu sehr harten, für unsere Truppen erfolgreichen Kämpfen. Gefangene und Beute wurden eingebracht, 54 Panzerkampfwagen vernichtet. Im GROSSEN DONBOGEN warfen deutsche Panzergrenadiere im Gegenangriff den Feind aus seinen Stellungen und schossen 46 Sowjetpanzer ohne eigene Panzerverluste ab. Deutsche, italienische und ungarische Luftstreitkräfte bekämpften an der DONFRONT feindliche Aufmarschbewegungen und Truppenunterkünfte.»

Das Kriegstagebuch des OKW berichtet heute über die Operationen im Raum um Stalingrad:

«In der Lücke zwischen VII. und VI. rumänischen Korps ging der Feind nach Nordosten Richtung Scharnutowski zurück. Dort und bei Schutowo stärkere Feindansammlungen gemeldet. Rumänische Truppen besetzten Kraj Balka in der Lücke zwischen VI. und VII. rumänischen Korps. Stärkere Feindangriffe mit Panzern auf den Bahnhof Tschir und westlich davon wurden abgewehrt. Der Angriff der 11. Panzerdivision in Richtung Eisenbahn (Nordosten) vernichtete 42 Feindpanzer. Stärkere Angriffe der Russen auf die Nordostfront der 6. Armee wurden im Allgemeinen abgewehrt. Vorübergehend durchgebrogene Panzer werden bekämpft. An der Nordfront der Armee wurden alle Feindvorstösse abgewiesen.»

Allmählich zeigt das Ausbleiben von Erfolgsmeldungen über das Herannahen der Einsatzkräfte doch Wirkung bei den Landsern. Die Frage wird immer lauter: «Wo bleiben die versprochenen Befreiungsoperationen? Wann endlich werden wir hier wieder richtig versorgt, wir wollen endlich aus dieser verdammten Einschliessung heraus!» Das rührt sicherlich auch daher, weil wir eben vom Russen nicht angegriffen werden, sondern ab und zu sowjetische Spähtruppen vor unseren Stellungen zu bekämpfen haben. Natürlich ist das russische Artilleriefeuer hier auf Karpowka, auf das Strassenkreuz und dort an der Eisenbahn auf die Hauptkampflinie eine ständige Bedrohung. Und dann die verfluchte Kälte, die fast alles lahmlegt. Man weiss nicht, was man alles drunterziehen soll, um sich möglichst nichts zu erfrieren! Das ist das eine Problem – diese Eiseskälte! Und das andere ist der dauernde Kohldampf! Der Hunger! Die Flugzeuge sollen es angeblich so nicht schaffen, die Versorgung der Truppe hier zu gewährleisten. Bald sind die Armeevorräte zu Ende. Die Rationen sind so schon gestreckt worden, um einem Ausbleiben, einem vorübergehenden, vorzubeugen. Es muss eben möglichst bald die Verbindung auf dem Landweg hergestellt werden! Es geht auch das Gerücht bereits um, wir werden den angreifenden eigenen Truppen entgegenkommen! Diese Planung wird sicherlich schon bei der Armee vorgenommen worden sein! Das bedeutet für uns wieder aktives Handeln und das Aufzwingen der feindlichen Initiativen hat dann endlich ein Ende!

Am 10. Dezember 1942 sagt der Wehrmachtsbericht über die Lage an der Stalingrad-Front:

«Zwischen WOLGA und DON wurden feindliche Kräfte, denen ein Einbruch geglückt war, eingeschlossen und vernichtet. Im Übrigen hatten die Sowjets bei der Fortsetzung ihrer vergeblichen Angriffe erneut hohe Verluste.

Sie verloren am 8. und 9. Dezember allein in diesem Abschnitt 104 Panzerkampfwagen. Trotz heftiger Gegenwehr warfen Infanterie- und Panzertruppen den Gegner im GROSSEN DON-BOGEN weiter zurück, wiesen Gegenangriffe ab und vernichteten 16 Sowjetpanzer.»

Und im Kriegstagebuch des OKW heisst es heute:

«An der Bahnlinie Kotelnikowo – Stalingrad wurden ostwärts der Bahn Feindangriffe abgewiesen, westlich der Bahn läuft zur Zeit ein feindlicher Angriff. An der Eisenbahnfront westlich Bahnhof Tschir wurde ein Feindvorstoss von der angreifenden 11. Panzerdivision zurückgewiesen. Westlich davon vergeblicher feindlicher Angriff. Im Raum der 6. Armee waren die Angriffe schwächer als an den Vortagen. Ein vorübergehender Einbruch auf der Nordfront wurde im Gegenstoss bereinigt. Auf der Nordwestfront wurden mehrere in Bataillonsstärke vorgeführte Feindangriffe abgewiesen. Auf der Südostfront ist ein erneuter feindlicher Angriff im Gange. Die Luftzuführung war geringer als an den Vortagen.»

Beim Bataillon – bei der Kampfgruppe Seydel – ist die Lage unverändert. Noch keine grösseren Kampfhandlungen. Aber sie werden kommen! Das wissen wir alle! Am immer lauter werdenden Gefechtslärm aus westlicher Richtung wird uns deutlich, dass die Russen uns immer mehr vom Westen her zusammendrängen, gegen Stalingrad aufrollen wollen! Sie wollen den Flugplatz Pitomnik unter ihre Kontrolle bringen! Unseren Lande- und Startplatz für den so dringend benötigten Nachschub an Munition und Verpflegung sowie für den Abtransport der vielen Verwundeten und Männer mit schweren Erfrierungen! Es soll auf dem Platz in Pitomnik grauenvoll aussehen. Überfüllt, zum Teil ohne Versorgung liegen dort die Verwundeten herum – in dieser Eiseskälte! Es liegt jetzt alles daran, ob die Einsatztruppen bald heran sein werden! Erst wenn wir sie hören können, dann wissen wir, dass die Rettung tatsächlich bevorsteht! Dann geht es wieder auch mit uns aufwärts, dann war das alles hier nicht umsonst! Dann werden wir wieder antreten – wie in jedem Frühjahr – und alle zum Teufel jagen, die uns Schwierigkeiten machen! Heute Abend – die letzten Meldungen an das Regiment sind raus – schreibe ich noch einmal in die Heimat.

... noch heute Abend will ich ein paar Zeilen senden, denn morgen soll wieder ein Flugzeug fliegen, das die Post mit «rausnimmt». Wie geht es Euch daheim?

Wie schön muss es zu Weihnachten bei Euch sein! So im Sessel sitzen, etwas Radio hören, lesen! Herrlich! Na, diese Zeiten werden auch mal für uns hier wiederkommen! Schlafen braucht man ja gar nicht im Bett. Auf einem Teppich, das genügt vollkommen! Das wäre eine feudale Liegestatt gegenüber hier! Ja, Weihnachten! An solches Zeug dürfen wir hier nicht denken. Wollen wir ja auch nicht. Hat doch keinen Zweck. Noch dazu, wo die Verpflegung immer knapper wird. Immer knapper, da wir ja noch von den Russen eingeschlossen sind. Am Tage vier Scheiben Brot, etwas Fett, etwas Fleisch und drei Zigaretten. Mittags eine Wassersuppe! Das ist alles! Ein Pferd haben wir jetzt gefangen, das in den nächsten Tagen geschlachtet werden wird. Pro Mann 240 gr. von diesem Pferdegezadder! Wir müssen uns eben besaufen, da kommt man besser über solche Feiertage hinweg! Zu trinken haben, wir noch genug. Wodka, Rum, Schnaps, Rotwein. Wenn es die Kampflage erlaubt, lassen wir unser Radio spielen. Da hören wir dann aus der Heimat Jazz-Musik. Jazz! Es ist zum Totlachen! Hier in der Steppe Jazz! Man hat ja hier genug Platz zum Tanzen, wenn's einem zu wohl wird! Aber uns langt schon der alltägliche Tanz mit dem Russen! Ja, ja, meine Lieben, wenn nur mal Post von Euch käme! Aber das geht ja nicht. Das kann ja gar nicht gehen! Donnerwetter noch einmal. Diese verdammten Russen! Na, wir werden es den Burschen schon noch zeigen! ...

Am 11. Dezember 1942 hält sich der Wehrmachtsbericht mit seiner Schilderung von unserem Abschnitt sehr zurück. Es gibt nur die gewohnte Kampfätigkeit.

Im Kriegstagebuch des OKW finden wir unter diesem Datum folgende Eintragungen:

«An der Nordfront des VII. rumänischen Korps scheiterten feindliche Angriffe durch Gegenstoss deutscher Einheiten. Nördlich Kotelnikowo feindliche Aufklärung. Am Brückenkopf ostwärts Bahnhof Tschir wurden feindliche Postierungen zurückgeworfen. Während 11. Panzerdivision in Richtung Nordost etwas Boden gewann, brachen starke feindliche Gegenangriffe mit Panzerunterstützung in diesem Raum zusammen. 75 Panzer wurden erledigt. Hinter der Front ostwärts der 11. Panzerdivision ist Gegner in Stärke von 20 Panzern und 100-200 Mann eingeschlossen. An der übrigen Eisenbahnfront scheiterten alle Angriffe des Feindes. An der Nordwestfront der 6. Armee nur schwächere feindliche Angriffe. Die alte Einbruchsstelle an der Nordostfront wurde im Gegenstoss bereinigt. Starker Druck auf die Südfront.»

Am 12. Dezember 1942 bringt der Wehrmachtsbericht nur einen Satz, der nichts darüber aussagt, was sich hier bei uns ereignet! Und im Kriegstagebuch des OKW ist heute festgehalten:

«Während bei der Armee Hoth der Tag verhältnismäßig ruhig verlief, griff der Feind mit starken Kräften die Eisenbahnstellung und die Tschir- Front der 3. rumänischen Armee an. An zwei Stellen gelang es ihm, mit Teilkraften die Stellung zu durchbrechen, und zwar westlich Bahnhof Tschir, wo er mit einigen Panzern durch die eigenen Stellungen nach Süden vordrang, und bei Jurowikino, wo zwei Bataillone mit Panzern in die Stellung einbrachen und in dem Bachtal etwa 6 Kilometer nach Süden vorgingen. Hiergegen sind Teile des XXXXVIII. Panzerkorps angesetzt. Bei der 6. Armee griff der Gegner mit stärkeren Kräften von Süden her westlich der Wolga an. Ausser einem vorübergehenden Einbruch, der schnell beseitigt werden konnte, wurden alle Angriffe abgewiesen. Auf der Südfront läuft ein feindlicher Angriff. An den übrigen Fronten der Armee nur örtliche Kampfätigkeit...»

Heute bin ich schon sehr früh zu Leutnant Moritz in dessen Gefechtsstand gegangen. Die Stimmung ist hier zuversichtlich. Wir hoffen ja alle, dass wir bald aus dieser Lage befreit werden! Aber wir sind nichts mehr! Das muss man ganz klar erkennen. Wir haben uns zwar recht gut zur Verteidigung dieses Abschnittes eingerichtet und sind auf jeden russischen Angriff vorbereitet. Aber es ist nicht mehr die Truppe, die im vergangenen Jahr auf die Miusstellung der Sowjets vorging und einen Widerstand nach dem anderen brach. Nein, heute sind wir ausgemergelt, ausgebrannt.

Wir müssen endlich einmal wieder zur Ruhe kommen, wir müssen aufgefrischt werden – so geht es bestimmt nicht weiter. Neue Leute, neue Waffen, neue Fahrzeuge brauchen wir! Die Männer hier geben alles, wir können felsenfest auf sie bauen, sie machen alles mit uns mit. Wir müssen nur vorangehen unter diesen schlimmen und aussergewöhnlichen Verhältnissen. Gerade eben wird ein Überläufer herangeschleppt! Man sollte es nicht glauben – hier laufen noch Russen zu uns über! Am Abend geht wieder ein Brief an die Heimat ab. Wer weiss, wie oft das noch möglich sein wird?!

Morgen ist der 3. Advent! Und da morgen per Luftpost wieder Post fortgeht, will ich heute Abend noch schreiben. Ich bin nun doch «108er» geblieben. Das heisst, es ist endgültig von der Division gekommen, dass ich als Kompanieführer bei 108 geführt werde.

Vorläufig muss ich aber bei «103» bleiben. Die ganzen Panzergrenadiere und Kradschützen, auch die Pioniere, führt alle Hauptmann Domaschk. Es sind ja insgesamt bloss noch ca. 150 Mann! Bei diesen schweren Abwehrkämpfen ist leider auch unser Oberleutnant Seidel gefallen! Nachdem er achtmal verwundet wurde! Auch Ober-

leutnant Krug ist gefallen! Mein Freund, Leutnant Moritz, ist noch da. Er kam erst im Oktober wieder zu uns raus ... Schreibt nur recht bald! Immer an die Feldpostnummer 1 1 4 4 4! Denkt mal an uns hier draussen! Sieg Heil!

24. 13.12.1942 – WARTEN AUF DEN ENTSATZANGRIFF DER HEERESGRUPPE DON

Am 13. Dezember 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«Örtliche Angriffe der Sowjets im WOLGA-DONGEBIET scheiterten an der Abwehr deutscher und italienischer Truppen. Ungarische Stosstrupps zerstörten auf dem Ostufer des DON Kampfanlagen des Feindes. Gefangene und Beute wurden eingebracht. Deutsche, rumänische, italienische und ungarische Luftstreitkräfte waren an den Schwerpunkten der Kämpfe zur Unterstützung des Heeres eingesetzt. In Luftkämpfen und durch Flakabwehr wurden 37 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Sieben eigene Flugzeuge werden vermisst.»

Und im Kriegstagebuch des OKW heisst es heute:

«Der Angriff des LVII. Panzerkorps beiderseits der Bahn Kotelnikowo – Stalingrad erreichte im Vorgehen nach Nordosten gegen Mittag des gestrigen Tages die Ortschaften Tschilakoff und Jablotschni, etwa 20 Kilometer südlich des Aksai-Flusses. XXXXVIII. Panzerkorps bereinigte durch Vorstoss westlich Bahnhof Tschir die Einbruchsstelle. Die zweite Einbruchsstelle westlich Surowikino wird ebenfalls durch Teile des Korps bereinigt. Bei der 6. Armee griff der Gegner auf dem Südflügel ostwärts des Don-Kanals ohne Erfolg an. Westlich der Wolga gelang es ihm, die eigenen Linien zu durchstossen. Gegenangriff zur Bereinigung ist im Gange.»

Ein toller Tagesbeginn! Soeben erfahren wir ... die Unseren kommen! Wie ein Lauffeuer verbreitet sich diese Nachricht von selbst! Es herrscht «Hochstimmung» bei allen! Nun wird es nicht mehr lange dauern, dann werden wir sie hören können, die Kameraden, die uns befreien wollen! Wer hätte das gedacht! Dass sich alles noch einmal so wenden wird!

Hoffentlich können wir noch so lange aushalten, bis sie rangekommen sind, bis der «Kessel» irgendwo geöffnet worden ist?! Aber jetzt erst recht! Was werden die Russen nun machen? Wie werden sie reagieren?

Jetzt sitzen wir ihnen im Rücken!

Am 14. Dezember 1942 meldet der Wehrmachtsbericht:

«Eigene Panzerkräfte, die aus dem Raum südwestlich STALINGRAD vorstiessen, zerschlugen den starken Feind, dessen Gegenangriffe unter Verlust von über 20 Panzerkampfwagen scheiterten.»

Und aus dem Kriegstagebuch des OKW ist heute zu entnehmen:

«LVII. Panzerkorps, das aus dem Raume Kotelnikowo zum Angriff nach Nordosten angetreten war, hat nach letzten Meldungen den Weg Samochin – Tschitakoff erreicht und überschritten (23. Panzerdivision). Die auf dem rechten Flügel stehende 254. russische Panzerbrigade nahm den Kampf nicht auf, sondern ging nach Nordosten zurück. Nördlich der Bahn Kotelnikowo – Stalingrad überschritten die Hauptteile der 6. Panzerdivision auf unversehrter Brücke den Aksai und stiessen mit linkem Flügel bis Werchnij – Kumskij vor. Teile drehten nach Westen ab. Ein Angriff auf die vorgehende linke Flanke der Panzerdivision mit 30 russischen Panzern wurde abgewehrt. 10 Panzer wurden erledigt. Auf den Brückenkopf ostwärts Bahnhof Tschir gelang dem Gegner ein Einbruch. Westlich davon ist harter Kampf an den alten Einbruchsstellen im Gange. Bei 6. Armee fanden am gestrigen Tage ausser einem Angriff gegen linken Flügel der im Südabschnitt 297. Infanteriedivision, der abgewehrt werden konnte, nur feindliche erfolglose Vorstösse statt. Über Versorgungslage fehlt noch Meldung. An der Front der rumänischen 3. Armee wurden Schanzarbeiten festgestellt. Ein Feindangriff mit Panzern auf die Mitte der 3. rumänischen Armee wurde abgewehrt.»

Heute greifen die Sowjets bei uns an! Stosstrupps in Zugstärke auf dem gesamten Abschnitt der Kampfgruppe Seydel! Aber sie kommen nicht weit, sie bleiben im Abwehrfeuer unserer Waffen weit vor unseren Stellungen liegen! Auch unsere Artillerie legt einige «Lagen» auf die

angreifenden Russen. Sie ziehen sich schnell wieder zurück. Wir bleiben jedoch in Alarmbereitschaft. Sie werden es bestimmt weiter versuchen, diesen wichtigen Stützpunkt Karpowka in die Hand zu bekommen.

Am 15. Dezember 1942 ist dem Wehrmachtsbericht nichts Neues über den Entlastungsangriff zu entnehmen, wohl aber dem Kriegstagebuch des OKW:

«Gegen die Spitzen der vorgehenden Panzerdivisionen des LVII. PanzerKorps griff Feind wiederholt mit stärkeren Kräften an, konnte aber das Vorwärtsdrängen nicht aufhalten. Auf dem rechten Flügel verlor er 40 Panzer. Die an der Bahn vorrückenden Teile stiessen bei Bahnhof Shutow über die unversehrte Eisenbahnbrücke und bildeten einen Brückenkopf nördlich des Flusses. Die gestern westlich davon über den Fluss vorgestossenen eigenen Kräfte wurden von Norden und von der Flanke vergeblich angegriffen. Der am gestrigen Tage bei Bahnhof Tschir in den Brückenkopfeingedrungenen Feind ist nach Süden weiter vorgestossen. Die Kriegsbrücke wird von eigenen Kräften gehalten. Auch von Süden her versucht der Gegner, in die eigenen Linien vorzustoßen, um diesen vorgeschobenen Stellungsknick abzuschneiden. Bei 6. Armee: Vorstösse an der Wolga-Front. An der Nordostfront griff der Gegner an mehreren Stellen an. Vorübergehende Einbrüche wurden im Gegenstoss bereinigt.»

Auch heute fühlten die Sowjets wieder gegen unsere Stellungen an der Bahnlinie Stalingrad – Kalatsch vor. Aber sie greifen nicht mit gewohnter Unterstützung an.

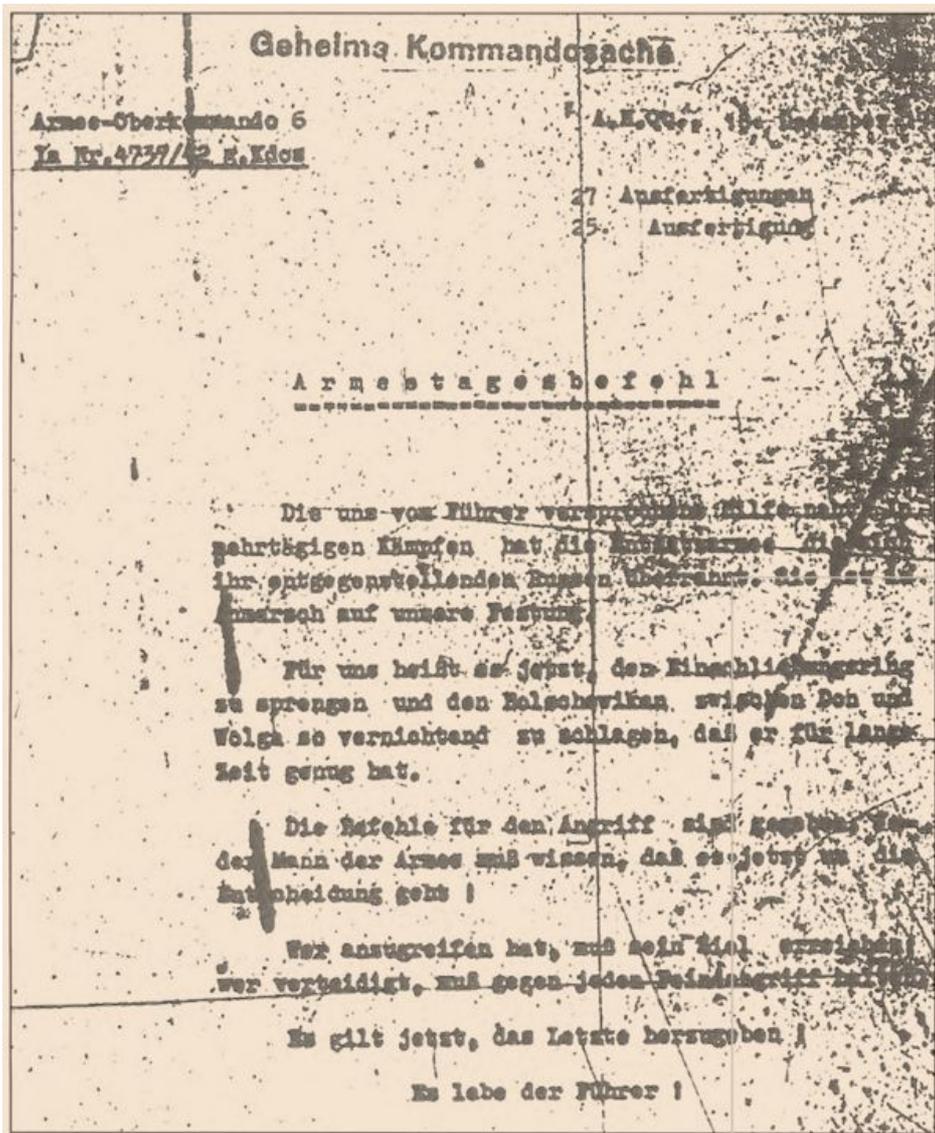
Vielleicht sind sie jetzt auch mehr mit dem Aufhalten der Kameraden beschäftigt, die uns zu Hilfe kommen! Das ist klar, dass sie jetzt selbst in eine unangenehme Lage geraten können. Jetzt werden sie womöglich noch umfasst und können dann gemeinsam von uns und den frischen Kräften aus dem Westen erledigt werden! Das wäre der Lohn für das Durchhalten in schon fast auswegloser Lage! Wenn nur die Luftversorgung gesteigert werden konnte! Allmählich werden wir hier im «Kessel» weich in den Knien! Die körperlichen Anstrengungen werden zu Belastungen, die nicht ausgeglichen werden können! Bei dieser Kälte, die noch hinzukommt, ist der Verfall der Kräfte ge-

deutlich zu verspüren. Ich fühle mich selbst schlapp und elend, was vielleicht mit meinen ständigen Magenbeschwerden zusammenhängt. Nun, nach der «Befreiung» muss etwas zur Besserung gesehene!

Am 16. Dezember 1942 – auch heute bringt der Wehrmachtsbericht keinerlei Meldungen über das Geschehen südwestlich und in Stalingrad. Auch das Kriegstagebuch des OKW fasst sich heute recht kurz: «Die Gruppen des LVII. Panzerkorps wehrten an ihren erreichten Stellen starke feindliche Angriffe ab. Auf dem linken Flügel der am weitesten vorwärtsgekommenen Teile der 6. Panzerdivision wird noch gekämpft. Schwächere Angriffe aus der Flanke wurden abgewiesen. Der Brückenkopf südlich Bahnhof Tschir wurde planmässig zurückgenommen

zur Lagekarte für Brücken, Unterführungen und Überführungen im Sicherungsabschnitt der Kampfgruppe Seydel.	
Erläuterungen:	
I - III	= Brücken über die Karpowka
I	= 16 t - Brücke, Kettenfahrzeuge 24 t Breite : 3,20 m, Zustand : gut. An- und Abmarschwege : befahrbar für alle Fahrzeuge.
II	= 8 t - Uferbrücke, Breite 2,40 m. An- und Abmarschwege nur bei Frost und trockenem Boden befahrbar.
III	= 24 t - Brücke, Breite 5,30 m, Zustand : gut. An- und Abmarschwege : befahrbar für alle Fahrzeuge.
A - F	= Unterführungen.
A	= Breite : 4 m, Höhe : 2,50 m Anmarsch nur für Kettenfahrzeuge möglich (Balken-Abmarschweg : gut.
B	= Breite : 3,50 m, Höhe : 2,70 m An- und Abmarschwege für alle Fahrzeuge gut.
C	= Breite : 4 m, Höhe : 4 m Sonst wie B
D	= Breite : 4,30 m, Höhe : 2,70 m Sonst wie B
E	= Breite : 1,50 m, Höhe : 1,50 m
F	= Breite : 4,10 m, Höhe : 2,10 m Sonst wie B
U 1 u. U 2	= Überführungen
U 1 u. U 2	= Breite : 5 m Befahrbar für Fahrzeuge aller Art.
X	Bahnübergang kann im Battl.-Abschnitt Domaschk im Abschnitt X von Panzern überschritten werden. (Höhe des Bahnübergangs 80 cm) Strasse A kann von Richtung Bahndamm von Fahrzeugen aller Art überschritten werden.

und die Stellung begründet. Bei 6. Armee keine besonderen Kampfhandlungen. Über die Angriffsgruppe Hollidt auf dem linken Flügel der Heeresgruppe Don noch keine Nachricht...



Während es bei uns heute ruhig beginnt, ist bereits starker Gefechtslärm aus westlicher Richtung zu hören. Aus Gegend und Richtung vorspringender «Nase» bei Marinowka. Sind das schon die Kameraden, die uns aus dieser elenden Lage befreien wollen? Sind sie nun heran? Wir hören vom Regiment bisher noch nichts über die Weiterentwicklung der Lage und den Fortgang der «Befreiungsoffensive». Warum gibt man uns nichts bekannt? Alle warten auf neue Nachrichten, auf Bestätigung der eigenen Hoffnungen und Erwartungen. Oder aber will man uns nichts Negatives weitergeben? Es wäre nicht auszudenken, wenn es den Russen gelingen sollte, diesen Entlastungsangriff aufzuhalten und zum Scheitern zu bringen! Nein, wir wollen daran nicht glauben. Das gibt es nicht, dass wir hier untergehen! Warum treten wir denn nicht an, um den Kameraden entgegenzukommen? Lange halten wir dieses Vegetieren nicht mehr aus! Wir sind abgekämpft, körperlich heruntergewirtschaftet Dreck, Schmutz, einfach widerliche Zustände, totale Verlausung, ständiger Hunger! Ja, der Hunger wird immer grösser. Hinzu die Erfrierungen, die bei dieser ei-

sigen Kälte jetzt an der Tagesordnung sind. Zu Hause kann sich dies wohl keiner so recht vorstellen. Bestimmt nicht, da fehlt einfach das Vorstellungsvermögen! Aber wir vertrauen unserer Führung, wir bauen auf den Generalfeldmarschall von Manstein. Alle! Eine ganze Armee aufzugeben, nein, das ist einfach undenkbar. Man wird alles unternehmen, um ein solches Ende zu verhindern!

Am 17. Dezember 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«Deutsche und rumänische Truppen, unterstützt von Kampffliegerverbänden, warfen zwischen WOLGA und DON den Feind im Angriff weiter zurück und wiesen im GROSSEN DON-BOGEN wiederholte Angriffe stärkerer Kräfte, zum Teil im Gegenangriff, ab. 30 Sowjet Panzer wurden vernichtet. Unter Einsatz starker Infanterie und Panzerkräfte setzten die Sowjets ihre Angriffe im Abschnitt der italienischen Truppen am DON fort. Im Zusammenwirken mit deutschen Verbänden des Heeres und der Luftwaffe wurden dem Feinde hohe Verluste an Menschen und Material zugefügt. Die Kämpfe dauern an.»

Im Kriegstagebuch des OKW wird hierzu festgehalten:

«An Nordflügel des rumänischen VII. Armeekorps und des VI. Armeekorps ist eine Abwehrfront im Aufbau, die über Werchnij Sal nach Nordwesten führt und die Flanke der vorgehenden Panzerdivisionen decken soll. Die Panzerdivisionen des LVII. Panzerkorps wehrten auch am gestrigen Tage feindliche Angriffe, die besonders stark beiderseits der Bahn nördlich des Aksai-Flusses und auf die linke Flanke beiderseits des Flusses waren, ab. Es wurden nach vorläufigen Meldungen 13 Russenpanzer abgeschossen. Genaue Meldungen über erreichte Ziele stehen noch aus. Am Brückenkopf von Tschir wurden schwächere feindliche Angriffe abgewiesen. Bei 6. Armee: Keine besonderen Kampfhandlungen. Feindliche Angriffe auf die Eisenbahnstellung waren schwächer als

an den Vortagen. Auf den Nordteil der Heeresgruppe Don war der Feinddruck besonders stark. In Bataillonsstärke ausgeführte Feindangriffe wurden im Wesentlichen abgewiesen. Vor der Mitte der Gruppe Hollidt gelang dem Gegner ein Einbruch, der abgeriegelt werden konnte. Ausserdem griff der Gegner am Don die Stellungen einer Infanteriedivision an und drang hier nach Süden vor. Genaue Meldungen fehlen.»

Das Warten auf Nachrichten über das Herankommen unserer eigenen Kräfte vom Westen her ist qualvoll! Unsere Blicke sind vor allem bei Nacht immer in Richtung Westen gerichtet. Kann man etwas erkennen, etwas bemerken, was auf das Feuer eigener Geschütze, Kanonen, Panzer schliessen lässt? Vor uns ist es zur Zeit ruhiger denn je. Bis auf das russische Artilleriefeuer und die verdammten «Nähmaschinen», die uns jede Nacht heimsuchen. Schaden richten sie – Gott sei Dank – wenig an. Aber wo es einschlägt und sich Unterkünfte, Lager und Werkstätten befinden, da gibt es immer böse Verluste. Wir haben uns daran gewöhnt.

Am 18. Dezember 1942 ist dem Wehrmachtsbericht zu entnehmen:

«Feindliche Angriffe im Gebiet des TEREK, im Raum von STALINGRAD und im GROSSEN DONBOGEN scheiterten unter hohen Verlusten für den Gegner. Über 20 Panzer wurden vernichtet. Zwischen WOLGA und DON durchbrachen deutsche Divisionen stark besetzte Stellungen des Feindes auf einem beherrschenden Höhenzug und gewannen im Angriff weiter Boden.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird die neue Lage an der Nordflanke sehr deutlich geschildert:

«Der russische Grossangriff gegen die italienische 8. Armee hat gestern Morgen begonnen und zu einem tiefen Einbruch in der Armee-Mitte geführt. Auch bei der Armeeabteilung Hollidt am Tschir ist der Feind eingebrochen.»

Das ist der Kernpunkt des heutigen Lagevortrages im Hauptquartier.

Im Kriegstagebuch des OKW wird heute weiter berichtet:

«Mehrere Feindangriffe beiderseits der Bahn gegen den Brückenkopf der 23. Panzerdivision wurden abgeschlagen und der Brückenkopf erweitert. Westlich davon bei 6. Panzerdivision erfolgreiche Panzerkämpfe. Die von Süden herangeführte 17. Panzerdivision erreichte im Vorstoss nach Norden den Aksai und bildete hier ost-

wärts des Don einen Brückenkopf. Bei 6. Armee mehrere feindliche Angriffe auf die Nordwestfront, von denen einer zu einem Einbruch führte. Gegenangriff ist im Gange. Auf dem rechten Flügel der Eisenbahnfront westlich Bahnhof Tschir mehrere feindliche Angriffe, die kurz vor der eigenen Stellung zum Stehen gebracht werden konnten. Vorübergehend eingebrochene Feindteile wurden nach Norden zurückgetrieben. Auf dem linken Flügel wurde ein schwächerer Feindvorstoss abgeschlagen. Bei Gruppe Hollidt: Etwa 35 Kilometer südlich des Don griff der Feind, nachdem er an einer Stelle abgeschlagen war, mit 1-2 Schützendivisionen und 80-100 Panzern die eigenen Stellungen an. Gegen eingebrochene Feindteile soll am 18. 12. der Gegenangriff beginnen. Die Einbruchsstelle an der Nordfront hart südlich des Don ist noch nicht bereinigt.»

Der Kommandeur des II./Panzergrenadierregiments 103, Hauptmann Domaschk, betritt heute den Raum in unserer kümmerlichen Hütte, die für Zusammenkünfte, für Lagebesprechungen, Befehlsausgaben usw. dient, mit den Worten: «Scheisse, es ist eine neue Sauerei passiert!» Als er sich hinsetzen will, da faucht es in unmittelbarer Nähe und mit ohrenbetäubendem Krachen detoniert eine Granate eines erneuten sowjetischen Feuerüberfalls auf Karpowka. «Verdammt, macht endlich das Fenster hier zu! Man wird wohl noch in dieser Bude getroffen!» Ja, und anschliessend gibt er uns eine Schilderung der Lage, die uns sehr beeindruckt. Im Südwesten kommen die Kameraden anscheinend gut voran, während im Nordwesten bei den Italienern die Russen zu einer weiteren Offensive angetreten sind! Woher nehmen sie bloss diese Kräfte?! Und die Frage dreht sich jetzt – wohl überall – darum, ob wir nicht antreten sollten, um der Armeegruppe Hoth entgegenzukommen! Zu wenig Betriebsstoff, zu wenig Munition für eine solche zweifelhafte Kraftanstrengung. Aber ich stehe auf dem Standpunkt – wie ja auch viele andere Frontoffiziere – es widerspricht jedem soldatischen Moralempfinden, widerspricht der Kameradschaftspflicht und ist widerlich ehrlos, in dieser Lage tausende von Verwundeten in dieser Hölle zurückzulassen und in ihrer Hilflosigkeit dem Russen auszuliefern! Nein, das ist unmöglich! So lange wir noch kämpfen und uns verteidigen können, stehen sie alle unter unserem Schutz.

Am 19. Dezember 1942 meldet der Wehrmachtsbericht über unsere Lage hier um Stalingrad:

«Deutsche und rumänische Truppen warfen den Feind zwischen WOLGA und DON trotz seines zähen Widerstandes weiter nach Nordosten zurück.

Bei Gegenangriffen verloren die Sowjets hier 22 Panzer. In STALINGRAD und im GROSSEN DONBOGEN wurden feindliche Angriffe abgewehrt. An der DON-FRONT setzten die Sowjets ihre Angriffe mit starken Kräften fort. Deutsche und italienische Truppen fügten dem Feind im Zusammenwirken mit Fliegerkräften und Flakbatterien schwere Verluste zu. Auf engem Raum verloren die Sowjets allein über 50 Panzerkampfwagen.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird im Lagevortrag vornehmlich über die Grossoffensive der Russen und ihren tiefen Einbruch bei der 8. italienischen Armee gesprochen. Weiter wird dort ausgeführt:

«5. rumänische Kavalleriedivision schob Sicherungen nach Nordosten in allgemeiner Linie Shutow- Werchnij Sal vor. Feindangriffe längs der Bahnlinie Stalingrad – Kotelnikowo wurden abgeschlagen, im Nachstossen etwas Gelände gewonnen. 6. Panzerdivision konnte nach einer Panzerschlacht bis ostwärts Werchnij Kumskij vorstossen. 17. Panzerdivision erreichte Raum westlich davon. Westlich Bahnhof Tschir konnte die alte Hauptkampflinie (HKL) wiedergewonnen werden. Bei rumänischer 3. Armee gelang es dem Gegner, ostwärts Oblivskaja über den Tschir vorzustossen und eine Ortschaft zu nehmen. Gegenmassnahmen sind eingeleitet. Nordwestlich davon wurde ein schwächerer Feindangriff zurückgeschlagen. Bei Gruppe Hollidt nahm der Gegner Bokowskaja. Angriff über den Don auf die alte Einbruchsstelle der 7. rumänischen Infanteriedivision wurde zurückgeschlagen. 6. Armee keine wesentlichen Kampfhandlungen.»

Bei uns ist es ruhig im gesamten Abschnitt. Nun, die Russen haben andere Sorgen! Zuversicht und Optimismus behalten hier die Oberhand. «Unsere» kommen wirklich immer näher. Bald werden sie zu hören sein! Nur die Italiener da oben sind – wie die Rumänen – nicht in der Lage, uns die Sowjets vom Halse zu halten! Bei ausreichender Verpflegung, bei vollem Munitionsbestand, bei genügend Betriebsstoff, bei anständiger Winterbekleidung – mein Gott – wir würden uns selbst aus dieser üblen Lage befreien! So denken wir alle hier. Dieses untätige Warten in einer sich täglich verschlechternden Lage hier im «Kessel», das legt sich lähmend auf die Truppe.

Am 20. Dezember 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«Zwischen WOLGA und DON gewannen deutsche Panzerdivisionen im Zusammenwirken mit rumänischen Truppen im Angriff gegen sich hartnäckig wehrenden Feind einen wichtigen Flussabschnitt.

Starke feindliche Angriffe im Gebiet von STALINGRAD und im GROSSEN DON-BOGEN wurden nach erbitterten Kämpfen zum Teil im Gegenangriff abgewiesen. Bei diesen Kämpfen verloren die Sowjets 164 Panzerkampfwagen. Nahkampffliegerverbände bekämpften feindliche Reserven, Artilleriestellungen und Panzeransammlungen. An der DON-FRONT stehen deutsche und italienische Truppen weiterhin in schwerem Abwehrkampf gegen starke Infanterie- und Panzerkräfte der Sowjets. Verbände des Heeres und der Luftwaffe vernichteten wieder 20 Panzer. 26 Sowjetflugzeuge wurden im SÜDABSCHNITT bei fünf eigenen Verlusten abgeschossen.»

Im Kriegstagebuch des OKW ist heute aufgezeichnet:

«Beiderseits der Bahnlinie Kotelnikowo – Stalingrad wurden mehrere Feindangriffe abgeschlagen. 6. Panzerdivision nahm Werchnij Kumskij. 17. Panzer Division stiess nach Nordosten bis zur Mischkowa vor und drehte (da kein Übergang vorhanden) nach Osten ein. Südwestlich Surowkino bereinigte eine Panzerdivision einen Einbruch. Nach noch unbestätigten Meldungen sollen 60 Feindpanzer abgeschossen sein. Mehrere Angriffe gegen die Westfront der 6. Armee wurden ausser einigen kleineren Einbrüchen, die bereinigt werden konnten, abgewiesen. Luftversorgung mit 38 He und 10 Ju durchgeführt. Bei Gruppe Hollidt konnte der Gegner von Osten bis zum Tschernaja- Abschnitt vorstossen.»

Beim Bataillon ist die Spannung im Augenblick auf dem Siedepunkt angelangt: Die Gerüchte über den Stand des «Entlastungsangriffs» unserer Kameraden vom Westen her, sie überschlagen sich! Alle wollen wissen, dass es sich nur noch um Tage handeln kann! Es wird berichtet, dass man die eigenen Abschüsse bereits hören kann, bei Dunkelheit sei der Himmel in einen hellen Schein getaucht – im Südwesten! Die Hoffnung, die heute hier herrscht, sie wächst und gibt die Kraft, auszuhalten und alle noch so unglaublichen Widerstände zu überwinden! Wir werden hier herauskommen! Auch wenn die Versorgung zur Zeit nicht einmal mit dem Notwendigsten funktioniert. Jetzt glauben wir einfach daran, dass sich alles zum Guten wenden wird. Bisher ist es uns doch immer gelungen, aus einer schlimmen und hoffnungslosen Lage wieder herauszukommen!

Heute war ich den ganzen Tag über in der Stellung bei Leutnant Moritz. Wenn auch die Augen der Männer leuchten, sie sind – wir alle sind heruntergekommen. Manche leiden darunter besonders deutlich, andere wie-

derum stecken es irgendwie weg. Sie sind hart gegen andere, vor allem gegen sich selbst. Es gibt schon packende Beispiele an Tapferkeit, Unverzagtheit, an Disziplin und Einsatzwillen!

Am 21. Dezember 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«Im WOLGA-DON-GEBIET halten die schweren Kämpfe an. In erbitterten Panzer- und Infanterieschlachten erlitten die Sowjets wieder überaus hohe Verluste an Menschen und Material. Nach bisherigen Meldungen wurden gestern im DON- ABSCHNITT über 70 feindliche Panzer vernichtet. Am MITTLEREN DON gelang dem Feind, der seit Tagen mit stärkster Kräftenmassierung von Panzerverbänden angegriffen hatte, ein Einbruch in die dortige Abwehrfront. Er wurde mit ungeheuren sowjetischen Verlusten erkaufte. Um einer Flankenbedrohung zu begegnen, bezogen im Anmarsch befindliche deutsche Divisionen planmässig vorbereitete rückwärtige Stellungen und verhinderten dadurch eine Ausweitung des feindlichen Anfangserfolges. Die Kämpfe halten in unverminderter Stärke an.»

Im Kriegstagebuch des OKW ist zu lesen:

«Der Angriff des LVII. Panzerkorps konnte nur wenig Boden gewinnen. Starker Feinddruck auf den gewonnenen Brückenkopf der 17. Panzerdivision bei Nischnij Kumskij. Bei rumänischer 3. Armee hält der starke Feinddruck im Tschirbogen an. Eine Ortschaft ging verloren. Feindangriffe gegen die Südwestfront der 6. Armee wurden im Wesentlichen abgewiesen. Ein Einbruch wird zur Zeit bereinigt. An der Einbruchsstelle bei Bokowskaja und nördlich davon über den Tschir konnte der Gegner weiter Boden nach Westen und Südwesten gewinnen und steht im Raume nördlich und südlich Nischnij Astachow. Dort soll von zurückgehenden eigenen Truppen eine neue Sicherungslinie aufgebaut werden.»

Seit den frühen Morgenstunden ist sehr starker Gefechtslärm aus Richtung Marinowka zu vernehmen. Ich bin in unseren Stellungen und kann vor uns keine Bewegungen sowjetischer Angreifer erkennen. Der übliche russische Artillerieeinsatz auf Karpowka ist auch heute immer wieder – in gewohnten Abständen – zu erleben. Das ist nichts Neues, wir kennen das nun schon seit paar Wochen und haben uns darauf eingestellt. Aber der Gefechtslärm aus westlicher Richtung wird immer stärker, schwillt immer mehr an! Beim Bataillon höre ich als Neuigkeiten, dass die Russen überall angreifen. Vor allem

werfen sie sich mit überlegenen Kräften unseren zu uns durchstossenden Panzerdivisionen entgegen, um ihnen den Weg in Richtung Stalingrad zu verwehren! Der eigene Angriff soll steckengeblieben sein! Aus dem eigenen Angriff entwickelt sich ein erbitterter Abwehrkampf, so sagt es uns der Kommandeur bei der heutigen Lagebesprechung. Und im Nordwesten soll sich eine katastrophale Situation entwickelt haben! Die Russen stossen immer weiter vor. Auch die Armeegruppe Hoth wird bald abgeschnitten werden! Enttäuscht, aber immer noch voller Hoffnung gehen wir wieder zur Tagesordnung und zur Erfüllung unserer Aufgaben über.

Am 22. Dezember 1942 meldet der Wehrmachtsbericht über die hiesigen Operationen:

«In STALINGRAD versuchte der Gegner, über die WOLGA angreifend, Fuss zu fassen. Er wurde in erbitterten Nahkämpfen abgewiesen. Die Abwehrschlacht am MITTLEREN DON hält in unverminderter Heftigkeit an. Deutsche Divisionen und Kampfgruppen setzten den fortgesetzten feindlichen Angriffen hartnäckigen Widerstand entgegen und fügten den Sowjets im Zusammenwirken mit der Luftwaffe schwere Verluste zu. Allein im Abschnitt von zwei deutschen Panzerkorps wurden in den letzten zehn Tagen 404 Sowjetpanzer vernichtet.»

Aus den Eintragungen im Kriegstagebuch des OKW geht heute hervor:

«Vor linkem Flügel VII. rumänisches Armeekorps starke Feindbewegungen, dabei Panzer. Beim LVII. Panzerkorps gewann der Angriff der 23. Panzerdivision nördlich Boden und erreichte die Gegend Gnili – Aksaiskaja. Die 6. Panzerdivision bildete trotz starker feindlicher Angriffe einen Brückenkopf über die Mischkowa. In Stalingrad starke Angriffe am Wolga-Ufer mit einem örtlichen feindlichen Einbruch. Kämpfe noch im Gange. Angriffe auf die Eisenbahnfront westlich Tschir wurden abgewiesen. Auf dem linken Flügel der Heeresgruppe Don steht die Flügeldivision zurückgebogen etwa 40 Kilometer südlich des Don. Die italienischen Divisionen sind aus ihren Stellungen an der Jablonaja nach Süden zurückgegangen und verlängern 62. Infanteriedivision nach Westen.»

Es scheint jetzt zu beginnen! Auch heute in der Frühe wieder starker Gefechtslärm aus Gegend Marinowka. Artillerie und Granatwerfer feuern pausenlos, man gewinnt den Eindruck, so langsam zieht sich das Geschehen auf Karpowka zu. Wir sind in ständiger Kampfbereitschaft und haben vor allem jetzt unseren rechten Flügel ver-



Panorama-Aufnahmen von den Unterkunftsräumen der Festungsbataillone oder Kampfgruppen

(Aufnahme: Archiv H. J. Wijers/G. Ulrich)

stärkt, um auf keinen Fall plötzlich im Rücken gepackt werden zu können. Auch von Stalingrad her ist Artilleriefeuer zu hören!

Am 23. Dezember 1942 heisst es im Wehrmachtsbericht:

«Bei erneuten vergeblichen Angriffen zwischen WOLGA und DON und in STALINGRAD erlitten die Sowjets hohe Verluste. Am MITTLEREN DON halten die schweren Kämpfe an.»

Das ist heute alles! Auch im Kriegstagebuch des OKW ist nichts Wesentliches festgeschrieben worden:

«Schwere Abwehrkämpfe auf dem rechten Flügel LVII. Panzerkorps. Bei 6. Armee wurden starke gegnerische Angriffe im Stadtgebiet von Stalingrad abgewiesen. An der Tschir-Front keine besonderen Kampfhandlungen. Die Lage bei Gruppe Hollidt auf dem rechten Flügel der Einbruchsstelle ist noch ungeklärt.»

25. 24.12.1942 – WEIHNACHTEN IM KESSEL VON STALINGRAD – DIE BEFREIUNG DER 6.ARMEE WIRD AUFGEGBEN

Morgen ist Weihnachten! Weihnachten im «Kessel von Stalingrad»! Wir hatten alle gehofft, dass wir jetzt mit einer Entscheidungsschlacht aller Sorgen, Belastungen, Entbehrungen und katastrophalen Zustände enthoben sein würden. Aber dies ist wohl nicht mehr zu erwarten. Wir wissen ja nicht einmal genau, wie nahe diese «Entsatzkräfte» herangekommen sind und wo sie zur Zeit stehen.

Vielleicht wird heute in der Lagebesprechung darüber berichtet. Der Kommandeur war heute bei der 14. Panzerdivision und hat über Einsatzmöglichkeiten und -Verfahren der gepanzerten Teile des II./Panzergrenadierregiments 103 gesprochen. Oberleutnant Riemenschneider war mit, der ja Führer dieser Einsatzgruppe ist.

Am 24. Dezember 1942 ist im Wehrmachtsbericht aus diesem Raum nur kurz vermerkt:

«Zwischen WOLGA und DON wurden im Angriff 600 Gefangene eingebracht und 15 Panzer vernichtet. Gegenangriffe der Sowjets brachen zusammen. Im DON-GEBIET dauert die Abwehrschlacht in wechselvollen Kämpfen weiterhin an.»

Und im Kriegstagebuch des OKW ist heute, am Heiligabend, zu lesen:

«Eigene Angriffe des LVII. Panzerkorps konnten wegen starken Feinddrucks nicht fortgesetzt werden. Während die Angriffe bei der 6. Panzerdivision abgeschlagen wurden, gelang es dem Russen bei 17. Panzerdivision durchzubrechen mit gleichzeitigem Angriff auf die Nordwestflanke. Bei der 6. Armee führten stärkere Feindangriffe gegen das Metallurgische Werk und südlich davon zu mehreren Einbrüchen, die abgeriegelt werden konnten. Schwächere Angriffe auf die Nordwestfront wurden abgewiesen. Südlich Artemow im Tschir-Knie hält der starke Feinddruck an. Feind stiess südlich des Don auf der Strasse nach Süden in Richtung Miljutschinskaja vor und wurde hier durch zusammengezogene Reserven gestellt und zurückgeschlagen...

Heute Heiligabend beim Bataillon keine wesentliche Kampftätigkeit. Allerdings ist aus Stalingrad- Nord oder Mitte starker Gefechtslärm zu hören. Und doch wird in allen Stellungen «Weihnachten gefeiert»! Überall, wo es die Kampfplage erlaubt, wird im Wechsel in Unterständen, in Bunkern und anderen Schutzeinrichtungen irgendwie dieses Festes gedacht. Da stören auch die üblichen Artilleriefeuerüberfälle nicht, die auch gerade wieder auf Karpowka niedergehen. Es ist und bleibt immer ein lohnendes Ziel für die russischen Artilleristen, dieses Karpowka mit seinen Gefechtsständen, Versorgungseinrichtungen und als Strassenknotenpunkt. Allerdings sind wir auf solche Überfälle gut vorbereitet, denn wir haben alle Massnahmen getroffen, umgehend in Schutzgräben und Schutzlöchern verschwinden zu können. Natürlich haben schon mehrere «Volltreffer» böse Verluste gebracht! Anders ist es auch heute Abend wieder – wenn die «Nähmaschinen» uns mit ihrem Segen bedenken! Sie fliegen derart niedrig, dass man sie bei hellem Mondlicht direkt über sich deutlich erkennen kann! Wir Offiziere soweit abkömmlich sind zum Regimentsgefechtsstand des Panzergrenadierregiments 103 der Kampfgruppe Seydel befohlen. Hier treffen sich nun einige der alten Haudegen, der übrig gebliebenen Offiziere der Panzergrenadierregimenter und Kradschützen der 14. Panzerdivision! Hände

schütteln und dann begrüsst uns Oberstleutnant Seydel. Er berichtet uns von der Lagebesprechung, von der er eben zurückgekehrt ist. «Der Entsatzversuch der Armeegruppe Hoth und auch der der Armeegruppe Hollidt sie sind endgültig gescheitert, mussten abgebrochen werden! Diese Kräfte drehen zur Zeit ab, um einer eigenen Umfassung zu entgehen und sich den neuen Offensivarmeen der Russen entgegenzuwerfen! Die Aussichten für eine Befreiung der 6. Armee auf andere Weise sind dadurch rapide gesunken. Ein Ausbruch der Reste der 6. Armee kann auch nicht unternommen werden, weil die Verbände und Einheiten nicht mehr beweglich und kampfkraftig genug sind, um ein solches Vorgehen erfolgreich durchzuführen. Das ist die Lage, das ist das, was ich Ihnen heute sagen musste, meine Herren!»

Daraufhin herrscht nur noch ein betretenes Schweigen. So sieht es also aus. Gespräche wollen nicht aufkommen, worüber soll man jetzt auch noch sprechen? Die Stimmung ist auf dem «Nullpunkt» angelangt. Keine Post aus der Heimat – seit Wochen nicht. Eine vage Hoffnung hatten wir schon, dass man uns heute zu Weihnachten damit überraschen würde. Abschied, Abmeldung, dann eilt jeder wieder zu seiner Truppe, zu seinem Einsatzort. Sind also die Tage in «Freiheit» gar schon gezählt? Nur der Rundfunk verbindet uns auch in diesen Tagen mit der Heimat. Und dank unserer Gewöhnung an die primitivsten Verhältnisse, wie sie hier wohl nicht mehr zu steigern sind, haben wir auch diese niederschmetternde Nachricht, die wohl jeden zutiefst getroffen hat, mit Haltung überstanden. Ja, wir erleben hier ein Weihnachten in einer ganz einmaligen Art! Dieses Erlebnis kann uns keiner nehmen! Dafür sorgen schon die Art und der Rahmen, in dem dies stattfindet. Schade, dass ich kein Schriftsteller bin, um das in treffenden Worten zu schildern, was sich Weihnachten 1942 in der Schneewüste von Stalingrad und in den Ruinen dieser ehemaligen Stadt ereignet. Weihnachten! Leuchtkugeln am Himmel, die gegen die feindlichen Stellungen gerichteten Leuchtspurgeschosse ziehen ihre Bahn und zeichnen einen hellen Weg in dieser dunklen, eisigen Nacht! Es ist gar nicht so schwer, diese Eindrücke für «flimmernden Christbaumschmuck» zu halten! «Stille Nacht, Heilige Nacht»! Wir schauen uns stumm an und starren schweigend nach Südwesten in das unendliche Dunkel dieser Nacht. Jeder, wo er auch eingesetzt ist, beschäftigt sich mit seinen eigenen Gedanken und Überlegungen. Jetzt ist wohl jedem deutschen Soldaten klar, dass es kaum noch eine Hoffnung gibt, dass irgendwer den Ring um uns zu sprengen in der Lage ist. Somit sind rund 250.000 Mann nicht mehr zu

retten. Vielleicht werden noch hunderte von Verwundeten mit rausgenommen durch die Ju's. Bis auf 48 Kilometer waren die Panzer der Armeegruppe Hoth herangekommen – wie Oberstleutnant Seydel uns eben erklärt hat. Manche hatten tatsächlich von Marinowka aus das Mündungsfeuer der eigenen Artillerie sehen können, das den Nachthimmel im Süden erhellt hatte. Jetzt ist alles wieder in Finsternis gehüllt und wir müssen ab jetzt mit allem selbst fertig werden. Und so geraten wir von einer Schwierigkeit immer weiter bis in die nächste Krise. Natürlich versucht unsere Führung mit allen Mitteln, die Lage wieder in den Griff zu bekommen. Aber unsere Mittel werden immer knapper und können einfach nicht so ergänzt werden, dass wir von uns aus in der Lage wären, selbst aktiv für unsere Befreiung zu kämpfen.

Am 25. Dezember 1942 bringt der Wehrmachtsbericht folgende Meldung:

«Im Laufe des gestrigen Tages gingen unsere heldenhaft kämpfenden Truppen, unterstützt durch den Einsatz neu zugeführter Verbände, im DON-GEBIET an mehreren Stellen zum Gegenangriff über. In erbitterten Kämpfen vernichteten sie feindliche motorisierte und Panzertruppen, die versuchten, durch Lücken in der neu aufgebauten Front in das Hintergelände vorzustossen.»

Und im Kriegstagebuch des OKW steht es nun klar und deutlich:

«Gegen Nordfront des LVII. Panzerkorps halten die Abwehrkämpfe an. Teile der 6. Panzerdivision im Herauslösen und Abmarsch nach Westen. 6. Armee: Stärkere Angriffe Stalingrad und schwächere Angriffe an der Nordfront wurden abgewiesen. Luftversorgung infolge Schneesturms nicht möglich. Die Absetzbewegungen der Gruppe Hollidt nach Süden in den Gnilaja- Abschnitt erfolgten planmässig.»

Nun – jetzt begreifen wir, was sich im Westen von uns tut, es ist uns völlig klar, dass niemand mehr in der Lage ist, uns aus dieser teuflischen Umklammerung herauszulösen! Manche glauben wohl noch an irgendwelche «Wunder», die da eintreten können. Sie vermögen es nicht zu fassen, dass der «Führer» uns hier nicht mehr heraushauen kann! Und doch, wir müssen klaren Kopf behalten, alles ertragen, Hunger, die eisige Kälte und die ohnmächtige Wut, dem Feinde ausgeliefert zu sein, sich nicht mehr wehren zu können. Aber heute Abend wird erst noch einmal in die Heimat geschrieben. Sie sollen wissen, wie es tatsächlich hier aussieht.

Und so schreibe ich an diesem 25. Dezember 1942, am 1. Weihnachtsfeiertag: «Nun ist Heiligabend 1942 auch vorbei. Kurz und schmerzlos! Eigentlich wollte ich Euch ja gestern Abend noch schreiben, bin aber dann nicht mehr dazu fähig gewesen. Dieses Weihnachten werde ich in meinem ganzen Leben niemals vergessen! Weihnachten im Kessel von Stalingrad! Könnt Ihr Euch in der Heimat vorstellen, was es bedeutet, nicht nur fern von daheim, sondern vollkommen abgeschnitten, von den Russen eingeschlossen, seit dem 5. November ohne Post, keine Weihnachtspäckchen, nichts zu essen? ... Vor allem aber ist es einmalig, was wir hier erleben. Erst die Hölle von Stalingrad, nun diese heikle Situation. Gestern 14.00 Uhr habe ich unserem guten Vater ein «frohes Weihnachtsfest» durch's Telefon gewünscht. Von der Südwestecke des Kessels, wo ich stecke, über einige Vermittlungen in die Südostecke, wo sich Vater befindet. Es klappte... Habe ihm auch zum «Generalleutnant» gratuliert! Das Wetter war «russisch». Schneesturm, eisige Kälte, dann wieder ganz klarer frostiger Sternenhimmel! Um 15.00 Uhr bei unserem Kommandeur mit sämtlichen Offizieren des Bataillons eine «Weihnachtsfeierstunde». Ein zusammengebastelter Adventskranz und ein Schifferklavier und eine Geige! Alles starrte vor sich hin. Wo werden unsere Gedanken wohl gewesen sein ... wir hatten noch auf Post gehofft. Aber es kam eben keine. 16.00 Uhr trennten wir uns wieder, weil doch jeder zurück auf seinen Posten musste. 17.00 bis 18.00 Uhr knallte uns der Russe einen unverschämten Feuerüberfall mit seiner schweren Artillerie in's Dorf! Das fauchte und krachte! Es war unsere «Weihnachtsorgel» Hatten doch die Russen uns durch Flugblätter «alles Gute» für Weihnachten gewünscht. Ausserdem haben sie vor unserer Front Lautsprecher aufgestellt, durch die sie uns sehr nette Sachen zurufen! Sie wollen uns ein Weihnachten bereiten, an das wir lebenslänglich denken! Na, denn man zu ... Habt Ihr vielleicht auch die «Ringsendung» im Radio gehört? Habt Ihr die «Grüsse aus Stalingrad» gehört? Wie gut haben es doch manch> andere! Frankreich, Norwegen, Krim, Kanalküste, Mittelmeerküste, Kreta usw. Na, es hat alles sein Gutes! Wir haben wenigstens was erlebt, etwas Ungeheuerliches! Beim Radiohören habe ich ein Pferdefleischschnitzel mit einer Scheibe trockenem Brot gegessen. Mein Weihnachtsbraten! Danach Kaffee mit selbstgebackenen «Plätzchen» – aus Wasser und Roggenmehl! Toll ...!!! Nun sitze ich hier in einer dunklen Ecke und schreibe an Euch – am 1. Feiertag! Vielleicht sieht doch das nächste Weihnachten etwas anders aus. Vater rief vorhin hier an, ob ich morgen, am «2. Feiertag» nicht wieder einmal zu ihm kommen könnte. Natürlich

werde ich fahren, wenn es hier die Feindlage erlaubt. Das ist für mich dann mein «Weihnachtsgeschenk!» Das war mein erstes Weihnachten ausserhalb des Elternhauses! Und gleich so ein Ding! Übrigens bin ich zur Nennung im «Ehrenblatt» vorgeschlagen! Du kennst das vielleicht gar nicht. Na, später einmal darüber...

Von 108 sind an Offizieren nur noch Oberleutnant Schuster, Leutnant Moritz und ich im Kessel»

Mit Wünschen für das neue Jahr beschliesse ich den Brief und hoffe, dass er in die Heimat gelangen wird. Aber möglicherweise liest ihn auch irgendwann und irgendwo ein satter Sowjet!

26. 26.12.1942 – VERSORGUNGLAGE IM KESSEL IST VÖLLIG UNGENÜGEND

Am 26. Dezember 1942 bringt der Wehrmachtsbericht nichts Neues aus unserem Frontabschnitt.

Und auch im Kriegstagebuch des OKW finden wir heute nicht viel über den Fortgang der Kämpfe in unserem Abschnitt:

«Starker Feinddruck vor allem gegen die Kräfte des LVII. Panzerkorps.»

Und dann heisst es noch:

«Die Armee war am Nachmittag 46 Stunden ohne Luftversorgung.»

Was das für uns bedeutet, bekommen wir von Tag zu Tag mehr zu verspüren. Die Vorräte sind aufgebraucht, wenig kommt zu uns in den Kessel – aus den verschiedensten Gründen. Einmal ist es das Wetter an den Abflughäfen, einmal ist es das Wetter hier auf dem Landeplatz in Pitomnik. Dann ist es die starke russische Flakabwehr und das Fehlen der eigenen Jäger. Wie dem auch sei, irgendwer muss ja hierfür geradestehen.

Der tägliche Bedarf sind 946 Tonnen. Man kam doch nicht ein «Durchhalten» von uns verlangen, ohne die Voraussetzungen dafür zu schaffen! Die Mengen, die hereingeflogen werden, sie reichen einfach nicht aus.

Mein Gott, wie sollen wir da kämpfen und halten!? Wir machen auch den Fliegern keinen Vorwurf. Sie leisten auch Unglaubliches.

Wir hören es ja immer von unserem Versorgungspersonal, wenn sie von Pitomnik und den anderen beiden Landeplätzen – Gumrak und dem Behelfsflugplatz Stalingradskij berichten. Die Flugzeugbesatzungen tun alles, das wissen wir.

Gegen Mittag melde ich mich ab, um zum Gefechtsstand der 371. Infanteriedivision zu fahren. Aber ich komme nicht dorthin! Wir bleiben in di-

O.K.H. 6./F.N.R.601		Funkspruch	Nr. 1036X
Produktionsamt		Verteilen:	
am:	um:		
Abgegangen:		1 x Op.Abt. Gr. I H Uhr	
Aufgenommen: 26.12.	0930	1 x Fr.H.Ost	
	1055	1 x Chef HM IV/I	
Vermerke:		1 x Ablage	
Aushändigungsbestätigung:		4 x	
ausgehändigt um: Uhr		
An	Absendende Stelle:		
O. K. H.	F. N. R. 601		
Geh. Rdol.!			
A.2.			
Oberbefehlshaber hat erneut auf ernste Folgen völlig unzureichender Luftversorgung durch folgenden Funkspruch an Oberbefehlshaber Heeresgruppe Don hingewiesen:			
Vom 23. 1400 Uhr bis 25. früh Nebel, keine Versorgung.			
Am 25. Dez. hier bestes Flugwetter, trotzdem tagsüber kein Flugzeug eingeflogen, da He-Verbände Kampfeinsatz.			
Nacht 25./26. Dez. bis 0700 Uhr nur 34 Maschinen mit nur etwa 30 Tonnen. Widerstand Armee muss zusammenbrechen, wenn nicht bald ganze Massnahmen für Versorgung getroffen werden.			
Neben Verpflegung, Betriebsstoff, Munition ab sofort täglich 250 Mann kampfkraftiger rsatz Vorbedingung für längeres Anhalten.			
ges. P a u l u s			
Oberbefehlshaber steht auf Standpunkt, dass, wenn Kampfeinsatz Luftwaffe an anderer Stelle erforderlich, dies nicht auf Kosten Versorgung Armee erfolgen kann, die bereits letzte Kräfte ansammelt, um überhaupt noch zu halten.			
Vom 22. November bis 23. Dezember 28000 Kämpfer ausgefallen, gleichbedeutend mit 112 durchschnittlichen Bataillonen, daher Zuführung von Ersatz durch Armee schon mehrfach beantragt.			
R.W.			

cken Schneeverwehungen hängen, der «Kübelwagen» zieht nicht durch. Nein, wir schaffen es nicht Bei dieser Kälte und diesem Schnee, bei dem eisigen Sturm, der über die Weiten pfeift! Da hat es keinen Sinn, wir müssen es mit einem anderen Fahrzeug versuchen – morgen.

Am 27. Dezember 1942 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«Feindliche Angriffe zwischen WOLGA und DON und im Raume von STALINGRAD wurden abgewehrt. Im GROSSEN DON-BOGEN warfen Infanterie- und Panzerverbände in fortschreitendem Gegenangriff die Sowjets weiter nach Norden zurück und nahmen eine Anzahl Ortschaften. Eine stärkere feindliche Kräftegruppe mit Panzern wurde eingeschlossen. Deutsche, italienische und rumänische Luftstreitkräfte griffen an den Schwerpunkten der Kampfhandlungen wirksam in die Erdkämpfe ein.»

Und aus dem Kriegstagebuch des OKW ist heute zu entnehmen:

«Bei rumänischer 5. Kavalleriedivision brach der Gegner durch die eigenen Stellungen und konnte bis Scharmutowski vordringen. Auch auf dem linken Flügel zwischen 5. rumänischer Kavalleriedivision und 23. Panzerdivision starker Feinddruck. Auf der Nordfront des LVII. Panzerkorps brach der Gegner an mehreren Stellen ein. Lage hier ungeklärt. Ein bis zur Höhe 103 vorgegangener Gegner wurde von der Korpsreserve des LVII. Panzerkorps wieder zurückgeworfen. Trotzdem gelang es Teilen des Feindes, bis in die Gegend 25 Kilometer nordnordwestlich Kotelnikowo durchzustossen. Bei 6. Armee ausser Stosstrupptätigkeit des Feindes an der Wolga keine besonderen Kampfhandlungen. Die Einbruchsstelle an der Nordostfront konnte noch nicht bereinigt werden. Luftaufklärung stellte 85 Feindpanzer auf dem Marsch vom

Bahnhof Tschir nach Nordwesten fest. Über die Bewegungen der 22. Panzerdivision fehlen die Nachrichten. Teile der 6. Panzerdivision warfen feindliche Panzerkräfte aus Grusinow nach Nordwesten zurück. Teile der 11. Panzerdivision stiessen südlich im Byskaja-Tal nach Südwesten wie nach Süden vor, drückten einen Brückenkopf ein und warfen den Feind auf Tazinskaja.»

An diesem Tage erhält die Heeresgruppe Don einen Führerbefehl für die weitere Kampfführung auf dem Südflügel der Ostfront, in dem es heisst:

«Ausschlaggebend für alle Massnahmen und grundlegend für die Kampfführung der nächsten Zeit muss die Befreiung der 6. Armee bleiben. Die Heeresgruppe Don muss sich deshalb für den Ansatz der hierfür bestimmten Teile und für die laufende Versorgung der 6. Armee die bestmöglichen Voraussetzungen erhalten. Die Heeresgruppe B muss deshalb verhindern, dass die Nordflanke der Heeresgruppe Don gefährdet wird. Die Heeresgruppe A muss die durch Rostow gehende Bahnlinie von ihrem Nachschub zugunsten der Heeresgruppe Don entlasten und diesen auf den Umschlag über die Kertsch-Enge verlegen.»

Im Einzelnen wird weiter befohlen, dass die Heeresgruppe Don das Gebiet um Kotelnikowo auf jeden Fall als Ausgangsbasis für das Antreten zur Befreiung der 6. Armee zu halten hat. Sie bildet die einzige Voraussetzung, die 6. Armee zu befreien. Hierfür sind hauptsächlich die 7. Panzerdivision, SS-WIKING, die im Antransport befindlichen Panzer und die «TIGER»-Abteilung vorzusehen. Weiter müssen die Flugplätze Morozowski und Tazinskaja erhalten bzw. wiedergewonnen werden...

27. 27.12.1942 – LETZTE GESPRÄCHE MIT MEINEM VÄTER?

Nun, es ist heute wieder ein Tag ohne besondere Einsätze und Vorkommnisse. Ich versuche also am frühen Vormittag die Fahrt nochmals zu meinem Vater zum Gefechtsstand der 371. Infanteriedivision. Und heute gelingt es uns tatsächlich, bis dorthin vorzustossen. Die Freude des Wiedersehens ist gross, doch getrübt wird sie wohl durch die üble Lage und die Trostlosigkeit, in der wir hier alle stecken. Aufmerksam höre ich mir die «Lagebeurteilung» meines Vaters an. Sie ist

nüchtern und höchst realistisch. Ungeschminkt beendet er seine Ausführungen mit den Worten «Wir werden so lange nicht Widerstand leisten können, bis das alles organisiert worden ist, bis die Witterung eine solche grosse Operation, die hier notwendig ist, begünstigt.» Ich frage nicht weiter, ich lasse die daraus zu ziehenden Folgerungen unausgesprochen. Noch vor dem Dunkelwerden verabschiede ich mich und kehre nach Karpowka zurück.

Ich berichte Hauptmann Domaschk über dieses Gespräch und beschäftige mich an diesem Abend noch sehr lange mit dem, was uns noch bevorsteht.

Am 28. Dezember 1942 enthält der Wehrmachtsbericht keine besonderen Angaben über die Kämpfe in und um Stalingrad. Es werden nach wie vor Abwehreffolge zwischen Wolga und Don erwähnt.

Im Kriegstagebuch des OKW ist aufgezeichnet:

«Gegenüber schweren Feindangriffen an der Grenze zwischen VH. rumänischem Korps und LVII. Panzerkorps südlich der Bahn Stalingrad – Kotelnikowo musste Pimen Tscherny aufgegeben werden. Nördlich der Bahn wurden Angriffe feindlicher Panzerkräfte auf Kotelnikowo abgewehrt. Bei 6. Armee ausser örtlichen Kämpfen keine wesentliche Veränderung. Im Tschir-Tal stiess der Gegner nach Süden vor und erreichte die Gegend nördlich Siwolobow. Derbei Tazinskaja eingeschlossene Feind wird von allen Seiten weiter eingeeengt.»

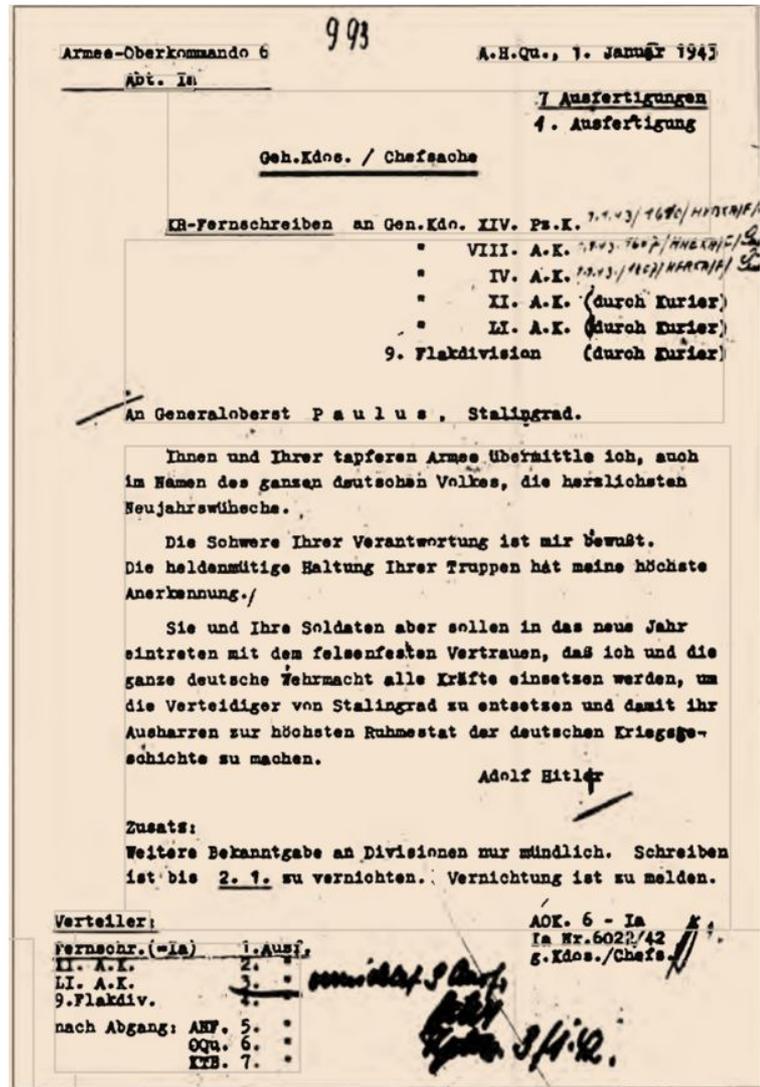
Weiter trifft ein neuer, ein zusätzlicher Operationsbefehl des «Führers» bei der Heeresgruppe Don ein, der mit den Worten beginnt:

«Mein Bestreben bleibt nach wie vor, die 6. Armee in ihrer Festung zu erhalten und die Voraussetzung für ihre Befreiung zu schaffen. Ausserdem soll durch bewegliche Kampfführung dem Russen an einzelnen Stellen die Initiative entrissen werden und die Überlegenheit der deutschen Führung wieder zur Geltung kommen.»

Und im Einzelnen werden dann den Heeresgruppen Befehle erteilt. So beginnt der Auftrag für die Heeresgruppe Don mit den Forderungen:

«Die Heeresgruppe Don hat nach wie vor die Pflicht, alles zu tun, um die Voraussetzungen für die Befreiung der 6. Armee zu erhalten. Sie darf deshalb ihre Verbände nur dann nach Westen zurücknehmen, wenn es unbedingt notwendig ist und auch dann nur im ständigen Kampf, um dem Feind möglichst grosse Verluste beizubringen und um Raum und Zeit für den Aufmarsch der anrollenden Verstärkungen zu erhalten bzw. zu schaffen.»

Bei uns – der Kampfgruppe Seydel – ist an jedem Tag das gleiche Bild, der gleiche Ablauf von Tag und Nacht zu sehen. Was sich so ereignet, was an Gerüchten kursiert, es wird alles hingegenommen. Auch heute am frühen



Vormittag greifen die Russen beim rechten Nachbarn an. Aber dort werden sie mit Wucht «abgeschmiert» und verschwinden in ihren Ausgangsstellungen. Jetzt warten wir wieder darauf, dass sie bei uns antreten. Wir haben es vorausgesehen, denn sie kommen tatsächlich über die grosse Schneefläche vor uns auf uns zu! Artilleriefeuer wird angefordert, dann eröffnen wir mit unseren Waffen das Feuer und so bleibt ihnen nicht viel mehr übrig, als auch vor uns den Angriff einzustellen. Noch war es uns verhältnismässig leicht, die Lage hier zu beherrschen und den wichtigen Punkt – den Ort Karpowka – zu halten. Auch unseren Nachbarn gelingt es bis jetzt noch, die Hauptkampflinie durch die Russen nicht verändern zu lassen. An der Nord-Ostfront des Kessels soll es schon mehrere Einbrüche gegeben haben. Aber dort haben die Sowjets mit Panzern und schweren Waffen alles niedergewalzt. Aber durch Gegenstöße unserer Panzer kann das immer wieder bereinigt werden. Wie lange noch? Es ist schon spät in der Nacht, jetzt will ich noch einmal in die Heimat schreiben. Ein Bericht ist fällig.

Heute will ich wieder mal einen Brief schreiben. Den letzten habe ich am 25.12. geschrieben. Dass ich von Euch nach wie vor nichts habe, erwähne ich nur nebenbei. Fürsorge für die Truppe! Eine tolle Sauerei! Sechs Wochen und länger keine Post! Wer einem das bloss einmal dankt? Am 26.12. wollte ich zu Vater, war auch bis über die Hälfte gekommen, bin aber dann im hohen Schnee in den Verwehungen stecken geblieben. Dabei hätte ich mir beinahe meine beiden Hände erfroren! Donnerwetter! 250 bis 300 Kälte! Die haben wir jetzt. Das langt wirklich. Nur gut, dass wir unsere wärmende Winterausrüstung haben. Die hält schon etwas ab. Aber die toten Rumänen und Russen, die an den Strassen liegen! Vom Hunger entkräftet, haben sich 'mal einen Moment in den Schnee hingehauen, wie man so schön sagt. Sind natürlich glatt erfroren! Tolle Bilder! Ein Menschenleben ist doch ein Nichts auf dieser Welt! Und hier im Krieg? Da ist es nicht nur Nichts «sondern Dreck und Kaidaun», unnötiger! Entschuldige bitte diese Rede. Aber es ist tatsächlich so! Wirklich! Ihr könnt Euch eben gar kein Bild davon machen. Sogar Wölfe laufen hier rum, die an den

Leichen und Pferdekadavern dranrumfleddern! Abends haben wir hier, Oberleutnant Meisel, Oberleutnant Riemenschneider, Oberleutnant Daehn und ich noch bis früh um 7.00 Uhr in unserem Bunker zusammengesessen – bei zwei Flaschen Schnaps – Um 8.00 Uhr bin ich dann wieder los und zu Vater gefahren. – Manchmal haben Vater und ich eine Zeit lang kein Wort gesprochen, dann haben wir uns über alte Zeiten, schönere Zeiten unterhalten. – Mit Post ist bei uns nicht zu rechnen. Die Ju 52 dürfen nur Sprit und Munition befördern. Na, dann eben nicht! Meine liebe Mutter! Denkst Du manchmal an Deine Männer, die ausgerechnet wieder an der heikelsten Stelle aller Fronten kämpfen? Ich glaube, die meisten Leute können sich das gar nicht vorstellen, was wir hier eigentlich tun und was wir ertragen! Ich beende diesen Brief mit der Feststellung, dass wir hier siegen müssen, um zu überleben sowie mit Wünschen für das neue Jahr.

28. 31.12.1942 – JAHRESWECHSEL IN KARPOWKA IM KESSEL VON STALINGRAD

Am 31. Dezember 1942 sind im Wehrmachtsbericht keine und im Kriegstagebuch des OKW nur wenige Angaben über den Verlauf der Kämpfe in unserem Frontabschnitt enthalten. Lediglich Zahlenangaben über vernichtete Panzer, Waffen und anderes Gerät.

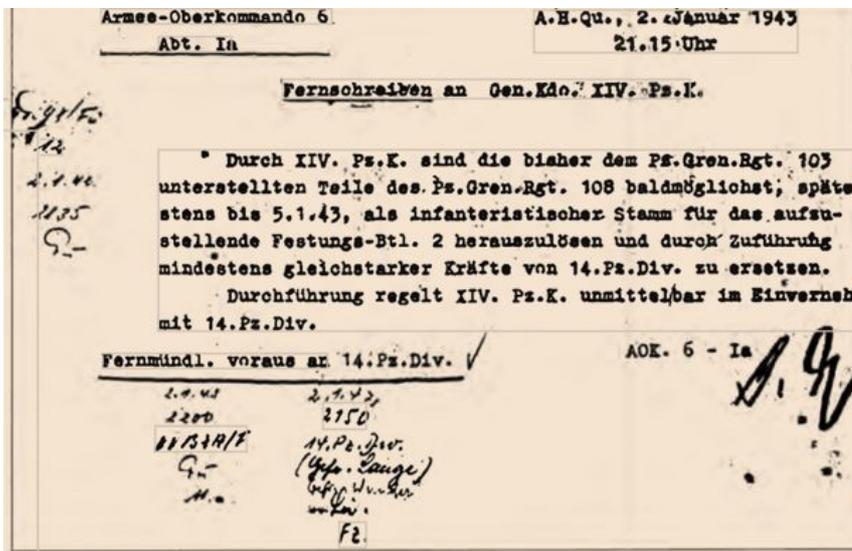
Heute Nacht geht es noch einmal «rund»! Das ist die Devise für den Jahreswechsel. Es soll nicht geschossen werden, da wir mit der Munition haushalten müssen. Wir wissen ja nicht, ob und wann wir wieder Munition herankommen werden. Gegen 21 00 Uhr wird es in unserem Abschnitt ruhig, nur hier und da ein paar Leuchtkugeln, einige Feuerstösse von Infanteriewaffen. Das Jahr 1942 wird sich gleich von uns verabschieden in einer Stimmung, die von Anspannung, Enttäuschung, ja von Verzweiflung geprägt ist.

Und um Mitternacht, zum Jahreswechsel, da wollen wir das winzige Stück Hoffnung mit einem «Feuerhagel» hinausknallen und damit beweisen: Hier stehen wir noch überall, rundum eine «Feuerinsel» in dieser verdammten Schnee- und Ruinenwüste! Und die Sowjets sollen erkennen, dass da noch deutsche Soldaten stehen und kämpfen! Und dann endlich ist es soweit! Mitternacht! 00.00 Uhr, 00.01 Uhr! Ein wilder Feuerzauber beginnt, die ganze Front ist ein unendliches Lichtermeer! Eine

Lichterkerne so weit das Auge reicht!. Wenn man dieses Schauspiel aus der Luft betrachten könnte, da würde man genau erkennen können, wie die HKL verläuft, wie die Form dieser Einschliessung, dieses Kessels gebildet ist! Aber schon nach kurzer Zeit ist dieser Spuk vorüber. Es war ein Wutausbruch, ein Aufbegehren, ein «Nun erst recht!» Dann hüllt Dunkelheit, eisige Finsternis alles wieder ein, was gerade noch im hellsten Licht erschienen war. «Haltet aus, der ‚Führer‘ haut uns raus!» erklingt es in Bunkern und Unterständen aus den Kehlen unserer tapferen Landser!

Am 1. Januar 1943 bringen Wehrmachtsbericht und Kriegstagebuch des OKW keine ausführlichen Meldungen über das Kampfgeschehen von hier um Stalingrad. Aber man kann den wenigen Sätzen entnehmen, dass die Russen langsam, aber stetig weiter nach Westen vordringen. Und so bringt uns das neue Jahr keine guten Nachrichten. Die eigene Frontlinie der zu unserer Befreiung angetretenen Verbände scheint sich immer weiter von uns zu entfernen. Genaues bekommen wir schon seit Tagen nicht mehr zu hören. Es sind viele, viele Gerüchte im Umlauf. Aber es muss wohl etwas daran sein an diesen negativen Ereignissen, die sich weit weg von uns zutragen. Mein Gott, sollte es für uns wirklich keinen

Ausweg mehr geben? Warum kommen die Panzer, die Sturmgeschütze nicht heran? Warum schicken sie uns keine Fallschirmjäger in den «Kessel»? Keiner kann sich ausmalen, wie es hier kommen wird! Unsere Widerstandskraft wird von dem Elend langsam auf-gezehrt. Die Munition, vor allem die der Artillerie – ist knapp, sehr knapp! Unsere Ju 's können es einfach nicht schaffen, die geforderte und so dringend benötigte Menge einzufliegen! Die russische Flaksperrre ist nun so stark aufgebaut, dass unsere Flugzeuge ganz schwer und unter grossen Verlusten den Kessel erreichen. Die Russen holen viele unserer Maschinen runter – beim Anflug, aber auch nach dem Start! Es ist für uns ein trauriger und völlig ungewohnter Anblick, die eigenen



Maschinen abgeschossen in die Schneewüste herunterklatschen zu sehen! Der Himmel ist voll von sowjetischen Jägern, Kampfflugzeugen und Bombern! Und unsere Jäger? Hier sind keine mehr zu sehen!

IV. UNTERGANG IN DEN RUINEN VON STALINGRAD

29. 2.1.1943 – ENTSATZKRÄFTE WEICHEN WEITER NACH WESTEN AUS

Am 5. Januar 1943 bringt der Wehrmachtsbericht nur diese Bemerkung:
«Die schweren Abwehrkämpfe im DON-GEBIET halten an ...»

Und das Kriegstagebuch des OKW fasst alles heute auch in knapper Form zusammen:

«Das Absetzen der 1. Panzerarmee verlief weiterhin im Wesentlichen planmässig. Um Stalingrad wurden Angriffe abgewiesen ...»

Die Sowjets versuchen jetzt, den Kessel zu halbieren und einzuengen. Ihnen dauert dies hier anscheinend jetzt zu lange! Aber wo sie auch angreifen in unserem Abschnitt und links und rechts von uns – sie werden zurückgejagt!

Wer da oben formuliert, «Angriffe wurden abgewiesen», der kann sich nicht vorstellen, was dies hier bedeutet und wie dies in Wirklichkeit aussieht! Es wird erbitterter Widerstand geleistet, es wird um jeden Meter gerungen.

Wer seine Stellung aufgibt oder räumen muss, der ist ganz schlecht dran! Der liegt bei 300 Kälte inmitten der Schneewüste ohne Deckung und ohne Schutz! Und wird sogleich von den überlegenen Russen eingeholt und niedergemacht. Das steht dem Nachlassen der Kräfte, den vielen Erfrierungen, dem Hunger und dem Gefühl grenzenloser Verlassenheit gegenüber! Wir kämpfen – wir wollen durchhalten!

Am 6. Januar 1943 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:



«Im DON-GEBIET hielten auch gestern die schweren Abwehrkämpfe in unverminderter Stärke an. Angriffe der Sowjets wurden unter hohen feindlichen Verlusten abgeschlagen. Eine Panzerdivision schoss dabei 31 Panzerkampfwagen ab. Im Gegenangriff vernichtete ein motorisiertes Grenadierregiment weitere 25 Sowjetpanzer sowie 2 Batterien und 22 Panzerabwehrgeschütze. An anderer Stelle zerschlug ein deutscher Gegenstoß zwei feindliche Bataillone. Die Luftwaffe bekämpfte den Nachschubverkehr und Truppenbereitstellungen des Feindes.»

Und im Kriegstagebuch des OKW ist heute festgehalten:

«In STALINGRAD sind Verpflegungslage und Kräftezustand schlechter, die Betriebsstoff- und Munitionslage kritisch geworden. Bei der 4. Panzerarmee musste ein anfangs erfolgreicher eigener Angriff über den Ssal wegen feindlicher Überlegenheit wieder abgebrochen werden. Die Armeegruppe Hollidt konnte feindliche Angriffe bis auf zwei Einbrüche abwehren...

Die gepanzerten Teile des II./Panzergranadierregiment 103 bestehen aus noch 10 Schützenpanzern (SPw), die Oberleutnant Riemenschneider in «Sondereinsätzen» führt. Hauptaufgaben sind für ihn, Schwachstellen zu verstärken oder aber irgendwo die Lage zu bereinigen. Das sind stets sehr verlustreiche Gegenstöße, die er da als Divisionsreserve zu führen hat. Zumeist sind sie auch noch ohne Erfolg, denn es fehlt an Betriebsstoff, an Munition und an den notwendigen Kräften. Alles geht unter in der drückenden Überlegenheit der Sowjets.

Am 7. Januar 1943 bringt der Wehrmachtsbericht keine wesentlichen Neuigkeiten. Dagegen gibt das Kriegstagebuch des OKW über die weitere Entwicklung mehr Aufschluss:

«Die 1. Panzerarmee nahm ihren rechten Flügel zurück. Die 6. Armee konnte Einbruchsstellen bei der 16. Panzerdivision und der 29. Infanteriedivision (mot.) abriegeln, aber nicht beseitigen. Neue Angriffe wurden abgewie-

(Dokument rechts: Archiv: H. J. Wijers)

sen. Die 4. Panzerarmee warf den Gegner bei Stawropol (nördlich des Manytsch) zurück und wehrte weitere feindliche Angriffe ab. Dabei musste Gelände preisgegeben werden. Die Armeegruppe Hollidt schlug starke Angriffe gegen das Korps Mieth und das XVII. Armeekorps ab. Der über den Don vorgestossene Feind wurde zurückgeworfen, die Lage auf dem CQ linken Flügel durch Gegenangriff wiederhergestellt. Die Absetzbewegungen sind planmässig angelaufen...

Nun wird es uns allen klar, dass es für uns keine Rettung vor der Vernichtung durch die Russen mehr geben wird! Von den vorgesetzten Kommandos hören wir auch nur noch «Durchhalten»! Jeder Tag ist wichtig, an dem wir den Russen noch

An den Befehlshaber der bei Stalingrad eingekesselten 6. deutschen Armee Generaloberst der Panzertruppe PAULUS oder an seinen Stellvertreter

Die 6. deutsche Armee, die Einheiten der 4. Panzerarmee und die ihnen als Verstärkung beigegebenen Truppenteile sind seit dem 23. November 1942 vollständig eingekesselt. Die Truppen der Roten Armee haben um diese deutsche Armeegruppe einen stählernen Ring gezogen. Alle Hoffnungen auf Rettung ihrer Truppen durch einen von Süden und Südwesten her geführten deutschen Angriff wurden zunichte gemacht. Die zu ihrem Einsatz herbeigeleiteten deutschen Truppen ziehen sich auf Rostow zurück. Die deutschen Transportflugzeuge, die die eingeschlossenen deutschen Truppen auf dem Luftwege mit Hungerrationen an Lebensmitteln, Munition und Treibstoff versorgen, sind durch den erfolgreichen und stürmischen Vormarsch der Roten Armee gezwungen, ihre Flughäfen ständig zu wechseln und bis zum Kessel weite Strecken zurückzulegen. Zudem werden der deutschen Luftwaffe durch die russischen Flieger grosse Verluste an Transportflugzeugen und Besatzung zugefügt. Die Hilfe der Transportflugzeuge für die eingekesselten deutschen Truppen erweist sich als unwirksam.

Die Lage Ihrer eingekesselten Truppen ist schwer; sie leiden unter Hunger, Krankheiten und Kälte, obwohl der rauhe russische Winter erst begonnen hat. Die grimmigen Fröste, die eisigen Steppwinde und Schneestürme stehen noch bevor. Ihren Soldaten fehlt es an Winterausrüstung; sie leiden unter unhygienischen, ihre Gesundheit zerstörenden Verhältnissen.

Sie als Befehlshaber, ebenso die Offiziere der eingekesselten Truppen, wissen sehr wohl, dass es keine realen Möglichkeiten mehr gibt, den Kessel zu durchbrechen. Ihre Lage ist hoffnungslos und jeder weitere Widerstand sinnlos.

Angesichts der für die deutschen Truppen aussichtslosen Lage schlagen wir Ihnen zur Vermeidung unnützen Blutvergiessens vor, folgende Kapitulationsbedingungen anzunehmen:

1) Alle eingekesselten deutschen Truppen mit Ihnen und Ihrem Stab an der Spitze haben den Widerstand einzustellen.

2) Alle Wehrmachtsangehörigen haben sich organisiert zu ergeben. Alle Waffen, die gesamte technische Ausrüstung und das Heeresgut sind in unbeschädigtem Zustand zu übergeben.

Wir garantieren allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, die den Widerstand aufgeben, Leben und Sicherheit sowie bei Kriegsende die Rückkehr nach Deutschland, oder auf Wunsch der Kriegsgefangenen in ein beliebiges anderes Land.

Alle Wehrmachtsangehörigen der sich ergebenden Truppen behalten ihre Uniform, ihre Rangabzeichen und Orden, die persönlichen Gebrauchs- und Wertgegenstände. Den höheren Offizieren werden Degen und Seitengewehr belassen.

Den Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, die sich gefangen geben, wird sofort normale Verpflegung verabreicht. Alle Verwundeten, Kranken und Frostbeschädigten wird ärztliche Hilfe zuteil.

Widerstand leisten. Wir müssen sie hier binden, damit eine neue Front ein weiteres Vordringen der Sowjets verhindern kann. Aber diese Front muss erst aufgebaut werden! Sie wird sehr weit weg sein, weit weg von Stalingrad!

Am 9. Januar 1943 hält sich der Wehrmachtsbericht mit Angaben über den Verlauf der Operationen zwischen Wolga und Don sehr zurück. Ebenso sieht es im Kriegstagebuch des OKW aus. Dafür erfahren wir, dass im Laufe der Mittagsstunden die Russen ein Kapitulationsangebot an die 6. Armee gerichtet haben. Am Abend ist uns bekannt, was das zu bedeuten hat! Unfassbar stehen wir dieser neuen Situation gegenüber. Von allen Seiten der Feind und von oben Bomben und Granaten, keine Verpflegung. Dafür Flugblätter, viele Flugblätter. Sie sind von den Kommunisten Ulbricht und Weinert verfasst und haben immer wieder als Schlussappell die Forderung, den Kampf einzustellen und uns zu ergeben. Und dann wird erklärt:

«Ihr sitzt als Todeskandidaten im Kessel, weil die Armee Manstein, die zu Euch durchstossen sollte, bei Kotelnikowo zerschlagen wurde.»

Und jetzt ein Kapitulationsangebot der Roten Armee mit Ultimatum. Wenn dieses verstreichen sollte, dann werden die Sowjets zur letzten grossen Offensive antreten! Was das bedeutet, weiss jeder von uns. Erschöpft, hungrig und hoffnungslos liegen wir bei Eis und Schnee an den Waffen und erwarten diesen Angriff! Und über den Ausgang mache ich mir nichts mehr vor. Wenn ich nur noch einmal mit meinem Vater sprechen könnte! Bevor alles zu Ende sein wird.

Am 9. Januar 1943 keine Angaben über die Lage im und um den Kessel von Stalingrad im Wehrmachtsbericht und im Kriegstagebuch des OKW. Dafür bereiten die Russen vor unseren Augen ihren Angriff vor. Am Tage und in der Nacht bringen sie bei hellem Scheinwerferlicht ihre Artillerie und ihre «Stalinorgeln» in nahe Feuerstellungen. Tarnung und Deckung scheint es für sie nicht mehr zu geben. Wir dürfen solche Ziele auch nicht bekämpfen, denn unsere Munition ist rationiert und wird für den kommenden Grossangriff der Sowjets bereitgehalten. Eine entsetzliche Situation hier zusehen zu müssen! Und das Kapitulationsangebot ist abgelehnt worden, wie ich beim Bataillon erfahre. Nun nimmt das Schicksal seinen Lauf.

30. 10.1.1943 – BEGINN DES SOWJETISCHEN GROSSANGRIFFES

Am 10. Januar 1943 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

*«Die Abwehrschlacht im Süden der Ostfront geht in un-
verminderter Heftigkeit weiter. Alle Angriffe des Feindes
wurden abgewiesen. Hierbei und bei den Gegenangriffen
deutscher Truppen wurden 26 feindliche Panzer ab-
geschossen. Infanterie und Panzerverbände warfen den
Gegner im Zusammenwirken mit starken Fliegerkräften
aus zahlreichen Ortschaften und vernichteten an einer
Stelle ein feindliches Regiment. In STALINGRAD örtliche
Stosstrupptätigkeit.»*

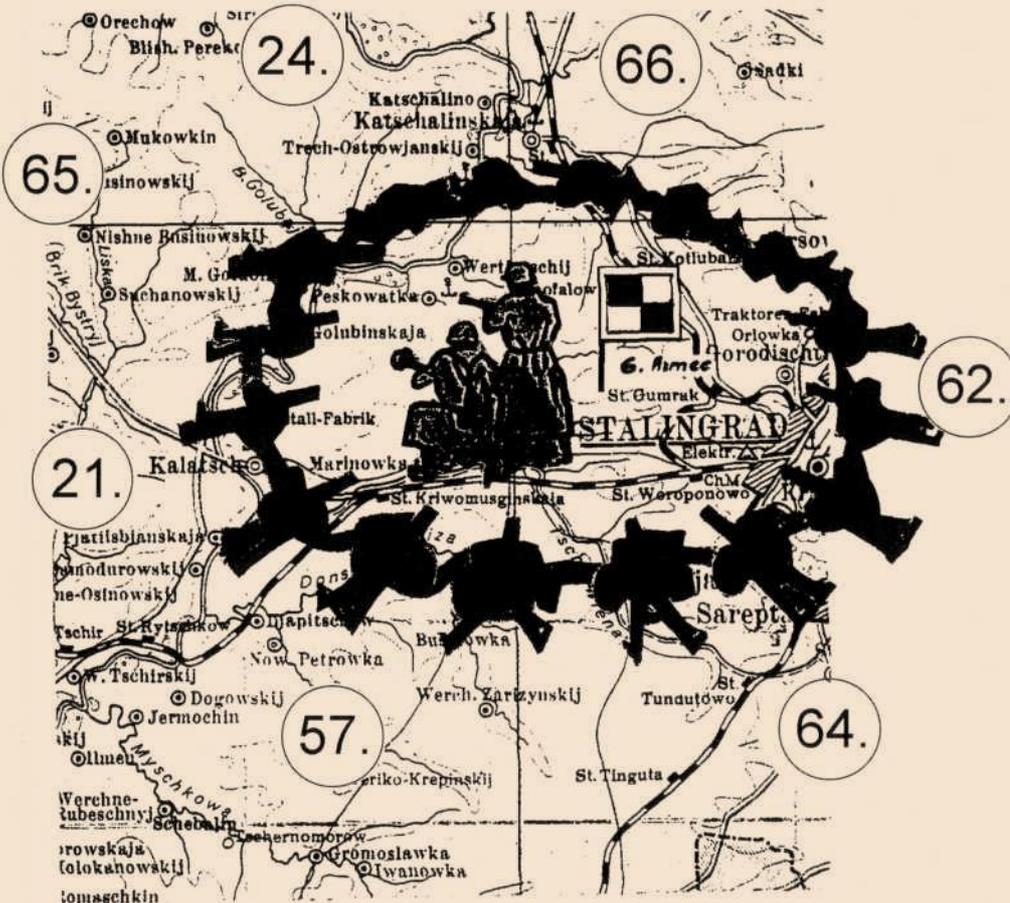
**Und im Kriegstagebuch des OKW wird heute
hinzugefügt:**

*«Die 1. Panzerarmee hat sich weiter abgesetzt. Gegen
Stalingrad verstärkte der Feind das Artilleriefeuer. Bei
der 4. Panzerarmee und der Armeegruppe Hollidt ein-
zelne Gegenstösse und mehrere feindliche Angriffe, bei
denen einige Ortschaften verloren gingen.»*

Beim Bataillon werden die Ausfälle weniger durch Feindeinwirkung, mehr durch Erfrierungen, Entkräftung und

Schwäche hervorgerufen. Die Einsatzbereitschaft der Restteile aller unterstellten und zum Panzergrenadierregiment 103 gehörenden Soldaten sinkt immer weiter. Bei der Verpflegung mit 75 g Brot, 200 g Fleisch (Pferdefleisch mit Knochen), 12 g Fett, 11 g Zucker sowie eine Zigarette pro Mann und pro Tag können wir einfach nicht mehr. Und so wird die Frage immer lauter und dringender: «Hat man uns vergessen? Hat man uns schon abgeschrieben? Hat man die ständigen Versprechungen bloss so dahergeredet? Oder kommt doch noch der «grosse Gegenschlag»? Der «Führer» hat es uns doch versprochen! Und weiter kämpft jeder in seiner Stellung und wehrt sich seiner Haut. Jeder Schritt wird jetzt zur Anstrengung, die kleinste Tätigkeit fällt schwer. Dazu die eisige Kälte, die durch die zerlumpte Uniform wie durch Papier hindurchgeht! Es gibt auch kein Aufwärmen mehr, gegen den beissenden Ostwind einfach keinen Schutz. «Eine ganze Armee kann man doch nicht aufgeben. Sie werden uns bestimmt noch rausholen, es ist eine Frage derzeit, bestimmt». Und dann, plötzlich es ist etwa 10.00 Uhr, beginnt ein rasendes Feuer der feindlichen Artillerie und Granatwerfer aller Kaliber sowie Stalinorgeln über zwei Stunden lang!

10.1.1943
 nach Ablauf der Frist für die Annahme
 des Ultimatums der Roten Armee
 beginnt der sowjetische Großangriff



ab 08.05 Uhr Feuerschlag aller sowjetischen schweren Waffen!
 rund 7 000 Geschütze und Werfer, 15 000 Raketen,
 auf 1 km 300 Rohre = auf ca. 3,5 m 1 Rohr!

ab 09.00 Uhr Angriffsbeginn!
 7 sowjetische Armeen treten an.

HKL wiederherstellen!» Die Motoren der Schützenpanzerwagen heulen auf, Besatzungen sind aufgesessen, verummert gegen die beissende Kälte, dann rollen sie an und langsam, die Senke vor uns ausnutzend, nähern sie sich dem eingebrochenen Feind. Wir können aus unseren Stellungen in der hereinbrechenden Dunkelheit nichts erkennen. Und hören auch nichts mehr. Es ist ruhig vor uns. Wir erwarten den Feind. Der Oberleutnant Riemenschneider und seine Männer kehren nicht mehr zurück.

Am 11. Januar 1943 heisst es im Wehrmachtsbericht:

«In NORDKAUKASIEN, bei STALINGRAD und im DON-GEBIET wurden fortgesetzte Angriffe zahlenmässig überlegener Infanterie- und Panzerkräfte der Sowjets in schweren Kämpfen blutig abgewiesen. Die deutsche Luftwaffe griff mit starken Kräften in die Kämpfe ein ...»

(Karte erstellt durch den Autor)

Deckung! Runter in den Stellungen! Beobachten! Sie werden danach angreifen! Aber zunächst verlegen sie das Feuer nach vorn, nach längerer Zeit wieder zurück. Es wird alles umgepflügt und zerschlagen. Die Hauptwucht liegt rechts von uns, im Raum um Marinowka. Es muss gehalten werden, es gibt kein Ausweichen, denn dann liegen wir auf freier Schneefläche! Und jetzt erwidert unsere Artillerie das Feuer! Und doch erzielen die Sowjets Einbrüche im Süden und im Norden, aber auch westlich von uns in Marinowka! «Oberleutnant Riemenschneider! Antreten, sofort! Eingebrochener Feind gerade aus auf 1'000 angreifen, vernichten und die alte

Und im Kriegstagebuch des OKH wird hierzu ausgeführt:

«Vor Stalingrad nahm der Feind seine Angriffe an der Nordost-, West- und Südfront wieder auf und erzielte einen 8 Kilometer breiten und 5 Kilometer tiefen Einbruch.»

31. 12.1.1943 – KARPOWKA WIRD AUFGEGEBEN, DER FLUGPLATZ PITOMNIK WIRD VERTEIDIGT

Am 12. Januar 1943 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«Zwischen KAUKASUS und DON, im Raum von STALINGRAD und im DON-GEBIET griff der Feind unter erneutem Einsatz starker Kräfte an den bisherigen Schwerpunkten an. Er wurde in erbitterten Kämpfen, zum Teil im Gegenstoss, zurückgewiesen und verlor 63 Panzerkampfwagen, 45 allein bei STALINGRAD. Dem Masseneinsatz an Infanterie entsprechen die schweren Verluste der Sowjets. Im Gegenangriff wurde eine Schützendivision des Feindes eingeschlossen und vernichtet. Über 1'000 Gefangene wurden eingebracht. Ein deutsches Panzerkorps hat seit dem 6. Dezember 1942 im GROSSEN DON-BOGEN 511 Sowjetpanzer abgeschossen. Ungarische Truppen wehrten am DON angreifenden Feind verlustreich ab.»

Und im Kriegstagebuch lautet die Eintragung heute:

«Die konzentrischen Angriffe gegen Stalingrad wurden zum Stehen gebracht oder, wo der Feind einbrach, abgeriegelt. Die Einbruchsstelle des Vortages wurde wieder verengt.»

Nun ist es auch für uns soweit! Die Kampfgruppe Seydel muss die Stellungen südlich Karpowka aufgeben! Überall greift der Feind an! Wir müssen hier raus! Schnell! Sonst sind die Russen an uns vorbei!

Bei -25° Kälte raus aus den Schutz bietenden Unterständen und Bunkern und zurück in Richtung Stalingrad! Wir haben den Auftrag, zunächst etwa vier Kilometer auszuweichen und uns dort wieder zur Verteidigung einzurichten. Der Flugplatz in Pitomnik muss offengehalten werden. Und so sehen wir ihn auch, als wir die neue HKL erreicht haben. Unzählige Flugzeugwracks liegen verstreut und in hoher Zahl auf der schneebedeckten Piste! Wenn der Platz verloren gehen sollte, dann ist es mit der Versorgung, von der wir ohnehin nichts verspüren, wohl gänzlich zu Ende!

Dann kann es nicht mehr lange dauern, der Tag wird schneller da sein als wir denken! Der Tag, den sich bisher noch keiner von uns vorzustellen vermochte!

Nein, nicht daran denken! Dann werfen sie eben nur noch «Versorgungsbomben» für uns ab. Im Tiefflug, damit sie uns nicht verfehlen. Wir dürfen nicht aufgeben! Vorhin ging eine Ju 52 ganz nahe vor uns auf der Feindseite runter! Im tiefen Schnee ging sie zu Bruch. Die Russen bedankten sich für die Ladung und versprachen der Besatzung gute Behandlung!

Es ist einfach unglaublich, was sich jetzt hier ereignet. Da die Verpflegung immer knapper und kärglicher wird, werden jetzt Hunde und Katzen gejagt und geschlachtet. Brühe wird gekocht, Roggenmehl rein, heiss heruntergeschlungen – es tut gut!

Am 13. Januar 1943 ist im Wehrmachtsbericht nichts über unsere schwierige Lage enthalten. Im Kriegstagebuch des OKW allerdings sagt ein Satz jetzt klar und deutlich:

«Die 6. Armee, deren Versorgung durch Schneetreiben behindert ist, verteidigte sich gegen schwere, von Panzern unterstützte Angriffe, bei denen der Gegner neue Einbrüche erzielte.»

Am 14. Januar 1943 – ein Satz im Wehrmachtsbericht über die Kämpfe im Kessel:

«Im Raum von STALINGRAD wehrten die deutschen Truppen starke Infanterie- und Panzerangriffe in heldenhaften schweren Kämpfen ab.»

Das Kriegstagebuch des OKW bringt ganze zwei Sätze hierüber:

«Um Stalingrad abermals konzentrische Angriffe. An der Südfront wurde nach wechselvollen Kämpfen eine neue, jedoch nur dünne Sicherungslinie aufgebaut.»

Beim Bataillon werden die Verluste bei den täglich erbitterten Kämpfen immer höher. Jeder Tag bringt jetzt neue Lücken, die nun nicht mehr gestopft werden können. Heute liegt ständig sowjetische Artilleriefeuer auf dem Platz Pitomnik! Und trotz allem landen und starten unsere Flugzeuge inmitten der detonierenden Granaten! Und die Russen drücken weiter, sie wollen den Flugplatz ausschalten! Hauptmann Domaschk ist es hier persönlich, der mit wenigen Schützenpanzerwagen immer wieder an bedrohten Punkten erscheint und uns die angreifende russische Infanterie vom Leibe hält. Es ist ein ungleiches Ringen geworden, dessen Ausgang niemand mehr anzweifelt. Nicht nur die materielle Unterlegenheit, die Knappheit an Verpflegung, nicht die körperliche Verfassung, nein, es ist vor allem die barbarische Kälte, die seit Weihnachten über uns liegt! Dazu die grenzenlose Verlassenheit und die immer düsterer werdende Zukunft. Und an uns vorbei ziehen plötzlich eigene Truppen, die sich aus sowjetischer Umklammerung befreit haben. In Richtung Stalingrad.

32. 15.1.1943 – NEUE ABWEHRAM WESTRAND VON STALINGRAD

Am 15. Januar 1943 sagt der Wehrmachtsbericht über die Lage in unserem Frontabschnitt aus:

«Im Raum von STALINGRAD verteidigten sich die deutschen Truppen in erbitterten Kämpfen gegen andauernde schwere Angriffe des Feindes.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird die Lage so geschildert:

«In Stalingrad, wo die Truppe mangels Munition zum Teil mit der blanken Waffe kämpfen muss, wurde in der Nacht vom 14. zum 15.1. die Front in die Linie Bolschaja Rassoschka – 5 Kilometer südostwärts Nowo Rogatschnik zurückverlegt.»

Heute geht es weiter zurück! Die Kampfgruppe Domaschk verlässt die Stellungen westlich Pitomnik. Neue Stellungen am Westrand von Stalingrad. Im Wechsel bringen wir auf den wenigen Schützenpanzern und einigen anderen Kraftfahrzeugen die Männer in die neuen Stellungen. Vorbei am Flugplatz Pitomnik. So etwas habe ich noch nicht gesehen!

Ein gespenstischer Anblick jetzt – Flugzeugwracks so weit das Auge reicht! Landen kann seit gestern keine Maschine mehr auf diesem verschneiten Trümmerfeld! Aber es soll ja noch einen Behelfsflugplatz in Gumrak geben! Hoffentlich kann der gehalten werden!

Und wo sollen wir in welche Stellungen gehen? Der zugewiesene Raum ist ein aufgewühlter und durchgepflügter Acker, hart gefroren und tief verschneit. Es ist ein ebenes und weites Gelände, in dem man jede Annäherung des Feindes frühzeitig erkennen kann. Wir gehen auf diesem knochenharten Boden so in Stellung, dass der Feind aus westlicher Richtung mit dem Feuer unserer

Maschinengewehre erfasst und weit vor uns vernichtet werden kann. Durchgefroren, ausgehungert und in Erwartung des nächsten Angriffes der Sowjets bemühen wir uns um den Ausbau und das Einrichten zur Verteidigung. Am Abend melde ich mich auf dem Bataillonsgefechtsstand, der in einer verlassenen Gehöftgruppe Platz gefunden hat. Es ist erstaunlich, dass weiterhin alles in geordneten Bahnen abläuft! Jeder tut seine verdammte Pflicht und hilft, mit dieser aussichtslosen Lage fertigzuwerden.

Erste Gespräche kommen auf, wie das Ende aussehen wird, wie man sich verhalten soll!

Am 16. Januar 1943 werden wir im Wehrmachtsbericht nicht erwähnt und am 17. Januar 1943 gibt es keinen!

Im Kriegstagebuch des OKW heisst es an den beiden Tagen:

«Die Massenangriffe in Stalingrad nahmen ihren Fortgang. An der Südwestfront wurde die HKL zurückgenommen. Und in Stalingrad wurden vor der neuen Widerstandslinie feindliche Angriffe abgeschlagen. Die Versorgungslage der 6. Armee ist nicht mehr zu meistern. Ständige feindliche Stuka-Angriffe können nicht mehr durch Luftabwehr unterbunden werden.»

Am 18. Januar 1943 kann man dem Wehrmachtsbericht entnehmen, dass die seit zwei Monaten anhaltende erbitterte Winterschlacht mit unverminderter Heftigkeit anhält. Und wörtlich:

«Die unter schwierigsten Bedingungen kämpfenden deutschen Truppen im Raum von STALINGRAD hielten in zäher Ausdauer und verbissenem Kampfwillen weiteren starken Angriffen stand.»



Wehrmachtsoldaten im Kessel von Stalingrad

(Aufnahme: J. Stempel)

Und ein Zusatz aus dem Kriegstagebuch des OKW:

«In Stalingrad mussten die Nordost-, die West- und die Südwestfront zurückgenommen werden.»

Unser Bataillon verteidigt jetzt mit den Restteilen im Abschnitt Stalingrad-Süd gemeinsam mit den Resten hier eingesetzter Infanteriedivisionen stützpunktartig Häusergruppen, Ruinen, Schluchten, Trümmerhaufen mit Kel-



Die letzten «Stellungen» werden gehalten...

(Aufnahmen: G. Ulrich/Archiv H. J. Wijers)

lern, die die Möglichkeit zum Aufwärmen bieten. Der Stab des II./Panzergrenadierregiment 103 haust inmitten von Kellergewölben, die rundum verteidigt werden. Hier ist keine Übersicht mehr, es ist abzusehen, dass das alles zum Chaos führt. Es kann nur noch wenige Tage und Nächte dauern! Und vom klaren, eisig frostigen Himmel, da stossen immer wieder und ohne Unterbrechung die sowjetischen Kampfflieger auf uns herunter, werfen Bomben und halten mit ihren Maschinenkanonen dazwischen. Wir wehren uns mit allen für die Fliegerabwehr geeigneten Waffen, alle Landser reissen die Gewehre hoch und feuern auf die uns jagenden feindlichen Flugzeuge! Und wieder kommen gerade vier Russen im Tiefflug auf uns zu! Gewehre hoch! Feuer frei! Einen Obergefreiten, der mit seinen dicken Überhandschuhen den Abzug seines Gewehres nicht durchzudrücken vermag, schreie ich an

«Handschuhe runter!» Der Obergefreite wendet sich mir zu, schaut mich an und zieht langsam den dicken Überhandschuh von der rechten Hand. Zum Vorschein kommt darunter eine blau-schwarze blutige Masse Fleisch, die zum Teil am Handschuh klebt. Mein Gott! Ist denn da niemand, der hier hilft! Es ist unvorstellbar, was noch geleistet wird von unseren Männern! Heruntergekommen und zerlumpt – wir erkennen uns selbst nicht mehr wieder. Ungewaschen und unrasiert, wochenlang die Wäsche nicht mehr vom Leib bekommen wird gelitten und dahinvegetiert. Und doch ist jeder Tag, der anbricht, wieder ein «Kampftag», an dem jeder seinen Auftrag zu erfüllen hat. Führer und

Landser, sie bilden nach wie vor eine eiserne Kampfgemeinschaft. Aber die Reihen werden immer lichter. Die, die sich mal aufwärmen und in den unterirdischen Gängen und Kellergewölben verschwinden, sie kommen zum Teil vor Entkräftung und Ermattung einfach nicht mehr auf die Beine und bleiben irgendwo da unten liegen. Wie mag es bei der 371. Infanteriedivision aussehen? Dort muss auch die Hölle entbrannt sein! Ich habe gestern versucht, meinen Vater über die Feldfernsprechverbindungen zu erreichen. Es blieb ohne Erfolg. Es ist wirklich ein bedrückendes Gefühl, dort an der Zariza seinen leibhaftigen Vater in diesem Inferno zu wissen, ihm aber nicht helfen zu können! Und so spüre ich auch die bange Frage aufkommen, ob wir uns jemals Wiedersehen werden.

33. 19.1.1943 – ICH BIN DABEL. DER OBERBEFEHLSHABER DER 6. ARMEE, GENERALOBERST PAULUS, SPRICHT MIT MEINEM VATER

Am 19. Januar 1943 bringt der Wehrmachtsbericht wiederum nur einen Satz über das Geschehen in unserem Frontabschnitt:

«Die Truppen im Raum von STALINGRAD verteidigen sich standhaft in harten Kämpfen gegen immer neue Angriffe des Feindes.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird dies durch folgende Sätze ergänzt:

«In Stalingrad ist infolge unzureichender Versorgung die Verpflegungsausgabe lahmgelegt. Trotzdem gelang noch die Abwehr von Angriffen und Einbrüchen. An der Nordostfront wurde die HKL zurückverlegt.»

Heute endlich gelingt es mir, die Fernsprechverbindung zur 371. Infanteriedivision herzustellen. Am anderen Ende spricht mein Vater und fragt, ob ich noch einmal kommen kann – wenn es die Lage erlaubt und ich irgendwie entbehrlich sei. Ich habe von Hauptmann Domaschk sogleich die Genehmigung erhalten, bin in einem «Kübelwagen» sofort in Richtung Werchne Jelschanka. Der Gefechtsstand ist wie die Stellungen für den Einsatz im Winter gut ausgebaut. Ich treffe meinen Vater in seinem Bunker an. Nach kurzer Begrüssung stelle ich sehr schnell fest, dass mein Vater sich längst seine Gedanken über das Ende dieser Schlacht um Stalingrad gemacht

hat. Er sagt mir ummissverständlich: «Mein Junge, wir werden die Heimat und die Unseren nicht Wiedersehen. Das ist sehr hart, aber nun einmal nicht mehr zu ändern. Alles, was man uns versprochen hat, ist nicht eingehalten und verwirklicht worden. Als wir uns noch wehren konnten, hat man uns hierzubleiben befohlen. Jetzt ist alles zu spät, um aus dieser Umklammerung herauszukommen. Wir werden geopfert, um eine noch grössere Katastrophe verhindern zu helfen – weit weg von den eigenen Linien und Basen, die wir nicht mehr erreichen und von denen aus die anderen nicht mehr zu uns stossen können. Nun – wir können jetzt nichts anderes machen – als dem Auftrag folgend – so lange wie möglich zu halten und damit noch sowjetische Kräfte zu binden. So und nicht anders sehen es auch die Kommandeure der Nachbardivisionen.

Und da geht die Tür des Bunkers auf und der Oberbefehlshaber der 6. Armee, Generaloberst Paulus, tritt ein. Nach der Meldung meines Vaters und der Frage, ob ich mich entfernen sollte, findet ein kurzes Gespräch zwischen dem Oberbefehlshaber der 6. Armee und dem Kommandeur der 371. Infanteriedivision statt. Ich kann ruhig dabei bleiben und werde somit Zeuge dieser Unterredung. Der Generaloberst macht auf mich einen müden, angespannten, verbitterten, ja verzweifelten Eindruck. Seine grosse, schlanke Gestalt wirkt hier im Bunker gebeugt, seine Gesichtsfarbe bleich. Sein Auftreten strahlt keine Überlegenheit mehr aus. Und dennoch zeigt er sich nach wie vor von einer harten Entschlossenheit.

Und so spricht er zu meinem Vater die Worte:
«Meine stolze 6. Armee – sie geht unaufhaltsam ihrer Vernichtung entgegen, sie erfährt ein unverdientes Schicksal, ihr ist nun nicht mehr zu helfen. Ja, Stempel, es ist alles ganz anders gekommen, als wir dies im Herbst des vergangenen Jahres für die Zukunft erwartet haben. Ein schwerer Gang steht uns zum Schluss noch bevor. Sie, Stempel, wissen, was Sie als deutscher Ge-

neral als letztes zu tun haben. Ich selbst verteidige mich mit meinem Stab im ‚Silo‘. Und wenn der Russe dies stürmt, dann fliegt es mit uns in die Luft.»

Ein letzter Händedruck – Wünsche – Verabschiedung. Auch von mir verabschiedet sich der Oberbefehlshaber der 6. Armee. Dann begleitet ihn mein Vater hinaus. Das war der Generaloberst Paulus! Mir ist die Kehle wie zugeschnürt und ich finde keine Worte mehr, um mit meinem Vater nach dessen Rückkehr ein Gespräch zu beginnen. Da die Reste der 371. Infanteriedivision hier im Süden von Stalingrad ihre Stellungen verteidigen und wir, die Reste der Kampfgruppe Seydel, uns in Stalingrad-Mitte eingegliedert haben, ist die Entfernung zwischen uns geringer geworden. Und so hoffe ich, dass ich in den nächsten Tagen – vor dem Ende – mich noch ein letztes Mal hier melden kann. Ein herzlicher Abschied jetzt, dann fahre ich zurück zum Bataillon, wo ich dem Kommandeur, Hauptmann Domaschk, den Inhalt des Gespräches und das soeben Erlebte vortrage. Auch der Oberleutnant Meisel hört sich dies mit versteinertem Gesichtsausdruck an. Aber wir können uns hier und jetzt keine weiteren Gedanken machen, denn wir stehen mit den letzten Männern im Einsatz und versuchen, gemeinsam mit den Kameraden den Kampf fortzusetzen. Aber was heisst Kampf? Es wird auf alles geschossen, was sich uns zu nähern versucht. Und so machen wir es den Sowjets noch verdammt schwer, bis zu uns vorzudringen.

Und doch sprechen wir jetzt darüber, was, wann und wie zu geschehen hat, wenn das Ende naht. Gefangenname kommt nicht in Betracht. Sich einfach abknallen lassen auch nicht. Also Ausbruch! Versuchen, die eigenen Linien irgendwo im Westen zu erreichen, den bestimmt erfolgenden deutschen Gegenangriffen entgegenzukommen. Leutnant Moritz und einige Feldwebel von «108» sind ebenfalls dieser Ansicht und die Überlegungen für einen solchen Ausbruchversuch werden weiterentwickelt. Auch Vorbereitungen werden bereits getroffen.

34. 20.1.1943 – DER KAMPF IN DEN RUINEN VON STALINGRAD GEHT WEITER

Am 20. Januar 1943 heisst es im Wehrmachtsbericht kurz und knapp:

«Die Verteidiger des Raumes von STALINGRAD wehrten trotz harter Entbehnungen unerschüttert sämtliche Angriffe der Sowjets ab.»

Und das Kriegstagebuch des OKW findet nur einen Satz hierzu:

«Um Stalingrad wurden Angriffe abgewiesen.»

Das ist alles, was über das Geschehen berichtet wird, das alles bisher Dagewesene übertrifft, das keine Ver-

gleiche zu anderen Krisen und Katastrophen zulässt. Dieser mörderische Opfergang, dieses kämpferische Dahinsiechen, dieses apathische Draufhalten, dieses verzweifelte Standhalten in Eis und Eisen, das alles wird mit keinem Wort erwähnt, weil sich kein Mensch da hinten, kein Stratege am Kartenbrett im warmen Bunker vorstellen kann, was die Truppe – die noch kämpfenden Männer der 6. Armee – hier leistet, auf sich nimmt und erduldet. Ohne Verpflegung, fast ohne Munition, in unzureichender Winterausrüstung und – ohne jegliche Hoffnung! Und niemand kann sich wohl ein Bild davon machen, in welcher Lage sich die Verwundeten und die an schlimmen Erfrierungen leidenden Kampfunfähigen befinden – zum Teil jetzt völlig ohne Versorgung. Und die Russen greifen weiter an. Langsam gehen sie vor, äusserst vorsichtig jetzt, aber zielstrebig und konsequent.

Am 21. Januar 1943 gibt der Wehrmachtsbericht über die Lage in unserem Frontabschnitt bekannt:

«Die deutschen Truppen im Raum von STALINGRAD setzten den andauernden Anstrengungen des Feindes, die Verteidigungsfront einzudrücken, weiter äussersten Widerstand entgegen und schlugen massiert vorgetragene Angriffe in erbitterten Kämpfen ab.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird heute festgehalten:

«Die 6. Armee leitete an der Nordwestfront eine durch Einbruch erzwungene Frontverkürzung trotz der damit verbundenen Verluste an Menschen und Waffen ein.»

Die Lage wird immer unerträglicher. Man kann die Verhältnisse nicht mehr schildern, weil man alles wie im Traume wahrnimmt. Vor uns sind die eben noch angreifenden sowjetischen Infanteristen zurückgewichen. Feuer aus allen Rohren! Nun sind wieder die Bomber über uns, Artilleriefeuer fetzt in die noch auf der Erde stehengebliebenen Mauern und Häuserfassaden. Alles stürzt zusammen! Sie wollen uns «reif» schießen – zur Kapitulation! Aber das ist noch nicht alles. Jetzt kommen plötzlich – sich rasch verbreitend – für viele Durchfallerkrankungen hinzu! Es ist eine Qual für die Betroffenen! Zum Wechseln der Wäsche fehlen die Ersatzstücke, zum Waschen ist kein Wasser da! Eis und Schnee müssen aufgetaut werden. Und vermehrt haben wir jetzt auch Ausfälle – nicht nur durch die Feindeinwirkung – nein, durch Unterernährung und Erfrierungen. Die Männer liegen oder lehnen in ihren Stellungen und De-

ckungslöchern und rühren sich nicht mehr. Aber der Kampf geht weiter – muss weitergehen! Feuerstöße peitschen dort auf, wo sich die Sowjets vor uns sehen lassen.

Am 22. Januar 1943 meldet der Wehrmachtsbericht über unsere Lage:

«Die vom Gegner eng umschlossene und dem starken feindlichen Druck hartnäckigen Widerstand bietende deutsche Kräftegruppe in STALINGRAD hatte auch gestern schwere Kämpfe gegen die mit weit überlegenen Kräften anrennenden Sowjets zu bestehen. Trotz heldenmütiger Abwehr konnten die Verteidiger von STALINGRAD einen Einbruch von Westen her nicht verhindern, was zu einer Zurücknahme der eigenen Stellungen um einige Kilometer zwang. Im Nahkampf wurde eine grössere Zahl von Panzerkampfwagen der Sowjets vernichtet.»

Das Kriegstagebuch des OKW findet heute wieder nur einen Satz für dieses Geschehen:

«Um Stalingrad wurde vor allem an der Westfront gekämpft. Der Feind nahm Gontschara.»

Und dann kommt der 23. Januar 1943, der im Wehrmachtsbericht hinsichtlich der Ereignisse in unserem Frontabschnitt so geschildert wird:

«Die Verteidiger von STALINGRAD leisteten während des ganzen gestrigen Tages in heroischem Ringen stark überlegenem Feind Widerstand. 20 Panzer wurden im Nahkampf vernichtet. Ein tiefer feindlicher Einbruch in die Verteidigungsfront wurde unter Aufbieten aller Kräfte aufgefangen.»

Und das Kriegstagebuch des OKW stellt fest:

«In Stalingrad geht die Munition zu Ende. Trotzdem gelang es noch, feindliche Angriffe abzuwehren oder durch Frontverkürzungen aufzufangen.»

Wir haben uns nun ganz zurückgezogen und sind in Kellern von Hausruinen um den Roten Platz in Stalingrad untergekrochen. Obwohl es hier nichts mehr zu verteidigen gibt, bilden wir immer noch Gruppen, die sich oben zwischen den Gebäuderesten und Trümmern eine Deckung aussuchen, aus der heraus sich annähernder Feind mit Maschinengewehr- und Gewehrfeuer bekämpft und aufgehalten werden kann. Und daneben drängt uns die Vorbereitung eines Ausbruchversuches. Nein, so in Kriegsgefangenschaft abgeführt zu werden, das soll nicht der Schlusspunkt eines Soldatseins werden.

Am 24. Januar 1943 gibt der Wehrmachtsbericht bekannt:

«Bei STALINGRAD hat sich die Lage durch den weiteren Einbruch starker feindlicher Massen vom Westen her verschärft. Trotzdem halten die Verteidiger immer noch ungebrochen als leuchtendes Beispiel besten deutschen Soldatentums den immer mehr verengten Ring um die Stadt. Sie fesseln durch ihren heldenhaften Einsatz starke feindliche Kräfte und unterbinden nun schon seit Monaten den feindlichen Nachschub an einem seiner wichtigsten Punkte.»

Das Kriegstagebuch des OKW stellt am heutigen Tage dazu fest:

«In Stalingrad konnten Angriffe an der Nordfront abgewiesen werden; an der nur noch schwach besetzten Widerstandslinie im Westen erzielte der Feind weitere Einbrüche. Die Lücke zwischen Nord- und Südkorps kann aus Mangel an Kräften nicht mehr geschlossen, der letzte Flugplatz nordwestlich der Stadtmitte nicht mehr angeflogen werden.»

35. 25.1.1943 – ENTLASSUNG DURCH DEN REGIMENTSKOMMANDEUR PANZERGRENADIERREGIMENT 103, OBERSTLEUTNANT SEYDEL UND «HANDLUNGSFREIHEIT»

Noch herrscht das gleiche Bild wie gestern vor. Wir hausen zwischenzeitlich in den Kellergewölben der Ruinen in der Süd-Stadt und schützen uns so wenigstens etwas vor der barbarischen Kälte. Überall sammeln sich jetzt Versprengte und solche Soldaten, die einem Verband oder irgendeinem Truppenteil angehörten, der nicht mehr existiert.

Ein Nachlassen der Kampfmoral wohl, aber immer dort, wo starke Führerpersönlichkeiten und beherzte Dienstgrade zur Stelle sind, da sind nach wie vor Disziplin und Einsatzbereitschaft vorhanden. Und nur dadurch ist es möglich, den Widerstand immer noch einmal aufzubauen. Und damit das Vorgehen der Russen weiterhin zu verlangsamen. Ich bin gerade auf dem Divisionsgefechtsstand der 14. Panzerdivision und erlebe das Abhören sowjetischer Funkgespräche durch unsere Funkstelle. Russische Kommandeure unter sich! Aus den Worten geht hervor, das sie «der Lage nicht trauen» und überall noch mit Hinterhalten, Minensperren und Überfällen rechnen! Ja, wenn wir in normaler Verfassung wären – wie recht hätten sie, diese Kommandeure! Aber ich erfahre hier, dass über 18.000 Verwundete ohne jegliche Hilfe und ohne Verbandzeug und Medikamente in den Kellern vegetieren. Auch dies höre ich hier: die 44., 76., 100., 35. und die 384. Infanteriedivisionen sind vernichtet. Sie gibt es nicht mehr! Ja, und die 371. Infanteriedivision meines Vaters? Sie besteht noch und hält ihre Stellungen im äussersten Süden der Stadt, an der Zariza! Zurück und bei den Kameraden angekommen, überlegen wir uns wieder, welche Möglichkeiten eines Ausbruches bestehen.

Jetzt, es ist keine Zeit mehr zu verlieren, beginnen wir mit den Vorbereitungen hierzu. Hauptfeldwebel Eckelmann beschafft Rucksäcke, Pistolenmunition, Karten, Kompass sowie Filzsohlen zum Einlegen in unsere Kno-

belbecher. Die dicken Winterstiefel sind hier fehl am Platze.

Am 25. Januar 1943 meldet der Wehrmachtsbericht über unseren Einsatz:

«In STALINGRAD heftet die 6. Armee in heldenhaftem und aufopferndem Kampf gegen erdrückende Übermacht unsterbliche Ehre an ihre Fahnen. Verbände der rumänischen 20. Infanteriedivision und 1. Kavalleriedivision schlagen sich mit ihren deutschen Kameraden bis zum Letzten und nehmen in vollem Masse an diesem Ruhm teil.»

Und nun berichtet das Kriegstagebuch des OKW in seinen Aufzeichnungen:

«In Stalingrad kämpften sich die um Goroditsche stehenden Teile nach dem Nordteil durch. Im Südteil konnte die Westfront noch gehalten werden. Das AOK funkte: Unter Führung an der Front kämpfender, tatkräftiger Generale und beherzter Offiziere, um die sich wenige noch kampffähige Männer scharen, wird 25.1. letzter Widerstand am Stadtrand im Südteil Stalingrad geleistet werden. Traktorenwerk im Nordteil der Stadt kann möglicherweise noch etwas länger halten.»

Am Nachmittag werden alle zum Panzergrenadierregiment 103 gehörenden und die unter dessen Führung kämpfenden anderen Offiziere zum Regimentsgefechtsstand befohlen. Es ist schon dunkel geworden, auch in dem Ruinenbau, der den Stab aufgenommen hat, ist nur wenig Licht. Der Kommandeur, Oberstleutnant Seydel, sitzt auf einer Munitionskiste und um ihn herum hocken die wenigen nach all den harten und höllischen Kampftagen, Wochen und Monaten übriggebliebenen Offiziere. Wir sehen alle gleich aus, alt und heruntergekommen.

Vollbärte, unrasierte Gesichter, ungewaschen, verdreckt, abgerissen und zerlumpt. Mit eingefallenen Wangen und verbitterten Gesichtern, mit starrem Blick aus enttäuschten und traurigen Augen. Das wird wohl die letzte «Besprechung» sein, die wir in unserem Soldatenleben erfahren. Der Regimentskommandeur, der sich in seiner schwarzen Panzeruniform mit den grünen Kragenspiegeln und Biesen von seiner Umgebung abhebt, schaut jedem von uns in die Augen und sagt ein paar anerkennende Dankesworte. Danach schildert er die aussichtslose Lage und gibt uns allen bekannt: «*Ab heute Nacht, 00.00 Uhr, für jeden Handlungsfreiheit.*» Das heisst, jetzt ist die Möglichkeit gekommen, da wir an keine Befehle mehr gebunden sind, sich in Kriegsgefangenschaft zu begeben, oder aber zu versuchen, den sowjetischen Ring zu durchbrechen und sich zu den eigenen Linien, zu den weit im Westen stehenden Truppen durchzuschlagen. Alles mögliche geht mir durch den Kopf, da werde ich vom Regimentskommandeur gerufen. «Stempel, Leutnant Stempel, Sie gehen rüber zur 371. Infanteriedivision und überbringen Ihrem Herrn Vater diesen Korpsbefehl!» Danach nur Schweigen im Raum, versteinerte Gesichter! So sieht also das Ende aus? Das Ende des Panzergrenadierregiments 103, der 14. Panzerdivision, der 371. Infanteriedivision, des Korps und der Armee? Händeschütteln, Abmelden, paar Worte noch, dann verlassen wir «ohne Auftrag» diesen Regimentsgefechtsstand und eilen dorthin, wo wir uns zuletzt aufgehalten haben. Dort warten die Einheiten, die Reste von Zügen und Gruppen.

Was wird nun überall geschehen? Ich sage zu meinem Freund, dem Leutnant Hans Moritz: «Ich erledige den eben erhaltenen Auftrag, verabschiede mich von meinem Vater, dann hauen wir noch heute Nacht ab und versuchen «es»! Alles ist ja durchgesprochen, alles ist vorbereitet. Jetzt aber heisst es zunächst zur 371. Infanteriedivision und meinem Vater diesen Korps-Befehl zu überbringen. Ich verlasse also dieses Kellergewölbe und gehe, springe von einer Deckung zur nächsten, über Geröllberge durch Ruinen und Schutthaufen, über Gleise und durch tiefen Schnee in etwas offeneres Gelände. Und da sehe ich schon die Balka mit ihren paar kleinen Hütten und den vielen Erdbunkern. Die letzten, die sich von der leichten Anhöhe her in's Tal erstrecken. Hier ist der Gefechtsstand der 371. Infanteriedivision – nicht weit von der Zariza entfernt. Ich stürme in den Hauptbunker und treffe meinen Vater inmitten der Offiziere seines Stabes an. Auf den ersten Blick bemerke ich, dass hier bereits alles militärische und persönliche Gut verbrannt und vernichtet wird. Weltuntergangsstimmung wie bei den anderen Truppenteilen auch, wie bei uns, bei 13. Mein Vater begrüsst mich kurz und geht mit mir in einen Nebenraum, der in den vergangenen Wochen sein Aufenthaltsraum gewesen war. Auch hier ist alles zur Vernichtung vorbereitet. Unterlagen, Karten, Vorschriften, Papiere, Dokumente, Aufzeichnungen, Fotografien, Briefe, Taschen, Koffer, Gepäckstücke! Ich setze mich zu ihm, während ein Unteroffizier die einzelnen Stücke nacheinander abholt und sie nach draussen zur Verbrennung trägt.

36. LETZTER ABSCHIED VOM EIGENEN VATER IN DER ZARIZASCH LUCHT VOR DEM ENDE IN STALINGRAD

So sitzen sich nun Vater und Sohn gegenüber. Wir blicken uns an und sagen zunächst kein Wort. Dann beginne ich mit der Eröffnung des Korpsbefehls und frage anschliessend: «Was nun, Vater?» Überanstrengt, abgeschlagen, zutiefst enttäuscht sagt er dann langsam und sehr ruhig: «Es wird in ganz kurzer Zeit zu Ende sein. Wir sind hier im Stich gelassen worden. Und doch ist es jetzt zwecklos, nach Schuldigen zu suchen. Es sind jedenfalls Dilettanten, die das hier zu verantworten haben. Wir sind hier geopfert worden. Für andere, um wenigstens sie zu retten. Und doch ist die Gesamtniederlage nicht zu verhindern, Solche Ausfälle, wie sie hier für das Heer und die Luftwaffe eingetreten sind, kann man nicht verkraften. Wir haben uns übernommen! Wir werden die Heimat, die Unseren niemals

wiedersehen. Hoffentlich schaffen sie es auch ohne uns! Versuche Du, Dich durchzuschlagen, zu den eigenen Linien zu gelangen, die sich allerdings von Stunde zu Stunde weiter von uns wegbewegen. Mich haben die Offiziere meines Stabes aufgefordert, auch einen «Ausbruch» zu versuchen, um der Gefangennahme durch die Russen zu entgehen. Aber ich werde das nicht tun, ich werde meinen Stabsoffizieren bei einem solchen Versuch nicht zur Last fallen und ihr Vorhaben gefährden. Ich bin körperlich am Ende und werde nichts tun, wodurch der Russe die Gelegenheit erhält, mich womöglich lebend oder verwundet gefangenzunehmen. Ich werde mich vielmehr selbst erschiessen, denn die Gefangennahme eines deutschen Generals gibt es nicht. Meine Division ist vernichtet und ich werde wie ein Kapi-

tän handeln, der auch sein sinkendes Schiff nicht verlässt, sondern mit ihm untergeht. Ich gehöre zu meinen gefallenen Soldaten, die alle vor mir in höchster Pflichterfüllung gestorben sind. Eine Gefangenschaft gibt es nicht und eine sowjetische schon gar nicht. Verhalte dich bis zum letzten Augenblick so, wie es sich für einen anständigen Soldaten gehört!» Es folgt eine letzte Umarmung, dann kommen bereits Offiziere des Stabes, auch die beiden Divisionspfarrer, in diesen Raum, um an einer der letzten Besprechungen ihres Divisionskommandeurs teilzunehmen.

Ich stehe auf, nehme noch einmal alle Kräfte zusammen und Haltung an und sage: «Vater ich danke Dir für alles, was Du mir in meinem Leben gegeben hast. Für die Erziehung und Geborgenheit im Elternhaus,

für die Liebe und Sorge, für Rat und Tat hinsichtlich meiner Berufswahl und meines Berufszieles. Jetzt endet hier alles und ich kann nicht ausdrücken, wie verzweifelt ich bin.» Darauf antwortet mir mein Vater noch einmal und legt mir die Hand auf die Schulter: «Es ist schon gut, mein Junge! Wir werden uns in Kürze da oben Wiedersehen, wo alle tapferen Soldaten ihre Ruhe und ihren Frieden finden. Geh' mit Gott!» Ich setze langsam meine Mütze auf, erhebe mich, mache eine Ehrenbezeugung – auch zu den anderen Anwesenden hin und melde mich ab, mache kehrt und wanke angeschlagen hinaus. In dem Bewusstsein, meinen Vater soeben das letzte Mal gesehen zu haben. Die Blicke der Offiziere verfolgen mich, bis ich in das Dunkel der inzwischen angebrochenen Nacht getreten bin.

V. AUSBRUCHSVERSUCHE AUS DEM KESSEL

37. 25.1.1943 – ERSTER AUSBRUCHSVERSUCH VON STALING RADSÜD AUS

Ich weiss es nicht – aber ich stehe plötzlich wieder vor dem alten Kellergewölbe und bin bei den Kameraden, die mich bereits erwarten. Leutnant Hans Moritz, die beiden Feldwebel, sie haben in der Zwischenzeit alles vorbereitet. Wir packen unsere paar Habseligkeiten zusammen, verstauen alles in unseren Rucksäcken, stecken unsere zwei Pistolen ein, die Magazine in die äusseren Jackentaschen. Dann erheben wir uns. Mit uns stehen mehrere Unteroffiziere und Mannschaftsdienstgrade auf. Sie hatten um uns herum ebenso gewartet und schliessen sich uns jetzt an! Es geht die paar Stufen hoch und es geht vorwärts in Richtung Süden in eisigkalter Nacht. Ab und zu wird die Umgebung grellgelb erleuchtet und lässt jede Bewegung erstarren. Gewehrfeuer, Einschläge schwerer Waffen zwingen uns häufig, in Deckung zu gehen.

Plötzlich erkennen wir im Licht heller Leuchtkugeln, die langsam zur Erde schweben, dass etwa drei Dutzend Gestalten uns in Reihe folgen! Eine Lage, die unsere Planung völlig über den Haufen wirft. Wir wollen uns mit höchstens drei bis fünf Mann durchschlagen, aber nicht in einer Formation in «Zugstärke»! Und da ist es auch schon eingetreten! Gerade überqueren wir eine etwas lichtere Fläche – ich bin mit einigen Männern bereits drüber – Feuerüberfall von vorn, von rechts und von links. «Runter! – Deckung!» Hier kommen wir nicht weiter! Wir laufen direkt in russische Stellungen hinein! Also kehrtmachen und zurück. Als es wieder stockdunkel ist,

springen Leutnant Moritz und drei Unteroffiziere mit mir gemeinsam auf, um rückwärts über das freie Gelände zur nächsten Deckung zu gelangen. Beim Aufspringen rufen wir allen zu, uns zu folgen. In unsere Bewegungen hinein peitschen wieder die Feuerstösse der sowjetischen Infanteristen, die hier alles mit ihrem flankierenden Feuer unter Kontrolle haben. Da reisst es mich an der linken Hand! Getroffen! Verdammt! Glück gehabt! Streifschuss! Aber da schreit ein anderer – mitnehmen, zurück hinter den nächsten Geröllhaufen. «*Nehmt mich mit! Lasst mich nicht hier liegen!*» So schreit ein anderer, ein Obergefreiter, der in die Brust getroffen worden ist! Natürlich werden sie mitgenommen, die Kameraden. Und nach einigen Stunden sind wir wieder in unser Kellergewölbe zurückgekehrt. Während man mir die Hand verbindet, beraten wir gemeinsam, was nun zu geschehen hat. Dabei stellen wir fest, dass die Soldaten, die uns gefolgt waren, wieder um uns herum versammelt sind. Sie sind der Meinung, nur mit uns – wenn überhaupt – könne so ein Ausbruch gelingen. Wir hätten sie über Jahre hindurch geführt, in jeder Lage, und so vertrauten sie uns auch jetzt in dieser Lage. Nur mit uns Offizieren gibt es eine Chance – sagen sie –.

Wir beraten daraufhin mit einigen anderen Offizieren und Feldwebeln und kommen zu der Ansicht, dass nur eine Erfolgsaussicht besteht, wenn wir in kleinen, ja in kleinsten Gruppen versuchen, durch die sowjetischen Linien zu

gelangen. Der Feind rechnet jetzt überall mit versprengten deutschen Soldaten. Wir müssen also versuchen, einzeln in die Steppe Richtung Westen vorzudringen, um dann von dort aus unbemerkt die eigenen Stellungen irgendwo – vielleicht bei Rostow – zu erreichen. So bilden wir erst einmal kleine Gruppen, stellen kleine Gemeinschaften zusammen. Leutnant Moritz, Hauptfeldwebel Eckelmann, Feldwebel Bellmann und ich. Dazu stösst noch der Leutnant Bonz. Wir bilden also eine solche Gruppe und beschliessen ein ganz anderes Verfahren, das uns vielleicht noch eine Chance für das Durchkommen verspricht. Wir werden zur Wolga marschieren und versuchen bei der dort noch in Stellung liegenden Infanterie durch die dortigen Sperren auf die Wolga zu gelan-

gen und dann so weit nach Süden auf dem Eis zu laufen, bis wir hinter den russischen Stellungen sind. Dann «rechts um»! auf das Ufer zu und weiter in Richtung Südwesten. Ja, das werden wir machen, das kann gelingen. Davon sind wir überzeugt. Am kommenden Mittag werden wir aufbrechen und die Stelle erkunden, wo wir auf die Wolga gehen – durch Minen und andere Sperren hindurch. Hunderte, vielleicht tausende Kameraden werden sich jetzt mit solchen Gedanken beschäftigen, wo doch das Korps jedem Soldaten «Handlungsfreiheit» erteilt hat. Plötzlich ist eine Lage eingetreten, die wohl so keiner vorhergesehen hat.

38. 26.1.1943 – ERNEUTER VERSUCH DURCH DIE MINENFELDER BEI DER 71. ID

Am 26. Januar 1943 gibt der Wehrmachtbericht bekannt:

«In STALINGRAD haben sich die Verteidiger, bei denen sich neben den rumänischen Divisionen auch ein kleiner kroatischer Verband befindet, im südlichen und mittleren Teil der Stadtruinen auf engem Raum zusammengeschlossen. Sie leisten dort unter Führung ihrer Generale weiterhin heroischen Widerstand, von der Luftwaffe unter schwersten Einsatzbedingungen nach Kräften unterstützt.»

Und im Kriegstagebuch des OKW wird gesagt:

«In Stalingrad ging die Vorstadt Minina verloren. Am Zariza-Abschnitt wurde eine neue Front aufgebaut. Der Gegner griff das gesamte Stadtgebiet in rollendem Einsatz aus der Luft an.»

Im Kellergewölbe, das die restlichen «entlassenen» Soldaten des Panzergrenadierregiments 103 vor dem Bomben- und Maschinenwaffenhagel der sowjetischen Flieger, die sich hier, ohne auf Gegenwehr zu stossen, austoben können, schützt, hocken wir nun und bereiten uns jetzt auf das nächste Unternehmen vor.

Wir müssen uns beeilen, denn die Russen vermochten inzwischen den «Kessel» in zwei Teile zu spalten. Für uns heisst jetzt die Parole: «Nur raus hier, weg aus diesem Inferno!» Unerträglich sind jetzt die Zustände!

In den Kellern und unterirdischen Gewölben sammeln sich nun alle versprengten, »heimat und führerlosen« Soldaten, deren Truppenteile langst aufgerieben und vernichtet worden sind. Sie lagern hier ohne Nahrung und Versorgung, warten auf das Ende, auf die Russen! Nein, so nicht! Wir wollen hier nicht darauf warten, bis die Sowjets in die Keller eindringen, um uns mit erhobe-

nen Händen vor sich herzutreiben, in die Kriegsgefangenschaft oder zu irgendeiner Wand, wo wir dann erschossen werden. Nein, wir wollen versuchen, hier herauszukommen und die letzte Chance nutzen, um vielleicht doch noch im Südwesten irgendwo auf deutsche Truppen zu stossen.

Und so machen wir uns am frühen Nachmittag auf und marschieren zur 71. Infanteriedivision, die wir direkt vor uns im Osten an der Wolga vermuten. Es geht durch Ruinenfelder und eine Trümmerlandschaft ungeahnten Ausmasses. Immer wieder müssen wir in Deckung gehen wegen des ständigen Artilleriefeuers und der pausenlosen Bomberangriffe der Russen! Doch in den frühen Abendstunden endlich erreichen wir die Stellungen der 71. Infanteriedivision, gut ausgebaut, winterfeste Stellungen zur Wolga hin gen Osten. Hier herrscht ebenfalls eine Art «Weltuntergangsstimmung»! Der Divisionskommandeur, Generalleutnant von Hartmann, ist gefallen. Viele, ganze Stäbe und Gruppen haben sich gemeinsam erschossen. Überall fliesst jetzt der Alkohol, Kampflieder erklingen, ständig fallen irgendwo dazwischen Schüsse! Nein, nur raus hier, nur weg! Keine Zeit mehr verlieren. Wir bleiben zunächst auf einem Kampniegefechtsstand, reden über unser Vorhaben und bitten dann um Einweisung in die Skizzen und Pläne der hier vor der HKL verlegten Minen und sonstigen Sperren. Da es inzwischen dunkel geworden ist, verzögert sich diese Einweisung und wird auf den nächsten Morgen verschoben. Wir lassen uns auf ein paar leerstehende Pritschen fallen, welch' ein lang entbehrtes komfortables Lager, um uns in diesem geräumigen Bunker noch einmal eine volle und notwendige Ruhepause zu verschaffen.

Am 27. Januar 1943 bringt der Wehrmachtsbericht folgende Meldung über das Geschehen in dieser Stadt:

«Die noch kampffähigen Teile der 6. Armee verkrallen sich in die Trümmer der Stadt STALINGRAD. Unter Aufbietung aller Verteidigungsmöglichkeiten gegenüber pausenlosen Angriffen der Sowjets auf der Erde und aus der Luft binden sie die Kräfte mehrerer Sowjetarmeen. Eine in die Stadt vorgedrungene feindliche Kräftegruppe wurde in erbitterten Kämpfen zerschlagen.»

Und im Kriegstagebuch des OKW ist heute festgehalten:

«In Stalingrad besetzte der Feind den Südteil der Stadt bis zur Zariza. An der Westfront wurden Angriffe abgewehrt. Die Verpflegung ist bis auf Reste aufgebraucht. Tatkräftige Führer versuchen noch, aus Versprengten, deren Zahl mit denen der Verwundeten auf 30-40.000 gestiegen ist, Widerstandstrupps zu bilden.»

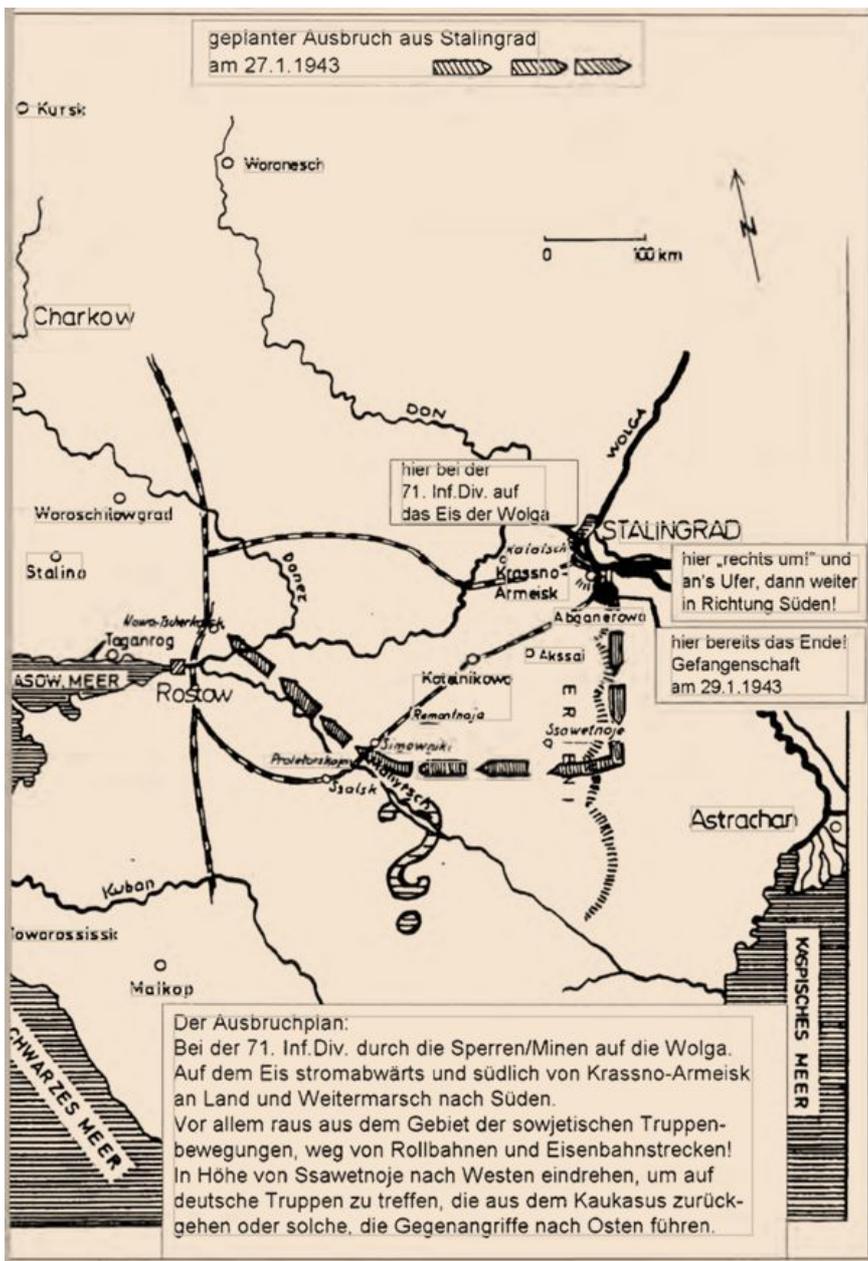
Die ganze Nacht über ist Gefechtslärm zu hören, der weiter nördlich immer stärker wird. Ab und zu ertönt hier in den Stellungen der 71. Infanteriedivision Maschinengewehrfeuer und Leuchtspurgeschosse zwischen in Richtung Wolga hinunter. Wir stehen hier oben vor unserem Bunker und beobachten in die Nacht hinaus, die sternklar und eisig kalt ist. Und da hören wir wieder Flugzeuggeräusche – und wir sehen sie kommen! Es sind unsere He-111, die im Tiefflug nach deutschen Truppen suchen. Sie werfen Bomben ab – Verpflegungsbomben! Einige müssen hier in der Nähe hinter uns heruntergekommen sein.

Die Masse landet leider bei den Russen! Da – sie drehen noch eine Runde und kommen zurück! Ganz tief jetzt – deutlich zu erkennen in der hellen Nacht die «Balkenkreuze» an den Maschinen! Wir blicken bittend nach oben: «Mensch! Holt uns doch hier raus! Bevor wir verrecken! Ihr seit doch in wenigen Stunden zurück und in Sicherheit!» Aber sie fliegen – im Feuerschein der brennenden Stadt – in Richtung Westen und sind sehr schnell unseren Blicken entschwunden. Als es hell geworden ist und der Tag anbricht, lassen wir uns von einem Pionierfeldwebel einweisen. Wir sehen auf die riesige weisse Wüste hinunter – das breite Flussbett der zugefrorenen Wolga!

Ein imposanter Anblick! Ansonsten ist in dem hellen Dunst, der da drüben im Osten über allem liegt, weiter nichts zu erkennen. Hier und dort ein paar graue, dunklere Stellen, die Einschläge von Granaten und Bomben

hervorgerufen haben. Keinerlei Bewegungen, nur das Grollen des Artilleriefeuers rundherum. Die Stellungen hier sind alle besetzt, überall sind die Infanteristen der 71. Infanteriedivision bereit, sowjetische Angriffe abzuwehren. Hier kann unter normalen Verhältnissen kein Angreifer das Ufer erreichen, hier bleibt jeder schon in der Annäherung auf der Strecke! Aber hier wird auch niemand mehr angreifen. Es ist eine Frage derzeit, dann fällt den Sowjets dieser Abschnitt mit seinen Stellungen ohnehin – kampflös – in die Hände. Sie kommen aus dem Westen und werden plötzlich hinter den Infanteristen stehen, weil sie keiner mehr aufhalten konnte. Aber das sind Gedanken, die uns nur nebenbei durch den Kopf gehen, während uns der Pionierfeldwebel seinen Sperrplan erklärt. Nun gut, wir haben das schnell verstanden und uns markante Punkte gemerkt, die wir auch in der Finsternis wahrnehmen werden. Dann bestimmen wir die Reihenfolge, in der wir die Sperren passieren und auf dem Eis weiter nach Süden vorgehen wollen. Als erster ist Leutnant Moritz, als zweiter ich, als dritter Feldwebel Bellmann, dann Hauptfeldwebel Eckelmann und als Schließender Leutnant Bonz. Leutnant Moritz hat nun ein paar Fragen, dann ist der gute Pionier entlassen. Erwünscht uns kopfschüttelnd alles Gute für dieses Unternehmen, von dem er nicht viel hält. Sie werden sich wahrscheinlich «volllaufen» lassen und dann ein Ende mit der Pistole 08 machen. Jeder für sich – alle auf einmal, und vorher noch das Deutschlandlied! Nein, wir wollen wenigstens versuchen, die einzige Chance, dem Untergang zu entgehen, wahrzunehmen! Wir wollen uns weder ergeben, noch aber die Dinge treiben lassen und warten, was da kommen wird! Die Frage, die jetzt noch einmal aufkommt, ist der Anzug. Sollen wir Orden und Ehrenzeichen ablegen, sollen wir die Dienstgradabzeichen, die Schulterklappen entfernen? Nein, das werden wir nicht tun. Wenn sie uns schnappen sollten, wenn sie uns umlegen, dann sollen sie sofort sehen, wen sie da vor sich haben! Keine Etappenhengste, sondern Soldaten aus der vordersten Linie!

Und dabei bleibt es auch. Wir besprechen noch einmal das Vorgehen auf der Wolga, essen etwas aus unserem gesparten Marschproviand, legen uns hin. An Schlafen ist natürlich nicht zu denken. Wir dösen vor uns hin und warten auf die hereinbrechende Dunkelheit. Dann – endlich ist es soweit. Gepäckaufnahmen und leise und lautlos geht es in Reihe da hinunter, wo wir die Wolga wissen. Schnell sind wir an den ersten Drahtverhauen und gelan-



Nun führe ich die Gruppe an und gehe auf die Mitte der Wolga zu. Ja, wo ist die Mitte? Es ist keine glatte Eisfläche, es sind Berge von Eisschollen, die sich gestaut, aufgetürmt und ineinandergeschoben haben! Da – Maschinengewehrfeuer von dort drüben, Leuchtkugeln erhellen das Ufer, wir werfen uns hin und beim Niedergehen der Leuchtkugeln und einsetzender Dunkelheit – «Auf! Weiter!» Das wiederholt sich ständig. Wir klettern über harte, kantige Eisberge, dann wieder über eine ausgedehnte Eisfläche, stets auf das helle Licht aufsteigender Leuchtkugeln reagierend. Eine mörderische Prozedur, wir «kochen» weil uns diese Anstrengungen schon nach kurzer Zeit die letzten Kräfte nehmen. Am rechten Ufer – Stimmen! Ab und zu russische Rufe, Schreie! Dahinter immer der Schein des brennenden Stalingrad! Ein wirklich schauriges Bild. Wir sind nach Stunden dieses beschwerlichen Marsches müde und kaputt, wir werden immer langsamer. Hinzu kommt, dass Leutnant Moritz unter grossen Schmerzen zu leiden hat. Wir können ihn nicht tragen, auch nicht stützen. Nein, das schaffen wir nicht. Und immer wieder runter, in Deckung, auf, weiter, ein Stück an Boden gewinnen. Aber dann wird es am Ufer ruhiger, dunkler, Zeit einmal zu verschlafen.

gen an die «Gasse», die uns von dem Pionierfeldwebel immer wieder gezeigt und ausführlich beschrieben worden ist. Wir marschieren in engen Windungen durch die Hindernisse, von denen wir einige wegdrücken müssen. Da – es gibt vor mir einen dumpfen Knall, ein unterdrückter Schrei, lautes Fluchen! Leutnant Hans Moritz ist auf eine Mine getreten! Mein Gott, auch das noch! Er ist am Fuss verletzt, krümmt sich vor Schmerzen und geht zu Boden. Wir können nichts erkennen, fühlen nur das warme Blut, das in den Schnee rinnt. Feldwebel Bellmann behandelt den Fuss und verbindet ihn. Mit gemeinsamen Anstrengungen zwingen wir den Fuss wieder in den Stiefel. Ob das aber gehen wird? Wie lange kann Hans Moritz das aushalten? Er will aber weiter, er will auf keinen Fall zurückbleiben!

8 Stunden sind wir seit Verlassen der Stellungen der 71. Infanteriedivision in Bewegung. Wir müssen es jetzt wagen, an's Ufer zu gehen und einen Unterschlupf ausfindig zu machen, in dem wir während des kommenden Tages unentdeckt bleiben können. Vorsichtig – in weiten Abständen – arbeiten wir uns gegen das Ufer vor, sammeln in der Deckung eines Steilhanges, der landeinwärts immer mehr ansteigt. Dann laufen wir in der hier beginnenden Balka entlang und erreichen ungehindert ein verlassenes Stellungssystem mit Kampfständen, Unterständen und winterfesten Erdbunkern. Weiter zunächst – dann – inmitten dieser Anlagen – finden wir ein Versteck, in dem wir über den hellen Tag hinweg vom Erdboden verschwinden können und vor Entdeckung geschützt sind.

Am 28. Januar 1943 meldet der Wehrmachtsbericht:

«In STALINGRAD ist der heroische Widerstand der Verteidiger ungebrochen. Ansturm der Sowjets gegen die West- und Südfront brachen unter schweren Verlusten für den Feind zusammen.»

Und das Kriegstagebuch des OKW sagt hierzu heute nur noch einen Satz:

«Trotz des aussichtslosen Kampfes wurden in Stalingrad die Angriffe des Feindes abermals abgewiesen.»

Wir liegen indes ermüdet, erschöpft und durchgefroren in dem kleinen Erdbunker und versuchen, irgendwie zur Ruhe zu kommen und uns aufzuwärmen.

Draussen ist es inzwischen taghell geworden und wir können das Gelände um uns herum gut einsehen.

Nicht weit von uns entfernt muss eine sowjetische Artilleriefeststellung sein, denn die Abschüsse sind deutlich und aus nächster Nähe zu hören. Sonst ist es hier wie «ausgestorben». Doch Hauptfeldwebel Eckelmann, der gerade «Wache» hat, flüstert aufgeregt: «da kommen welche – Russen! Sie durchsuchen anscheinend die Bunker und die verlassenen Stellungen!» Angespannt lauschen wir den weiteren Schilderungen Eckelmanns – bis er nichts mehr sagt und uns die Müdigkeit übermannt hat. Dann werde ich plötzlich geweckt. Es ist mittlerweile 14.00 Uhr geworden. Ich habe jetzt «Wache». Leutnant Bonz legt sich auf meinen Platz und ich starre hinaus in das vor uns liegende Gelände – wo wird mein Vater sein? Was ist dort bei der 371. Infanteriedivision gesehen? Draussen rührt sich nichts – alles ist in weiss gehüllt, und doch grau und schmutzig. Keine Russen, es scheint alles verlassen zu sein. Nur die Geräusche der feuernden russischen Artillerie ganz in der Nähe. Um 16.00 Uhr wecke ich die anderen. Wir wollen noch etwas essen, uns fertigmachen und gegen 18.00 Uhr antreten.

Bereits um 17.30 Uhr – es ist längst stockdunkel geworden – verlassen wir den Erdbunker, die wohlige Wärme und treten hinaus in die Eiseskälte. Wir wollen weiter, raus hier aus der Falle – weg von dieser elenden Hölle! In Reihe marschieren wir nach der festgelegten Marschkompasszahl wieder querfeldein durch Schnee und über Hänge und durch Schluchten. Schon nach kurzer Zeit sind wir in unserer dünnen Bekleidung und in den kalten Lederstiefeln durchgefroren und kaum in der Lage, uns

gegen diese stechende und beissende Kälte zu schützen. Zudem fällt es Leutnant Moritz, der unter immer grösseren Schmerzen zu leiden hat, sehr schwer, durchzuhalten. Aber er gibt nicht auf, er kann auch nicht aufgeben! Weil sonst für uns alle alles verloren wäre.

Nach etwa zwei Stunden Marschzeit, wir haben wenig an Boden gewonnen, machen wir eine kurze Marschpause und suchen neue Kräfte für das weitere Vorgehen. Plötzlich sind wir alle der Meinung, bei Erreichen eines Weges oder einer Strasse, die in unsere Richtung nach Südwesten führt, diese zu benutzen, um endlich schneller voranzukommen. So geschieht es dann auch, als wir einen glatt gefahrenen Weg kreuzen. Wir orientieren uns und marschieren dann in südwestlicher Richtung weiter und kommen jetzt auch wesentlich besser und unter weniger grossen Anstrengungen voran. Der hartgefrorene Schnee knirscht unter unseren Stiefeln, weiss leuchtet der ausgestossene Atem bei jedem von uns auf. Was ist denn das dort drüben? Wir verlangsamen unsere Schritte. Um Gottes Willen! Wir befinden uns inmitten von vielen Erdbunkern, die wahrscheinlich als Truppenunterkünfte dienen. Überall steigt weisser Rauch empor, deutlich gegen den dunklen Nachthimmel zu erkennen. Hier und da blitzt ein Lichtschein auf, wenn ein Bunker betreten oder verlassen wird, Türen geöffnet oder geschlossen werden. Blitzschnell fährt es uns durch die Köpfe: Was machen? Weitermarschieren? Umgehen? Abwarten in irgendeiner Deckung? Schneller Entschluss: Weitermarschieren! In Reihe und in beschleunigtem Tempo, wie eine Gruppe, die einem Ziel zustrebt, was es zu erreichen gilt. Ganz normal, ganz unauffällig also. Doch da werden wir angerufen! Ein Posten, der vor einem Bunker «Wache schiebt», der in kurzen Schritten hin- und herläuft, ruft uns etwas zu. Entfernung etwa 200 Meter! Mensch! Was machen wir jetzt? Im Laufschrift weg – oder ganz ruhig, ganz ruhig weitermarschieren? Wir tun letzteres und bleiben «in Reihe» und halten das bisherige Marschtempo ein. Feldwebel Bellmann ruft hinüber: «Karascho, mach's gut, Genosse!» Wir sehen, wie der Posten kurz verhält, in unsere Richtung schaut, dann schliesslich im Bunker verschwindet. Weiter! Weiter! Nur weg von hier! Hier entwickelt sich nichts Gutes, das spüren wir.

Am 29. Januar 1943 bringt der Wehrmachtsbericht aus Stalingrad:

«In STALINGRAD sind wütende feindliche Angriffe gegen die Südfront im Gange, denen die Verteidiger trotz härtester Entbehungen und vielfacher Überlegenheit des Feindes weiterhin trotzen.»

Im Kriegstagebuch des OKW wird hierzu noch ergänzt:

«In Stalingrad konnte der Feind die Zariza-Front westlich der Eisenbahn durchbrechen. Hier und an der Nordfront der Südgruppe mussten neue Sicherungslinien aufgebaut werden. Die Nordgruppe setzte ihren Widerstand fort. An Verwundete und Kranke kann keine Verpflegung mehr ausgegeben werden.»

VI. GEFANGENNAHME DURCH DIE SOWJETS

41. 29.1.1943 – ÜBERRUMPELT UND ZUSAMMENGESCHOSSEN

Es ist bereits nach Mitternacht! Der 29. Januar ist angebrochen. Werden wir es schaffen? Wir müssen jetzt so etwa 20 Kilometer hinter uns haben – weg von der Stadt Stalingrad! Der Weg führt in einem weiten Bogen etwas bergan in die Richtung, in der wir im Niemandsland zu verschwinden hoffen.

Wir können nicht weit beobachten, weil kleine Hügel und Einschnitte unseren Blick nach vorn begrenzen.

Leutnant Bonz führt im Augenblick, dahinter Feldwebel Bellmann, dann ich, dann Leutnant Moritz und als Schliessender Hauptfeldwebel Eckelmann. Der Schnee knirscht unter unseren Ledersohlen, eisig weht uns der Wind in's Gesicht. Da – plötzlich Geräusche vor uns! Stimmen, Pferdehufe! Ein breiter Schlitten vor uns – im Galopp preschen sie auf uns zu! Weg von der Strasse in Deckung? Feuern? Bevor wir handeln können, Feuerstösse aus russischen Maschinenpistolen! Schreie, Befehle, wieder Feuerstösse - «Hände hoch!» Mich reisst es – im linken Arm getroffen – zu Boden. Bellmann schreit den Russen etwas zu. Auf mich stürzen sich zwei Sowjets, einer kniet auf mir, ein anderer richtet seine Maschinenpistole auf mich und brüllt Worte, die ich nicht verstehen kann. Da fällt noch ein Schuss, ein Aufschrei neben mir, wir sind nur noch vier! Mit Geschrei und mit Gewalt werden wir zusammengetrieben, durchsucht – wir sind Kriegsgefangene! Aus! Ende! Was habe ich abbekommen? Ich spüre nichts mehr! Ich weiss nicht, was mit mir geschehen ist, warum ich zu Boden gegangen bin. Wir müssen die Arme über unseren Köpfen zusammenhalten und werden einzeln und getrennt – unter auf uns gerichteter Maschinenpistole – in Richtung Bunker abgeführt. Es sind die, die wir vor geraumer Zeit passiert haben. Hier ist der Stab eines Verbandes der Roten Armee. Wir werden in einen Bunker geschoben, gründlich durchsucht.

Alles, ausser persönlicher Habe, wird abgenommen. Tarnjacken aus! Wir stehen nun in unseren Feldblusen

da. Alle mit unseren Orden und Ehrenzeichen an der Brust. Keiner vergreift sich daran, keiner nimmt uns Orden, Uhren oder anderes persönliches Eigentum ab. Wir sitzen auf gestapelten Brettern und warten auf Vernehmungen, auf Schläge und andere Torturen.

Am frühen Morgen werde ich in einen anderen Bunker geführt und muss in einem Vorraum der kommenden Dinge harren. Und dann ist es wohl soweit. Ich werde in den anschliessenden Raum geschoben. Hinter einem flachen Kartentisch sitzt ein sowjetischer Offizier, ein Major, der mich sofort befragt: «Name – Dienstgrad – Truppenteil – Auftrag?» Als ich ausser meinem Namen und meinem Dienstgrad nichts weiter angebe, ergänzt der russische Major: «Sie sind von der 14. Panzerdivision.» Inzwischen hat sich, von mir unbemerkt, links von mir eine Blutlache gebildet. Blut, das aus meinem linken Ärmel läuft und auf den Boden rinnt. Der Major sieht dies und lässt mich mit kurzen Anweisungen herausbringen. Was wird jetzt geschehen? Man führt mich zu einem weiter hinten gelegenen Bunker, an dessen Eingang eine Rote-Kreuz-Fahne angebracht ist. Wir gehen in diesen Bunker hinein und stehen in einem Behandlungsraum, in dem sich russische Schwestern und anderes Sanitätspersonal aufhalten. Eine Rote-Kreuz-Schwester zieht mir meine Feldbluse herunter und öffnet den linken Ärmel von Jacke und Hemd. Dann beginnt sie, die Wunde zu säubern und zu behandeln. Nach einer halben Stunde bin ich verbunden und sanitätsdienstlich versorgt. Anschliessend werde ich zu den anderen Kameraden gebracht, die in einer Ecke des Bunkers hocken, vor sich hinstarren und versuchen, mit dem Erlebten fertigzuwerden und sich auf die kommenden Dinge einzustellen. Der Feldwebel Bellmann ist nicht mehr bei uns.

Wir sind in sowjetischer Kriegsgefangenschaft! Unfassbar! Verwundet, kaputt, körperlich und seelisch am Ende. Was wird nun geschehen? Was werden sie jetzt mit uns anstellen? Werden wir die Kraft aufbringen können, das unvermeidlich Kommende auszuhalten und anständig hinter uns zu bringen? Wir wissen es nicht, wir selbst finden keine Antwort auf diese Frage. Russische Unteroffiziere, die diese Unterkunft mit uns teilen, versuchen mit uns in's Gespräch zu kommen. Sie sind nicht abweisend, nein, sie bewundern und bedauern uns sogar! Sie erklären jedem von uns ihre Dienstgradabzeichen, sie erzählen von sich und ihren Familien. Die Verpflegung – Kascha, Fleisch und Brot – ist reichlich. Sie wird uns mit den Worten gereicht: *«Esst! Bald werdet ihr nur noch weniger zu essen bekommen. Wenn Euch*

erst die anderen da hinten übernommen haben – da wird es Euch verdammt schlecht gehen!»

Wir wundern uns über diese Worte und über das Verhalten dieser russischen Soldaten überhaupt. So sind die Frontsoldaten wohl überall, also hier auch! So haben wir ja unsere Gefangenen auch stets behandelt, bevor wir sie nach rückwärts abgeschoben haben. Aber hier haben wir derartiges nicht erwartet und ein Keim der Hoffnung und der Zuversicht macht sich bei jedem von uns bemerkbar.

Aber in Kürze, in ganz kurzer Zeit, werden wir erleben, dass alles völlig anders kommen wird, dass ein Leidensweg beginnt, den die meisten von uns nicht überstehen werden.



Deutsche und rumänische Kriegsgefangene treten ihren Weg in die Gefangenschaft an

(Aufnahme: Archiv H. J. Wijers)

Wehrkreiskommando IV
Arbeitsstab Stalingrad

Dresden A I, den 26. Oktober 1943
Amtsgericht, Lothringer Straße 1

Frau
Kathe Stempel

D r e s d e n - Blasewitz
Schubertstrasse 39

Hochverehrte gnädige Frau !

Der Abschluß der Ermittlungen über das Schicksal

Ihres S o h n e s , des Oberleutnants

Joachim S t e m p e l , geb. 2.4.1920 ,

- Stab II. Btl./Pz. Gren. Rgt. 108 -

der zuletzt im Kampfraum Stalingrad eingesetzt war, hat keine restlose Klarheit erbracht. Er muß demnach als vermißt angesehen werden.

Die Sowjet-Union lehnt die namentliche Bekanntgabe der in ihrer Hand befindlichen Kriegsgefangenen ab, obwohl ein derartiges Verhalten im Widerspruch zu dem Kriegsrecht steht.

Bemühungen internationaler Hilfsgesellschaften oder neutraler Staaten, die darauf abzielten, diese Haltung der Sowjet-Union zu ändern, sind bisher leider ergebnislos verlaufen.

Nachrichten, die über das Schicksal der Kriegsgefangenen umlaufen, sind unkontrollierbar und es besteht Anlaß zu der Annahme, daß sie zur Irreführung sowie Beunruhigung weiter Volkskreise als feindliche Zweckpropaganda in die Welt gesetzt sind.

Ich bedauere daher tief, daß ich nicht in der Lage bin, Ihnen eine aufklärende Mitteilung und tröstende Gewißheit zukommen zu lassen.

Tag des Vermittelsins:

22.1.1943

Heil Hitler!

Major und Leiter des Arbeitsstabes

Sehr geehrte Frau Stempel: !

Ich erlaube mir Ihnen auf diesem Wege mitzuteilen, daß ich mit Ihrem Sohn, der auch wie ich in Stalingrad gefangen genommen wurde, zusammen in einem Offz.-Lager in Rußland lebte .

Er befand sich 1943 ,ich war zus. mit ihm bis Okt. 43 in einem Lager, in körperlich und geistig einwandfreiem Zustand.

Ich werde mich bemühen, falls Sie es wünschen, Ihnen darüber mehr persönlich zu berichten.

Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen bes. Wünsche fürs Jahr 1 aussprechen und, daß ich Sie grüße .

Ihr Hermann Rentzsch

*Brief des Hermann Rentzsch vom
26.12.1945*

*Rentzsch ging als Major in sow.
Kriegsgefangenschaft und war
aktiv im Nationalkomitee Freies
Deutschland. Als Chef der Kaser-
nierten Bereitschaften fungierte der
ehemalige Major, der es zum Ge-
neralmajor und Chef des Militärbe-
zirkes Nord der NVA gebracht hat.*

QUELLEN:

Tagebuch Joachim Stempel

Günter Wegmann: «Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt...». Osnabrück 1982

Hans-Adolf Jasobsen/Percy E. Schramm: «Kriegstagebuch des Oberkommando der Wehrmacht», 1942 – Teilband II, 1943 – Teilband I, Frankfurt am Main 1990.

Privates-Stalingrad-Archiv, Hans Wijers

Archiv Museum Panorama «Battle for Stalingrad», Wolgograd, Russian Federation

Besonderer Dank gebührt Gerhard Ulrich für die eindrucksvollen Bilder, die er in Stalingrad einst gefertigt und heute zur Verfügung gestellt hat, um die Härte und Verbissenheit dieses Kampfes zu veranschaulichen.

Gerhard Ulrich und Joachim Stempel lernten sich als Angehörige der 14. Panzerdivision kennen, sie teilten das Schicksal der Überlebenden. In der folgenden Zeit der sowjetischen Gefangenschaft gingen sie getrennte Wege und verloren sich aus den Augen.

Hans Wijers